

H U M B O L D T - U N I V E R S I T Ä T Z U B E R L I N



PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II
INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE UND LINGUISTIK

ARBEITSMATERIALIEN

GRUNDKURS LINGUISTIK

SOWIE ÜBUNG DEUTSCHE GRAMMATIK IN AUSZÜGEN

Modul 1 BA Germanistische Linguistik
 BA Deutsch
 BA Historische Linguistik

SOMMERSEMESTER 2016

basierend auf Mitarbeit und/oder mit Materialien von Anneliese Abramowski, Andreas Haida, Katharina Hartmann, Stefan Hinterwimmer, Hagen Hirschmann, Sabine Krämer, Ewald Lang, Anke Lüdeling, Antonio Machicao y Priemer, Claudia Maienborn, Christine Mooshammer, Renate Musan, Katharina Nimz, Andreas Nolda, Sophie Repp, Eva Schlachter, Peter Skupinski, Monika Strietz, Luka Szucsich, Elisabeth Verhoeven, Heike Wiese

korrigiert und formatiert von den studentischen Hilfskräften Karolina Zuchewicz, Burkhard Dietterle, Martin Klotz, Nico Lehmann und Mareike Lisker

Herausgegeben im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin

Inhaltsverzeichnis

0. Vorbemerkung	4
1. Sprache, sprachliches Wissen, Linguistik und Grammatiktheorie.....	5
1.1. Was ist Sprache?	5
1.1.1. Sprache als System	5
1.1.2. Sprache als Sprachfähigkeit	7
1.1.3. Der Begriff <i>Grammatik</i>	7
1.1.4. Zur Unterscheidung von Objekt- und Metasprache.....	7
1.2. Arbeitsfelder der Sprachwissenschaft	8
2. Phonetik, Phonologie und Graphematik	10
2.1. Phonetik	10
2.1.1. Gegenstand der Phonetik	10
2.1.2. Die Transkription von Konsonanten.....	11
2.1.3. Die Transkription von Vokalen	13
2.1.4. Notationskonventionen nach IPA	15
2.2. Phonologie	16
2.2.1. Gegenstand der Phonologie	16
2.2.2. Phonologie I: Strukturalistische Phonologie	17
2.2.2.1. Grundbegriffe	17
2.2.2.2. Distinktive Merkmale: Eigenschaften von Phonemen	19
2.2.3. Phonologie II: Generative Phonologie & Phonologische Prozesse	22
2.2.3.1. Allgemeines	22
2.2.3.2. Phonologische Prozesse des Deutschen.....	24
2.2.3.3. Reihenfolge der phonologischen Prozesse	26
2.2.4. Phonologie III: Silbenphonologie	27
2.2.4.1. Linearer Silbenaufbau.....	27
2.2.4.2. Hierarchischer Silbenaufbau.....	28
2.2.4.3. Silbengrenzen und Silbifizierung	31
2.2.5. Phonologie IV: Phonologische Ebenen über der Silbe.....	32
2.3. Graphematik	33
2.3.1. Schriftsysteme.....	33
2.3.2. Grapheme	33
2.3.3. Graphematik und Orthographie	33
2.3.4. Graphematische Prinzipien	34
2.3.4.1. Das phonographische Prinzip	34
2.3.4.2. Das silbische Prinzip.....	36
2.3.4.3. Das morphologische Prinzip.....	37
2.3.4.4. Weitere graphematische Tendenzen	37
3. Morphologie.....	38
3.1. Gegenstand der Morphologie	38
3.2. Grundlagen der Morphologie	39
3.2.1. Morphologische Einheiten: Morphem und Allomorph	39
3.2.2. Morphologische Bestandteile des Worts	42
3.2.3. Wortstruktur: Formale Aspekte	42
3.3. Wortbildung	44
3.3.1. Überblick über die Wortbildungsmittel im Deutschen	44
3.3.2. Komposition	44
3.3.2.1. Allgemeines	44
3.3.2.2. Klassifikation von Komposita	46
3.3.2.3. Wortstrukturregel für Komposita	48
3.3.3. Derivation	49
3.3.3.1. Suffigierung	50
3.3.3.2. Präfigierung	50
3.3.3.3. Zirkumfigierung.....	51

3.3.4. Partikelverben	51
3.3.5. Konversion.....	52
3.3.6. Weitere Wortbildungsmittel im Deutschen	53
3.3.7. Produktivität	54
3.4. Flexion (Formenlehre).....	55
3.5. Morphologie im Sprachvergleich: Sprachtypen nach Wortstruktur	56
4. Syntax.....	58
4.1. Gegenstand der Syntaxtheorie.....	58
4.2. Syntaktische Grundelemente in der traditionellen Grammatik	60
4.2.1. Wortarten / Wortklassen	60
4.2.2. Satzglieder	63
4.2.2.1. Liste „primärer“ Satzglieder	64
4.2.2.2. Liste „sekundärer“ Satzglieder	66
4.2.2.3. Attribute / Satzgliedteile	66
4.2.2.4. Liste von Nebensätzen und Infinitivgruppen in ihrer Satzglied(teil)funktion.....	66
4.2.3. Argumente & Modifikatoren / Ergänzungen & Angaben	67
4.2.4. Subkategorisierung / Wertigkeit / Valenz.....	69
4.3. Das topologische Modell.....	69
4.4. Satztypen und Satzmodi.....	72
4.5. Grundelemente und -operationen in der Generativen Grammatik.....	74
4.5.1. Linearität und Hierarchie	74
4.5.1.1. Einführung	74
4.5.1.2. Die Baumdarstellung	75
4.5.1.3. Exkurs: C-Kommando und Bindung	77
4.5.2. Konstituenten & Phrasen	78
4.5.2.1. Konstituententests.....	78
4.5.2.2. Phrasen und Merkmale	79
4.5.3. Die innere Struktur von Phrasen	81
4.6. Der deutsche Satz in der Generativen Grammatik	83
4.6.1. Lexikalische Kategorien	83
4.6.1.1. V und die Verbalphrase (VP)	83
4.6.1.2. A und die Adjektivphrase (AP)	84
4.6.1.3. Adv und die Adverbphrase (AdvP)	85
4.6.1.4. P und die Präpositionalphrase (PP).....	85
4.6.1.5. N und die Nominalphrase (NP)	85
4.6.2. Funktionale Kategorien	86
4.6.2.1. D und die Determiniererphrase (DP).....	86
4.6.2.2. T und die Tempusphrase (TP)	87
4.6.2.3. C und die CP	89
4.6.3. Bewegung	89
4.6.3.1. Bewegung in der TP: Besetzung von T°	89
4.6.3.2. Bewegung in der CP: Besetzung von C° und SpecCP	89
4.6.3.3. Weitere Bewegungen: Scrambling und Extrposition.....	90
4.6.3.4. Komplexe Sätze	92
4.6.3.5. Das Bewegungskonzept.....	92
4.6.4. Ein Vergleich zwischen topologischem und generativem Modell	94
4.7. Anhang: Kurzer historischer Überblick über die Generative Syntax	95
5. Semantik	98
5.1. Gegenstand der Semantik	98
5.2. Wortbedeutung – Lexikalische Semantik	100
5.2.1. Merkmalhypothese	100
5.2.2. Prototypentheorie.....	101
5.2.3. Sinnrelationen zwischen Wörtern.....	102
5.3. Satzbedeutung – Satzsemantik	105
5.3.1. Wahrheitsbedingungensemantik.....	105
5.3.2. Aussagenlogik.....	105
5.3.3. Sinnrelationen zwischen Sätzen	108

5.4. Thematische Rollen, Argument-struktur und Lexikoneintrag	108
6. Pragmatik	110
6.1. Gegenstand / Abgrenzung Semantik – Pragmatik	110
6.2. Kontext und Referenz.....	111
6.3. Typen von Folgerungen.....	112
6.3.1. Semantische Implikation („entailment“)	112
6.3.2. Präsuppositionen.....	112
6.3.2.1. Präsuppositionstests.....	113
6.3.2.2. Präsuppositionsauslöser.....	113
6.3.2.3. Aufhebbarkeit	114
6.3.3. Implikaturen.....	114
6.3.3.1. Konventionelle Implikaturen.....	114
6.3.3.2. Konversationelle Implikaturen	115
6.4. Sprechakte	117
6.4.1. Die Sprechaktheorie	117
6.4.1.1. Austin (1962).....	117
6.4.1.2. Searle (1969, 1976).....	118
6.4.2. Indirekte Sprechakte	119
7. Service-Teil	120
7.1. Literaturempfehlungen für das Basisstudium	120
7.1.1. Einführungen in die Linguistik	120
7.1.2. Grammatiken des Deutschen	120
7.1.3. Nachschlagewerke und andere Hilfsmittel	120
7.1.4. Zum Schmökern und Knobeln	121
7.1.5. Klassiker	121
7.1.6. Phonetik, Phonologie, Graphemistik	121
7.1.7. Morphologie	122
7.1.8. Syntax	122
7.1.9. Semantik	124
7.1.10. Pragmatik	125
7.2. Allgemeine Sprachwörterbücher (einsprachig)	125
7.3. Spezialwörterbücher	125
7.3.1. Lernerwörterbücher	125
7.3.2. Fremdwörterbücher.....	126
7.3.3. Rechtschreibwörterbücher	126
7.3.4. Aussprachewörterbücher	126
7.3.5. Rückläufige Wörterbücher.....	126
7.3.6. Paradigmatische Wörterbücher.....	127
7.3.6.1. Synonymwörterbücher.....	127
7.3.6.2. Antonymwörterbücher	127
7.3.7. Syntagmatische Wörterbücher.....	127
7.3.8. Diachrone Wörterbücher	127
7.3.9. Onomasiologische Wörterbücher	127
8. Musterlösungen	128

0. Vorbemerkung

Die vorliegenden Arbeitsmaterialien verstehen sich als Begleitkärtchen zum **Grundkurs Linguistik**, welcher eingeordnet ist in die jeweiligen Module 1 des *BA-Studiengangs Germanistische Linguistik*, des *BA-Studiengangs Historische Linguistik* und des *BA-Studiengangs Deutsch*. Ebenso ist ein Teil des in der **Übung Deutsche Grammatik** zu bearbeitenden Stoffes enthalten (Kapitel 4.2, 4.3 und 4.4). Die Arbeitsmaterialien ersetzen nicht die Lektüre eines einführenden Lehrbuchs.

Der Grundkurs Linguistik führt in Gegenstandsbereiche, Fragestellungen und Methoden der Linguistik ein. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den verschiedenen Ebenen der grammatischen Strukturbildung – Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik – und auf den angrenzenden Teilgebieten Phonetik, Graphematik und Pragmatik. Linguistische Grundbegriffe und Konzeptionen werden unter Rückgriff auf traditionelle und moderne Analysemethoden am Beispiel des Deutschen erläutert und in ihrem Zusammenwirken beschrieben. Das Vorgehen ist geprägt vom Blick auf die kognitiven Grundlagen von Sprache sowie auf die typologische Einordnung des Deutschen in das Spektrum der Sprachen der Welt.

Für den erfolgreichen Abschluss des Grundkurses werden 5 Leistungspunkte vergeben. Bedingung für den Erwerb der Studienpunkte ist neben der regelmäßigen und aktiven Teilnahme am Kurs das Bestehen eines seminarbegleitenden Tests. Inhalte des Grundkurses Linguistik sind wesentlicher Bestandteil der Modulabschlussprüfung.

Die für die einzelnen Kurse ausformulierten Seminarpläne werden von den Seminarleitern / Seminarleiterinnen vorgelegt. Der folgende, den Arbeitsmaterialien zugrunde gelegte Plan ist eine Groborientierung:

1. Sprache, sprachliches Wissen, Linguistik und Grammatiktheorie
2. Phonetik, Phonologie und Graphematik
3. Morphologie
4. Syntax
5. Semantik
6. Pragmatik

Zu den Grundkursen wird ein Tutorium angeboten,
bitte aktuelle Aushänge dazu beachten!

So benutzen Sie dieses Arbeitsmaterial

Rechts neben dem Fließtext befindet sich der Informationsrand. Dieser dient der Hervorhebung, Erläuterung und Illustration. Das Informationssymbol ① im Fließtext gibt an, dass sich wichtige Informationen oder Beispiele zu den entsprechenden Themen im Informationsrand befinden.

In einigen Abschnitten finden Sie Übungsaufgaben, diese sind mit dem Symbol ↗ gekennzeichnet. Musterlösungen zu den Aufgaben befinden sich hinten im Service-Teil.

Auch Literaturempfehlungen finden Sie im Service-Teil.

① Dies ist der Informationsrand!

Beispiele sind in Klammern (0) nummeriert und dienen der Illustration.

↗ Aufgabe!

1. Sprache, sprachliches Wissen, Linguistik und Grammatiktheorie

1.1. Was ist Sprache?

1.1.1. SPRACHE ALS SYSTEM

Sprache ist ein komplexes System, das aus verschiedenen, miteinander interagierenden Teilsystemen besteht. Diese Teilsysteme bezeichnet man auch als sprachliche Module (Sprache ist „modular“ organisiert), grammatische Ebenen oder Komponenten. Wir bedienen uns im Folgenden des letzten Begriffes.

Jede sprachliche Komponente ist definiert durch:

- ein Inventar von elementaren komponentenspezifisch kategorisierten Einheiten
 - eine Menge von komponentenspezifischen Regeln zur Kombination dieser elementaren Einheiten zu wohlgeformten komplexeren Gebilden.
- **Folgende Komponenten bilden die Grammatik einer Sprache:**
- das Lexikon: ①
 - Repräsentation von Wörtern und Wortteilen einer Sprache mit Information über deren
 - Aussprache (phonologische Information)
 - interne Struktur (morphosyntaktische Information)
 - syntaktische Kategorie (z. B. Verb, Adjektiv) und syntaktisches Kombinationspotential (s. u.) (syntaktische Information)
 - Bedeutung (semantische Information)
 - die phonologische Komponente: ①
 - beschränkt das Lautinventar der Sprache
 - regelt z. B. die Kombination der Laute sowie die Verteilung von Wort- und Satzakzent
 - die morphologische Komponente: ①
 - regelt die interne Struktur von Wörtern
 - regelt die Bildung „neuer“ Wörter
 - die syntaktische Komponente: ①
 - enthält die Regeln zur Bildung von Phrasen und Sätzen

① Die folgenden Beispiele dienen der Illustration:

Lexikon:

Wie in (1) könnte ein Eintrag im mentalen Lexikon eines Sprechers aussehen. Genaues dazu lernen Sie in den Kapiteln 3.3 und 5.

- (1) *geben*
- phonologische Repräsentation: /ge:bən/
 - syntaktische Kategorie: Verb
 - syntaktisches Kombinationspotential:
 - erscheint mit einem Subjekt im Nominativ und zwei Objekten im Dativ und Akkusativ
 - semantische Information:
 - kennzeichnet eine Handlung, in der ein Individuum verursacht, dass ein anderes Individuum in den Besitz eines Objekts gelangt

phonologisch:

- (2) Wieso sagt man *Rad* mit [t] und *Räder* mit [d]?
- (3) Wieso gibt es im Standarddeutschen keine Wörter, die nach [a], [o] oder [u] den Laut verwenden, der am Ende von *ich* artikuliert wird (vgl. Sie *Dach*, *doch*, *Tuch*)?
- (4) Wieso heißt es im Deutschen *Projekt*, im Englischen aber *Project*?

morphologisch:

- (5) Warum heißt ein Pferdestall auch *Pferdestall*, wenn nur ein einziges Pferd darin steht?
- (6) Was ist mit *Kühestall*?
- (7) Wie hängen *Jäger* und *jagen* zusammen?

syntaktisch:

- (8) Wieso kann man sagen *die Königin von Schweden aus Deutschland*, aber nicht *die Königin aus Deutschland von Schweden*?
- (9) Warum gibt es einen Unterschied zwischen *Max hat sein Pferd sich selbst überlassen* und *Max hat sich sein Pferd überlassen*?

➤ die semantische Komponente: ①

- enthält die Regeln zur Bedeutungsherleitung komplexerer Einheiten (komplexe Wörter, Phrasen, Sätze) aus der Bedeutung ihrer Bestandteile (Wörter, Wortteile)
- regelt, wie man sich auf Objekte in der Welt beziehen kann

Die sprachliche Strukturbildung wird durch all diese Komponenten geregelt.

• Das grammatische System der Sprache interagiert mit den folgenden **außersprachlichen Ebenen**:

- dem artikulatorisch-perzeptorischen Apparat (den biologischen Gegebenheiten zur Produktion und Rezeption von Sprachlauten)
- dem konzeptuell-intentionalen System, d. h. dem Bereich der Kognition, der sich mit Bedeutung befasst

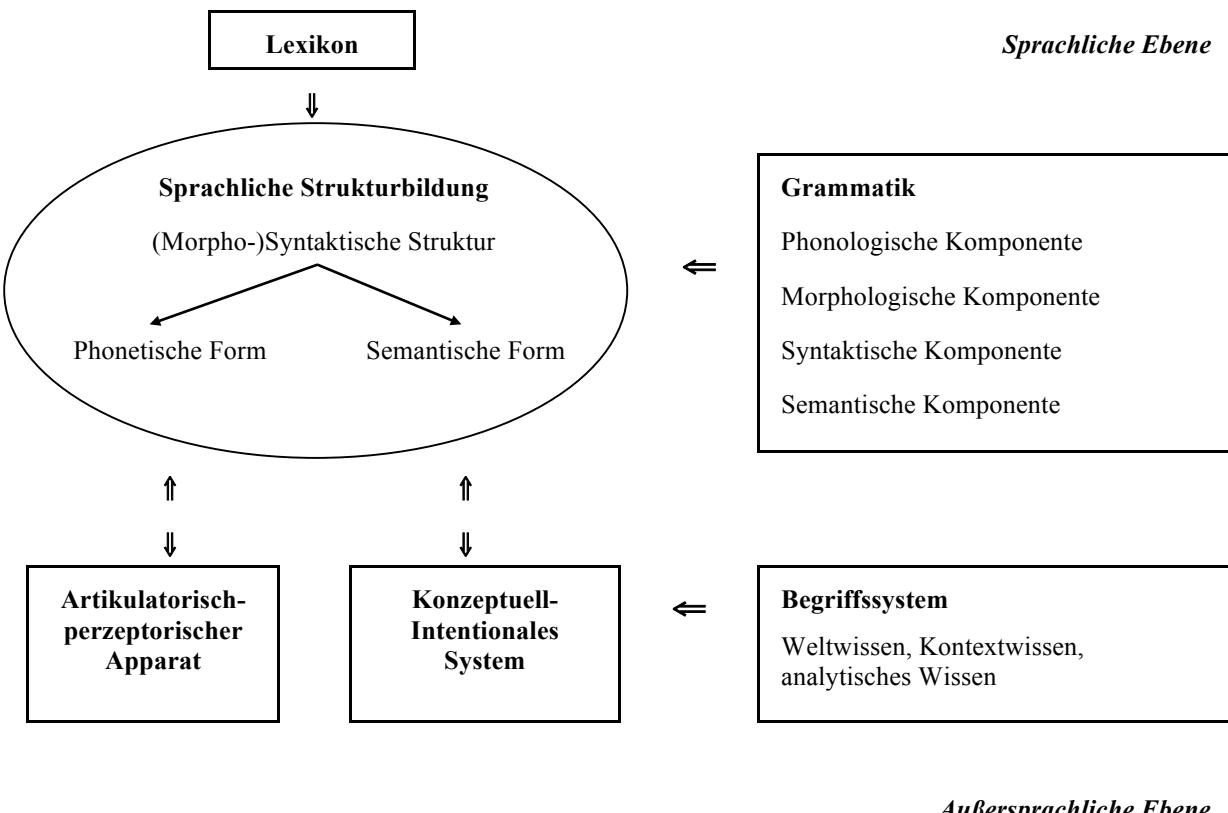
Letzteres wird wiederum gespeist durch Weltwissen, Kontextwissen und analytisches Wissen.

semantisch:

- (10) Was ist der Unterschied zwischen einem Verb wie *lächeln* und einem wie *belächeln*?
- (11) Wieso kann ein Satz wie *Hanna muss die Katze nicht in den Garten lassen* zwei ganz verschiedene Bedeutungen haben?
- (12) Wieso kann ich mich mit dem Subjekt in *der Junge singt* auf einen Jungen beziehen, mit dem Subjekt in *kein Junge singt* aber nicht?

Die folgende Abbildung stellt ein vereinfachtes Modell für die Architektur des Sprachsystems dar.

Abbildung 1 Architektur des Sprachsystems



1.1.2. SPRACHE ALS SPRACHFÄHIGKEIT

Der Begriff *Sprache* wird oft auch im Sinne von *Sprachfähigkeit* verwendet. *Sprachfähigkeit* meint das zugrundeliegende Sprachwissen der SprachbenutzerInnen, welches es ihnen ermöglicht, Sprache zu produzieren und Sprache zu verstehen. Dieses Sprachwissen umfasst Fähigkeiten und Kenntnisse, die die verschiedenen Komponenten der Sprache betreffen.

Unsere Sprachfähigkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sprachliches Wissen unbewusst ist. Sprachliche Kenntnisse werden automatisch angewendet, d. h. Sprachverwendung ist automatisiert. Sprachliches Wissen wird im Erstspracherwerb unbewusst erworben und nicht bewusst erlernt. Wir werden in Kapitel 4.1 detailliert auf das Konzept der Sprachfähigkeit, auch Kompetenz genannt, eingehen.

1.1.3. DER BEGRIFF GRAMMATIK

Wir begreifen hier Grammatik als ein System, das Laute und Bedeutungen regelhaft einander zuordnet und somit das gesamte Regelsystem einer Sprache umfasst.

① Es gibt aber noch weitere Anwendungen dieses Begriffes, derer Sie sich bewusst sein sollten. Siehe Informationsrand.

1.1.4. ZUR UNTERScheidUNG VON OBJEKT- UND METASPRACHE

Wir können uns der Sprache nur über die Sprache nähern, d. h. wenn wir über Sprache etwas sagen, benutzen wir auch wieder Sprache. Dies ist natürlich eine Quelle potentieller Verwirrung. Betrachten Sie folgendes Beispiel:

- (14) A: „Du redest heute ganz schönen ...“
B: „Na was?!“
A: „... Unsinn!“
B: „Was hast du gesagt?!“
A: „Oh, ich hab Unsinn gesagt.“
vs.
A': „Oh, ich hab ,Unsinn‘ gesagt.“

Wir müssen zwischen der sog. Objektsprache und der Metasprache unterscheiden. Mit Objektsprache meinen wir die Sprache, über die der/die LinguistIn spricht, d. h., die Gegenstand seiner/ihrer Untersuchung ist. Objektsprachliche Beispiele werden durch Anführungszeichen, Kursivschreibung, Unterstreichung, evtl. alternative Mittel hervorgehoben:

- (15) Das Verb „schlafen“ ist ein intransitives Verb.
objektsprachliches Beispiel

Mit Metasprache meinen wir die Sprache, in der LinguistInnen Aussagen über objektsprachliche Beispiele machen, d. h. die Sprache, mit der sie über Sprache sprechen:

- (16) Das Verb „schlafen“ ist ein intransitives Verb.
metasprachliche Formulierung

Diese Konventionen haben wir schon seit Anfang dieses Kapitels mittels der Kursivschreibung angewendet.

Eine wichtige Bemerkung zur **Notation**: Sätze, Worte, Lautfolgen etc., von denen wir meinen, dass sie in einer Sprache nicht geäußert werden können, heißen **ungrammatisch** (mehr zu diesem Begriff wieder in Kapitel 4.1). Sie werden mit einem Stern markiert, also:

- (13) *Peter hat Computer den geklaut.
*Kühstall
*PROjekt

Grammatik:

Grammatik als Lehrbuch / Nachschlagewerk:

- "traditionelle" präskriptive / normative Grammatik: eine solche Grammatik macht Vorgaben für „gute“ Sprachverwendung einer einzelnen Sprache („gutes Deutsch“), z. B. Duden-Grammatik
- deskriptive Grammatiken: wertungsfreie Beschreibung einer einzelnen Sprache
- Grammatik für den Fremdsprachenunterricht, z. B. Helbig/Buscha

Mehr zum Unterschied zwischen präskriptiver und deskriptiver Grammatik in Abschnitt 4.1 zur Syntax.

Grammatik (i. e. S.) als Lehre von den morphologischen und syntaktischen Regularitäten einer Sprache:

- unter dieser „traditionellen“ Auffassung bleiben Phonetik und Semantik als Teilbereiche der Sprachwissenschaft ausgeklammert.

Grammatik als Sprachtheorie, s. die Ausführungen zur sog. Generativen Grammatik in 4.1.

1.2. Arbeitsfelder der Sprachwissenschaft

Ziel der Sprachwissenschaft im engeren Sinne ist es, das Regelsystem der Sprachen der Welt zu erforschen und damit die Sprachfähigkeit seiner SprecherInnen.

Dies passiert in Teildisziplinen ①, die den grammatischen Komponenten, die wir am Anfang eingeführt haben, entsprechen, also:

- Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik.

Darüber hinaus werden sprachliche Aspekte in den Untersuchungsgegenstand der Sprachwissenschaft einbezogen, die, ausgehend von der oben beschriebenen Kerngrammatik „nach außen“ verweisen.

Des Weiteren widmet sich die Sprachwissenschaft gesellschaftlichen Aspekten der Sprachverwendung (in der Soziolinguistik) sowie der Sprachverwendung beim Sprechen oder Verstehen (in der Psycholinguistik).

Außerdem wird Sprache auch in ihrer Entwicklung untersucht (diachrone Linguistik (Sprachgeschichte) vs. synchrone Linguistik (Sprache zu einem Zeitpunkt)).

Im Folgenden werden verschiedene Arbeitsfelder der Sprachwissenschaft aufgelistet, die nicht zur Kerngrammatik gehören. Beachten Sie, dass Aspekte der Kerngrammatik und andere Aspekte der Sprache ineinander greifen und dass der Ansatz „nur“ das System untersuchen zu wollen ohne bspw. seine Verwendung in Gesprächen etc. einen idealisierten Ansatz darstellt. Es wurden und werden aber Methoden entwickelt, um diesem Problem gerecht zu werden.

- **Lautliche Aspekte der Sprachverwendung**

- **Phonetik: ①**

- untersucht die gesprochene Sprache (unabhängig von ihrer bedeutungsunterscheidenden Funktion), wie Laute produziert werden, ihre akustischen Eigenschaften, und wie Laute verstanden werden.

- **Einfluss des sprachlichen und nicht-sprachlichen Kontexts**

- **Pragmatik: ①**

- Sprache als Handlung, die durch den unmittelbaren situativen Kontext, Absichten der SprecherInnen, gesellschaftliche Konventionen und dergleichen beeinflusst wird.

- z. B. **Informationsstruktur: ①**

- o Wie wird das Aussehen eines Satzes durch dessen Einbettung in einen größeren sprachlichen Kontext beeinflusst (dies hat phonologische, syntaktische und semantische Konsequenzen).

Teildisziplinen:

Dies umfasst z. B. den schon erwähnten artikulatorisch-perzeptorischen Apparat, dessen Eigenschaften in der Phonetik untersucht werden, und auch das konzeptionell-intentionale System, das bspw. in der Pragmatik untersucht wird, wo Sprechhandlungen im Mittelpunkt stehen.

Phonetik:

- (17) Was ist der Unterschied zwischen der Artikulation von *nicht* und der von *dicht?* (Wie wird artikuliert? Was macht das Velum?)
- (18) Was ist der Unterschied zwischen der Artikulation von [k] in *kahl* und *Kiel?*

Pragmatik:

- (19) Warum zieht Bettina in dem folgenden Dialog den Schluss, dass sie und Martin nicht satt werden? Wie kommt sie auf die Idee, sich zu bedanken? Was tut sie mit ihrer Frage am Ende des Dialogs?

Martin: *Ich habe zwei kleine gefangen.*

Bettina: *O je, davon werden wir nicht satt.*

Martin: *Ich geh noch mal ins Dorf und hol was.*

Bettina: *Prima, danke! Könntest du auch Sonnencreme mitbringen?*

Informationsstruktur:

- (20) In was für Kontexte passt ein Satz wie

*Dem Minister hat der Präsident heute den Rücktritt gestattet
im Gegensatz zu
Den Rücktritt hat der Präsident dem Minister heute gestattet?*

➤ **Textlinguistik/Diskurslinguistik:** ①

- Aufbau von Texten vor allem nach den Gesichtspunkten der Kohärenz

z. B. Rhetorik: ①

- Aufbau von Texten nach argumentativen Gesichtspunkten

• **Sprache in der Gesellschaft – Soziolinguistik:**

- Untersuchung von Sprache nach soziologischen Gesichtspunkten (gesellschaftliche Klassen, Minderheitensprachen, Kontaktphänomene bei Mehrsprachigkeit in einer Gesellschaft)

• **Sprache im Individuum**

➤ **Psycholinguistik:**

- Untersuchung von Sprechen und Verstehen, Spracherwerb, Sprachstörungen, Sprachverlust

➤ **Neurolinguistik:**

- Untersuchung der Gehirnaktivitäten beim Sprechen und Verstehen, Einfluss von Gehirnverletzungen, - abnormalitäten

• **Historische Linguistik:** ①

- Untersuchung der geschichtlichen Entwicklung einer Sprache (sowohl in Bezug auf das Sprachsystem als auch z. B. auf soziolinguistische Einflüsse)

• **Sprache, Schrift und Sprachpflege**

➤ **Graphematik:** ①

- Analyse und Entwicklung des Schriftsystems

➤ **Lexikographie:** ①

- Erfassung des Wortschatzes nach bestimmten Gesichtspunkten

Textlinguistik/Diskurslinguistik:

- (21) Warum empfindet man den folgenden Absatz als (Teil eines) Text(es)?

Weiterbildung ist in der Regel kein Spaß, sondern eine Notwendigkeit. Dennoch hat sie, trotz der andauernden Diskussionen ums lebenslange Lernen, in Deutschland fast noch Luxus-status. Anders ist jedenfalls kaum zu erklären, warum der Weg zur besseren Qualifikation oft mit so viel Bürokratie gepflastert ist.

Rhetorik:

- (22) Wie kann Joschka Fischer die Grünen mit einer Rede dazu bringen, ihn zu unterstützen?

Historische Linguistik:

- (23) Wie unterscheidet sich Luthers Deutsch vom heutigen und warum?

- (24) Wieso heißt es *denken/dachte* aber nicht *lenken/lachte*?

Graphematik:

- (25) Warum wird *(du) befiehlst* mit <h> geschrieben und *(er) fiel* ohne?

Lexikographie:

- (26) Gibt es ein Wörterbuch, mit dem ich herausfinden kann, welche Wörter im Deutschen mit <nk> aufhören?

- (27) Was kann man in einem Synonymwörterbuch nachlesen?

2. Phonetik, Phonologie und Graphemistik

2.1. Phonetik

2.1.1. GEGENSTAND DER PHONETIK

Phonetik ist das Studium sprachlicher Lautsubstanz in ihren messbaren physiologischen und physikalischen Eigenschaften.

Laute sind Schallwellen, also Schwankungen des Luftdrucks, die vom Trommelfell aufgenommen und an das Innenohr weitergeleitet werden. Je nach dem Aspekt, unter dem Laute untersucht werden, lassen sich folgende Bereiche der Phonetik unterscheiden (nach: Ramers/Vater 1995: 10):

1. Symbolphonetik ①

- befasst sich vor allem mit der Transkription

2. Experimentalphonetik

- die **artikulatorische Phonetik**:
 - befasst sich mit der Erzeugung von Sprachlauten durch menschliche Sprechorgane;
- die **akustische Phonetik**:
 - untersucht die Eigenschaften von Lauten während des Übertragungsprozesses, also z. B. ihren Frequenzbereich, ihre Intensität (wie laut sind sie) und ihre genaue Länge;
- **auditive Phonetik**
 - befasst sich mit dem Empfang und Verstehen von Sprachlauten.

An der Erzeugung von Schall wirken eine Reihe von Körperteilen mit, die primär andere Funktionen haben als sprachliche, z. B. Atmen und Kauen. Bei der Erzeugung von Lauten haben sie folgende Aufgaben:

- die Lunge als **Initiator**:
 - Atmung erzeugt einen Luftstrom
- der Kehlkopf mit den Stimmbändern als **Generator**:
 - der Luftstrom wird in Schwingungen versetzt
- Rachen-, Mund- und Nasenhöhle (**Ansatzrohr**, Vokaltrakt) mit den verschiedenen Sprechwerkzeugen (Zunge, Lippen, weicher Gaumen) als **Modifikator**:
 - durch die verschiedenen Stellungen der Artikulationsorgane wird der Rohschall des Kehlkopfs modifiziert zu dem, was wir als wohlunterschiedene Laute erkennen.

Symbolphonetik:

Im Rahmen dieses Grundkurses werden wir uns ausschließlich mit der Symbolphonetik befassen. Um diese gut zu verstehen, können Sie die einzelnen Laute selbst artikulieren:

Probieren geht über ...

IPA:

Bevor wir uns der eigentlichen Erzeugung der Laute zuwenden, soll darauf hingewiesen werden, dass man sich bei der „Benennung“ von Lauten eines speziellen Alphabets bedient. Dies ist das sog. **IPA** (IPA = International Phonetic Alphabet).

In diesem Alphabet bekommen alle Laute ein besonderes, international verbindliches Symbol. So wird der sog. Ich-Laut z. B. durch ein [ç] repräsentiert, der Ach-Laut durch ein [x]. Die Notwendigkeit eines solchen Alphabets liegt auf der Hand: vgl. Sie z. B. die zwei deutschen Worte *Weg* und *weg* und Sie sehen, dass die Laute, die durch das geschriebene <e> dargestellt sind, ganz unterschiedlich klingen.

Wir werden im Folgenden auch das IPA benutzen. Beispiele für das Deutsche, an denen Sie sich orientieren können, finden Sie für die Konsonanten auf Seite 12 und für die Vokale auf Seite 14. Die eigentliche IPA-Tabelle finden Sie auf Seite 15.

Ein Bild des Ansatzrohrs finden Sie auf der nächsten Seite.

2.1.2. DIE TRANSKRIPTION VON KONSONANTEN

Konsonanten (Mitlaute) sind Laute, bei denen die Artikulationsorgane eine Enge oder einen Verschluss im Ansatzrohr, d. h. zwischen Kehlkopf und Lippen bilden.

Wichtige Merkmale zur Klassifikation von Konsonanten sind:

- **Schwingungszustand** der Stimmbänder ①
- **Artikulationsart** (auch **-modus**) ①
- **Artikulationsort** im Ansatzrohr ①
- **Artikulatoren** ①

Schauen wir uns die Artikulation genauer an:

• Artikulationsorte

Die nicht-beweglichen artikulatorischen Strukturen sind:

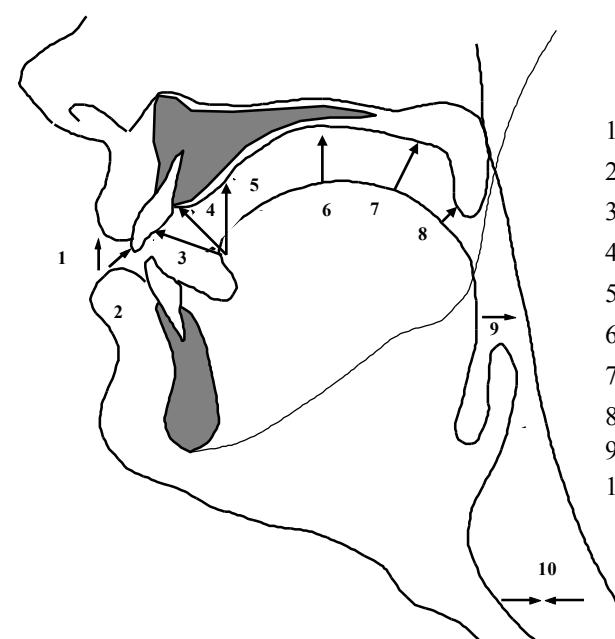
- die oberen Zähne (dental)
- die Alveolen (Zahndamm hinter Oberzähne)
- harter Gaumen (palatal)
- weicher Gaumen (velar)
- Rachen (pharyngal)

• Artikulatoren

Die beweglichen Artikulatoren sind:

- die Lippen (labial)
- Zunge: Zungenspitze (apikal)
Zungenblatt (laminal)
Zungenrücken (dorsal)
Zungenwurzel (radikal)
- Zäpfchen (uvular)
- Unterkiefer (beeinflusst Stellung der oberen und unteren Zähne zueinander und die Stellung der Lippen)
- Stimmritze (glottal)

Abbildung 2: Artikulationsorte und Ortsmerkmale



1. bilabial (labium – Lippe) [p, b, m]
2. labiodental (dentes – Zähne) [f, v]
3. dental (das engl. „th“: [θ] (stimmhaft), [θ] (stimmlos))
4. alveolar (Alveolen – Zahndamm) [t, d, s, z, l, n]
5. postalveolar, auch palato-alveolar genannt [ʃ, ʒ]
6. palatal (harter Gaumen) [ç, j]
7. velar (Velum – Gaumensegel) [g, k, x, ɳ]
8. uvular (Uvula – Zäpfchen) [χ, ρ]
9. pharyngal (Pharynx – Rachen)
10. glottal (Glottis – Stimmritze) [?, h]

Schwingungszustand:

- stimmhaft bei engen Stimmbändern [b][d][g]
- stimmlos bei weit auseinanderstehenden Stimmbändern [p][t][k]

Artikulationsart (-modus):

Wie behindern die Artikulationsorgane den Luftstrom?

Artikulationsort:

Wo wird der Luftstrom behindert, d. h. durch welche Artikulationsorgane?

Artikulatoren:

Die Unterscheidung zwischen Artikulator als beweglichem Teil und dem Artikulationsort ist nicht immer eindeutig, z.B. beim Zäpfchen und der Stimmritze.

- Zunge:

Bei koronalen Lauten sind vordere Teile der Zunge beteiligt [t, d, l, n, s, z, ʃ, ʒ], z. B. Zungenspitzenlaute (apikale Laute) und Zungenblattlaute (laminale Laute). Bei dorsalen Lauten sind hintere Teile der Zunge beteiligt, also [ç, j, g, k, x, ɳ, χ, ρ].

Bei der artikulatorischen Beschreibung von Konsonanten werden i. d. R nicht alle beteiligten Artikulatoren genannt, sondern häufig nur der Artikulationsort.

2.1.3. DIE TRANSKRIPTION VON VOKALEN

Vokale (Selbstlaute) sind Laute, bei deren Artikulation der Luftstrom ungehindert durch das Ansatzrohr hindurchströmt. Die Ausformung der verschiedenen Vokale kommt im Wesentlichen durch eine Veränderung der Zungenposition zustande. ①

Als artikulatorische Merkmale zur Unterscheidung von Vokalen gelten:

- **Zungenlage:** horizontal (vorne, zentral, hinten)
- **Zungenhöhe:** vertikal (hoch, mittel, tief)
- **Lippenrundung:** Die Lippen sind entweder gespreizt (wie z. B. in [i:]) oder gerundet (wie z. B. in [u:])
- **Stellung des Gaumensegels** (orale vs. nasale Vokale)
- **Gespanntheit/Ungespanntheit** der Zungenmuskeln ① (vgl. *Miete* [i:] – *Mitte* [ɪ], *Beet* [e:] – *Bett* [ɛ])

Vokale lassen sich im sog. Vokaltrapez anordnen, das schematisch die Artikulationspositionen der Vokale im Mundraum abbildet. Die Vokale werden darin je nach Zungenhöhe (hoch-tief) und Zungenlage (hinten-vorn) lokalisiert.

In einigen Sprachen treten Nasalvokale auf, die durch ein Senken des Gaumensegels (velum) zustandekommen. Dabei strömt Luft zusätzlich durch die Nase.

Die Gespanntheit bzw. Ungespanntheit korreliert im Deutschen in der Regel mit der Länge:

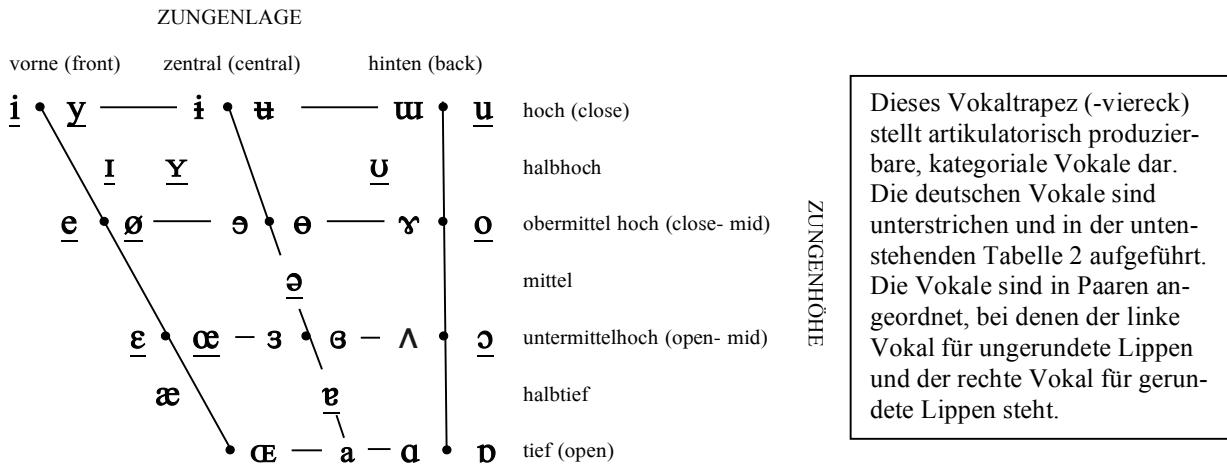
- lange Vokale sind gespannt z. B. [i:], [y:],
- kurze sind ungespannt, z. B. [ɪ], [ʏ].

Bei [a] und [a:] sowie [ɛ] und [ɛ:] ist nur die Länge entscheidend.

In Lehnwörtern kommen im Deutschen auch kurze gespannte Vokale vor:

(28) *Knie* [kni:] vs. *Idee* [?i.de:]

Abbildung 3: Vokaltrapez: Symbole für Vokale der Sprachen der Welt und deren Lage (abstrahiert)



Im Zentrum des Vokaltrapez findet sich der Vokal [ə] (wie im Wort *Rabe*). Dieser Vokal wird Schwa oder auch Neutralvokal genannt und ist im Standarddeutschen nicht betonbar, d. h. er findet sich nur in unbetonten Nebensilben. In halbtiefer Zungenhöhe unter dem Schwa findet sich das sogenannte Lehrer-Schwa: [ə] ①.

Das Lehrer-Schwa stellt eine Realisierungsvariante des konsonantischen „r“ dar. Er tritt z. B. im Silbenauslaut der Wörter *Lehrer* [le:.ʁə] und *Schieber* [ʃi:bə] auf.

Neben **Monophthongen** mit relativ gleichbleibender Qualität gibt es auch **Diphthonge** (Zweilaut, Doppelklang) mit unterschiedlicher Qualität. Bei der Realisierung von Diphthongen führt die Zunge eine Bewegung von einem Vokal zu einem anderen Vokal aus. ①

Man unterscheidet schließende Diphthonge (die Zunge bewegt sich von unten nach oben), z. B. [ai, au, ɔɪ] – dieses sind die ‚echten‘ deutschen Diphthonge – und öffnende (die Zunge bewegt sich von oben nach unten). Letztere findet man z. B. im Bairischen: [guat, liap]. Manchmal werden noch Vokalkombinationen in Lehnwörtern wie *Region* als Diphthonge klassifiziert. Hier ist aber zu beachten, dass diese meist mit einem Gleitlaut ([j] o. [w] (Achtung: anders als [v]!)) und mit einem Diphthong realisiert werden, z. B.:

(29) [ke.gjo:n]

Bei einer R-Vokalisation nach den übrigen Vokalen (wie z. B. nach [o:] in *Tor* [tor̩^g²]) kommt es häufig innerhalb der Silbe zu einer Vokalkombination, also einem Diphthong.

Diphthonge kann man in der phonetischen Umschrift mit einem Bogen unter bzw. über den beiden IPA-Symbolen kennzeichnen, für die Zwecke dieses Grundkurses vernachlässigen wir dies aber:

(30) [haus]

Tabelle 2: Übersicht zur Artikulation deutscher Vokale¹

IPA-Zeichen	Beispiele	hoch-tief	vorn – hinten	Rundung	Spannung
[a]	kalt	tief	zentral	ungerundet	ungespannt
[a:]	Kahn	tief	zentral	ungerundet	ungespannt
[ɐ]	Tor / Schieber	halbtief	zentral	ungerundet	-
[ɛ:]	nähme	untermittelhoch	vorn	ungerundet	ungespannt
[e:]	Reh	obermittelhoch	vorn	ungerundet	gespannt
[ɛ]	Bett	untermittelhoch	vorn	ungerundet	ungespannt
[ə]	Rabe	mittel	zentral	ungerundet	-
[i:]	Brief	hoch	vorn	ungerundet	gespannt
[ɪ]	Sinn	halbhoch	fast vorn	ungerundet	ungespannt
[o:]	Hof	obermittelhoch	hinten	gerundet	gespannt
[ɔ]	Topf	untermittelhoch	hinten	gerundet	ungespannt
[ø:]	Föhn	obermittelhoch	vorn	gerundet	gespannt
[œ]	köstlich	untermittelhoch	fast vorn	gerundet	ungespannt
[u:]	Mut	hoch	hinten	gerundet	gespannt
[ʊ]	Hund	halbhoch	fast hinten	gerundet	ungespannt
[y:]	süß	hoch	vorn	gerundet	gespannt
[ʏ]	Sünde	halbhoch	fast vorn	gerundet	ungespannt

¹ Die ebenfalls im Deutschen vorkommenden nasalisierten Vokale [ã] (*Gourmand*), [ɛ̃] (*Teint*), [ɔ̃] (*Restaurant*) und [œ̃] (*Parfum*) sind aus dem französischen entlehnte Fremdvokale.

² Der kleine, nach unten öffnende Bogen unter dem [ɐ] in dem Beispiel *Tor* ist ein diakritisches Zeichen (siehe Tabelle 4) und bedeutet, dass der Vokal nicht silbisch ist.

2.2. Phonologie

2.2.1. GEGENSTAND DER PHONOLOGIE

Im letzten Abschnitt haben wir uns mit der Symbolphonetik befasst, die sich mit der Transkription und artikulatorischen Klassifikation von Sprachlauten beschäftigt.

Die Phonologie ist eine theoriebildende Disziplin, die zu erfassen sucht, welche Systematik der Verwendung von Lauten in einer Einzelsprache zugrunde liegt – und auch, welche Ordnungsprinzipien sprachübergreifend gelten.

Zunächst muss sie das für die jeweilige Sprache erfassen und dazu feststellen:

- welche bedeutungsunterscheidenden Laute es in einer Sprache gibt;
 - ① *siehe Beispiel 31*
- wie Laute in verschiedenen Positionen variieren oder an welchen Positionen sie auftreten können.
 - ① *siehe Beispiel 32, 33*

Mit diesen Aspekten befasst sich die **strukturalistische** Phonologie (s. Abschnitt 2.2.2).

Weiterhin untersucht die Phonologie:

- welche Lautfolgen, die auf der sog. **Oberflächenrepräsentation** unterschiedlich klingen, durch die SprachnutzerInnen trotzdem als Varianten eines **zugrundeliegenden Musters** erkannt werden können.
- ① *siehe Beispiel 34*

Antwort auf diese Frage gibt die **generative** Phonologie (s. Abschnitt 2.2.3).

Neben dem Lautsystem ① untersucht die Phonologie auch Einheiten, die größer sind als der Einzellaut, z. B. Silben (s. Abschnitt 2.2.4).

Darüber hinaus werden auch Aspekte wie Wortakzent (metrische Phonologie), Satzakzent, Phrasierung, Pausen, Sprechmelodie (prosodische Phonologie, Intonation) untersucht, die Sie in einem weiterführenden Seminar kennen lernen können.

Zur Feststellung des Lautsystems werden sogenannte **Minimalpaare** gesucht, d. h. in einer Sprache existierende Wörter, die sich in genau einem Laut unterscheiden; z. B. für Deutsch:

(31) [v] und [f] sind bedeutungsunterscheidend in
[vain] vs. [fam]
(*Wein* und *fein*)

(32) *nicht* vs. *Nacht*
([niçt] vs. [naçt], aber :
*[naçt] und *[niçt])

(33) [ʃtr] kann am Wortanfang vorkommen, nicht aber am Wortende:
[ʃtraʊ̯x] vs. * [...aʃtr̩]

(34) [gaꝫ.tən] und [ga:.dŋ]

Es gibt wichtige Gründe anzunehmen, dass es ein **Lautsystem** geben muss:

Ein Kind erwirbt ein Lexikon von vielen tausend Lexikoneinheiten, z. B. *Tisch*, *Tasse*, *Mann*. Sie sind im mentalen Lexikon gespeichert als Folgen von Sprachlauten ([tʰɪʃ], [tʰaſə], [man]) mit je zugeordneter Bedeutung und weiteren Informationen, s. Kapitel 1.

Es wird angenommen, dass die phonologische Form leicht wahrzunehmen, zu speichern und abzurufen ist. Dies ist nur möglich bei einer begrenzten, systematisch organisierten Menge von Lauten (im Deutschen ca. 40) und einer begrenzten Menge von Regeln ihrer Kombination.

2.2.2. PHONOLOGIE I: STRUKTURALISTISCHE PHONOLOGIE

2.2.2.1. Grundbegriffe

Wir haben in 2.2.1 gesagt, dass in der linearen Phonologie, zu der die strukturalistische Phonologie gehört, ein lineares Ordnungsprinzip zugrunde gelegt wird. Das heißt, dass phonologische Einheiten zwei Arten von Beziehungen (Relationen) eingehen können³.

Die eine Art sind **syntagmatische** Relationen ①.

- Dies sind Relationen in der linearen Kette, d. h. es ist wichtig, was vor oder hinter einem Element steht.

Syntagmatische Relationen sind zu unterscheiden von **paradigmatischen** Relationen ①.

- Dies sind Relationen zwischen Elementen, die an der gleichen Stelle in einer Kette füreinander einsetzbar sind.

Phone:

Das sind die hörbar unterschiedlichen Laute, die wir schon als Grundeinheiten der Phonetik kennengelernt haben.

Phoneme:

Das **Phonem** ist die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit des Sprachsystems. /v/ und /f/ sind Phoneme, weil sie Bedeutung *unterscheiden*, d. h. sie haben selbst keine Bedeutung. ①

Wie kann ich feststellen, ob ein Laut ein Phonem ist und ob nicht? Diese Frage ist nicht trivial.

- **Phoneme unterscheiden**

Deutsche Muttersprachler merken das spätestens, wenn sie im Englischen die folgenden Wörter lernen:

(37)	<i>bet</i> ‘wetten’	–	<i>bat</i> ‘Fledermaus’
------	------------------------	---	----------------------------

In der Schule lernt man meistens, dass der Vokal, der im obigen englischen Wort *bat* als <a> geschrieben wird, wie ein kurzes ä gesprochen wird, also etwa wie [e] in *Bett* [bet]. Nun gibt es im Englischen aber auch das geschriebene <e> wie in *bet*, ausgesprochen wie [ɛ] in *Bett* [bet]. Deutsche EnglischlernerInnen sprechen beide Wörter also (zumindest anfänglich) gleich aus.

Englische MuttersprachlerInnen tun das aber nicht. Für sie sind die beiden Vokale im obigen Beispiel bedeutungsunterscheidend, sie sind Phoneme, d. h. wenn sie *bat* von einem/r Deutschen hören, würden sie *wetten* verstehen. Im Englischen wird das <a> in *bat* wie [æ] gesprochen. Es liegt tiefer im Vokalraum als das deutsche [ɛ] (siehe Vokaltrapez Abbildung 3).

syntagmatische Relationen:

- (35) [k] + [s] am Wortanfang, nicht am Wortende

Das vor oder danach kann sich bspw. auch auf Position innerhalb des Wortes beziehen, wie in diesem Beispiel.

paradigmatischen Relationen:

- (36) [vain] vs. [fain]

Hier stehen [v] und [f] in einer paradigmatischen Relation, die man phonologische Opposition nennt. Zwei lautliche Einheiten stehen in phonologischer Opposition, wenn ihr Austausch bedeutsungsunterscheidend ist, d. h. [vain] vs. [fain] bedeuten etwas Unterschiedliches.

Der einzige lautliche Unterschied zwischen diesen beiden Wörtern ist, dass wir einmal einen stimmhaften labiodentalen Frikativ haben und einmal einen stimmlosen labiodentalen Frikativ.

Beachten Sie: Phoneme werden zwischen Schrägstrichen notiert // (was wir ab jetzt immer tun werden), Phone zwischen eckigen Klammern [].

Aspiration in der Phonologie:

Betrachten Sie ein weiteres Beispiel. Sie wissen vielleicht, dass im Deutschen Plosive oft behaucht (**aspiriert**) werden. Manchmal sieht man das noch an altddeutscher Schreibung, z. B. <*Thor*> für <*Tor*>. Ob und wie viel aspiriert wird (was abhängig von der Position des Plosivs, aber auch vom Sprechtempo ist), ist im Deutschen nicht bedeutungsunterscheidend. Also, ob Sie das /t/ in <*not*> aspiriert oder nicht aspiriert aussprechen, produziert keinen Bedeutungsunterschied:

- (38) [no:t] [no:t^h]

Das ist im Hindi anders:

- (39) [pal] [pʰal]
‘sich kümmern um’ ‘Messerblatt’

³ Dasselbe gilt für morphologische und syntaktische Einheiten.

• Minimalpaare

Phoneme werden also immer sprachspezifisch definiert. Man kann Phoneme identifizieren, indem man **Minimalpaare** bildet. Minimalpaare sind Paare von Lautfolgen mit unterschiedlicher Bedeutung oder grammatischer Kategorie, die sich nur in einem Laut an derselben Position unterscheiden. ①

Das Kriterium der Minimalpaarbildung für die Phonemidentifikation ist ein strukturalistisches Kriterium. Nach diesem Kriterium sind auch die folgenden Laute Phoneme des Deutschen – aber siehe ①.

- (43) /ŋ/: [vaiŋə] vs. [vaɪə]
- (44) /ʔ/: [main] vs. [?ain]
- (45) /ə/: [kœçən] vs. [kœçɪn]
- (46) /ø/: [le:.øə] vs. [le:.œə]

Allophone:

Bei der Minimalpaarbildung sind einige Laute (Phone) des Deutschen, die wir im Abschnitt zur Phonetik identifiziert haben, außen vor geblieben, wie z. B. das [x] und das [ç]. Einige der Phone, die wir kennengelernt haben, sind nur verschiedene Varianten ein- und desselben Phonems. ①

- Artikulationsort bei Plosiven

Sprechen Sie die folgenden Wörter aus und achten Sie darauf, wo genau das /k/ ausgesprochen wird:

- (47) *Kiel, kühl, Kehl*
- (48) *Kohle, Kuh*

Sie merken, dass [k] bei den Wörtern in (47) weiter vorn ausgesprochen wird als bei den Wörtern in (48).

Dies ist durch die Umgebung determiniert: in (47) folgt dem [k] jeweils ein vorderer Vokal, in (48) ein hinterer. Man sagt hier, dass palatales und velares [k] **Allophone** sind, d. h. sie sind Varianten desselben Phonems.

Das Beispiel, das wir gerade besprochen haben, ist ein Beispiel für die sog. komplementäre Distribution von Allophenen. Dies ist eine von drei Varianten, wie die Phonemrealisierung variieren kann:

• komplementäre Distribution:

- Allophone sind komplementär verteilt, wenn sie nie in der gleichen Lautumgebung vorkommen. Ein weiteres Beispiel ist folgendes:

- (49) Ach-Laut [x] (velare Realisierung)
Ich-Laut [ç] (palatale Realisierung):
Buch, Dach, doch, auch → [x]
nach hinteren und zentralen Vokalen
Milch, manch, Elch, Chinin → [ç]
nach Vorderzungenvokalen, Konsonanten, und im Morphemanlaut

Sie sehen also, dass [x] und [ç] im Deutschen keine Phoneme sind, sondern nur Allophone ①.

Mehrere Minimalpaare

Man kann auch mehr als zwei Lautfolgen miteinander vergleichen:

- (40) [bain], [dam], [fain], [hain], [jam],
[kain], [main], [nam], [pain], [šain],
[zain],
[ſain], [vain]
- (41) [mo:s], [mi:s], [mu:s], [mos]
- (42) [masə], [ma:.sə], [mesə], [me:.sə],
[mu:.sə], [misə]

Im Abschnitt über die generative Phonetik (2.2.3.1) werden wir sehen, dass es Theorien gibt, in denen die Laute in (43 - 46) nicht als Phoneme betrachtet werden. Wir werden dort noch einmal auf diese Frage zurückkommen.

Phonemrealisierung:

Phoneme werden nicht immer gleich realisiert. Die Umgebung, in der ein Phonem vorkommt, spielt dabei eine wichtige Rolle. Schauen wir uns das an einem Beispiel an, bei dem es nur einen feinen phonetischen Unterschied gibt: die Realisierung des Phonems /k/, das nach dem Minimalpaartest in (40) ein Phonem ist.

Genauer: das [k] in (47) wird palatal realisiert, das [k] in (48) velar.

[ç] und [x]

Es gibt hier scheinbare Gegenbeispiele: *Kuchen* vs. *Kuhchen* ('kleine Kuh'). Dies ist aber kein wirkliches Gegenbeispiel, weil [ç] in [ku:.çən] die Diminutivendung einleitet, welche ein sog. eigenes phonologisches Wort bildet (für diesen Begriff, s. Abschnitt 2.2.5).

Am Anfang eines phonologischen Wortes (auch eines Wortes „generell“) kann grundsätzlich kein [x] vorkommen.

• **freie Variation:**

- Allophone variieren frei, wenn sie in der gleichen Umgebung austauschbar sind (ohne dass sich die Bedeutung des Wortes ändert).

• **regionale und soziale Variation:**

- spezieller Typ von freier Variation, z. B. /t/ als Zungenspitzen-R (Bayern), als uvularer Frikativ und als uvularer Vibrant.

(50) [r], [R] und [ɹ] sind also auch keine Phoneme.

Neben den schon oben diskutierten Lauten gibt es noch einige Phone des Deutschen, deren Phonemstatus strittig ist:

Dies gilt z. B. für die Affrikaten [pf], [ts] und [tʃ] und die Diphthonge Phone, die über Fremdwörter in das Deutsche gekommen sind, wie [ɛ̝] (Teint), [ʒ] (Restaurant), [œ̝] (Parfum), [dʒ] (Jazz), [ʒ] (Genie) werden manchmal als periphere Phoneme bezeichnet. Beachten Sie aber, dass sie oft auch eingedeutscht werden, wie in [bal.kɔ:ŋ].

2.2.2.2. Distinktive Merkmale: Eigenschaften von Phonemen

Bei der Einführung des Begriffs Phonem haben wir auf die wichtige Rolle der Minimalpaare hingewiesen. Betrachten wir noch einmal das erste Beispiel:

(51) [vam] vs. [fam]

[v] und [f] sind Phoneme. Artikulatorisch unterscheiden sie sich darin, dass das eine stimmhaft ist und das andere stimmlos. Ansonsten ist alles gleich – die beiden Phoneme teilen eine Reihe von Merkmalen: sie sind beide labiodental, und sie sind beide Frikative.

① Das Merkmal, in dem sie sich unterscheiden, nennt man **distinktives Merkmal**.

Man kann also folgendes annehmen. Segmente (= Laute) sind nicht die kleinsten phonologischen Einheiten, sondern weiter in Merkmale zerlegbar. Jedes Segment lässt sich vollständig von den anderen durch die Angabe seiner distinktiven Merkmale unterscheiden. Man geht davon aus, dass Merkmale universell sind, d. h. die Phoneme aller Sprachen der Welt setzen sich aus einem kleinen universellen Inventar von Merkmalen zusammen. Dies bedeutet, dass ein Kind beim Spracherwerb nur mit einem beschränkten Set von Merkmalen konfrontiert ist, was den Spracherwerb erleichtert: es muss lediglich lernen, welche Merkmale in der eigenen Sprache distinkтив sind.

Phonologische Merkmale sind hauptsächlich artikulatorisch definiert, also angelehnt an die Erkenntnisse der artikulatorischen Phonetik. Trotzdem sind sie, wie wir gleich sehen werden, abstrakter.

Die Merkmale sind binär, d. h. sie können einen positiven und einen negativen Wert haben, z. B.

(55) [\pm konsonantisch]

Wichtig:

Bei der Identifikation von Allophenen ist ausschlaggebend, dass Allophone Lautegenschaften teilen müssen.

Wenn zwei Laute, die nicht phonetisch ähnlich sind, in komplementärer Distribution vorkommen, sind sie keine Allophone.

Im Deutschen kommen z. B. die Laute [h] und [ŋ] fast nie in derselben Position vor: [h] kommt im Silbenanlaut vor ([hais, haus]), [ŋ] im Silbenauslaut. Da [h] aber ein stimmloser glottaler Frikativ ist und [ŋ] ein stimmhafter velarer Nasal, die beiden sich phonetisch also nicht ähnlich sind, sind sie keine Allophone.

Distinktive Merkmale

Roman Jakobson (1896–1982) hat vorgeschlagen, Laute als Bündel distinktiver Merkmale zu beschreiben. Ein wichtiges Argument für solch eine Analyse ist, dass Phoneme, die bestimmte Merkmale teilen, sich in der gleichen Umgebung oft gleich verhalten:

(52) *haus-en* – *Haus*
 [hau.zən] – [haʊs]

(53) *lieben* – *lieb*
 [li:bən] – [li:p]

(54) *Kleider* – *Kleid*
 [klai.də] – [klait]

Diese Beispiele illustrieren die sog. **Ausslautverhärtung** im Deutschen: Am Ende eines Wortes werden stimmhafte Obstruenten stimmlos, d. h. das Merkmal [stimmhaft] spielt hier eine wichtige Rolle.

Merkmale kann man danach klassifizieren, was genau sie spezifizieren (siehe ① ± konsonantisch).

Oberklassenmerkmal:

Weil das Merkmal [\pm konsonantisch] die Laute nur grob unterteilt, heißt es auch Oberklassenmerkmal.

Ein weiteres Oberklassenmerkmal ist das Merkmal [\pm sonorant].

- Bei einem Laut, der [+sonorant] ist, fließt die Luft frei durch Mund oder Nase, so z. B. bei Vokalen, Nasalen, Lateralen, Gleitlauten, Vibranten.
- Bei einem Laut, der [–sonorant] ist, gibt es keinen freien Luftstrom durch Mund oder Nase, z. B. bei Plosiven, Frikativen und Affrikaten.

Das Merkmal heißt [\pm sonorant], weil Laute mit dieser Eigenschaft automatisch stimmhaft gebildet werden, d. h. Laute mit dem Merkmal [+sonorant] kommen im Deutschen nicht stummlos vor.

Die Oberklassenmerkmale (es gibt noch ein weiteres zur Unterscheidung von Approximanten, auf das wir hier nicht eingehen) erlauben die Aufteilung der Laute in vier Klassen:

	Sonoranten	Obstruenten	Vokale	Laryngale
[kons]	+	+	–	–
[son]	+	–	+	–

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über distinktive Merkmale, die für das Deutsche wichtig sind:

Tabelle 5: Distinktive Merkmale für das Deutsche

Oberklassenmerkmale	[+kons]:	konsonantisch	Behindern des Luftstroms im Ansatzrohr (Plosive, Affrikaten, Frikative, Nasale, Laterale, Vibranten)
	[+son]:	sonorant	freier Luftstrom durch Mund oder Nase; sind stimmhaft (Vokale, Nasale, Laterale, Gleitlaute, Vibranten)
Merkmale der Artikulationsart	[+kont]:	dauernd/ kontinuierlich	mit freiem Luftstrom durch die Mundhöhle artikuliert (Vokale, Gleitlaute, Frikative; Liquide sind umstritten)
	[+nas]:	nasal	mit gesenktem Velum artikuliert (Nasale)
	[+lat]:	lateral	mit mittlerer Verengung bei seitlichem Luftstrom artikuliert (/l/)
Merkmal der Stimmhaftigkeit (= laryngales Merkmal)	[+sth]:	stimmhaft	mit vibrierenden Stimmbändern artikuliert (Vokale, Sonoranten, stimmhafte Obstruenten)
Merkmale des Artikulationsorts	[+kor]:	koronal	mit angehobener Zungenspitze oder angehobenem Zungenblatt artikuliert (Alveolare, Postalveolare, Palatale)
	[+ant]:	anterior	am oder vor dem Zahndamm artikuliert (Labiodentale, Alveolare)
	[+hoch]:	hoch	für Vokale wie in der phonetischen Charakterisierung; mittlere Vokale: [–hoch][–tief]
	[+tief]:	tief	
	[+hint]:	hinten	
	[+gesp]:	gespannt	mit Anspannung der supraglottalen Muskulatur
	[+lab]:	labial	Einsatz beider Lippen, bei Vokalen: Rundung

\pm konsonantisch

Das Merkmal [\pm konsonantisch] z. B. ist sehr allgemein, da es die Laute nur in Konsonanten und Vokale unterteilt. Wenn es einen positiven Wert hat, bedeutet dies, dass der Luftstrom im Ansatzrohr behindert wird, dies kann durch einen totalen Verschluss passieren, wie bei Plosiven, Affrikaten und Nasalen, oder durch eine Verengung wie bei Lateralen und Frikativen.

Wenn das Merkmal [konsonantisch] negativ ist, gibt es keine Behinderung im Ansatzrohr. Das ist der Fall bei Vokalen, Gleitlauten wie /j/ und sog. Laryngalen wie /h/.

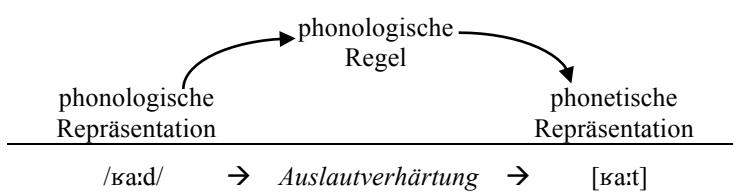
2.2.3. PHONOLOGIE II: GENERATIVE PHONOLOGIE & PHONOLOGISCHE PROZESSE

2.2.3.1. Allgemeines

Wir haben bei der Besprechung der phonologischen Merkmale gesehen, dass Segmente, die das Merkmal [+stimmhaft] haben, im Deutschen der Auslautverhärtung unterliegen (s. Beispiele (53) bis (54)). Auslautverhärtung ist ein phonologischer Prozess, d. h. eine regelhafte Veränderung einer Segmentfolge. ①

Grundannahme der generativen Phonologie ist, dass es zwei Repräsentationsebenen gibt:

1. die zugrunde liegende **abstrakte phonologische Repräsentation** und
2. die mit Hilfe **phonologischer Regeln** abgeleitete **phonetische Repräsentation**:



Nicht vorhersagbare lautliche Eigenschaften sind Bestandteil der phonologischen Repräsentation (s. mentales Lexikon S. 4), vorhersagbare Eigenschaften können zusätzlich in der phonetischen Repräsentation vorkommen. Die allgemeine Form der phonologischen Regel sieht so aus:

$$A \rightarrow B / X _ Y$$

- A steht für das Eingabe-Segment,
- B für das Ausgabe-Segment, d. h. Segment A wird durch Segment B ersetzt.
- Der rechte Teil der Regel nach dem Schrägstrich „/“ gibt die relevante Umgebung an, in der der phonologische Prozess stattfindet:
 - X steht für die vorangehende Umgebung,
 - Y für die folgende Umgebung,
 - der Unterstrich stellt das zu ersetzenende Element dar, also: „A wird durch B ersetzt im Kontext von X und Y.“

Für die **Auslautverhärtung** sieht die phonologische Regel in etwa wie folgt aus:

$$(57) [-son] \rightarrow [-sth] / _ \#$$

Das heißt:

Ein stimmhafter Laut (hier aus der Gruppe von Lauten, die das Merkmal [son] nicht tragen; siehe dazu Kapitel 2.2.2.2; Distinktive Merkmale) wird zu einem stimmlosen Laut, wenn er am Ende eines Wortes vorkommt – das Symbol # steht für Wortende (Achtung: die genaue Regel bezieht sich auf die Silbengrenze, s. Abschnitt 2.2.3.2).

Phonologischer Prozess:

Es gibt eine ganze Reihe phonologischer Prozesse, die wir uns in diesem Abschnitt anhand von Beispielen anschauen wollen.

Betrachten wir das Phänomen des phonologischen Prozesses selbst etwas genauer:

Wenn ein phonologischer Prozess eine regelhafte Veränderung einer Segmentfolge ist, bedeutet dies, dass eine Segmentfolge von einer anderen abgeleitet ist. Warum wollen wir so etwas annehmen? Ist es nicht möglich, dass jedes Wort mit all seinen Aussprachevarianten im Lexikon gespeichert ist, und wir beim Sprechen einfach nur die richtige Variante auswählen?

Nach generativen Ansätzen ist das höchst unökonomisch: es sei ökonomischer, die Informationsmenge im mentalen Lexikon möglichst gering zu halten.

Das ist aber nicht der einzige Grund. Betrachten wir wieder das Beispiel der englischlernenden Deutschen. Wenn deutsche LernerInnen die folgenden zwei englischen Wörter aussprechen, so klingen diese (zumindest anfangs) gleich, nämlich so wie in der Klammer angegeben:

$$(56) bet - bed [bet], wetten' - ,Bett'$$

Das heißt, Deutsche wenden auch im Englischen die Auslautverhärtung an. Diese gibt es aber im Englischen nicht. Das Wort *bed* wird im Englischen [bed] gesprochen, was Deutsche lernen müssen.

Ganz ähnlich werden Sie feststellen, wenn Sie deutsche MuttersprachlerInnen ein ganz unbekanntes Wortpaar lesen lassen, z. B. *Galdud* – *Galdudde*, dass auch hier beim ersten Wort Auslautverhärtung stattfindet, wohingegen beim zweiten Wort das geschriebene <d> als stimmhafter Konsonant realisiert wird.

Phonologische Regeln leiten aus einem Phonem ein Allophon ab, d. h. eine phonetisch realisierte Variante des Phonems. Bei der Regelformulierung werden zur Vereinfachung Phonemmerkmale eingesetzt.

Sie mögen sich nun vielleicht fragen, warum man den stimmlosen Laut vom stimmhaften ableitet und nicht andersherum. Gibt es im Deutschen nicht vielmehr einen Prozess, der stimmlose Laute, wenn sie im Silbeninneren vorkommen, stimmhaft werden lässt? ①

Betrachten Sie dazu die folgenden Beispiele:

(58) [bκa:f] – [bκa:.və]; [lop] – [lo:.bə]

(59) [ʃaf] – [ʃa.fə]; [bot] – [bo:tə]

Ob im Inlaut ein stimmhafter oder ein stimmloser Laut erscheint, wird offenbar lexikalisch festgelegt. Die Tatsache, dass im Auslaut keine stimmhaften Sonoranten vorkommen, ist regelhaft. ①

Phonologische Prozesse hängen von einer Reihe von Faktoren ab. Sie werden bspw. ausgelöst durch den Lautkontext, die Position im Wort, morphologische Bedingungen (*Gast* – *Gäste*, *Lamm* – *Lämmer*).

Die in diesem Kapitel beschriebenen phonologischen Prozesse sind als obligatorisch bzw. optional gekennzeichnet, d. h. einige Prozesse müssen, andere können stattfinden. ①

Phoneme in der generativen Phonologie:

Bevor wir uns den konkreten phonologischen Prozessen, die im Deutschen vorkommen, zuwenden, betrachten wir noch einmal die Phonemfrage.

Wir hatten Phoneme im Kapitel 2.2.2.1 strukturell über Minimalpaare definiert. Die generative Blickweise auf phonologische Prozesse eröffnet eine neue Perspektive auf den **Phonembegriff**. Wir hatten oben gesagt, dass bspw. der velare Nasal [ŋ] im strukturalistischen Sinne ein Phonem ist, da es u. a. folgendes Minimalpaar gibt:

(60) /ŋ/: [vajŋə] vs. [vaiŋə]

In der generativen Phonologie kann man nun annehmen, dass [ŋ] kein Phonem ist, weil es niemals in der zugrundeliegenden phonologischen Repräsentation vorkommt, sondern immer durch eine phonologische Regel abgeleitet werden kann. Es kommt also nur in der phonetischen Repräsentation vor (Ramers/Vater 1995: 88ff):

(61) *Tank*: /tank/ → [taŋk] ①

phonologische
Repräsentation
(Lexikon)

Regel(n)

phonetische
Repräsentation

(62) *Gesang*: /gə.zang/ → /gə.zang/ → [gə.zan̩]

(63) *Wange*: /vangə/ → /vangə/ → [van̩ə]

Die Entscheidung darf hier nicht willkürlich erfolgen und es muss klar dafür argumentiert werden, welche Repräsentation die zugrunde liegende und welche die abgeleitete ist.

Mehr dazu lesen Sie u. a. in Grewendorf, Hamm, Sternefeld (2001) im Kapitel „*Phonologische Argumentation*“.

Phonologische Prozesse können obligatorisch oder optional sein, z. B.:

- optional: Schwa-Tilgung
- obligatorisch: Auslautverhärtung

Die erste Regel, die hier angewendet wird, ist die regressive velare Ortsassimilation, nach der ein /n/ vor einem velaren Plosiv zu einem [ŋ] wird (s.u.). Wie in (62) und (63) kann danach eine weitere Regel, hier die Tilgung, zur Anwendung kommen.

Der Glottalverschluss oder auch das [ə] sind im generativen Sinne ebenfalls keine Phoneme, da ihr Vorkommen regelhaft vorhersagbar und nicht lexikalisch festgelegt ist.

2.2.3.2. Phonologische Prozesse des Deutschen

Tilgung von Segmenten (Elision)

➤ **Schwa-Tilgung** (optional): ①

- vor Sonoranten und im Wortauslaut im Deutschen: gehobener Stil / „deutliche Aussprache“ mit Schwa, Umgangssprache ohne:

(64) <i>gehen</i> :	/ge:.ən/	→ [ge:n]
(65) <i>hauen</i> :	/hau.ən/	→ [haun]
(66) <i>schnauen</i> :	/ʃnau.fən/	→ [ʃnau.fn̩]
(67) <i>Hammel</i> :	/haməl/	→ [haml̩]
(68) (<i>ich</i>) <i>schaffe das</i> :	/ʃafə.das/	→ [ʃaf.das]

➤ **/g/-Tilgung** (obligatorisch): ①

(69) <i>Gesang</i> :	[gə.zan̩g]	→ [gə.zan̩]
----------------------	------------	-------------

- Das Symbol σ (griech.: sigma) steht für ‚Silbe‘, d. h. der Prozess findet statt, wenn /g/ sich am Silbenende befindet (auch wenn /ŋ/ ein Silbengelenk ist, wie z. B. bei *singen*).
- Folgt dem /ŋ/ ein Vollvokal, findet keine /g/-Tilgung statt (z. B. bei *Ingo*). Folgt dem /ŋ/ ein Schwa, findet die /g/-Tilgung statt (z. B. bei *Inge*).
- Eine Form der **Plosivtilgung**.

➤ **Geminatenreduktion** (optional):

- Geminaten entstehen beim „Zusammenstoßen“ gleicher (bzw. assimiliert) Laute, z. B. bei der Wortbildung, aber auch über Wortgrenzen hinweg:

(70) <i>enttäuschen, Schirmmütze</i>

Geminaten werden meist reduziert, also:

(71) <i>enttäuschen</i> : [?ent.tɔɪʃən] → [?en.tɔɪʃən]
--

Hinzufügung von Segmenten (Epenthese) ①

➤ **Plosiveinsetzung** (optional):

(72) <i>Amt</i> [?amp̩t]; <i>Gans</i> [gants]; <i>rennst</i> [rentst]

➤ **Glottalplosiveinsetzung** („fast obligatorisch“): ①

(73) <i>Beamte</i> : /bə.am.tə/ → [bə.?am.tə]

Regel:

/ə/ → Ø / X _ {[+ sonorant]; absoluter Auslaut}

Die geschweifte Klammer in dieser Regel besagt, dass nach dem Schwa ein sonorer Laut folgen muss oder das Wortende. Das heißt, dass bei [gə.zan̩g] keine Schwa-Tilgung erfolgt (zumindest nicht im Hochdeutschen).

Regel:

/g/ → Ø / [+ nasal, + velar] _]σ

Achtung: [gə.zan̩g] selbst ist auch abgeleitet, s. u. bei der regressiven velaren Ortsassimilation.

Bemerkung: Es ist umstritten, ob es die /g/-Tilgung überhaupt gibt. Es gibt kaum Beispiele, an denen man sehen kann, dass tatsächlich ein /g/ zugrundeliegend vorhanden sein soll (der Prozess ist ja obligatorisch), bspw. durch eine andere Silbifizierung:

(74) <i>Diphthong – diphthongieren</i> [dif.tɔɪ̯] – [dif.tɔɪ̯.gi.ɛ̯.n̩]
--

allgemeine Regel: Ø → B / X _ Y

Die Knacklautsetzung ist auch eine Plosiveinsetzung. Am vokalischen Silbenanfang einer betonten Silbe wird in der Regel [?] eingesetzt. Dies kann in schneller Rede aber auch wegfallen.

Veränderung von Segmenten durch Assimilation

- **regressive velare Ortsassimilation** (obligatorisch innerhalb des sog. phonologischen Wortes) ①
 - s. Abschnitt 2.2.5; s. auch oben)

(75) *Gesang:* [gə.zang] → [gə.zang]

- **(allgemeine) regressive Ortassimilation** (optional)
 - Ein Laut kann auch in anderen Kontexten seinem Folgelaut angepasst werden:

(77) *sanft:* /zanft/ → {[zamft]; [zanft]}

- **progressive Ortassimilation** (optional) ①
 - Bei diesem Prozess vererbt die linke Umgebung des betreffenden Lauts Merkmale an den folgenden Laut, häufig bei Nasalen.

(78) *Haken:* [ha:kŋ] → [ha:kŋ]
Schuppen: [ʃʊpn̩] → [ʃʊpm̩]

- **R-Vokalisierung** (obligatorisch):
 - im Silbenkern und Silbenauslaut: *sehr, fern, Kirsche*

(80) *Tor:* /to:b/ → [to:g]

- **Wechsel Ich-/Ach-Laut** (obligatorisch)
 - siehe S. 18 (49)
 - Wird das [ç] vom [x] abgeleitet oder andersherum? Auch hier bedarf es wieder sorgfältiger phonologischer Argumentation. Wir übernehmen die Position von Hall (1992; 2000), nach der Folgendes gilt: ①

/ç/ → [x] / {[u:]; [u]; [o:]; [ɔ]; [a:]; [a]} _

- **g-Spirantisierung** (obligatorisch) ①
 - Ein zugrundeliegendes /g/ wird standardsprachlich im Wortende zu [ç].

(81) *freudig, König*

Beispielregel für Nasale:

/n/ → [ŋ] / _ [+ velar, + plosiv]

(76) *ungern:*

/?vn.geen/ → {[?vn.geen]; [?vŋ.geen]}

Präfixe wie *un-* gelten als eigenständige phonologische Wörter. Deswegen muss es hier keine Ortassimilation geben (siehe Abschnitt 2.2.4.3).

Schwa-Tilgung vor Assimilation:

Wir haben oben schon gesehen, dass ein Schwa in unbetonten Silben getilgt werden kann, z. B.:

(79) *Haken:* /ha:kən/ → [ha:kŋ],
Schuppen: /ʃʊpən/ → [ʃʊpn̩]

Durch die Schwa-Tilgung gerät der Nasal [n] in diesen Wörtern hinter die Plosive [k] bzw. [p]. Hinter [k] wird [n] oft velarisiert, so dass ein [ŋ] entsteht. Ebenso kann Assimilation des Artikulationsorts an das vorangehende [p] zur Aussprache des bilabialen [m] führen.

Alternative Regel:

Die genannte Regel ist einfacher als die umgekehrte, da sie weniger Kontexte berücksichtigen muss, vgl.: /x/ → [ç] /{vordere Vokale; [n]; [l]; [r]; #} _

optionale Spirantisierung (dialektal):

in Abhängigkeit vom linken Kontext als [ç] – nach vorderen Vokalen, oder als [x] – nach hinteren Vokalen realisiert

legen – du *le[ç]st, inni[ç]st*

sagen – du *sa[x]st*

N.B.: Spiranten und Frikative sind Synonyme.

Sonstige Veränderungen von Segmenten

- **Auslautverhärtung** (obligatorisch)
 - am Silbenende, siehe S. 19

(82) *Kleid:* /klaid/ → [klait]

- **Aspiration von Plosiven** (optional)
 - siehe S. 17

(83) *not:* [no:t] → [no:t^h]

Umstellung von Segmenten (Metathese)

In der Sprachgeschichte ist es verschiedentlich dazu gekommen, dass zwei Laute miteinander die Plätze getauscht haben. Diese Umstellungen verschleieren manchmal enge Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Wörtern (auch unterschiedlicher Sprachen):

- (84) engl. *horse* vs. dt. *Ross* (*aus hros*)
(85) dt. *Born* vs. dt. *Brunnen*

2.2.3.3. Reihenfolge der phonologischen Prozesse

Bestimmte phonologische Veränderungen lassen sich nur erklären, wenn die Reihenfolge der Regelanwendung berücksichtigt wird. ①

Schauen wir uns die Ableitung des Wortes *Gesang* [gə.zan̩] an. Die interessante Frage ist, welche Regel zuerst angewendet werden muss, damit aus /gə.zang/ → [gə.zan̩] wird.

- Im Falle der /g/-Tilgung in Kombination mit regressiver velarer Ortsassimilation ist dies recht deutlich:

(86) Hypothese I:

1. /g/-Tilgung
2. Regressive velare Ortsassimilation

/gə.zang/ → [gə.zan̩] → ???

Wenn [g]-Tilgung zuerst stattfindet, dann ist die velare Ortsassimilation ihres Kontexts beraubt (des Velars [g]) und kann nicht mehr stattfinden. Die Hypothese I ist also falsch.

Hypothese II:

1. Regressive velare Ortsassimilation
2. /g/-Tilgung

/gə.zang/ → [gə.zang] → [gə.zan̩]

Hypothese II liefert das richtige Ergebnis.

Das Wort *Gesang* ist auch in anderer Hinsicht interessant. Wir hatten an früherer Stelle festgestellt, dass im Deutschen eine Auslautverhärtung stattfindet. Offensichtlich sprechen wir *Gesang* aber nicht [gə.zank] aus. Wie ist das zu erklären?

- Untersuchen wir die Interaktion von /g/-Tilgung und Auslautverhärtung genauer.

(88) Hypothese I:

1. Auslautverhärtung
2. /g/-Tilgung

/gə.zang/ → [gə.zank] → [gə.zan̩k] → ???

Wir haben hier noch den Prozess der Ortsassimilation eingeschoben, da dieser obligatorisch ist. Unabhängig davon kann /g/-Tilgung nicht stattfinden, weil nach Anwendung der Auslautverhärtung kein [g] mehr vorhanden ist. Die Hypothese I ist also falsch.

Hypothese II:

1. /g/-Tilgung
2. Auslautverhärtung

/gə.zang/ → [gə.zang] → [gə.zan̩] → keine Auslaut-verhärtung, da erst das [g] getilgt wurde.

Folge von Prozessen

Bei der Besprechung der phonologischen Prozesse sind uns einige Fälle begegnet, in denen erst ein Prozess angewendet werden musste, bevor ein anderer stattfinden konnte. Das war z. B. bei der progressiven Ortsassimilation so, die die Schwa-Tilgung voraussetzte. Hier noch einmal ein relevantes Beispiel:

(87) *Haken:*

/ha.kən/ → [ha:kən] → [ha:kŋ]

Feeding:

Wenn bei der Anwendung mehrerer Regeln eine frühere Regel die Bedingungen schafft, unter denen eine spätere Regel angewendet werden kann, nennt man dies **Feeding**. Dies war in dem *Haken*-Beispiel der Fall. Die Schwa-Tilgung hat die richtige Umgebung für die progressive Ortsassimilation geschaffen.

Bleeding:

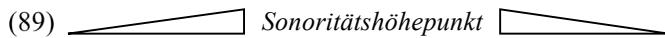
Wenn bei der Anwendung mehrerer Regeln eine frühere Regel die Bedingungen zerstört, unter denen eine spätere Regel angewendet werden kann, nennt man dies **Bleeding**. Dies haben wir in den *Gesang*-Beispielen gesehen. Hier ist die Anwendung der Auslautverhärtung durch die /g/-Tilgung wirkungslos gemacht worden.

2.2.4. PHONOLOGIE III: SILBENPHONOLOGIE

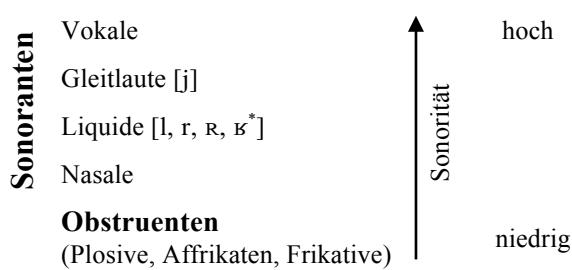
Die Silbe ist eine rhythmisch-prosodische Grundeinheit, die den Sprechern einer Sprache intuitiv zugänglich ist. SprecherInnen können längere Wörter in deren Silben zerlegen und schon kleinen Kindern ist die rhythmische Struktur von Reimen zugänglich. Darüber hinaus stellt die Silbe, wie wir gesehen haben, für viele phonologische Regeln die entscheidende Domäne dar.

2.2.4.1. Linearer Silbenaufbau

Die Silbe ist in sich strukturiert. Es gibt lineare Beschränkungen bezüglich der Segmente, die aufeinander folgen können („sonority sequencing principle“). Das hat neben rein artikulatorischen Gründen auch einen weiteren: die sogenannte **Sonoritätshierarchie** ①. In jeder Silbe gibt es ein Segment das den sog. Sonoritätshöhepunkt bildet (der **Silbengipfel, Nukleus**). Diesem Höhepunkt geht eine Segmentfolge mit zunehmendem oder gleichbleibendem Sonoritätswert voran (der **Silbenanfangsrand, Onset**) und/oder es folgt ihm eine Reihe von Segmenten mit abnehmendem oder gleichbleibendem Sonoritätswert (der **Silbenendrand, Koda**). Die Sonorität innerhalb der Silbe gestaltet sich also folgendermaßen:



Welches Segment einen hohen bzw. niedrigen Sonoritätswert hat, zeigt die **Sonoritätshierarchie** ①:



Diese macht als universelles Prinzip sprachübergreifend Voraussagen darüber, was mögliche Silben sind, und was nicht.

In (90) z. B. geht der Obstruent [b] dem Lateral [l] und dem Vokal [i] voraus (Silbengrenzen werden durch einen Punkt „.“ gekennzeichnet) ①. Die Sonorität nimmt zum Silbengipfel hin immer zu. In (91) kann man sehen, dass die Folge Lateral-Obstruent-Vokal in einer Silbe nicht möglich ist. Es ist aber möglich, diese Segmente aufeinander folgen zu lassen, wenn zwischen dem Lateral und dem Obstruenten eine Silbengrenze erscheint. ①

Ausnahmen:

Ausnahmen zur Sonoritätshierarchie scheinen die folgenden Wörter zu bilden. In (92) folgt ein Plosiv auf einen Frikativ, bevor der Sonoritätshöhepunkt erreicht wird ①. In (93) haben wir das Spiegelbild für das Silbenende. Wenn nun angenommen werden soll, dass Frikative größere Sonorität haben als Plosive (s. o.), verletzt dies die Sonoritätshierarchie. ①

Silbenformen:

Onset	
besetzt:	= bedeckte Silbe
unbesetzt	= nackte Silbe
Koda	
besetzt	= geschlossene Silbe
unbesetzt	= offene Silbe

Sonorität:

zum Begriff der Sonorität siehe Hall (2011: 231).

Phonetisch gesehen entspricht ein hoher Sonoritätswert oftmals einer hohen Schallfülle (auditives Kriterium) und einem hohen Öffnungsgrad (artikulatorisches Kriterium).

Zur Sonoritätshierarchie:

Bisweilen werden in der Sonoritätshierarchie feinere Unterscheidungen gemacht: Frikative haben einen höheren Sonoritätswert als Plosive. Stimmhafte Obstruenten haben einen höheren Sonoritätswert als stimmlose Obstruenten.

b* - Im Deutschen verhält sich der uvulare Frikativ in der Sonoritätshierarchie wie ein Liquid.

(90) [bliç] in [ne.bliç]

(91) *[lbø] in *[ha.lbø], → [hal.bø]

(92) *Spiel*: [spi:l]

(93) *Lachs*: [laks]

Um dieses Problem zu lösen, wird oft angenommen, dass [ʃ] bzw. [s] extrasilbisch sind, d. h. eigentlich nicht zur Silbe gehören, sondern ein Appendix sind. Dies hat dann Konsequenzen für Prozesse, die auf die Silbe beschränkt sind. ①

Silbengelenke

Es werden nicht immer alle Laute nur genau einer Silbe zugeordnet. Es gibt auch Laute, die zu zwei Silben gehören. Diese bezeichnet man auch als **ambisyllabisch** oder **Silbengelenke**. ①

Zum Beispiel gehört im folgenden Wort das [s] sowohl zur ersten als auch zur zweiten Silbe, was durch einen Punkt über oder unter dem Symbol gekennzeichnet ist:

(94) *essen*: [?esən] vs. *[?e.sən] vs. *[?es.en]

Im Deutschen muss die zweite Silbe des Wortes mit dem [s] beginnen. Das Zusammenwirken der Regeln ① bewirkt, dass [s] ein Silbengelenk ist.

Lesen Sie dazu in Hall (2000) o. Wiese (2000). Wir werden diese Aspekte hier vernachlässigen, indem wir davon ausgehen, dass die Sonorität zwischen zwei Segmenten zum Silbengipfel hin steigend oder gleichbleibend und vom Silbengipfel weg fallend oder gleichbleibend sein muss. Diese Einschränkung wird insbesondere für die spätere Silbenanalyse von Bedeutung sein.

Silbengelenke im Deutschen

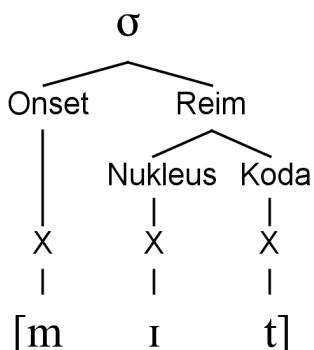
1. Sie kommen im Deutschen nach betonten Silben mit ungespanntem Vokal vor: diese dürfen nicht offen sein (wenn deutsche Sprecher eine Silbengrenze festlegen müssen, entscheiden sie sich aber für die offene Silbe, s. Variante 2).
2. Hinzu kommt, dass es eine Silbifizierungsregel gibt, nach der immer sog. maximale Onsets gebildet werden (siehe Abschnitt 2.2.4.3 unten).

2.2.4.2. Hierarchischer Silbenaufbau

Viele Phonologen gehen davon aus, dass die Silbe nicht nur linear, sondern auch **nicht-linear** strukturiert ist, d. h., es wird angenommen, dass die Silbenstruktur **hierarchisch** und in sich noch einmal strukturiert ist und sog. subsilbische Konstituenten enthält.

In diesem Grundkurs bedienen wir uns folgenden Modells ①:

(95)



- Der Nukleus ist dem Sonoritätshöhepunkt gleichzusetzen, ist also meist ein Vokal. ①
- Der Onset enthält die Elemente vor dem Nukleus und die Koda die Elemente danach.

Um eine solche hierarchische Struktur rechtfertigen zu können, muss man zeigen, dass sich die Elemente in den einzelnen subsilbischen Konstituenten als Einheit verhalten.

(σ = griech. Sigma, steht für Silbe)

Andere Terminologien:

- | | |
|---------|--|
| Onset | = Silbenanlaut, Anfangsrand |
| Nukleus | = Silbeninlaut, Silbenkern, Silbengipfel |
| Koda | = Silbenauslaut, Endrand |

Der **Nukleus** kann aber auch sog. silbische Konsonanten enthalten, d. h. Konsonanten, die bspw. aufgrund von Schwatilgung den Sonoritätshöhepunkt der Silbe bilden. Silbische Konsonanten werden mit einem senkrechten Strich unter dem entsprechenden Symbol gekennzeichnet (s. Tabelle 4):

(96) *Mittel* [m̧ɪtļ], *kanten* [kanţņ]

Evidenz für die Struktur Onset-Reim kommt bspw. aus der Versprecherforschung ①. Bei Vertauschungsversprechern werden typischerweise Onsets vertauscht, nicht aber Onsets+Nukleus, was dafür spricht, dass nicht Onset und Nukleus eine Einheit bilden, sondern Nukleus und Koda.

Der Reim bildet auch die Grundlage für das Reimen in der Poesie (*Saum – Baum*), der Onset spielt keine Rolle. Weiterhin betrifft die von uns schon vielzitierte Auslautverhärtung eigentlich alle Konsonanten im Reim, oder genauer, in der Koda, und nicht nur den letzten. ①

Silbengewicht:

Schließlich ist der Reim die entscheidende Konstituente, wenn es um das Gewicht der Silbe geht, das bei der Betonungszuweisung in einer Sprache wichtig ist (was wir uns in diesem Grundkurs nicht ansehen können). ①

Im Lateinischen wird bei einem dreisilbigen Wort z. B. die vorletzte Silbe betont, wenn sie schwer ist. Wenn die vorletzte Silbe leicht ist, wird die drittletzte betont. Ob eine Silbe schwer oder leicht ist, hängt von der Anzahl der Elemente im Reim ab. Der Reim einer leichten Silbe im Lateinischen enthält nur einen Kurzvokal, der Reim einer schweren Silbe enthält einen Langvokal oder einen Kurzvokal und einen Konsonanten.

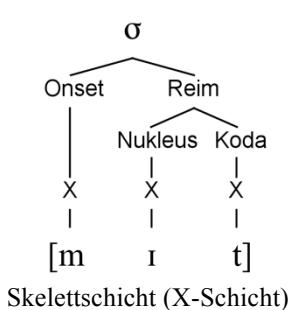
Skelettschicht:

Die Diskussion über die Länge der Silbe führt uns zu einem weiteren wichtigen Aspekt der Silbenstruktur. Wir haben gerade gehört, dass für die Schwere einer Silbe im Lateinischen ein langer Vokal genauso viel zählt wie ein kurzer Vokal und ein Konsonant. Dies wird über die sogenannte **Skelettschicht** erfasst, welche sich zwischen Segmentschicht und Silbenkonstituenten befindet.

① In diesem Grundkurs gehen wir vom folgenden Aufbau (siehe auch rechts) der deutschen Silbe aus. Beispiele (a-n) auf den nächsten Seiten!

Wir verweisen dabei auf Wiese (2000):

(99)



Die Skelettschicht enthält als Einheitentyp ein ‚X‘. Dieser Typ ist eine abstrakte Zeiteinheit (Ramers, 2008: 99). Die Silbengipfelposition befindet sich im Nukleus-Zweig.

Wie viele und welche Positionen im Nukleus enthalten sein können, ist umstritten. Unterschiede zeigen sich v. a. bei der Repräsentation von langen Vokalen und Diphthongen.

(97) *Milchkaffee*:

Versprecher z. B. Kilchmafee, aber nicht *Kalchmiffee

(98) *sagt* [za:kt]

Gewicht im Deutschen

Im Deutschen findet im Reim ein sog. Längenausgleich zwischen Nukleus und Koda statt:

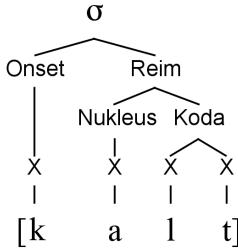
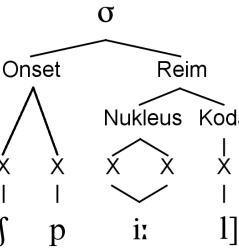
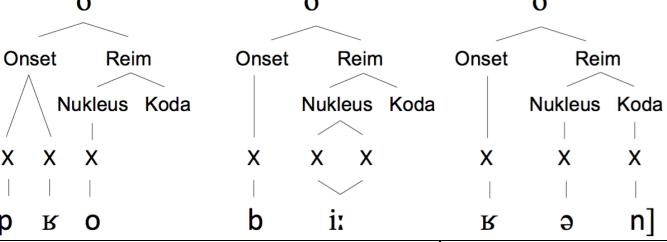
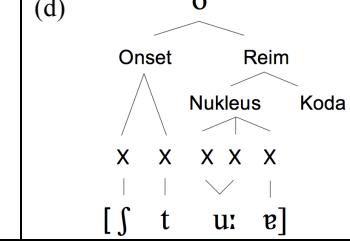
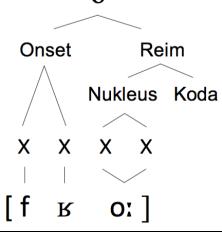
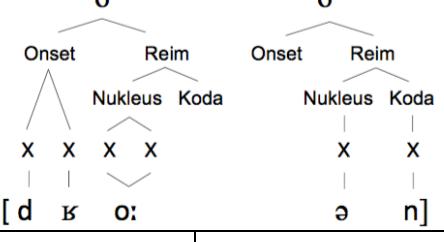
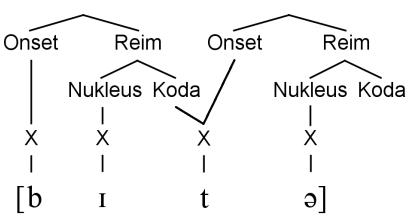
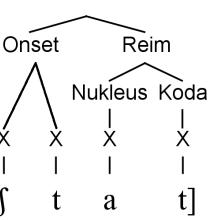
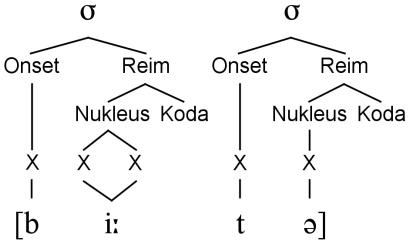
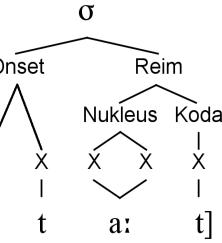
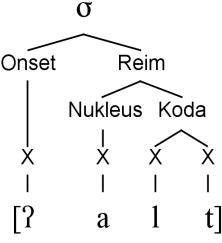
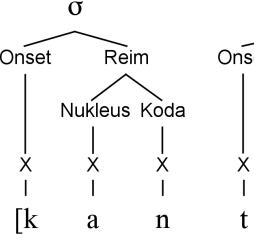
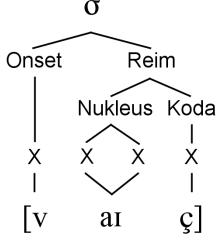
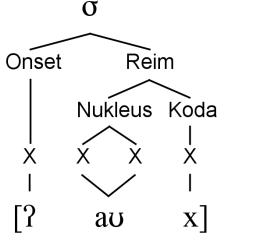
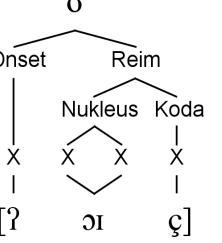
- Ist die Koda leer, so ist der Vokal im Nukleus lang, zumindest wenn die Silbe betont ist ([ku:], [kni:] vs. [ə] in [le:zo]).
- Enthält die Koda zwei oder mehr Konsonanten, so ist der Vokal im Nukleus kurz ([bunt], [zanft]). Je mehr Material in der Koda vorhanden ist, desto kürzer ist in der Regel der Vokal im Nukleus (gilt aber nicht umgekehrt).
- Zwischen Nukleus und Onset gibt es keinen solchen Längenausgleich.

Literaturhinweis: Hall (2000), Kapitel „Nichtlineare Repräsentationen der Silbe“ und Dudengrammatik (2005), S. 45, Par. 35.

Aufbau der deutschen Silbe:

- der Nukleus kann enthalten:
 - eine X-Position:
kurzer Vokal, siehe S. 30 a, g, h, k
silbischer Konsonant; S. 30 l
 - zwei X-Positionen
langer Vokal, S. 30 b, c, e, f, i, j
Diphthong, S. 30 m, n, o
 - drei X-Positionen:
langer Vokal plus [ə], S. 30 d
- Affrikaten nehmen eine X-Position ein (für Alternativen vgl. z. B. Ramers/Vater 1995).
- Silbengelenke nehmen einen X-Slot ein, der sowohl mit der vorangehenden Silbe als auch mit der folgenden Silbe assoziiert ist, vgl. (g).
- Extrasilbisches [ʃ] wird als zum Onset gehörig repräsentiert.

Beispiele: Konstituentenmodell

(a)		(b)	
(c)		(d)	
(e)		(f)	
(g)		(h)	
(i)		(j)	
(k)		(l)	
(m)		(n)	
(o)		(o)	

2.2.4.3. Silbengrenzen und Silbifizierung

In einigen Fällen sind innerhalb eines Wortes laut der Sonoritäts-hierarchie mehrere Setzungen von Silbengrenzen möglich. Wie werden in solchen Fällen die tatsächlichen Silbengrenzen gesetzt? Sprechen Sie das folgende Pseudowort aus:

(100) *Promampopfoltin*

Hypothese I: Vom Nukleus ausgehend werden zunächst Kadas maximal angesetzt, dann Onsets.

→ *Prom-amp-opf-olt-in*

Hypothese II: Vom Nukleus ausgehend werden zunächst Onsets maximal angesetzt, dann Kadas.

→ *Pro-mam-po-pfol-tin*

Es scheinen maximale Onsets gebildet zu werden (① auch 101-102). Warum ist dies in (103) - (105) nicht auch so? Für Präfixe, die auf einen Konsonanten enden (105), und für Komposita (103-104) gelten maximale Onsets nicht zwingend.

In (102) beginnt das Suffix mit einem Vokal. Solche Suffixe werden in das Wort phonologisch integriert, d. h. in die Silbifizierung mit einbezogen, so dass wieder maximale Onsets gebildet werden.

- (101) *neblich*:
*[ne:p.lɪç] – [ne:.bliç]
- (102) *kindisch*:
*[kɪnt.ɪʃ] – [kɪn.dɪʃ]

Es werden nicht immer maximale Onsets gebildet, vgl. Sie:

- (103) *Blumentopferde*
*[blu:.mən.to:.pfɛr.də] – [blu:.mən.tɔpf.ɛr.də]
- (104) *Wegrand*:
*[ve:gʁɑ̃] – [ve:k.ʁɑ̃]
- (105) *Uroma*:
*[?u:.ʁo:.ma] – [?u:.ʁo:.ma]

In den Beispielen erfolgt die Silbifizierung entsprechend der Morphemgrenze (zu diesem Begriff, s. nächstes Kapitel), also z. B. *Blumen-topf-erde* oder *Ur-oma*.

Im Folgenden finden Sie noch einmal eine Übersicht zum Aufbau der deutschen Silbe:

Onset				Nukleus			Koda	
stimmlose Obstruenten	stimmhafte Obstruenten	Sonoranten	Gleitlaute [w], [j]	Vokale	[ɪ]	[ʊ]	Nasale	stimmlose Obstruenten
mehrfach besetzbar unmöglich in betonbaren heimischen Silben: [s],[x],[ç]	max. 1 kein [ŋ]	öffnend: <i>Union, Guano</i>	Langvokal Kurzvokal	Diphthong	vokalisiert			mehrfach besetzbar
Besetzung beider Positionen nur in [kv], [f]								
Max. 3 Obstruenten im Onset, aber nur mit koronalem stimmlosen Frikativ als 1. und stimmlosem Plosiv als 2. Segment. Es besteht eine starke Tendenz, keine leeren Onsets zu haben. Scheinbar leere Onsets werden fast immer mit [?] besetzt. Ausnahmen: wortinterne nicht-betonte Silben [ge:.ən], einige Fremdwörter [po.ət].			Diese Position kann entweder ein Kurzvokal oder ein Langvokal/Diphthong einnehmen. Nach ungespanntem Kurzvokal muss immer ein Konsonant folgen.	kein [ɪ] nach Diphthong				

2.2.5. PHONOLOGIE IV: PHONOLOGISCHE EBENEN ÜBER DER SILBE

Eine Ebene über der Silbe haben Sie gerade schon bei der Diskussion der Silbifizierung kennen gelernt: das **phonologische Wort**. ①

Die Silbifizierung erfolgt nur innerhalb des phonologischen Wortes. Suffixe, die mit einem Konsonanten beginnen sowie Kompositabestandteile bilden eigene phonologische Wörter. Auch die regressive Ortsassimilation bezieht sich auf das phonologische Wort: in dieser Domäne ist sie obligatorisch, sonst fakultativ: [tan̩.go] vs. [?un.glyk].

Eine weitere wichtige Ebene, die sich zwischen Silbe und phonologischem Wort befindet, ist der **Fuß**. Der Fuß ist eine Gruppierung von zwei bis drei betonten und unbetonten Silben, wobei für jede Sprache festgelegt ist, welche der Silben betont ist. Im Deutschen haben wir in der Regel sog. trochäische Füße, d. h. von zwei Silben wird die linke betont (es gibt aber viele Ausnahmen, die u. a. durch das Silbengewicht bedingt sind):

(106) *'Tafel, 'Auto*

Die Betonung (der Wortakzent) ist also die phonetische Hervorhebung einer Silbe innerhalb eines Wortes. Dies ist eine lexikalische Eigenschaft des Wortes. Phonetisch realisiert wird die Betonung durch eine höhere bzw. tiefere Grundfrequenz⁴, eine größere Intensität (salopp: Lautstärke) und/oder eine längere Dauer. In den Sprachen der Welt sind diese Mittel unterschiedlich wichtig. Im Deutschen spielen Intensität und Grundfrequenz eine wichtige Rolle.

Neben der Wortbetonung werden u. a. Phänomene wie Satzakzent (linguistisch funktionelle Hervorhebung einer Silbe im Satz), Phrasierung und die Intonation (Stimmführung, Melodie: z. B. steigend am Satzende bei Entscheidungsfragen, fallend bei Aussagen) untersucht. Sie können in einem weiterführenden Phonologieseminar mehr dazu lernen.

Im Rahmen dieses Grundkurses können wir uns nicht mit größeren phonologischen Elementen als der Silbe befassen.

Im Folgenden seien die Ebenen über der Silbe nur kurz aufgelistet, ohne sie weiter zu kommentieren:

- Silbe
- Fuß
- phonologisches Wort
- phonologische Phrase
- Intonationsphrase
- phonologische Äußerung

⁴ Das gilt nur, wenn auch der Satzakzent auf das Wort fällt.

2.3. Graphematik

Obwohl die Graphematik (auch: Graphemik) ebenso als linguistische Teildisziplin angesehen werden kann wie beispielsweise die Phonologie, ist ihr nur in wenigen Einführungsbüchern ein Kapitel gewidmet (vgl. Grewendorf et al. 2001, Linke et al. 2004 oder Meibauer et al. 2007, s. aber bspw. Lüdeling 2009). ①

Dennoch: Die Schrift kann ebenso als ein „natürlich“ gewachsenes System verstanden werden (Fuhrhop 2009: 3), dessen Einheiten und Regeln sprachwissenschaftlich untersucht werden können.

2.3.1. SCHRIFTSYSTEME

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, gesprochene Sprache durch graphische Zeichen festzuhalten. Ein verbreitetes System ist jenes der Alphabetschriften, zu denen auch das Deutsche zählt.

In **Alphabetschriften** ① werden die **Grapheme** ① (distinktive Einheit eines Schriftsystems, s. u.) Lautsegmenten zugeordnet, also beispielsweise der Buchstabe <t> für den Laut [t].

Neben den Alphabetschriften gibt es weitere Schrifttypen. Zu den frühesten Schriftsystemen gehören **piktographische Schriften** (Bilderschriften) wie beispielsweise (alte) Hieroglyphen oder Altchinesisch, wobei Wörter und Situationen anhand von Bildern dargestellt wurden.

Aus den piktographischen Schriften haben sich **logographische Schriften** entwickelt, wofür modernes Chinesisch ein prominentes Beispiel ist. In logographischen Schriften steht ein Graphem für ein gesamtes Wort (oder Morphem), z. B. 山 für Berg [sən].

Das Koreanische oder die japanische Schrift Hiragana sind wiederum Beispiele für sogenannte **Silbenschriften**. Hier steht ein Graphem für eine Silbe, z. B. か für die Silbe [ka] (Beispiel aus dem Japanischen).

2.3.2. GRAPHEME

Analog zum Begriff des Phonems sind Grapheme die kleinsten bedeutungsunterscheidenden Einheiten des Schriftsystems.

Wie in der Phonologie lassen sich Grapheme über die Methode der Minimalpaarbildung ermitteln. Zum Beispiel ergeben sich aus dem Minimalpaar <kein> und <fein> die Grapheme <k> und <f>.

Ebenfalls analog zur Phonologie unterscheidet man die Begriffe Graphem, Graph und Allograph. Letztere werden allerdings nicht so häufig verwendet und besitzen auch keine eigene gängige Notationsform, sondern werden wie Grapheme in spitzen Klammern geschrieben.

2.3.3. GRAPHEMATIK UND ORTHOGRAPHIE

Die Graphematik befasst sich mit den distinktiven Einheiten des Schriftsystems (Graphemen) und mit den zugrundeliegenden Regeln, nach denen wir schreiben. Damit scheint es zunächst schwierig, die Wissenschaft Graphematik von der Orthographie (Rechtschreibung) zu unterscheiden, die sich schließlich ebenfalls mit den Regeln des („richtigen“) Schreibens befasst.

Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass der Untersuchungsgegenstand der Graphematik die geschriebene Sprache und deren Schriftsystem ist – die gesprochene Sprache in der Linguistik aber häufig Vorrangstellung hat (Meibauer et al. 2007: 2).

Grapheme werden in spitzen Klammern dargestellt: <>.

Alphabetschrift

Die Beziehungen zwischen den Phone men und Graphemen (und umgekehrt) können jedoch sehr vielfältig sein: Beispielsweise kann der Laut [k] unter anderem als <k> (<Kuss>) oder als <g> (<Tag>) verschriftlicht werden; das Graphem <g> wiederum kann unter anderem als [g] (<Grund>) oder auch als [ç] (<König>) ausgesprochen werden.

- ☞ Welche Vorteile könnte eine Alphabetschrift gegenüber Silbenschriften und logographischen Schriften haben und umgekehrt?

Vorsicht: Grapheme sind keine „Buchstaben“! Aus dem Minimalpaar <Bauch> und <Baum> ergeben sich die Grapheme <m> und <ch>, wobei der Digraph <ch> aus zwei Buchstaben unseres Alphabets besteht. Im Deutschen gibt es neben den Digraphen auch Trigraphen (<sch>).

- ☞ Was könnte mit den Begriffen Graph und Allograph gemeint sein, wenn Sie sich an die analogen Begriffe aus der Phonologie erinnern?

Es ist wichtig zu verstehen, dass Graphematik und Orthographie unterschiedliche Ansätze haben:

- Während die Orthographie normative Schreibregeln festlegt, versucht die Graphematik zu erklären und zu formulieren, warum wir Wörter auf eine bestimmte Art und Weise schreiben. ①

In der **Graphematik** werden Prinzipien aufgedeckt und beschrieben, anhand welcher wir unsere Sprache verschriftlichen. Diese Prinzipien (z. B. dass wir Substantive groß schreiben⁵) haben sich über Jahrhunderte entwickelt und können daher als genauso „natürlich“ angesehen werden wie beispielsweise die Auslautverhärtung im Deutschen.

Die **Orthographie** hingegen ist kein natürlich gewachsenes System, sondern ist Resultat politischer Entscheidungen. ① Eine sinnvolle und allgemein akzeptierte Vereinheitlichung des Schriftsystems ist keinesfalls einfach – solch tiefgreifende politische Entscheidungen können aber von Erkenntnissen aus der Wissenschaft, eben der Graphematik, unterstützt werden. Idealerweise orientieren sich die normativen Regeln, die durch die Orthographie festgelegt werden, an den intuitiven Schreibprinzipien, die die Graphematik zu beschreiben versucht.

2.3.4. GRAPHEMATISCHE PRINZIPIEN

Als Alphabetschrift ist das Deutsche, wie viele andere Sprachen auch, eine laubasierte Schrift. Das wichtigste Grundprinzip ist somit das sogenannte phonographische Prinzip, d. h. die Abbildung von Phonemen auf Grapheme. ①

2.3.4.1. Das phonographische Prinzip

Die Grundlage des phonographischen Prinzips ist die Korrespondenz zwischen Graphemen und Phonemen, die mittels sogenannter Graphem-Phonem-Korrespondenzen (GPK-Regeln)⁶ dargestellt wird.

In vielen Fällen besteht eine Beziehung aus einem einfachen Phonem und einem einfachen Graphem, die intuitiv nachvollziehbar ist. Es gibt aber auch ein paar wenige Ausnahmen.

Natürlich kann man über einige GPK-Regeln streiten, z. B. werden nicht von allen Phonologen die Affrikaten oder Schwa als Phoneme des Deutschen angesehen. ①

Im Folgenden finden Sie zwei Tabellen, in der alle konsonantischen und vokalischen GPK-Regeln aufgeführt sind.

Beispiel: Warum schreiben wir [bunt] in *Völkerbund* mit <d>, wenn er doch genauso ausgesprochen wird wie z. B. [bunt] in *kunterbunt*?

Ein prominentes Beispiel ist die Reform der deutschen Rechtschreibung von 1996, die sehr umstritten war und teilweise heute noch ist.

Jedoch gibt es genügend Beispiele, die verdeutlichen, dass man allein mit dem phonographischen Prinzip nicht alle Schreibungen erklären kann. Beispielsweise schreiben wir <Bahn> mit <h>, obwohl in dem Wort gar kein glottaler Frikativ zu hören ist.

Die Angabe der GPK-Regeln für /t/+/s/ und /k/+/v/ liegt in der besonderen Verschriftlichung dieser Lautkombinationen begründet, die sich nicht aus den vorhergehenden GPK-Regeln ableiten lassen.

In der vorliegenden Tabelle auf der anderen Seite wird darauf verzichtet, eine GPK-Regel für /ŋ/ anzugeben (s. Diskussion in Kapitel 2.2.3).

⁵ Die deutsche Orthographie ist übrigens die weltweit einzige (zusammen mit der relativ jungen luxemburgischen Orthographie), die noch die Substantivgroßschreibung verfolgt. Alle anderen Länder haben diese, sofern sie je im System vorgesehen war, abgeschafft (z. B. Dänisch). Motiviert wird diese Besonderheit mit der Bewertung der Schriftsprache als Sprache für den Leser/die Leserin: Durch die Markierung der Substantive anhand von Großbuchstaben, und damit der Kenntlichmachung der nominalen Kerne im Satz, ist ein schnelleres und strukturierteres Lesen möglich. Auf der anderen Seite wird die Substantivgroßschreibung oft als Quelle von Rechtschreibfehlern kritisiert und im Rahmen der Rechtschreibreform von 1996 wurde sogar diskutiert, die Substantivgroßschreibung abzuschaffen.

⁶ Bei den Regeln geht es also darum, welches Graphem welchem Phonem entspricht (Verschriftlichung von Phonemen). Umgekehrt geht es bei den Phonem-Graphem-Korrespondenzen um die Verlautlichung von Graphemen, was hier allerdings nicht Schwerpunkt ist (vgl. Staffeldt 2010: 150). Es ist sicherlich leicht verwirrend, dass einige Autoren von PGK- (vgl. Fuhrhop 2009) und andere von GPK-Regeln (vgl. Eisenberg 2006) sprechen, jedoch meistens dasselbe meinen, nämlich eine Verschriftlichung von Phonemen. Lassen Sie sich nicht davon verirren!

Tabelle 8: GPK-Regeln für die Konsonanten des Deutschen

Phonem	einige mögliche Allophone	Graphem	Phonem	einige mögliche Allophone	Graphem
/ p /	[p], [p ^h]	<p>	/ s / zwischensilbisch	[s]	<ß>
/ b /	[b], [p]		/ s / im Auslaut	[s]	<s>
/ t /	[t], [t ^h]	<t>	/ z /	[z], [s]	<s>
/ d /	[d], [t]	<d>	/ ſ /	[ʃ]	<sch>
/ k /	[k], [k ^h]	<k>	/ ç /	[χ], [ç]	<ch>
/ g /	[g], [k]	<g>	/ j /	[j]	<j>
/ m /	[m]	<m>	/ h /	[h]	<h>
/ n /	[n]	<n>	/ l /	[l]	<l>
/ ʁ /	[ʁ], [r], [ʁ̥]	<r>	/ ɸ /	[ɸ]	<pf>
/ f /	[f]	<f>	/ ts /	[ts̩]	<z>
/ v /	[v], [f]	<w>	/ tʃ /	[tʃ̩]	<tsch>
/ k / + / v / ⁷	[k]+[v]	<qu>			

Tabelle 9: GPK-Regeln für die Vokale des Deutschen

Phonem	einige mögliche Allophone	Graphem	Phonem	einige mögliche Allophone	Graphem
/ i: /	[i:]	<ie>	/ u: /	[u:]	<u>
/ ɪ /	[ɪ]	<i>	/ ʊ /	[ʊ]	<u>
/ e: /	[e:]	<e>	/ ɔ: /	[ø:]	<ö>
/ ɛ: /	[ɛ:]	<ä>	/ œ /	[œ]	<ö>
/ ε /	[ɛ]	<e>	/ y: /	[y:]	<ü>
/ ə /	[ə]	<e>	/ ʏ /	[ʏ]	<ü>
/ a: /	[a:]	<a>	/ ɐɪ /	[ɐɪ]	<ei>
/ a /	[a]	<a>	/ ɐʊ /	[ɐʊ]	<au>
/ o: /	[o:]	<o>	/ ɔɪ /	[ɔɪ]	<eu>
/ ɔ /	[ɔ]	<o>			

Vielleicht wundern Sie sich, dass die Grapheme <c>, <y>, <v> und <x> nicht aufgeführt wurden. Diese vier Zeichen kommen nur in Fremdwortschreibungen oder im Kernwortschatz als markierte Schreibungen vor (z. B. <Cello> oder <Vogel>) (vgl. Eisenberg 2006: 306-307).

Mittels der angegebenen GPK-Regeln lassen sich viele Wörter des Deutschen schon orthographisch richtig schreiben (z. B. /hu:t/ → <Hut>, /ʃa:l/ → <Schal> u.v.m.).

Allerdings gibt es auch viele Wörter, die, wenn sie rein phonographisch geschrieben werden, orthographisch nicht richtig verschriftlicht sind (z. B. <Bahn>). Neben dem phonographischen Prinzip wirken nämlich noch weitere Prinzipien auf die Schreibung ein, die Sie im Folgenden ebenfalls kennenlernen werden.

- ☞ Finden Sie fünf weitere Beispiele, die allein mittels der aufgeführten GPK-Regeln schon orthographisch richtig geschrieben werden.

⁷ Die Anlautkombination /k/+/v/ stellt im Gegensatz zu den Affrikaten kein einzelnes Phonem dar (überlegen Sie selbst, warum!). Sie wird hier allerdings als ein besonderer Fall aufgeführt, da sie durch ein eigenes Digraph verschriftlicht wird.

2.3.4.2. Das silbische Prinzip

Wie das phonographische Prinzip ist das silbische Prinzip eine Regel, die sich auf die lautliche Ebene der Sprache bezieht. ①

Beim silbischen Prinzip geht es vor allem um die graphematische Markierung bestimmter Formen in der Silbenstruktur, z. B. der Vokallänge.

Ihnen wird bei den vokalischen GPK-Regeln aufgefallen sein, dass die langen, gespannten Vokale oft mit dem gleichen Vokalgraphem verschriftlicht werden wie die kurzen, ungespannten Vokale (mit Ausnahme von /i:/ und /ɛ:/). Vor allem bei Silben, die nur auf einen Konsonanten enden, helfen verschiedene Regeln des silbischen Prinzips, die Vokallänge oder -kürze entsprechend zu markieren. ①

➤ **Dehnungs-h und Vokalverdopplung**

- zeigen an, dass ein Vokal lang und gespannt ist.
- Die Kennzeichnung ist aber nicht stringent und tritt im Falle vom Dehnungs-h nur vor den Sonoranten <m>, <n>, <l> und <r> auf. ①
- Auch die Vokalverdopplung ist eingeschränkt und aus visuellen Gründen nur bei <a>, <e> und <o> möglich. ①

➤ **Silbentrennendes <h>**

- Das Dehnungs-h darf nicht mit dem **silbentrennenden <h>** verwechselt werden, das eine andere Funktion hat, als Vokallänge anzudeuten:
- Es markiert die Silbengrenze zwischen zwei vokalischen Silbenkernen. Das silbentrennende <h> verdeutlicht die Segmentierung. ①

➤ **Doppelkonsonantenschreibung**

- Auch die **Doppelkonsonantenschreibung** gehört zum silbischen Prinzip. Sie zeigt jedoch nicht – wie häufig angenommen – in erster Linie die Kürze des vorhergehenden Vokals an, sondern markiert ein Silbengelenk. ①
- Da – phonologisch – ein Silbengelenk dann vorhanden ist, wenn in der vorhergehenden Silbe ein Kurzvokal auftritt, bedeutet Doppelkonsonantenschreibung automatisch auch immer, dass der vorhergehende Vokal kurz ausgesprochen wird.
 - Nur der umgekehrte Fall gilt eben nicht, andernfalls müssten auch Wörter wie bspw. das Pronomen <man> mit Doppel-<n> geschrieben werden.

Aber warum werden dann auch Wörter wie <Bett> oder <Kuss> mit doppelten Konsonanten verschriftlicht, wenn es bei einsilbigen Wörtern kein Silbengelenk geben kann? Hier greift ein drittes wichtiges Prinzip der deutschen Schreibung – das morphologische Prinzip.

Beide Prinzipien gemeinsam werden auch zum sogenannten phonologischen Schreiben zusammengefasst.

Wie Sie sich aus der Phonologie erinnern, findet im Deutschen in betonten Silben ein sogenannter Längenausgleich statt, d. h., bei Wörtern ohne Endrand wird der Vokal lang und gespannt ausgesprochen, bei Wörtern mit mehr als einem Konsonanten im Endrand normalerweise kurz und ungespannt (mit Ausnahmen wie bspw. <Obst>).

Beispiele:

<Bahn>, <wahr>, <Moos>, <Beet> etc.

z. B. könnte ein <ii> in der Schreibschrift leicht mit einem <ü> verwechselt werden

Beispiel: <Ruhe>

Würde man bspw. Ruhe ohne <h> schreiben, könnte <ue> als Umlautschreibung interpretiert werden.

Beispiel: <sehen>

Bei *sehen* ohne <h> könnte das zweite <e> als Dehnungsschreibung missverstanden werden (wie es tatsächlich im Falle von <(die) Seen> der Fall ist).

Beispiele:

<Ratte>, <Mitte> etc.

Di- und Trigraphen werden allerdings nicht verdoppelt.

Eine besondere Schreibung gilt für die Kennzeichnung des Silbengelenks bei <z> (<tz>) und <k> (<ck>).

2.3.4.3. Das morphologische Prinzip

Viele Schreibungen können nicht mit Hilfe des phonologischen Schreibens allein erklärt werden. Beispielsweise werden die Wörter <Bälle> und <belle> identisch ausgesprochen, jedoch unterschiedlich verschriftlicht.

Abgesehen von der Großschreibung des Substantivs fällt auf, dass <Bälle> mit Umlaut geschrieben wird. Es handelt sich um eine Wortform des Lexems <Ball> und daher wird, bis auf die diakritischen Zeichen, der gleiche Buchstabe benutzt. ①

Nach diesem Prinzip werden verwandte Stämme gleich repräsentiert, auch wenn dies der phonologischen Schreibung widerspricht.

So werden die Wörter <Bett> und <Kuss> mit doppelten Konsonanten geschrieben, weil ihre Pluralformen („Explizitformen“) ein Silbengelenk enthalten und dort entsprechend dem silbischen Prinzip Doppelkonsonantenschreibung vorliegen muss.

2.3.4.4. Weitere graphematische Tendenzen

Neben den genannten Hauptprinzipien gibt es weitere graphematische Tendenzen, die die Schreibung beeinflussen. Sie werden hier nicht als „Prinzipien“ aufgeführt, da sie nicht so systematisch umgesetzt werden wie die bisher beschriebenen Regeln.

➤ **Differenzierung homophoner Formen:**

- Einige Wörter, die gleich ausgesprochen werden, werden in der Schrift durch unterschiedliche Graphemfolgen differenziert, z. B. <Seiten>/<Saiten> oder <Leib>/<Laib>.
- Es gibt allerdings viele Beispiele, wo dies nicht angewandt wird (z. B. <Kiefer>/<Kiefer>, <Reif>/<Reif> etc.)

➤ **Etymologische Schreibung:**

- Die Schreibweise „alter“ oder entlehnter Wörter bleibt oft erhalten, auch wenn sie den genannten Schreibprinzipien widerspricht. So schreiben wir beispielsweise <wann> mit verdoppelten Konsonanten, da es vom mhd. <wanne> abstammt. Auch Wortschreibungen wie <Philosophie> oder <Handy> können mit der etymologischen Schreibung erklärt werden.

➤ **Ästhetische Schreibung:**

- Einige Schreibungen werden aus optisch-ästhetischen Gründen ausgeschlossen. Dazu gehört unter anderem die schon erwähnte Vokalverdopplung von <ii> (auch <uu>) und die Verdopplung von Mehrgraphen wie <ch> oder <sch>.
- Auch die Schreibung von beispielsweise <Spiel> (nicht <Schpiel>) kann mit ästhetischer Schreibung begründet werden, da die Schrebsilbe sonst als zu lang empfunden wird.

Es sollte klar sein, dass bei vielen Schreibungen mehrere Prinzipien greifen. Manchmal ist es vielleicht auch nicht einfach, sofort zu entscheiden, warum ein Wort auf diese oder jene Weise geschrieben wird.

Durch diese markierte Form bei der Schreibung von <Bälle> wird angezeigt, dass der gleiche Stamm vorliegt, man spricht vom **morphologischen Prinzip** (oder auch Stammprinzip oder Verwandtschaftsprinzip).

Schreibung der Auslautverhärtung als morphologisches Prinzip

Oft wird auch die Auslautverhärtung als Beispiel für das morphologische Prinzip genannt:

- [hunt] wird verschriftlicht als <Hund> aufgrund der Pluralform [hundə].

Allerdings muss hierfür nicht unbedingt das morphologische Prinzip als Erklärung herangezogen werden. Phonologisch ist <Hund> als /hund/ repräsentiert und kommt erst durch die phonologische Regel der Auslautverhärtung zu seiner phonetischen Repräsentation [hunt]. D. h., wendet man die GPK-Regeln konsequent an (Phonem zu Graphem), wird <Hund> einfach rein phonographisch geschrieben.

➤ *Versuchen Sie sich zum Abschluss an den folgenden Fällen: Warum werden <siehst> und <dehnen> mit <h> geschrieben?*

3. Morphologie

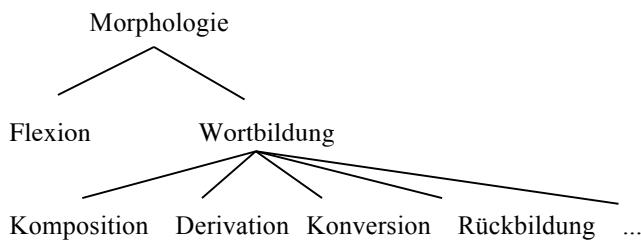
3.1. Gegenstand der Morphologie

Die Morphologie befasst sich mit der Struktur und dem Aufbau von Wörtern. Wörter können komplex sein, d. h. aus kleineren Elementen zusammengesetzt sein:

- (107) *Unter-such-ung* *hin-aus-weis-en*

Die Morphologie untersucht, welche Art von Elementen sich auf welche Art und Weise zu komplexeren Wörtern verbinden. Sie untersucht dies für die

- **Wortbildung**, die Ableitung und Zusammensetzung lexikalischer Wörter betrachtet, und die
- **Flexion**, z. B. bei der Deklination von Nomina und der Konjugation von Verben.



Bevor wir über die interne Struktur von Wörtern sprechen, müssen wir uns dem eigentlichen **Begriff des Wortes** widmen. ① Was ein Wort ist, hängt nämlich von der Perspektive ab, die man einnimmt.

Es gibt je nach Untersuchungsansatz verschiedene Definitionen des Wortes, die alle zu verschiedenen Mengen von Einheiten führen:

- **phonologisches Wort**

- rein phonologische Kategorie: Einheit, die aus phonologischen Gründen ein Wort bildet, s. 2.2.5.

- **graphemisches bzw. orthographisches Wort**

- das, was zwischen zwei Leerzeichen bzw. zwischen einem Leer- und einem Satzzeichen steht. ①

- **semantisches Wort**

- grob meint man damit ein Konzept (s. Semantikteil); tatsächlich kann man ein Wort semantisch aber nicht definieren, da die Abgrenzung zu größeren Einheiten äußerst schwierig ist. ①

Wortbildung

Beispiele: *untersuch(en)* – *Untersuchung*, *Haus + bau* – *Hausbau*

Die Wortbildung gliedert sich in weitere Gebiete auf.

Die genauen Begrifflichkeiten werden im Laufe dieses Kapitels erläutert.

- ☞ Wie viele verschiedene Wörter kommen bspw. in (108) vor? Und was ist ein Wort in (109)?

(108) Wenn hinter Fliegen Fliegen fliegen, fliegen Fliegen Fliegen nach.

(109) New York, ad hoc, beim, Crème caramel

(110) die kranken Schwestern vs. die Krankenschwestern

(111) Rotkohl vs. Rote Beete

- **lexikalisches Wort (Lexem) = morphologisches Wort**

- abstrakte lexikalische Einheit (Basiseinheit des Lexikons) mit einer oder mehreren Bedeutungen, die in verschiedenen grammatischen Wortformen realisiert werden kann. Zusammengehörige Wortformen bilden ein *Paradigma*.
- Die *Zitierform* (auch *Lemma*) ist eine konventionell festgelegte Form eines Paradigmas, das stellvertretend das gesamte Paradigma benennt. ①

- **Wortform (flexivisches Wort):**

- Form eines Lexems, wie sie in einer syntaktischen Einheit auftritt (d. h. Element des Flexionsparadigmas eines Lexems); die Wortformen eines Lexems bilden sein Paradigma.
- hinsichtlich grammatischer Kategorien wie Tempus, Person, Numerus oder Kasus spezifiziert:

(112) Lexem:	Wortformen:
<i>sing-</i>	<i>singen, sangst, sangen</i>
<i>Fliege</i>	<i>Fliege, Fliegen</i>

- **syntaktisches Wort**

- das, womit die Syntax arbeitet; kategorial ausgezeichnete Wortform (die Meinungen gehen hier auseinander).

3.2. Grundlagen der Morphologie

3.2.1. MORPHOLOGISCHE EINHEITEN: MORPHEM UND ALLOMORPH

Wie oben schon gesagt, können Wörter aus kleineren Elementen bestehen. Dies sind die **Morpheme**.

Neuere Arbeiten ① gehen von folgender Definition aus:

Ein Morphem ist die kleinste, in ihren verschiedenen Vorkommen als formal einheitlich identifizierbare Folge von Segmenten, die (wenigstens) eine als einheitlich identifizierbare außerphonologische Eigenschaft zugeordnet ist. (Wurzel 1984).

Diese neuere Definition unterscheidet sich von der alten in der expliziten Nennung von außerphonologischen Eigenschaften anstatt nur der Bedeutung sowie im Aspekt der verschiedenen Vorkommen bei formal einheitlicher Identifizierbarkeit. ①

Die Wörter sind also in die angegebenen **Morpheme** zerlegbar.

- (113) *Tisches* = *Tisch* + *-es*
= Bedeutung „tisch“ + Bedeutung/Kategorie „Genitiv Singular“
- (114) *Hauстüren* = *Haus* + *tür* + *-en*
= Bedeutung „haus“ + Bedeutung „tür“ + Bedeutung /Kategorie „Plural“
- (115) *(sie) essen* = *ess* + *-en*
= Bedeutung „ess“ + Bedeutung/Kategorie „3. Person Plural“

In der Computer- und Korpuslinguistik wird auch der Begriff *Lemma* benutzt.

Zitierform im Deutschen

- bei Nomina der Nominativ Singular
- bei Verben der Infinitiv

Die Zitierform von Verben enthält ein freies Morphem und ein gebundenes (s. u. für diese Begriffe). Die Form des freien Morphems entspricht der Imperativform (z. B. *lach* oder *schlaf*), das gebundene Morphem ist *-en*. Der Einheitlichkeit halber redet man auch bei unregelmäßig flektierten Verben (die also keine Imperativform haben, die dem Verbstamm entspricht, z. B. *geb* – *gib*) von freien Morphemen.

Morphologie:

Die Morphologie befasst sich mit dem lexikalischen Wort und seinen Wortformen. In diesem Grundkurs betrachten wir nur **native Wörter**.

In der strukturalistischen Tradition sind Morpheme als einfache sprachliche Zeichen definiert, die nicht weiter in kleinere Einheiten mit bestimmter Lautung und Bedeutung zerlegt werden können, d. h. ein Morphem ist die kleinste bedeutungstragende Einheit.

Mit außerphonologischen Eigenschaften meint man z. B. grammatische Kategorien wie Kasus oder Numerus, wie in den Beispielen.

Verschiedene Vorkommen

Mit dem Aspekt der ‚verschiedenen Vorkommen‘ berücksichtigt man, dass bspw. die grammatische Kategorie Plural im Deutschen durch unterschiedliche Formen realisiert wird:

(116) *Tür + -en, Kind + -er, Schal + -s, Fenster + Ø*

In (116) oben finden wir *-en*, *-er*, *-s* bzw. *Ø*. Diese Formen kann man als **Allomorphe**, d. h. Varianten, eines abstrakten Pluralmorphems bezeichnen. ①

Einheitliche Identifizierbarkeit

Nun gibt es in der obigen Morphemdefinition noch das Kriterium der formal einheitlichen Identifizierbarkeit. Gerade bei den Pluralmorphemen sieht man gut, dass das ein interessanter Aspekt ist: die Allomorphe in (116) haben in ihrer Form nichts gemein. Das zugrunde liegende Pluralmorphem scheint demnach vollkommen abstrakt, also ohne jede phonologische Form zu sein: es ist nicht besonders sinnvoll festzulegen, dass bspw. *-en* das zugrunde liegende Morphem ist, von dem dann bspw. *-s* abgeleitet ist.

Es gibt verschiedene Auffassungen darüber, wie mit diesem Faktum umgegangen werden soll. Manche Linguisten meinen, dass es besser ist, anzunehmen, dass es im Deutschen mehrere Pluralmorpheme gibt. ①

Dabei verliert man die Verallgemeinerung, dass die verschiedenen Formen, die zur Pluralrealisierung benutzt werden, eben alle die gleiche Kategorie – nämlich den Plural – bezeichnen. Deswegen gehen andere Linguisten davon aus, dass ein Morphem eben gänzlich abstrakt ist und keine zugrundeliegende Form im Lexikon haben muss, sondern dass ihm nur die verschiedenen Allomorphe im Lexikon zugeordnet sind.

Allomorphie

Wir haben eben davon gesprochen, dass Allomorphe phonologisch von einem abstrakten Morphem abgeleitet werden können. Man spricht dann von der sog. phonologisch bedingten Allomorphie.

(117) phonologisch bedingte Allomorphie:

- Allomorphe [land] und [lant] durch Auslautverhärtung in *Landes* vs. *Land*
- Allomorphe [n] und [ən] durch Schwa-Einsetzung in *segeln* vs. *formen, turnen*

(118) morphologisch bedingte Allomorphie:

- Allomorphe [haʊ̯s] und [həʊ̯s] in *Haus* vs. *Häuser* (auch *Häuschen, häuslich*) – Neutra mit *-er*-Plural und umlautfähigem Stammvokal erhalten immer einen Umlaut (*Fässer, Bücher, Hörner*)
- Allomorphe [kʊs] und [kys] in *Kuss* vs. *Küss -chen* – im Lexikon festgelegt: Maskulina mit der Pluralendung *-e* erhalten manchmal einen Umlaut und manchmal nicht (*Tage, Hufe*) ①

Ein Morphem ist demnach eine abstrakte Einheit und ein Allomorph die tatsächlich realisierte Variante des Morphems (erinnern Sie sich auch an den Allophonbegriff aus der Phonologie).

Beispiel mehrerer Pluralmorpheme:

- das Morphem {ən}pi mit den phonologisch ableitbaren Allomorphen [ən], [n];
- das Morphem {ək}pi mit den Allomorphen [ək], [a] usw.

Man umgeht hier das Problem, dass man sagen müsste, dass bspw. *Apfelsine* und *Orange* Allomorphe sind, bei denen eins vom anderen abgeleitet ist. Man kann einfach annehmen, dass es sich um zwei unterschiedliche Morpheme mit derselben Bedeutung handelt.

Morphologisch bedingte Allomorphie:

Es gibt auch morphologische Regularitäten, die die Form eines Morphems in einer konkreten Umgebung bestimmen (s. (118) erster Anstrich). Auch hier können wir davon ausgehen, dass bspw. das Allomorph [həʊ̯s] durch morphophonologische Regeln abgeleitet ist. Andererseits gibt es Fälle, in denen Allomorphe rein lexikalisch bedingt sind, d. h. sie sind einfach im Lexikon festgelegt und synchron unvorhersagbar (s. (118), zweiter Anstrich). In beiden Fällen spricht man von morphologisch bedingter Allomorphie.

Es gibt noch einige „besondere“ Morphemtypen, die wir hier kurz erwähnen wollen, bei denen die einfache Formel *eine Form – eine Bedeutung* problematisch ist.

Es gibt z. B. **unikale** Morpheme, welche nur in einem einzigen, idiomatisierten Kontext vorkommen. Ihre Grundbedeutung ist synchron nicht mehr analysierbar.

(119) Brom-/Him-beere, Schorn-stein, un-wirsch

Ähnlich verhält es sich mit Wörtern, die sprachgeschichtlich zwar komplex sind, bei denen dies synchron aber nicht mehr transparent ist: ①

(120) *Demut* ahd. *deo* („Knecht“) + *mut* (in der Bedeutung „Gesinnung“/ „Stimmung“).⁸

(121) *steh* in *verstehen*

Weitere Probleme für die Formel *eine Form – eine Bedeutung* entstehen bei **polyfunktionalen** oder auch sog. **Portmanteau-Morphemen** ①, bei denen zwei Bedeutungen in einer Form verankert sind, siehe „t“ in (123) und auch oben Beispiel (113), wo -es für Kasus und Numerus steht. Manchmal versteht man unter Portmanteau-Morphemen auch solche die aus der Verschmelzung zweier Morpheme entstanden sind (wie z. B. *am*).

Unterklassen von Morphomen

Wenden wir uns von der Problemdiskussion ab (wir werden bei der Besprechung des sog. Fugenelements noch einmal darauf zurückkommen) und betrachten wir verschiedene Unterklassen von Morphemen. Morpheme, die eine lexikalische Bedeutung haben, heißen **lexikalische Morpheme**. ①

Morpheme mit einer grammatischen Bedeutung oder Funktion, wie das Pluralmorphem oder das Genitivmorphem, heißen **grammatische Morpheme** ①. Sie stehen für grammatischen Kategorien.

Weiterhin unterscheidet man **freie** und **gebundene Morpheme**.

Für freie Morpheme gilt:

- ein Allomorph kann allein eine Wortform bilden.

Für gebundene Morpheme gilt:

- treten nur zusammen mit anderen, insbesondere freien Morphemen auf. Den größten Teil der gebundenen Morpheme stellen die Affixe, die im folgenden Abschnitt näher betrachtet werden.

Beachten Sie, dass im alltäglichen Sprachgebrauch in der Morphologie meist von Morphemen gesprochen wird, auch wenn es sich um konkrete Allomorphe handelt. Dies werden wir im Folgenden auch so halten.

Dasselbe Problem taucht bei Lehnwörtern auf:

(122) *Garderobe* → ins Deutsche als komplexes Wort entlehnt; im Frz. zusammengesetzt aus *garde* („aufpass“) und *robe* („Kleid“)

Portmanteau-Morphem:

(123) *lacht* =
lach + 3.Ps.Sing.Präs.Indikativ,
Aktiv (o. 2.Ps.Pl)

Lexikalische Morpheme:

- z. B. *Tür* oder *Kind*

Die lexikalischen Morpheme bilden eine **offene Klasse**, die synchron erweiterbar ist (durch Neubildung, Entlehnung).

Grammatische Morpheme:

- z. B. Pluralmorpheme [n] und [ən]

Die grammatischen Morpheme bilden eine **geschlossene Klasse**.

(124) *Tisch*, *Haus*, *schau*, *gut*, ... vs.
*e aber *Tische*

☞ Sind lexikalische Morpheme immer frei und grammatische Morpheme immer gebunden?

⁸ Diese ursprüngliche Bedeutung taucht noch auf in *guten Mutes sein*, *sein Mütchen kühlen* und im Englischen in *the mood*.

3.2.2. MORPHOLOGISCHE BESTANDTEILE DES WORTS

Eine Wortform kann komplex sein und lässt sich dann wie folgt untergliedern:

- **Wurzel (Wurzelmorphem):** Unterste, atomare Basis komplexer Wörter, die hinsichtlich Komposition, Derivation und Flexion nicht mehr zerlegbar ist. Sie ist oft, aber nicht immer, frei. ①

Alle Simplizia sind Wurzeln, aber nicht alle Wurzeln sind Simplizia (da sie nicht immer frei sind).

- **Stamm:** ein Morphem oder eine Morphemkombination ohne Kennzeichnung von Flexion; kann eine Wurzel oder eine komplexe morphologische Einheit sein. ①
- **Affixe:** sind nicht-frei vorkommende Morpheme, die der Wortbildung (Derivation) oder der Wortformbildung (Flexion) dienen. ①

Nach ihrer morphologischen Funktion unterscheidet man:

- **Derivationsaffixe** (Wortbildungsaffixe):
-ig, -lich, -keit, -ung, ...; ver-, ent-, un-, ...
- **Flexionsaffixe:**
-st (kommst), -(e)n (gehen, Betten), -er (Kinder, kleiner), ...

Diese treten natürlich auch in Kombination auf:

(129) *un-mensch-lich-e*

Affigierung (Präfigierung, Suffigierung etc.) ist also ein **morphologischer Prozess**, der der Bildung eines derivierten oder flektierten Ausdrucks dient.

Daneben gibt es weitere morphologische Prozesse wie die Reduplikation und die innere Modifikation, die auch im Deutschen vorkommen. Bei der Reduplikation wird eine Wurzel oder ein Stamm teilweise oder ganz verdoppelt. ①

Bei der inneren Modifikation wird ein segmentaler Abschnitt der Basis ersetzt. Dies ist z. B. bei der Ablautbildung im Deutschen der Fall, die in der Derivation (s. Abschnitt 3.3.1) und der Flexion (s. Abschnitt 3.4) vorkommt.

3.2.3. WORTSTRUKTUR: FORMALE ASPEKTE

Bevor wir uns im folgenden Kapitel der Wortbildung näher widmen, wollen wir uns einige allgemeine Strukturmerkmale von komplexen Wörtern ansehen.

Die **Struktur** eines komplexen Wortes spiegelt den Bildungsprozess des Wortes wider und steuert seine Interpretation. Wortstrukturen sind in den meisten Theorien **binär**, d. h. man geht davon aus, dass sich maximal zwei Elemente (= **Konstituenten** von engl. *constituent* 'Bestandteil') zu einem komplexen Element verbinden. Der Aufbau ist **hierarchisch**.

- (125) Wurzel *ehr*:
Ehr-e, Ehr-gefühl, ehr-bar
(126) Wurzel *ess*:
ess-en, ess-bar

- (127) *sag-st*
(128) *(be-lächel)-st*

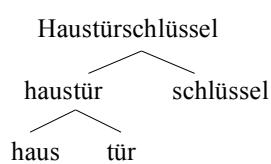
Nach Stellung der **Affixe** zur Basis (i.e. zum Stamm bzw. zur Wurzel) unterscheidet man:

- **Präfix:** *un-schön, ver-teilen*
- **Suffix:** *teil-bar, Bäck-er*
- **Zirkumfix:** *ge-sag-t, Ge-red-e*
- **Infix:**
 - Latein: *iugum* ('Joch')
→ *iungere* ('verbinden');
 - Tagalog (Philippinen):
sulat 'schreiben'
→ *sumulat* 'schrieb'

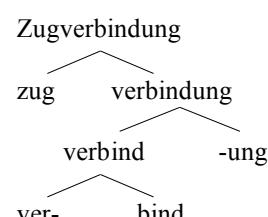
Reduplikation:

- (130) *Pinkepinke, Heckmeck*
(131) *tagtäglich, wortwörtlich*
(132) Yukatekisch (Maya) *k'as*
'schlecht' *k'a'k'as* → 'sehr schlecht'
(133) Sumerisch *kur* 'Land' → *kurkur*
'Länder'

- (134) *Haustürschlüssel*

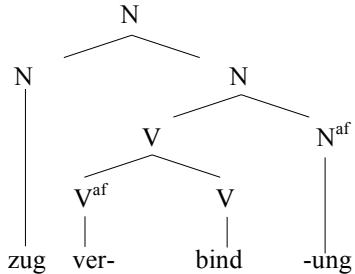


- (135) *Zugverbindung*



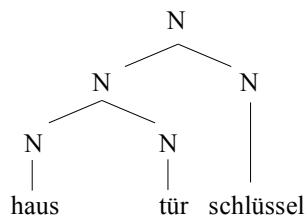
Morphologische Einheiten (Stämme und Affixe) sind **kategorial ausgezeichnet**, d. h. es wird markiert, ob es sich bspw. um ein Nomen (N) oder ein Nomen bildendes Element (im Falle von Affixen: N^{af}) handelt:

(136) Zugverbindung



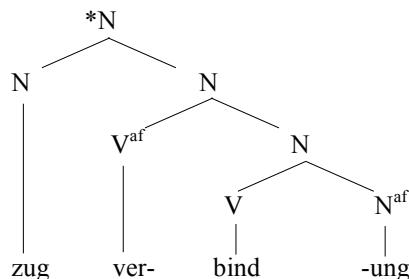
Zu den Begrifflichkeiten in Bezug auf Bäume als Darstellungsform siehe Abschnitt 4.5.1.2 im Syntaxkapitel.

Haustürschlüssel



Dabei wird auch deutlich, warum die folgende Struktur nicht möglich ist:

(137) Zugverbindung



①

Das verbale Affix *ver-* verbindet sich mit einem Nomen und dabei entsteht ein Nomen. Dies ist nicht möglich: das Affix *ver-* kann sich nur mit Verben verbinden. Welche Affixe sich mit welchen Basen verbinden, und welche Affixe Derivate produzieren, wird in Abschnitt 3.3.3 besprochen (s. a. Duden 2005 & Fleischer/Barz 1992).

Die Struktur für *Zugverbindung* (136) zeigt ein wichtiges Merkmal komplexer Wörter im Deutschen: bei der Kombination der verbalen Basis *verbind* mit dem Affix *-ung* ① entsteht ein Nomen. Aufgrund der kategorienbestimmenden Eigenschaft ist das Affix der Kopf der Struktur.

Der **Kopf** bestimmt die Kategorie des Wortes. Nach dem **Kopfprinzip** hat jedes komplexe Wort, das durch Komposition oder Derivation entstanden ist, einen morphologischen Kopf, der mit Kategorienmerkmalen versehen ist. Dieser Kopf legt nicht nur die Kategorie, sondern auch die morphosyntaktischen Eigenschaften ① des komplexen Wortes fest.

Der Kopf einer Wortstruktur ist im Deutschen die am weitesten rechts stehende Konstituente. Es gibt allerdings einige Fälle, die ein Problem für diese Regel darstellen bzw. darzustellen scheinen (z. B. *verholzen*, *befreunden*, *beruhigen* – es gibt keine Verben **holzen*, **freunden*, oder **ruhigen*; *Wasserablauf* – siehe die Diskussion im Abschnitt 3.3.5, Beispiel ((236)).

-ung ist ein nomenbildendes Affix, d. h. die Kategorie des Affix (N^{af}) bestimmt die Kategorie des entstehenden Wortes (N).

Morphosyntaktische Eigenschaften:

Vom Kopf werden Merkmale auf den sog. Mutterknoten (das oberste N in der obigen Struktur) übertragen. Dies nennt man **Perkolation**. Wir werden uns dies noch genauer bei der Besprechung der einzelnen Wortbildungsprozesse ansehen.

3.3. Wortbildung

3.3.1. ÜBERBLICK ÜBER DIE WORTBILDUNGSMITTEL IM DEUTSCHEN

Die Wortbildung befasst sich mit den Bildungsprinzipien für komplexe Wörter. Die häufigsten Mittel der Wortbildung, mit denen wir uns eingängig in diesem Kurs befassen wollen, sind:

- **Komposition:** Bildung einer komplexen Form, in der zwei (o. mehr) Stämme auftreten, die einander als Konstituenten nebengeordnet sind. ①
- **Derivation:** Bildung einer komplexen Form, meist mittels Derivationsaffixen, die dem Stamm vorausgehen oder ihm folgen können. ①
 - Explizite / äußere Derivation: mittels abtrennbarer Affixe (*Grab-ung*).
 - Implizite / innere Derivation: Veränderung ohne klar abtrennbare Affixe (*trink-* vs. *Trank*).
- **Konversion:** Umsetzung eines Stammes in eine andere Kategorie ohne zusätzliches Morphem oder sonstige Veränderungen. ①

Diesen drei Wortbildungsmitteln ist jeweils ein eigenes Unterkapitel gewidmet. Darüber hinaus gibt es noch eine Reihe anderer Wortbildungsmittel, die mehr oder weniger produktiv sind und die in Abschnitt 3.3.6 aufgelistet sind. Zum Begriff der *Produktivität* s. Abschnitt 3.3.7.

3.3.2. KOMPOSITION

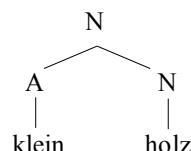
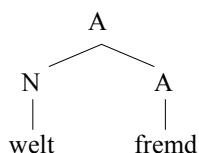
3.3.2.1. Allgemeines

Die Komposition ist die Kombination von Stämmen. Es werden sog. **Kompositionsglieder** zu einem **Kompositum** kombiniert.

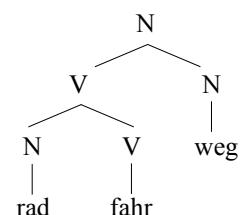
Da der Kopf auch bei Komposita rechts steht, bestimmt er als rechtes Kompositionsglied, welches z. B. ein Substantivstamm, ein Verbstamm oder ein Adjektivstamm sein kann, die kategoriale Zugehörigkeit des Kompositums.

Ist das rechte Kompositionsglied ein Substantivstamm, so ist das Kompositum ein Substantiv. Man spricht auch von Nominalkomposita, Verbalkomposita oder Adjektivkomposita:

- (139) *weinrot* – *Rotwein*
(140) *Kartentelefond* – *Telefonkarte*
(141) *Fahrrad* – *radfahr*
(142) *weltfremd* *Kleinholz*



Radfahrweg



Wie zuvor schon bemerkt wurde, gibt der Kopf nicht nur kategoriale, sondern auch andere Merkmale an die Gesamtstruktur weiter. ①

Fugenelement

Bei der Komposition ist es nicht immer so, dass die beteiligten Stämme einfach aneinandergefügt (konkateniert) werden. Manchmal wird etwas hinzugefügt, manchmal wird etwas getilgt:

- (145) -es-Einsetzung
 $[_N \text{Landesvater}] \rightarrow [_N \text{Land}] + \text{-es} + [_N \text{Vater}]$
- (146) -e-Einsetzung
 $[_N \text{Haltestelle}] \rightarrow [_V \text{halt}] + \text{-e} + [_N \text{Stelle}]$
- (147) -s-Einsetzung
 $[_N \text{Leitungswasser}] \rightarrow [_N \text{Leitung}] + \text{-s} + [_N \text{Wasser}]$
- (148) Schwa-Tilgung
 $[_N \text{Sprachkurs}] \rightarrow [_N \text{Sprache}] - \text{-e} + [_N \text{Kurs}]$

Bei den hinzugefügten Elementen spricht man meist von **Fugen-elementen**. Das impliziert jedoch, dass die hinzugefügten Elemente wie Fugen zwischen die beteiligten Kompositionsglieder gestellt werden.

Dies ist aus zwei Gründen problematisch. Die Tilgung (eine „negative Fuge“) kann so nicht erklärt werden. Des Weiteren gibt es Evidenz dafür, dass die hinzugefügten Elemente zum Erstglied gehören:

- sie bleiben bei Koordinationsellipsen (Weglassungen) beim Erstglied
 - ① *siehe Beispiel (149)*
- wird das Erstglied getilgt, darf die Fuge nicht erhalten bleiben
 - ① *siehe Beispiel (150)*
- sie werden in der Regel vom Erstglied bestimmt
 - ① *siehe Beispiel (151)*

Stammformen

Daher sprechen einige Autoren (z. B. Eisenberg 2006) von **Kompositionsstammformen** ①. Die Idee ist hier, dass nicht nur der Stamm eines Nomens im Lexikon verzeichnet ist, sondern auch die vorkommenden Kompositionsstammformen, d. h. der Stamm gemeinsam mit dem Affix, das zur Komposition benötigt wird, also z. B.

(153)	<i>kind</i>		
KS	kinder	z. B. <i>Kinderwagen</i>	
KS	kindes	z. B. <i>Kindesentführung</i>	
KS	kinds	z. B. <i>Kindskopf</i>	
KS	kind	z. B. <i>Kindfrau</i>	

Beachten Sie, dass dies bei der Derivation ähnlich ist. Man spricht dann von **Derivationsstammformen**:

- (154) *hoffnungslos, sagenhaft, weinerlich, Hütchen*

Bei Nominalkomposita bestimmt der Kopf bspw. auch Genus und Flexionsklasse:

- (143) *der Kartoffelsalat*
die Salatkartoffel
- (144) *die Eisschokolade*
das Schokoladeneis

- (149) *Leitungs- und Mineralwasser*

- (150) **Kinderwagen- und -ersitz*

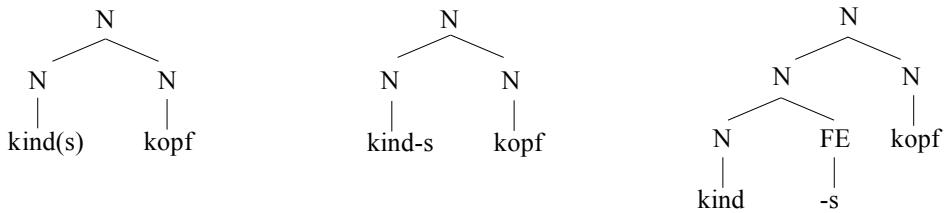
- (151) *Kuhstall – *Kühestall* vs.
**Huhnstall – Hühnerstall*

- (152) aber:
Rindfleisch – Rindsleder – Rinderbraten

Stammformen

Das genaue Aussehen der Kompositions- und Derivationsstammformen ist kaum regelhaft vorhersagbar. Es scheinen eine Reihe von Faktoren eine Rolle zu spielen, u. a. phonologische und morphologische. Daher ist eine Verankerung der Stammformen im Lexikon sinnvoll.

Zur Darstellung der Fuge im Strukturbau gibt es unterschiedliche Notationsvarianten, wie im Folgenden dargestellt (FE steht für „Fugenelement“):



- (155) *Häuserfront, Staatengemeinschaft*
- (156) *Hühnerei, Sonnenschein*
- (157) *Herzenswunsch, Landesvater*
- (158) *Lieblingsgetränk, Liebesbrief*

☞ Diskutieren Sie anhand der folgenden Beispiele, ob man von einem *Fugen-Morphem* sprechen kann? Wie verhalten sich Form und Bedeutung zueinander?

3.3.2.2. Klassifikation von Komposita

Komposita kann man danach unterteilen, was für eine semantische Relation zwischen der ersten und der zweiten Konstituente besteht. Es gibt Komposita, in denen die erste Konstituente die zweite näher bestimmt, und Komposita, bei denen das nicht der Fall ist. Die erste Gruppe stellen die Determinativkomposita dar und die zweite die Kopulativkomposita.

• Determinativkomposita

①

- Die erste Konstituente (auch: *Bestimmendes/Determinans*) bestimmt die zweite Konstituente (*Bestimmtes/Grundwort/Determinatum*) näher.
- Das Kompositum bezeichnet eine Unterart des durch die zweite Konstituente Bezeichneten.

Die Bedeutungsbeziehung selbst ist vielfältig und kann unterspezifiziert sein. Es kommen z. B. folgende Beziehungen vor:

- Raum und Zeitbeziehung einschließlich kausaler Beziehungen ①
- Konstitution des Zweitglieds (bestehen aus, haben, Form/Farbe) ①
- Zweck des Zweitglieds (dient zu, schützt vor) ①
- Instrumenteigenschaft des Zweitglieds (funktioniert mit Hilfe von) ①

Bei adjektivischen Komposita kommen Vergleichsbeziehungen vor (*glasklar, aalglatt*), und steigernde (*bitterernst, tiefraurig*).

➤ Possessivkomposita

Auch bei der Untergruppe der Possessivkomposita bestimmt die erste Konstituente die zweite näher, das Kompositum bezieht sich aber auf eine dritte Entität.

① Beispiele (167 – 169)

Beispiele Determinativkomposita:

- (159) *Wein-flasche* vs. *Flasche(n)-wein* (*Flasche* vs. *Wein*)
- (160) *Stern(en)-himmel* vs. *Himmel(s)-stern*
- (161) *Fenster-glas* vs. *Glas-fenster*

(162) *Gartentor, Erdöl, Winterferien, Freudentränen*

(163) *Holzkäfig, Kapuzenjacke, Grünspecht*

(164) *Gießkanne, Haarband, Regenmantel*

(165) *Benzinmotor, Windrad*

Es ist nicht immer klar, wie genau die Bedeutungsbeziehung aussieht:

(166) *Fischfrau*

(167) *Rot-kehlchen* = Vogel, kein Kehlchen

(168) *Rot-käppchen* = Märchenfigur, kein Käppchen

(169) *Lang-finger* = Dieb, kein Finger

➤ Rektionskomposita

Eine wichtige Untergruppe der Determinativkomposita sind die sog. Rektionskomposita. ①

Betrachten Sie dazu folgende Beispiele:

- (170) *die Linguisten tagen – die Tagung der Linguisten – Linguistentagung*
- (171) *die Linguisten besteigen den Watzmann – die Besteigung des Watzmann – Watzmannbesteigung*

Deverbale Nomina ①

Aus Verben können durch Derivation Nomina gebildet werden (*tagen* → *Tagung*). Es handelt sich dabei um sog. **deverbale** Nomina.

Ein Verb bestimmt, mit wie vielen und mit welchen Argumenten es im Satz erscheint (s. Abschnitt 4.2.3): *tagen* in (170) erscheint typischerweise mit einem Subjekt; *besteigen* in (171) erscheint mit einem Subjekt und einem Objekt. Diese Beziehung zwischen einem Verb und seinen Argumenten kann nun auch innerhalb eines Kompositums – dem Rektionskompositum – realisiert sein: die erste Konstituente in einem deverbalen Rektionskompositum realisiert ein Argument des der zweiten Konstituente zugrunde liegenden Verbs. In (170) ist die erste Konstituente *Linguist(en)* das Subjekt von *tagen*, in (171) ist *Watzmann* das Objekt von *besteigen*.

Demnach ist ein Rektionskompositum ein Kompositum, bei dem die erste Konstituente ein Argument der zweiten Konstituente ist.

Bei Nicht-Rektionskomposita, zu denen die Determinativkomposita in (159)-(166) gehören, besteht keine Argumentationsrelation.

Rektion:

Der Name *Rektionskompositum* röhrt daher, dass man auch sagt, dass ein Verb seine Argumente *regiert*. Sehen Sie dazu auch die thematischen Rollen in der Semantik in Abschnitt 5.4.

Weitere Beispiele sind die folgenden:

- (178) *Auto-fahrer (jemand fährt Auto), Wetter-beobachter (jemand beobachtet das Wetter), Rotkehlchen-gesang (das Rotkehlchen singt)*

• Kopulativkomposita:

Bei Kopulativkomposita bestimmt die erste Konstituente die zweite nicht näher.

Beide Konstituenten sind gleichrangig ①, es gibt sogar Komposita die aus mehr als zwei Konstituenten bestehen. Zwischen den Kompositionsgliedern besteht eine koordinierende (= verknüpfende) Beziehung, die Bedeutung des Kompositums ergibt sich additiv aus den Bedeutungen der Konstituenten.

Kopulativkomposita weisen ein anderes Betonungsmuster als Determinativkomposita auf. Während bei Determinativkomposita der Nichtkopf betont wird (s. nächsten Abschnitt), werden bei Kopulativkomposita alle Konstituenten betont. ①

Bei Rektionskomposita ist die erste Konstituente ein Argument der zweiten Konstituente.

Wichtig: Es gibt auch Rektionskomposita, in denen die zweite Konstituente ein nicht-deverbales Nomen oder ein Adjektiv ist, denn auch Nomina und Adjektive können Argumente nehmen:

- (172) *Prüfungs·angst (Angst vor der Prüfung), Todes·sehnsucht (Sehnsucht nach dem Tod)*
- (173) *staats·treu (dem Staat treu), fälschungs·sicher (vor Fälschung sicher), bleifrei (von Blei frei)*

➤ In welchen der folgenden Beispiele liegen Rektionskomposita vor?

- (174) *Zigarrenraucher – Gelegenheitsraucher – Kettenraucher*
- (175) *Hochschullehrer – Mathematiklehrer*
- (176) *hitzefrei, kugelsicher*
- (177) *WDR-Kritiker*

Beispiele Kopulativkomposita:

- (179) *süßsauer, nasskalt, rotgrün, Fürst-Bischof, Spieler-Trainer*

- (180) *schwarz-rot-gold, rot-rot-grün*

Die Konstituenten in Kopulativkomposita haben i. d. R. die gleiche Kategorie. Ihre Reihenfolge ist prinzipiell frei, wenn auch meistens konventionalisiert.

- (181) *ein 'blau-'grünes 'Hemd – Kopulativ*
- (182) *ein 'blaugrünes 'Hemd – Determinativ*

3.3.2.3. Wortstrukturregel für Komposita

Unter Berücksichtigung der Rechtsköniglichkeit bei der Wortbildung gilt für Determinativ- und Possessivkomposita die folgende Wortbildungsregel: ①

$$X \rightarrow Y X$$

Für Kopulativkomposita gilt:

- alle Konstituenten sind von derselben Kategorie, also N → N N. Außerdem können Kopulativkomposita, wie oben schon bemerkt, mehr als zwei Glieder haben (z. B. *rot-rot-grün*).

Einige der Kompositionssregeln (aber nicht alle) sind **rekursiv**, d. h. sie können auf das Ergebnis einer Regelanwendung erneut angewendet werden. Das gilt z. B. für N+N-Komposita. Die sich daraus ergebende Struktur ist immer binär. ①

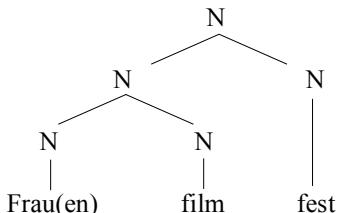
(183) [[Groß-raum]-[flug-zeug]]

(184) [[[Berg-bau]-wissenschaft(s)]-studium]

(185) [Bezirk(s)-[jahr(es)-[haupt-versammlung]]]

(186) [[Bund(es)-straße(n)]-bau] vs.

(187) [[Frau(en)-film]-fest] vs.



Zur Erinnerung:

Der Kopf bestimmt die Kategorie.

„X“ und „Y“ stehen für die Kategorien „N“, „V“, „A“ und „P“, also:

$$V \rightarrow Y V'$$

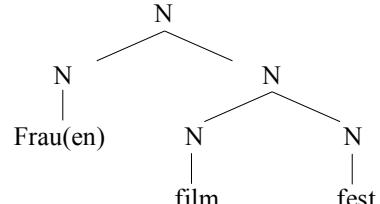
$$N \rightarrow Y N'$$

usw.

- Es gibt symmetrisch strukturierte Komposita (183),
- linksverzweigende (184) und
- rechtsverzweigende (185).
- Komposita können auch strukturell ambig sein (186) und (187).

[Bund(es)-[straße(n)-bau]]

[Frau(en)-[film-fest]]



Mit der Verzweigungsrichtung gehen bei den Determinativkomposita spezielle **Betonungsmuster** einher. Bei zweigliedrigen Determinativkomposita wird, wie oben schon erwähnt wurde, generell der Nichtkopf betont. Bei mehrgliedrigen trägt meist der Nichtkopf der verzweigenden Konstituente den Hauptakzent, bei symmetrisch verzweigenden erhält die linke Konstituente den Hauptakzent. ①

Wie schon bemerkt, sind einige Regeln, wie zum Beispiel

$$N \rightarrow A N'$$

nicht rekursiv. Man kann zwar das Nomen *Rot-wein* bilden, aber dieses nicht wieder in die Regel „einfüttern“: [**weiss-[rot-wein]*].

Daher muss man in solchen Regeln unterschiedliche Symbole für das N vor dem Pfeil und das N nach dem Pfeil schreiben (hier N'). Welche Regeln in einer Sprache rekursiv sind, kann man nur empirisch herausfinden.

(188) [[‘Bund(es)-straße(n)]-bau] vs.
[Bund(es)-[‘straße(n)-bau]]

(189) [[Großraum]-[flugzeug]]

3.3.3. DERIVATION

Derivation ist die Bildung eines Wortes (dem sog. **Derivat**) aus einem freien Morphem (der **Basis**) und einem gebundenen Morphem (einem **Affix**). ①

Basis

Der Begriff *Basis* ist wie der Begriff des *Kompositionsglieds* ein relativer Begriff: eine Basis kann morphologisch einfach oder komplex sein, also selbst auch aus einer Basis und einem Affix abgeleitet sein:

(190) Derivat	=	Basis	+	Derivationsaffix
<i>Einigung</i>	=	<i>einig</i> _V	+	<i>-ung</i>
<i>Vereinigung</i>	=	<i>(ver- einig)</i> _V	+	<i>-ung</i>

Affix:

Zur **Spezifikation eines Affixes** gehören seine phonologische Form, die Position, an der das Affix mit der Basis verbunden wird, Eigenschaften der Basis (s. u.) sowie die Kategorie, die aus der Affigierung resultiert (z. B. *-ung* bildet ein Substantiv).

Bezüglich der Basis nehmen Affixe folgende Beschränkungen vor:

- Kategorie ①

(192) *-ung* verbindet sich mit Verben
Lesung, Verfügung vs. **Uniformung*

- Argumentstruktur (s. Kapitel 5 für diesen Begriff): Derivationsmorpheme operieren auf der Argumentstruktur des Basismorphems und verändern sie gegebenenfalls.

(193) *-bar* verbindet sich mit transitiven Verben
lesbar, essbar vs. **schlafbar, *liegbar, *kellerbar, *schönbar, *unabsteigbar*
(aber: *Der VFL Bochum ist unabsteigbar!*)

- Phonologie

(194) *-keit* verbindet sich nur mit Basen, die auf einer unbetonten Silbe enden:
Wachsamkeit vs. **Freikeit*

- Semantik

(195) *-fach* verbindet sich nur mit Zahlen oder Quantitätswörtern
dreifach, vielfach vs. **grünfach*

- Morphologie

(196) *ge- -e* verbindet sich nur mit Simplexverben
Gerenne vs. **Geverkaufe*

Wie bei der Komposition spielt bei der Derivation die Argumentstruktur der beteiligten Morpheme eine Rolle: In Abhängigkeit von der Art der Argumente der Basis sind bestimmte Ableitungen möglich oder ausgeschlossen.

Alternativ kann auch eine sog. **innere Ableitung** o. **implizite Derivation** erfolgen, d. h. die Basis wird verändert (z. B. *trink* – *Trank*, *schießen* – *Schuss*, *liegen* – *legen* mit Stammvokalwechsel). Die implizite Derivation ist im heutigen Deutsch nicht mehr produktiv.

Freies Morphem

Wenn wir von freien Morphemen bei der Basis sprechen, sind Wurzeln, die nicht unbedingt frei vorkommen können, mit eingeschlossen:

(191) *ehr-bar* vs. **ehr*

Bestimmung der Wortart/Kategorie:

Bei Derivationen findet häufig ein Wortartwechsel statt. Oft, insbesondere bei Substantiv-Verb-Derivationen, stellt sich dabei die Frage, welches Wort von welchem abgeleitet ist.

Ein guter Hinweis ist hier die Semantik des Substantivs. Handelt es sich beim Substantiv um ein Objekt o. ä. ist meist das Substantiv zugrunde liegend, handelt es sich um einen Vorgang, ist meist das Verb zugrunde liegend.

(197) *Reifen* → *bereifen*

(198) *abnehmen* → *Abnahme*

Einen weiteren Hinweis bilden die Affixe, die zur Derivation benutzt werden, da diese, wie oben schon bemerkt, bezüglich der Wortart der Basis, mit der sie sich verbinden können, beschränkt sind. Einige Details sind in den folgenden Abschnitten genannt.

Wichtig: Bei Affixen geht es immer um Form-Bedeutungs-Paare - dh, dass ein Affix ganz unterschiedliche Bedeutungen (und dann auch Beschränkungen) haben kann, siehe z. B. Präfix *un-* in Beispiel (215) S. 51.

3.3.3.1. Suffigierung

Derivationssuffixe bestimmen die kategoriale Zugehörigkeit des zu bildenden Stammes, was eine typische Kopfeigenschaft ist. Man nimmt in einigen Analysen an, dass Suffixe wie Stämme selbst eine Kategorie haben, die sie dann an das Derivat weitergeben, z. B.:

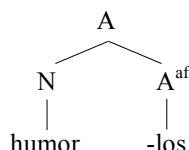
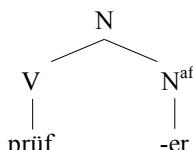
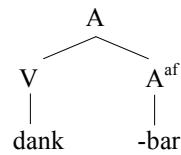
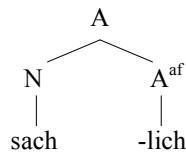
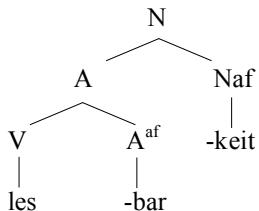
- (199) *-ung, -heit/-keit, -schaft, -er* (u. a.) bilden Substantivstämme
- (200) *-bar, -lich, -haft, -ig* (u. a.) bilden Adjektivstämme
- (201) *-(e)l, -ier* bilden Verbstämme

Die **Suffigierungsregel** sieht wie folgt aus:

$$X \rightarrow Y \ X^{\text{af}}$$

„X“ und „Y“ stehen für „N“, „V“ und „A“.

- (210) Beispiele für Suffigierung:



3.3.3.2. Präfigierung

Derivative Präfixe haben im Deutschen keine kategorienverändernde Wirkung. Sie sind damit keine Köpfe. ①

Präfixe sind wie Suffixe dahingehend spezifiziert, mit welchen Basen sie sich verbinden:

- (211) *miss-, de-, in-, re-, trans-* (u. a.) verbinden sich mit Substantiv-, Adjektiv- und Verbbasen
- (212) *be-, ent-, er-, ver-* (u. a.) verbinden sich nur mit Verbbasen
- (213) *erz-, un-, ur-, anti-* verbinden sich nur mit Substantiv- und Adjektivbasen

Ein Präfix gibt also einen Hinweis darauf, welche Kategorie die Basis hat.

Nomenbildende Suffixe bestimmen auch das Genus des entstehenden Kompositums, eine weitere typische Kopfeigenschaft:

- (202) *-ung* fem
- (203) *-keit* fem
- (204) *-bold* mask
- (205) *-lein* neut

Suffixe können eine lexikalische Bedeutung haben:

- (206) *V-er* → Agens oder Instrument, das die V-Handlung durchführt (z. B. *Kocher, Färber*)
- (207) *V-bar* → Fähigkeit, V auszuführen (z. B. *verhandelbar, essbar*)
- (208) *A-heit* → Eigenschaft, A zu sein (z. B. *Sturheit, Schönheit*)
- (209) *N-isch* → Eigenschaft wie N zu sein (z. B. *kindisch, stürmisch*)

Kategorienverändernde Präfixe:

Es scheint eine Reihe von Ausnahmen bei präfigierten Verben (= Präfixverben) zu geben, vgl.

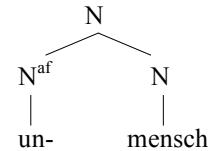
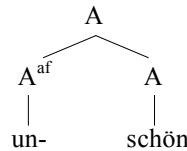
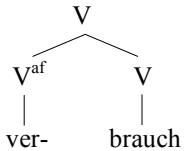
- (214) *be-feucht(en), ent-haupt(en)*

Die Verben *feucht(en)*, *haupt(en)* gibt es nicht. Die Verben in (214) sind von einem Adjektiv bzw. einem Substantiv abgeleitet. Man möchte nicht gern annehmen, dass der im Deutschen sonst rechts stehende Kopf bei einigen wenigen Präfixen plötzlich links steht. Als Lösung kann man annehmen, dass es bspw. ein hypothetisches Verb *feuchten* gibt, somit vor der Präfigierung also erst eine Konversion stattgefunden hat.

Die Wortbildungsregel für die Präfigierung sieht wie folgt aus:

$$X \rightarrow X^{\text{af}} X$$

(215) Beispiele für Präfigierung:



Das heißt, ein Präfix ist bezüglich der Wortart, mit der es sich verbindet, etikettiert. Die Etikettierung erfolgt also anders als bei Suffixen, die das Etikett der Wortart, die sie bilden, tragen.

3.3.3.3. Zirkumfigierung

Zirkumfixe sind Affixe, die aus zwei Teilen bestehen, wobei ein Teil vor der Basis und der andere danach steht. Entscheidend bei der Klassifikation als Zirkumfix ist, dass weder erster Teil plus Basis noch Basis plus zweiter Teil eine Einheit bilden. ①

Zirkumfixe stellen ein Problem sowohl für die binäre Strukturierung als auch für die Regel der Rechtsköniglichkeit dar.

3.3.4. PARTIKELVERBEN

Bei der Besprechung der Komposition sind wir nicht auf verbale Komposita eingegangen. Doch auch Verben können kompositional zusammengesetzt sein. ①

Diese Verben nennt man Partikelverben. Da diese sehr besondere Eigenschaften aufweisen, werden sie oft als gesonderter Wortbildungstyp angesehen. Partikelverben unterscheiden sich von Präfixverben wie folgt:

- Die Partikel kann von unterschiedlicher Wortart sein (s. o.). Sie ist morphologisch und syntaktisch abtrennbar, siehe ① (222 – 224).
- Die Partikel wird betont, wohingegen ein Präfix nicht betont wird, siehe ① (225 – 226).

Weitere Partikeln sind: *ab-, an-, auf-, aus-, ein-, mit-, nach-*

Regel für die Partikelverbbildung (Vorsicht: umstritten):

$$V \rightarrow \text{Part } V'$$

(216) *ge-...-ig* (*geräumig*) vgl. **geräum*; **räumig*

(217) *be-/ge-/ent-/zer-...-t* (*bejährt*, *genarbt*, *entgeistert*, *zernarbt*)

(218) *ge-...-e*: *Gelache*

Beispiele Partikelverben:

(219) N + V *teilnehmen*

(220) Adj + V *festmachen*

(221) Präp + V *aufstellen*

(222) *Ich nehme teil* vs.
Ich bereife das Auto.

(223) *teilgenommen* vs. *bereift*

(224) *teilzunehmen* vs. *zu bereifen*

(225) *Ich habe das Schild um'fahren.*

(226) *Ich habe das Schild 'umgefahren.*

Wie Sie sehen, gibt es einige Verben, bei denen die Formen graphisch gleich sind, doch dies ist nur zufällig. Es handelt sich um unterschiedliche Form-Bedeutungs-Paare bei Partikel- und Präfixverben.

3.3.5. KONVERSION

Bei der Konversion wird ein Stamm ohne sichtbare Veränderung in einen Stamm einer anderen Kategorie überführt. Konversion ist somit die Umkategorisierung eines Stammes. ①

(227) Adjektivstamm *weit* → Verbstamm *weit*

(228) Verbstamm *schlaf* → Substantivstamm *Schlaf*

Zu unterscheiden sind:

- syntaktische Konversion
(auch: Transposition oder Wortformkonversion; von einigen Grammatikern nicht zur Wortbildung gerechnet):

(229) *lauf(en)* – *das Laufen*

(230) *gefallene* – *der / die / das Gefallene*

(231) *Obdachloser*

- morphologische Konversion
(auch: Stammformkonversion):

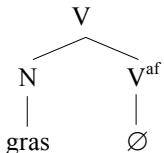
(232) *lauf(en)* – *der Lauf*

(233) *Kleid* – *kleiden*

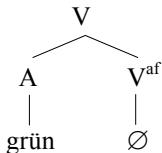
Null-Affigierung

Man kann die Konversion auch als einen kombinatorischen Wortbildungssprozess mit einem Null-Affix betrachten. Man spricht dann von **Null-Affigierung** und nicht von Konversion. Der Strukturabaum sieht wie folgt aus:

(234) *gras(en)*:



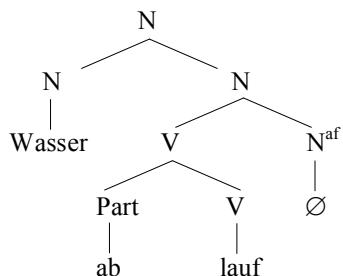
(235) *grün(en)*:



Die Analyse der nicht overten Wortartenwechsel bei Stämmen als Null-Affigierung hat mehrere Vorteile:

1. Das Prinzip der binären Verzweigung ist gewahrt.
2. Das Kopfprinzip ist gewahrt. ①

(236) *Wasserablauf*



Es findet ein Wortartwechsel statt, ohne dass dieser durch ein Affix oder durch ein anderes Mittel angezeigt wird wie bei der Derivation.

Wichtig bei der Betrachtung von Konversionen ist, dass Flexionsendungen wie z. B. das Infinitivsuffix *-en* bei *weiten* keine Wortbildungsmittel sind: auch *weitet* ist ein Verb, das vom Adjektiv *weit* abgeleitet ist, es trägt die Flexionsendung *-t*.

Null-Affigierung ist bei dieser Auffassung, der wir uns hier anschließen wollen, eine Subklasse der Derivation.

Letzteres ist besonders einträglich bei komplexen Wörtern wie dem folgenden, bei dem ohne Null-Affigierung nicht ohne Weiteres zu sagen wäre, dass der Kopf die am weitesten rechts stehende Konstituente ist.

3.3.6. WEITERE WORTBILDUNGSMITTEL IM DEUTSCHEN

Neben den genannten Mitteln der Wortbildung gibt es noch eine Reihe weiterer Verfahren, die im Folgenden mit einigen Beispielen aufgelistet sind.

- **Rückbildung / Reanalyse:** ①

SprachnutzerInnen bilden per Rückbildung Wörter, in dem sie vorhandene Wörter neu analysieren und scheinbar eine Wortbildungsregel umdrehen.

Im Deutschen typisch bei Verben: Ableitung komplexer Verben aus komplexen Substantiven, deren Zweitglied von einem Verb abgeleitet ist.

- **Zusammenbildungen:** ①

Entweder als dreigliedrige Wortbildungen analysiert, da weder die ersten beiden noch die letzten beiden Glieder frei vorkommen,

oder aber als Derivation mit einem nichtlexikalischen, nicht frei vorkommenden ersten Teil.

Neben diesen Wortbildungsverfahren gibt es noch folgende Mittel, um neue Wörter zu produzieren:

- **Kontamination** (auch Amalgamierung, Wortmischung, -verschmelzung, -kreuzung, Kofferwörter): ①

Wortbildungsverfahren, das bei der Kombination von Wörtern durch Weglassen eines Teils eines oder mehrerer Wörter ein neues Wort entstehen lässt.

- **Kurzwortbildung:**

- Akronyme (= Initialwörter), Kombination von Anfangsbuchstaben; kann phonetisch gebunden oder ungebunden sein. ①

- Kurzwörter ①

- **Zusammenrückungen:**

- aus syntaktischen Phrasen hervorgegangen ①

(237) *bauchlanden, schleichwerben*

Bei den Rückbildungen ist zu beachten, dass die entstandenen Verben spezifische Eigenschaften haben: sie erscheinen z. B. in der Regel in letzter Position im Satz. Verbzweitstellung ist problematisch:

(238) *In dieser Sendung wird man schleichwerben.* vs.

**Sie werben schleich.*

**Sie schleichwerben.*

(239) *Schriftsteller:* ?*Schriftstell + er,*
?*Schrift + steller,*
?*Schrift+stell+er*

(240) *Altsprachler, zielstrebig, zeitlebens*

(241) *smog* aus *smoke* und *fog*; *Kurlaub, Brunch*

(242) *UNO, NATO, UFO*

(243) *BMW, AEG*

(244) *Krimi, Trafo, Schirri, öko*

(245) *Vergissmeinnicht, infolge, Möchtegern*

3.3.7. PRODUKTIVITÄT

Wie wir gesehen haben, werden komplexe Wörter durch Regeln erzeugt. Einige dieser Regeln erzeugen ‚leichter‘ neue Wörter als andere. Einige dieser Regeln produzieren mehr unterschiedliche Wörter als andere.

Man sagt, dass Regeln, die leichter (oder wahrscheinlicher) neue Wörter produzieren als andere, produktiver sind. Der Begriff der Produktivität wird ganz unterschiedlich verwendet und Produktivität hängt von vielen Faktoren ab.

- Wichtig ist hier, dass der Unterschied kein kategorialer ist, sondern ein quantitativer.
- Wichtig ist auch, dass die Neubildungen selbst nicht ‚produktiv‘ sein können, sondern nur die Regeln, die diese produzieren. Die Produktivität von Regeln kann sich über die Zeit hin verändern. ①

Produktiv erzeugte Wörter sind per Definition regelmäßig – sie sind ja gerade durch die Regel erzeugt worden. Ein Wort, das nicht mehr neu gebildet werden muss, sondern als komplexes Wort im (mentalnen) Lexikon gespeichert ist, nennt man lexikalisiert. Viele lexikalisierte Wörter sind auch regelmäßig – das heißt, man kann eigentlich gar nicht unterscheiden, ob sie gerade nach einer Regel gebildet wurden oder ob sie gespeichert sind.

Aber manchmal verändern sich gespeicherte Wörter hinsichtlich ihrer Bedeutung oder ihrer phonologischen Eigenschaften (je länger ein Wort in einer Sprache ist, desto wahrscheinlich wird das). Das heißt, dass es Wörter gibt, die zunächst so aussehen, als seien sie regelmäßig, die dann aber semantische Besonderheiten haben. Solche Wörter kann man nur lernen und nicht mehr ableiten. Oft erkennt man die ursprüngliche Bildungsregel noch, manchmal werden die Wörter wie Simplizia wahrgenommen.

Blockierung

Des Weiteren können Wortbildungsmuster produktiv, aber dennoch in bestimmten Fällen **blockiert** sein, meist weil es schon ein gleichbedeutendes Wort im Lexikon gibt (totale Synonymie ist etwas Seltenes):

#*Stehler* (*Dieb*), #*Weckung* (*das Wecken*)

Typisch für Blockierungen ist, dass das lt. Wortbildungsregel potentiell bildbare Wort, also bspw. *Stehler*, durchaus vorkommt. Man findet blockierte Wörter in Korpora.

- Beachten Sie, dass in diesem GK nur heute noch produktive Muster beschrieben werden.
 - Da bspw. einige Affixe schon lange in der Sprache sind und dabei ihre Eigenschaften verändert haben, kann es sein, dass es einzelne komplexe Wörter gibt, die diese Affixe zwar enthalten, aber trotzdem nicht in die heute noch produktiven Muster passen. ①

Produktivität über Zeit

So ist die Adjektivbildungsregel auf *-sam*, die die Wörter in (246) hervorgebracht hat, heute nicht mehr (oder kaum noch) produktiv. Man erwartet also nicht, dass es noch viele Neubildungen mit *-sam* geben wird. Die *-ung*-Derivation von Verben hingegen ist sehr produktiv – neben vielen bereits bekannten Wörtern wie in (247) sieht man auch neu gebildete Wörter wie in (248) (aus dem AD2006 Korpus) und kann sich leicht weitere Neubildungen vorstellen.

- (246) *empfindsam, geruhsam, einfühlsam*
- (247) *Untersuchung, Entwicklung, Bedeutung, Anwendung*
- (248) *Die Chlorierung mit Basolan DC führt hingegen zu einer Vergilbung.*

Von einer **partiellen Blockierung** spricht man, wenn nicht alle potentiellen Lesarten zur Verfügung stehen:

Maler vs. Kocher;
letzteres nicht als Handelnder, da es schon das Wort Koch gibt.

Ehemals produktive Muster

Früher gab es ein Muster, in dem sich *-bar* mit Nomina verbunden hat. „Überbleibsel“ sind *fruchtbar* oder *furchtbar*.

3.4. Flexion (Formenlehre)

Gegenstand der Flexion ist die Bildung von Wortformen. An Wortformen sind sprachspezifisch und wortartspezifisch verschiedene morphosyntaktische Flexions- oder Einheitenkategorien markiert. ①

Bei der Flexion wird unterschieden zwischen

- der **Deklination** von Nomina (im weiten Sinn, d. h. aller nominalen Kategorien) und
- der **Konjugation** von Verben.

Nominalflexion: Deklination

Bei substantivischen und adjektivischen ① Wörtern bezüglich der grammatischen Kategorien:

- **Numerus:** Singular, Plural.
- **Kasus:** Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ

Verbflexion: Konjugation

Ein **finites** Verb ist spezifiziert hinsichtlich der grammatischen Kategorien:

- **Person:** 1., 2., 3.
- **Numerus:** Singular, Plural
- **Modus:** Indikativ, Konjunktiv, Imperativ
- **Tempus:** Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und II
- **Genus verbi:** Aktiv, Passiv

Flexionsparadigma

Die Gesamtheit der Flexionsformen eines Wortes bilden (s)ein Flexionsparadigma. ①

- **Synkretismus:** Ein Flexionsparadigma enthält dieselbe Form an verschiedenen Positionen, d. h. es gibt eine identische Form für unterschiedliche Funktionen. Synkretismen findet man auch in der Nominalflexion (→ Kasussynkretismus, Mischkasus), z. B.

(249) Nom-Gen-Dat-Akk Sing: (*die*) Frau – (*der*) Frau – (*der*) Frau – (*die*) Frau

- **Suppletion:** Ein Flexionsparadigma enthält nicht-stammverwandte Formen.

(250) Lexem: *sein*
1. Stamm: *sei-* (*sei, seist, seid, sein, seiend*)
2. Stamm: *sind*
3. Stamm: *bin* (*bin, bist*)
4. Stamm: *ist*
5. Stamm: *war-* (*war, warst, waren, wart, wäre, wäret, wärst, wären*)
6. Stamm: *wes-* (*gewesen*)

Die Flexion wird schwerpunktmäßig in der Übung „Deutsche Grammatik“ behandelt.

Ob die **Komparation** von Adjektiven – mit den Kategorien Positiv, Komparativ und Superlativ – zur Flexion oder zur Wortbildung gehört, ist umstritten.

Bei adjektivischen Wörtern zusätzlich:

- **Genus:** maskulinum, femininum, neutrum
- **Stärke:** stark, schwach, gemischt

Ein **infinites** Verb ist entweder ein Infinitiv oder ein Partizip I / Partizip II.

Ausschnitt aus einem verbalen Paradigma: Präteritum-Formen von *rufen*

	Sg.	Pl.
1. P.	<i>rief</i>	–
2. P.		<i>-t</i>
3. P.	–	<i>-en</i>

Flexionsklassen

Flexionsparadigmen lassen sich zu **Flexionsklassen** zusammenfassen (vgl. z. B. die Klassen der starken und schwachen Verben, die Klasse der Nomen, die eine bestimmte Pluralendung nehmen).

Morphologische Prozesse bei der Bildung von Wortformen im Deutschen (vgl. 3.3.2.2)

➤ Affigierung: Externe Flexion

(251) *Kind-er, lach-t*

➤ Innere Modifikation: Innere (interne) Flexion
(Vokaländerung am Stamm):

- Umlaut (Nachvornverlagerung des Vokals):
Bogen – *Bögen*, *Sattel* – *Sättel*
- Ablaut:
sing- – *sang-*, *halt-* – *hielt-*
- Ablaut + Konsonantenveränderung:
geh- – *ging-*, *steh-* – *stand-*

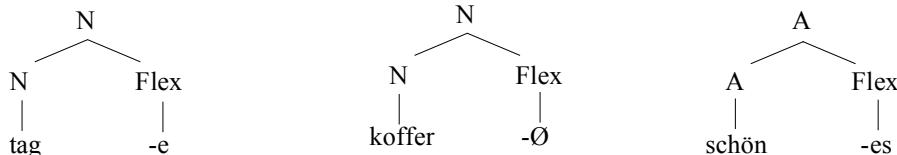
Auch die Flexion kann in einem Strukturbaum dargestellt werden. Beachten Sie aber, dass die am weitesten rechts stehende Konstituente kein Kopf o. ä. ist. Der Kopfbegriff ist nur für die Wortbildung einschlägig.

(252)

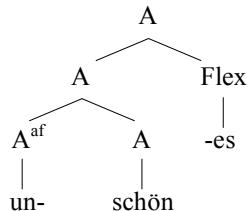
Tag

Koffer (Plural)

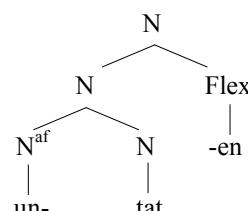
schönes



unschönes



Untaten



3.5. Morphologie im Sprachvergleich: Sprachtypen nach Wortstruktur

Die Sprachen der Welt lassen sich nach ihren morphologischen Eigenschaften in verschiedene Typen einteilen. Die im Folgenden genannten Typen nehmen ihren Anfang bereits im 19. Jhd. und sind mit Namen wie Friedrich und August von Schlegel, Wilhelm von Humboldt und August von Schleicher verbunden.

• Isolierende Sprachen

Die grammatischen Beziehungen zwischen Wörtern im Satz werden durch selbständige, syntaktische Formenelemente realisiert. D. h. es gibt keine gebundenen Morpheme. Zu den isolierenden Sprachen gehören z. B. das Vietnamesische ① und eine Reihe westafrikanischer Sprachen.

Auch im Deutschen oder Englischen ① gibt es Formen der Isolation, etwa Auxiliare (im Deutschen aber mit Flexion verbunden, im Englischen oft ohne Flexion).

(253) Vietnamesisch:

khi tôi đén nhà bạn tôi chung
als 1P komm Haus Freund 1P PL
tôi bắt đầu làm bài
1P anfangen (ergreif Kopf) tun Übung

„Als ich zum Haus meines Freundes kam
begannen wir, Übungen zu machen.“

[Comrie (2001): *Aspect*. S.40]

(254) *Ich werd-e gehen.*

(255) *Wir werd-en gehen*

(256) *I/you/(s)he/we/they will go.*

• Agglutinierende Sprachen

Grammatische und lexikalische Morpheme mit jeweils einfachen Bedeutungen werden aneinandergereiht, d. h. wir finden eine 1:1-Zuordnung von Morphem und Bedeutung/Funktion. Das Resultat sind hochkomplexe Wörter mit zahlreichen Morphemen.

Zu den agglutinierenden Sprachen gehören z. B. das Türkische, das Finnische, das Ungarische sowie Bantu-Sprachen.

(257) Türkisch

	'Haus'	'Häuser'	'dein Haus'	'meine Häuser'
	STAMM-PLUR-KASUS		STAMM-POSS2-KASUS	STAMM-PLUR-POSS1-KASUS
Nom.	ev	ev-ler	ev-in	ev-ler-im
Gen.	ev-in	ev-ler-in	ev-in-in	ev-ler-im-in
Dat.	ev-e	ev-ler-e	ev-in-e	ev-ler-im-e
Akk.	ev-i	ev-ler-i	ev-in-i	ev-ler-im-i
Abl.	ev-den	ev-ler-den	ev-in-den	ev-ler-im-den
Lok.	ev-de	ev-ler-de	ev-in-de	ev-ler-im-de

(258) Türkisch

çalıştırılmamalıymış

,anscheinend sollte man ihn nicht zur Arbeit veranlassen'

çalış – tIr – Il – mA – mAll – ymIş
,arbeit'- Verursachung Passiv Negation Obligation Evidenz

• Flektierende Sprachen

Im Unterschied zu den agglutinierenden Sprachen tendieren die Morpheme in flektierenden Sprachen zur Polysemasie ①. Darüber hinaus kann ein Flexionsmorphem gleichlautend mit einem funktional anderen sein (z. B. -en). Es kommt zu Allomorphie. Bestimmte grammatische Kategorien werden mehrfach markiert (z. B. wird der Plural im Deutschen durch Affigierung plus Stammvokaländerung kodiert).

Polysemasie

- ein Flexionsmorphem trägt verschiedene grammatische Informationen, z. B. Numerus und Kasus).

Zu den flektierenden Sprachen gehören die indogermanischen Sprachen.

• Polysynthetische / inkorporierende Sprachen

Polysynthetische Sprachen sind im Grunde nur besonders reich flektierende Sprachen, sie weisen eine Tendenz zur Inkorporation auf, d. h. dass lexikalische Morpheme mit anderen lexikalischen (und deren grammatischen) Morphemen verschmolzen werden.

Zu den polysynthetischen Sprachen gehören z. B. Eskimo, Irokesisch, die Maya-Sprachen und Nahuatl.

Das folgende Beispiel zeigt ein Nomen im Oneida in isolierter Stellung und dasselbe Nomen in einem Satz – in letzterem Fall wird es inkorporiert:

(259) Oneida (Irokesisch):

(a) <i>ohnaná:ta?</i> :	o-	hnana?t-	a?
'Kartoffel'	nominales Präfix	Kartoffel	nomenbildendes Suffix
(b) <i>wa?kathnana?tu:ta:</i>	wa?- k-	at- hnana?t-	ut- a:
'Ich buk Kartoffeln.'	PRÄT- 1. P.SG. NOM-	SREFL- Kartoffel	back- PERF

[Barrie, M. (2006): *Dynamic Antisymmetry and the Syntax of Noun Incorporation*. Diss. University of Toronto. S. 141]

Viele Sprachen stellen keine Reinformen dieser traditionellen morphologischen Typen dar, sondern weisen Eigenschaften mehrerer Typen auf. ① Dazu gehören der Grad der (phonologischen) Fusion eines grammatischen Formativs mit seinem Träger, der Grad der Synthese (= Anzahl der Kategorien oder Morpheme, die in einem (syntaktischen) Wort auftreten), die semantische Exponenz (= Anzahl der Kategorien, die in einem grammatischen Formativ kodiert sind) etc.

Dies hängt u. a. damit zusammen, dass in den morphologischen Typen mehrere Eigenschaften zusammengefasst sind. Hierzu können Sie Weiteres in einem speziellen Kurs zur Morphologie erfahren.

4. Syntax

4.1. Gegenstand der Syntaxtheorie

Gegenstand der Syntaxtheorie ist die Syntax, griech. *Zusammenstellung*, aus: *sýn* = zusammen und *táxis* = Ordnung. Die Syntax einer Sprache ist der Teilbereich der Grammatik, der den Satz- oder Phrasenbau aus kleineren Einheiten regelt.

Wesentlich dabei ist, dass

- der Satz aus Teilen zusammengesetzt ist, welche wiederum aus kleineren Teilen zusammengesetzt sein können,
- die Teile unterschiedlicher Art sind,
- die Zusammensetzung bestimmten Gesetzmäßigkeiten folgt.

Der Satzbau ① ist charakterisiert durch:

- die lineare Abfolge der Teile,
- ihre interne Struktur, insofern diese syntaktisch komplex ist, d. h. die hierarchischen Verhältnisse.

Die Syntax einer Sprache ist somit das System von Regeln, das alle syntaktisch wohlgeformten Sätze einer Sprache ableitet und die nicht wohlgeformten Sätze ausschließt. Das Beispiel (261) ① ist syntaktisch nicht wohlgeformt bzw. ungrammatisch. Syntaktisch nicht wohlgeformte Sätze sind zu unterscheiden von:

- Sätzen, die zwar grammatisch, aber inkorrekt verwendet sind, vgl.
- (263) *A: Hier ist überhaupt nichts langweilig!*
B: #Selbst langweilig ist diese Vorlesung nicht.
(aus: Fries on CD, Syntax für BA, Kap. Einführung)
- Sätzen, die zwar keinem grammatischen Prinzip widersprechen, aber aus Verarbeitungsgründen inakzeptabel sind, vgl.
- (264) *Die, die die, die die, die die Brücken, die für den Verkehr unentbehrlich sind, bauen, unterstützen, belästigen, werden bestraft.*

(Coseriu 1988: 46f.)

- Sätzen, die aus semantischen Gründen inakzeptabel sind, vgl.
- (265) *#Der Stuhl streichelt den Hund.* (*streichen* verlangt ein belebtes Subjekt)

Deskriptive Regeln

Wichtig bei der Beurteilung von Sätzen ist es auch, zwischen deskriptiven und präskriptiven ① Regeln zu unterscheiden. Bei der Beurteilung der obigen Beispiele haben wir uns auf unsere Intuition verlassen: SprecherInnen haben ein Gefühl dafür, was man in ihrer Muttersprache sagen kann und was nicht. Das ist unsere sog. muttersprachliche Kompetenz (mehr dazu gleich).

Wir brauchen kein Buch für gutes Deutsch, um zu wissen, dass man das nicht sagen kann. Es ist auch nicht so, dass diese Varianten weniger „schön“ als die anderen Varianten sind. Sie sind

Satzbau

Dies ist in den folgenden Beispielen verdeutlicht: In Satz (261) werden ganz offensichtlich lineare Regeln nicht befolgt, solch einen Satz gibt es nicht im Deutschen. Satz (262) kann zwei unterschiedliche hierarchische Strukturen haben – er ist mehrdeutig: Entweder sah Paul einen Mann, der ein Fernglas hatte, oder Paul sah einen Mann mittels eines Fernglases.

- (260) *Der kleine Hund sitzt unter dem Stuhl und jault.*
- (261) **Jault sitzt und dem Stuhl unter der Hund kleine.*
- (262) *Paul sah (den Mann mit dem Fernglas).* vs. *Paul sah (den Mann) (mit dem Fernglas).*

Präskriptive Regeln:

Im Gegensatz zu präskriptiven Regeln geht es bei deskriptiven Regeln nicht um Stilistik oder Regeln für „gutes Deutsch“ wie:

- (266) *Es heißt nicht wegen DEM Haus sondern wegen DES Hauses.*

Fakt ist, dass SprecherInnen ständig Formulierungen wie *wegen dem Haus* benutzen. Aber sie würden nicht sagen:

- (267) **Ich bin wegen das Haus gekommen.*
- (268) **Ich bin dem wegen Haus gekommen.*
- (269) **Ich bin wegen Haus dem gekommen.*

ungrammatisch. Sie verletzen Regeln (einer Syntaxtheorie) des Deutschen, wie z. B.

- Präpositionen stehen vor einer Nominalphrase,
- Artikel stehen vor einer Nominalphrase.

Regeln dieser Art sind deskriptiv. Sie stellen fest, was grammatisch ist, nicht aber was sozial bevorzugt ist (bspw. um einen guten, gebildeten Eindruck zu hinterlassen).

Syntaxtheorien

Die Frage der muttersprachlichen Intuition ist ganz wesentlich in den sog. **generativen Syntaxtheorien**. Ziel dieser Theorien ist es, die deskriptiven Regeln freizulegen, die den linearen und hierarchischen Gesetzmäßigkeiten des Satzbaus zugrunde liegen, und damit die **Kompetenz** ① der SprecherInnen zu untersuchen.

Ausgehend von dem Anspruch, die allgemeine Sprachfähigkeit zu untersuchen, ergibt sich auch ein bestimmter **Adäquatheitsanspruch** von generativen Grammatiken. Die generative Grammatik will erklärungsadäquat sein. Dies unterscheidet sie von früheren Ansätzen, z. B. dem strukturalistischen (de Saussure), die zwar auch schon zwischen dem Sprachsystem („langue“) und seiner Anwendung („parole“) unterschieden, aber nur beschreibungsadäquat sein wollten. Eine Grammatik ist

- **beobachtungsadäquat**, wenn die von ihr formulierten Regeln alle grammatischen Sätze und nur diese zu bilden erlauben,
- **beschreibungsadäquat**, wenn sie beobachtungsadäquat ist und den Sätzen der entsprechenden Sprache intuitiv korrekte Strukturbeschreibungen zuordnet,
- **erklärungsadäquat**, wenn sie beschreibungsadäquat ist und eine plausible Hypothese über die menschliche Sprachausstattung im Allgemeinen und den Erwerb von Sprache liefert.

Wenn also eine Grammatik erklärungsadäquat sein möchte, spielt die Erwerbbarkeit von Regeln eine wichtige Rolle: dem Kind muss es möglich sein, die Regeln zu erlernen. Dabei muss einerseits geklärt werden, mit welcher Sprachausstattung das Kind zur Welt kommt, und andererseits, wie Regeln aussehen müssen, damit sie mit dieser angeborenen Sprachausstattung erworben werden können.

Die Sprachausstattung, mit der wir geboren werden, stellt man sich als ein Set von **Prinzipien** vor, und bezieht sich auf diese als die **Universalgrammatik (UG)**.

Warum nehmen wir aber an, dass es so etwas wie eine UG gibt?

Ein wichtiges Argument ist das sog. **Poverty-of-the-Stimulus**-Argument, das Argument vom schlechten Input.

Wenn ein Kind sprechen lernt, macht es ja offensichtlich zunächst eine Menge Fehler. Es bekommt jedoch keine verlässliche Information darüber, welche Wortketten ungrammatisch sind: es wird zwar hin und wieder korrigiert, aber nicht bei jeder falschen Äußerung. Außerdem korrigieren unterschiedliche Leute auf unterschiedliche Art und

Kompetenz

Die Kompetenz ist definiert als unsere allgemeine Sprachfähigkeit. Sie ist ein mental („im Geist“) verankertes unbewusstes Wissenssystem von Regeln und Prinzipien, das der Produktion und Rezeption unendlich vieler Sätze zugrunde liegt (auch: *I-Sprache* für *internalisierte Sprache*). Die Kompetenz äußert sich in der Fähigkeit:

- Sätze einer Sprache als grammatisch wohlgeformt oder ungrammatisch zu beurteilen,
- strukturell verwandte Sätze zu erkennen,
- syntaktisch mehrdeutige Sätze zu erkennen.

Performanz

Die Kompetenz ist zu unterscheiden von der **Performanz**, welche die Anwendung von Sprachfähigkeit in der konkreten Sprechsituation meint. Oft weicht die Performanz von der Kompetenz ab: SprecherInnen versprechen sich, brechen mitten im Satz ab, wiederholen Wörter. Jedoch würde niemand daraus schließen, dass sie ihre Muttersprache nicht beherrschen.

Weise. Trotzdem lernen alle Kinder die Sprache auf dieselbe Art und Weise (wenn auch in unterschiedlichem Tempo), d. h. die Route ist vorgegeben.

Insgesamt muss das Kind davon ausgehen, dass es nur sog. positive Evidenz bekommt, d. h. es muss sich darauf verlassen, dass das, was es hört, grammatisch ist.

Hier gibt es aber das Problem, dass die Daten, die das Kind liefert bekommt, **Performanzdaten** sind. Wir haben schon gesagt, dass diese fehlerhaft sein können. Andererseits ist es keineswegs so, dass

das Kind alles hört, was grammatisch ist: Es ist in der Lage, unendlich viele Sätze zu formen, die es noch nie gehört hat. Hierbei ist auch zu beachten, dass Kinder Fehler machen, die auf die Anwendung von Regeln hinweisen (Übergenerierung).

- (270) *geben - gegebt*
Schläfst du? Ich schläfe.
das Schaf - die Schäfe
(vgl. der Ball – die Bälle)

Obwohl der Input, den das Kind für seinen Spracherwerb erhält, oft schlecht ist, ist das Kind dennoch in der Lage, innerhalb von recht kurzer Zeit seine Muttersprache zu erlernen.

Das deutet daraufhin, dass das Kind schon mit einer gewissen Sprachkompetenz, eben einem Set sprachlicher Prinzipien, d. h. einer Universalgrammatik geboren wird. Nun gibt es unterschiedliche Sprachen auf der Welt. Wie kommt das, wenn doch allen Menschen dieselbe UG angeboren ist?

Die Idee ist, dass durch den Input der Zielsprache sog. **Parameter** gesetzt werden. Dies sind einzel-sprachlich spezifische Regeln, die Möglichkeiten darstellen, die universalgrammatischen Prinzipien auszubuchstabieren. Man nimmt z. B. an, dass es einen sog. Kopfparameter gibt, der regelt, ob der Kopf einer Phrase links oder rechts von bestimmten anderen Elementen der Phrase steht. Was das genau bedeutet, schauen wir uns später an (s. Abschnitt 4.5.2.2 für den Kopfbegriff in der Syntax) – die folgenden Beispiele illustrieren den Kopfparameter.

Wir sehen, dass das Substantiv in einer Phrase mit einem Adjektiv in Abhängigkeit von der jeweiligen Sprache links oder rechts von dem Adjektiv stehen kann:

- (271) *Dt.: das grüne Haus*

- Span: *la casa verde*
das Haus grün

Man geht davon aus, dass das Inventar an Parametern beschränkt ist (auch aus Ökonomiegründen). Prinzipien und Parameter sind Teil unserer grammatischen Kompetenz.

Ziel generativer syntaktischer Untersuchungen ist es demnach, sich einerseits den Einzelsprachen zu widmen, um deren Eigenschaften genau kennenzulernen, und andererseits den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den verschiedenen Sprachen nachzugehen – gibt es Strukturen, die in allen Sprachen ausgeschlossen sind? So möchte man die Prinzipien und Parametern der grammatischen Kompetenz freilegen. In diesem Lehrmaterial werden wir – nach einem Überblick über ganz wesentliche traditionelle Grammatikbegriffe, die Ihnen z. T. schon aus der Schulgrammatik vertraut sind und die vorrangig in der Übung „Deutsche Grammatik“ besprochen werden – Begrifflichkeiten und Erklärungsansätze der generativen Grammatik in der Chomskyschen Tradition kennenlernen, die von Noam Chomsky (1957) begründet wurde, und die die Basis für viele syntaktische Untersuchungen in der Forschung bildet.

4.2. Syntaktische Grundelemente in der traditionellen Grammatik

Wir haben gesagt, dass ein Satz aus Teilen zusammengesetzt ist. In diesem Abschnitt werden wir uns anschauen, was das für Teile sind. Dies werden wir in den Begrifflichkeiten der traditionellen Grammatik tun, die die Basis bilden für eine Annäherung an die Syntax aus generativer Sicht. ①

4.2.1. WORTARTEN / WORTKLASSEN

Lexikalische Wörter werden nach Wortarten klassifiziert. Diese Klassifikation bildet die Basis für eine Beschreibung und Theorie des Wortbaus (Morphologie) wie auch des Satzbaus (Syntax).

Vorschläge zur Wortartenklassifizierung unterscheiden sich danach, welche Kriterien als klassenunterscheidend angesetzt werden: morphologische Kriterien (z. B. flektierende vs. nicht-flektierende Wortarten), syntaktische Kriterien (Kombinationspotential; Eigenständigkeit: kann ein Wort allein stehen oder nicht) und/oder semantische Kriterien (z. B. referierende vs. nicht-referierende Wortarten). ①

Die Übersicht auf der folgenden Seite ist eine Kombination aus Angaben in Brandt et al. (2006:169) und der Duden-Grammatik (2005:133ff).

Die Abschnitte 4.2, 4.3 und 4.4 werden in der Übung „Deutsche Grammatik“ behandelt.

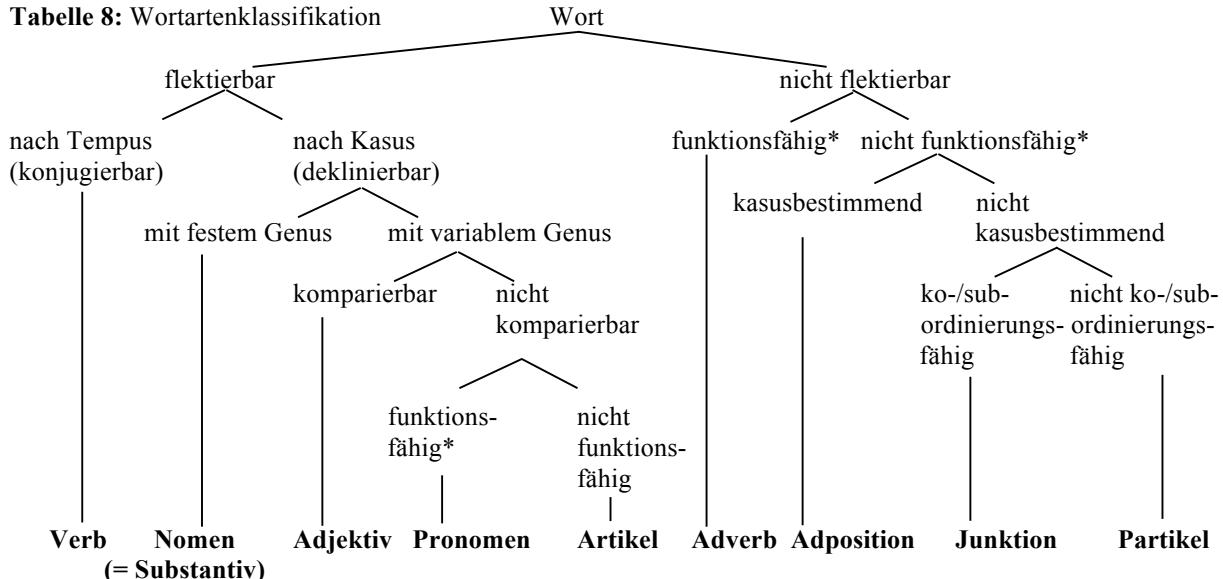
Traditionellerweise betrachtet man die Wörter als die kleinsten für den Satzbau relevanten Teile. Wörter können sehr unterschiedliche Eigenschaften haben, deswegen ist es sehr sinnvoll, sie zu klassifizieren (s. Abschnitt 4.2.1).

Die nächsthöhere Ebene über der Wortebene ist die Ebene der Satzglieder, wobei ein Satzglied aus einem oder mehreren eng zusammengehörenden Wörtern besteht, die eine bestimmte grammatische Funktion im Satz haben (s. Abschnitt 4.2.2).

Wortklassen

In der folgenden Klassifikation sind zum einen morphologische Merkmale berücksichtigt: solche, die bei der Bildung der Flexionsformen der Wörter eine Rolle spielen (bei den Flektierbaren auf der linken Seite); und zum anderen syntaktische Kombinationsmerkmale (bei den Nichtflektierbaren, rechte Seite).

Tabelle 8: Wortartenklassifikation



* funktionsfähig heißt: Wortklasse kann oder muss selbstständig eine syntaktische Funktion im Satz erfüllen: Pronomen haben stets Satzgliedfunktion, Adverbien können Satzgliedfunktion haben. (Dieses Kriterium trifft selbstverständlich auch auf die Verb-, Adjektiv- und Substantiv-Kategorien zu). Die Kategorie Adposition fasst Präpositionen, Postpositionen und Zirkumpositionen zusammen. Die Kategorie Junktion fasst Konjunktion und Subjunktion zusammen.

Die folgende Tabelle ist eine Übersicht über wichtige morphologische und syntaktische Eigenschaften sowie Untertypen von verschiedenen Wortarten (nach Duden-Grammatik 2005, 7. Auflage).

Tabelle 9: Wortarten: Detaileigenschaften

Wortart	morphologische Eigenschaften	syntaktische Eigenschaften	Untertypen
Nomen (= Substantiv)	deklinierbar nach Kasus und Nu- merus; festes Genus	kombinierbar mit voran- gehendem Artikel und Adjek- tiven	
Pronomen	deklinierbar nach Kasus, Numerus und meist Genus	ersetzt meistens Substantive und Substantivgruppen	<ul style="list-style-type: none"> • Personal~ (<i>ich, du, er</i>) • Reflexiv~ (<i>sich, mich</i>) • Reziprok~ (<i>einander</i>) • Possessiv~ (<i>mein, ihr</i>) • Demonstrativ~ (<i>dieser, jener</i>) • Indefinit~ (<i>jeder, mancher</i>) • Relativ~ (<i>der, welcher</i>) • Interrogativ~ (<i>wer, was</i>)
Artikel / De- terminierer	deklinierbar nach Kasus, Numerus und Genus	kombiniert mit nachfolgendem Nomen	<ul style="list-style-type: none"> • definite (<i>der/die/das</i>) • indefinite (<i>ein</i>) • demonstrative Artikelwörter (<i>dieser, jener</i>) • possessive Artikelwörter (<i>meine, seine</i>) • negierende (<i>kein</i>) • quantifizierende (<i>jeder, manche, alle</i>)⁹

⁹ Artikel und Pronomen sind morphologisch häufig gleich, unterscheiden sich aber syntaktisch: Artikel stehen vor einem Nomen, Pronomen stehen anstelle eines Nomens (besser: Pronomen stehen anstelle einer Nominal- bzw. Determiniererphrase – später mehr dazu).

Verb	konjugierbar nach Person und Numerus; Kongruenz mit dem Subjekt; markiert für Tempus, Modus	nimmt typischerweise Ergänzungen (Subjekt, Prädikativ, Objekte, seltener Adverbiale)	<ul style="list-style-type: none"> Unterteilung in finite vs. infinite Verbformen Untertypen nach Funktion: Voll~, Hilfs~, Kopula~, Modal~ Untertypen nach Anzahl der Ergänzungen (Valenz): 1 (<i>schlafen</i>); 2 (<i>lieben</i>); 3 (<i>geben</i>)
Adjektiv	deklinierbar nach Genus, Numerus, Kasus; komparierbar	<p>Verwendungsweisen:</p> <ul style="list-style-type: none"> attributiv (<i>der laute Sprecher</i>) → Kongruenz mit Nomen prädikativ (<i>der Sprecher ist laut</i>) adverbial (<i>Er spricht laut.</i>) – Man spricht hier häufig von einem Adverb. <p>kann z. T. Ergänzungen nehmen: <i>seines Glaubens sicher, ihm treu, der Idee dienlich</i></p>	
Adverb	unflektierbar	<p>Verwendungsweisen:</p> <ul style="list-style-type: none"> adverbial (<i>Sie isst gern</i>) <p>Achtung: Adverb = Wortart; Adverbial = Satzgliedfunktion: <i>Sie isst (gern)</i>_{Adverbial/Adverb} <i>Sie isst (mit Wonne)</i>_{Adverbial/Präp.}</p> <ul style="list-style-type: none"> attributiv (der Vortrag gestern) prädikativ (Sie ist anders) 	<p>Untertypen nach Bedeutung:</p> <ul style="list-style-type: none"> Lokal~ (<i>dort, hier, hin, wo</i>) Temporal~ (<i>heute, wann, oft, schon, lange</i>) Modal~ (<i>so, wie, eilends</i>) Kausal~ (<i>deswegen, trotzdem</i>) Kommentar~ oder Satz~ (<i>vielleicht, zugegebenermaßen, leider</i>) Zahl~ (<i>drittens</i>) <p>Untertyp nach Form:</p> <ul style="list-style-type: none"> Präpositionaladverbien~ (lt. Duden). (<i>darauf, hiermit</i>); bei Helbig/Buscha Pronominaladverbien, hier meistens Pronomen
Adposition	unflektierbar	<ul style="list-style-type: none"> nimmt Ergänzungen, deren Kasus sie bestimmt allein nicht satzgliedfähig 	<p>Unterteilung nach relativer Position zur Ergänzung:</p> <ul style="list-style-type: none"> Präposition (<i>in dem Buch</i>), Verschmelzung mit def. Artikel möglich (<i>im Buch, ins Buch</i>) Postposition (<i>der Aufgaben wegen</i>) Zirkumposition (<i>um des lieben Friedens willen</i>)
Junktion	unflektierbar	<ul style="list-style-type: none"> verknüpft Satzteile und Teilsätze nicht satzgliedfähig nicht vorfeldfähig (<i>und, denn, oder</i>) subordinierende sind in der linken Satzklammer (s. u.), koordinierende nicht. 	<p>Untertypen nach Art der Verknüpfung:</p> <ul style="list-style-type: none"> Konjunktion: koordinierend (<i>und, aber</i>) Subjunktion: subordinierend (<i>weil, seit, obwohl</i>)

Partikel	(andere) unflektierbare Wortarten	<ul style="list-style-type: none"> • Fokus-/Hervorhebungs-/Gradpartikel (<i>auch, nur, sogar</i>) • Modal-/Abtönungspartikel (<i>ja, eben, doch; Das ist schon übel.</i>) • Intensitäts-/Steigerungspartikel (<i>sehr, außerordentlich</i>) • Negationspartikel (<i>nicht</i>) • Gesprächspartikel wie Grüße und Interjektionen (<i>ja, hm, also, nein, doch, hallo, aua ...</i>)
----------	---	--

Es gibt noch weitere Einteilungen der Wörter in gröbere Klassen, die auf andere Kriterien Bezug nehmen: ①

- **Offene vs. geschlossene Wortklassen**

Offene Wortklassen lassen sich durch produktive Wortbildung um neue Elemente erweitern. Das ist z. B. der Fall bei Nomen (*Pinnwandbetreuer*), Verben (*antexten*), Adjektive (*houselastig*) und Adverbien (*jackettaschenkompatibel designet*).

Geschlossene Wortklassen können nicht durch Wortbildungsprozesse erweitert werden. Das gilt für Artikel, Konjunktionen, Partikeln, Präpositionen und Pronomen.

- **Inhaltswörter vs. Funktionswörter
(auch: Autosemantika vs. Synsemantika)**

Inhaltswörter sind Wörter mit klarem semantischen Inhalt. Sie bezeichnen Personen, Dinge, Orte, Zustände, Ereignisse, Eigenschaften etc. Inhaltswörter sind Nomen, Verben, Adjektive, Adverbien.

Funktionswörter sind Wörter ohne konkrete semantische Bedeutung. Sie markieren morphosyntaktische Kategorien und Relationen.

Diese Unterscheidung nimmt Bezug auf die potentielle Erweiterung einzelner Wortklassen um neue Elemente.

Diese Unterscheidung nimmt Bezug auf den „lexikalischen Gehalt“ eines Wortes.

Bemerkung: Die Unterscheidung zwischen Inhalts- und Funktionswörtern ist im strengen Sinne nicht haltbar, da auch die Funktionswörter klar definierbare Bedeutungen haben – Tempus und Aspekt haben schließlich auch eine Bedeutung. Trotzdem wird die Unterscheidung in lexikalische und funktionale Kategorien viel benutzt.

Das wird deutlich, wenn unten die verschiedenen Arten von Satzgliedern aufgelistet werden.

4.2.2. SATZGLIEDER

Ein Satzglied ist ein Element, dessen Teile eng zusammengehören und das eine bestimmte grammatische Funktion im Satz hat, d. h. ein Satzglied ist im Gegensatz zur Wortart relational: man kann es nur in Bezug auf andere Elemente im Satz, d. h. in seinem Kontext bestimmen.

Man erkennt ein Satzglied daran, dass es sich im Aussagesatz vor das finite Verb schieben lässt (man nennt diesen Verschiebetest auch *Topikalisierung*):

- (272) Peter hat dem kleinen Jungen den Ball weggenommen.
- (273) Dem kleinen Jungen hat Peter den Ball weggenommen.
- (274) Den Ball hat Peter dem kleinen Jungen weggenommen.
- (275) Weggenommen hat Peter dem kleinen Jungen den Ball.

Beachten Sie aber, dass auch folgendes möglich ist:

- (276) Den Ball weggenommen hat Peter dem kleinen Jungen.

den Ball weggenommen wird nicht als Satzglied betrachtet: seine Bestandteile *den Ball* und *weggenommen* können auch individuell verschoben werden. Wir werden später sehen, dass *den Ball weggenommen* trotzdem eine Einheit ist, aber eine andere als ein Satzglied.

Nach dem obigen Verschiebetest sind folgende Elemente keine Satzglieder: ①

- Teile von Satzgliedern, also Präpositionen, Attribute u.ä.,
- Satznegationen, Junktionsen sowie Interjektionen und andere Satzäquivalente.

Darüber hinaus ist der Topikalisierungstest auch für das Prädikat, das in manchen Grammatiken als Satzglied gewertet wird, nicht einschlägig (unten mehr dazu).

Der Begriff *Satzglied* ist ein relativer Begriff, d. h. ein Satzglied kann nur bezogen auf einen konkreten Satz bestimmt werden. Eine *Wortart* kann man auch unabhängig von einem Satz bestimmen. Beachten Sie: Trotz der (verhältnismäßigen) Eindeutigkeit des Verschiebetests ist man sich nicht ganz einig darüber, was als Satzglied zählt, und was nicht, s. folgenden Abschnitt.

4.2.2.1. Liste „primärer“ Satzglieder

Es folgt eine Liste einfacher Satzglieder. „Einfach“, weil auch Nebensätze und Infinitivgruppen als Satzglieder und Satzgliedteile fungieren können. Beispiele dafür finden Sie im Anschluss.

• **Prädikat** ①

Unter dem Prädikat versteht man die finite Verbform eines Satzes, die auch analytisch, d. h. mehrteilig realisiert sein kann, also z. B. (*wird arbeiten*). Das Prädikat ist der Kern des Satzes, weil es den im Satz beschriebenen Vorgang beschreibt.

Die Zusammengehörigkeit von Subjekt und Prädikat zeigt sich formal in der Person-Numerus-Kongruenz des Subjekts mit der finiten Verbform des Prädikats (*du wartest*, *wir warten*). Wie schon bemerkt, kann das Prädikat ein- oder mehrteilig sein.

- einteiliges Prädikat: *Sie arbeitet*.
- mehrteiliges Prädikat: ①
das mehrteilige Prädikat kann diskontinuierlich sein – es verteilt sich dann auf den linken und den rechten Teil der Satzklammer (vgl. Abschnitt 4.3. zum Begriff der Satzklammer).
- Besondere Form: Kopulaverb + Prädikativum ①
(auch: Prädikatsnomen, Gleichsetzungsnominativ)
Einige Grammatiken sehen das Kopulaverb als allein prädikatsbildend an; das Prädikativum ist dann ein eigenständiges Satzglied (siehe unten):

• **Prädikativ**

Das Prädikativ macht auch eine Aussage über das Subjekt des Satzes, es kann aber auch eine Aussage über das Objekt machen. Der Unterschied zum Prädikat ist, dass das Prädikativum nicht verbal ist. Typischerweise ist es ein Nomen oder ein Adjektiv.

- Subjektsprädikativ (z. T. Gleichsetzungsnominativ):
① taucht im Zusammenhang mit Kopulaverben auf
- Objektsprädikativ (z. T. Gleichsetzungskkusativ): ①

- (277) Peter hat den Ball auf das hohe Dach geworfen.
- (278) *Auf hat Peter den Ball das hohe Dach geworfen
- (279) ABER (= Problem): *AUF ist die Sonne gegangen, nicht UNTER*.
- (280) *Hohe hat Peter den Ball auf das Dach geworfen.
- (281) *Nicht hat Peter den Ball auf das hohe Dach geworfen.

Prädikat

Beachten Sie: Das Prädikat wird nicht in allen Grammatiken als Satzglied betrachtet, z. B. in der Duden-Grammatik → Wenn Sie den Verschiebetest anwenden, merken Sie, dass dieser problematisch ist.

Mehrteiliges Prädikat:

- (282) *Sie wird morgen arbeiten*.
- (283) *Ich sah ihn kommen*.
- (284) *Sie hat gestern gearbeitet*.
- (285) *Sie hätte singen müssen*.
- (286) *Sie will gerne arbeiten*.
- (287) *Sie fuhr die Laterne um*.

Kopulaverb + Prädikativum:

- (288) *Er wird ein Sozialfall*.
- (289) *Sie ist optimistisch*.
- (290) *Er bleibt ein Optimist*.

Subjektsprädikativ:

- (291) *Anja ist fleißig*.
- (292) *Maria wird Abgeordnete*.
- (293) *Hans bleibt Student*.

Objektsprädikativ:

- (294) *Sie nennen Emil Emilio*.
- (295) *Er sah ihn als Erben an*.
- (296) *Sie halten ihn für klug*.

<ul style="list-style-type: none"> • Subjekt <ul style="list-style-type: none"> ➤ Erfragbar durch „Wer?“ oder „Was?“ 	①	<i>Sie gab es ihm.</i>
<ul style="list-style-type: none"> • Objekt <ul style="list-style-type: none"> ➤ Genitivobjekt („Wessen?“): ➤ Dativobjekt / indirektes Objekt („Wem?“) ➤ Akkusativobjekt / direktes Objekt („Wen? o. Was?“) ① ➤ Präpositionalobjekt: ➤ Objekt zum Prädikativ: 	①	<p><i>Er gedachte der Opfer.</i></p> <p><i>Sie gab es ihm.</i></p> <p><i>Sie sah ihn.</i></p> <p><i>Sie wartet auf Godot.</i></p> <p><i>Sie ist ihrer Mutter ähnlich</i>_{Prädikativ}.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Adverbial <p>(= Adverbialbestimmung, Umstandsbestimmung)</p> 		<p>Der Kasus der Objekte bzw. die Präposition im Falle des Präpositionalobjekts werden vom Verb regiert (d. h. bestimmt) bzw. vom Prädikativ.</p>
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Adverbiale Bestimmung des Raumes / Lokaladverbial: <ul style="list-style-type: none"> a. Ort („Wo?“) b. Richtung („Wohin?“) c. Herkunft („Woher?“) d. Räumliche Erstreckung („Wie weit?“) 	①	<p><i>Sie wartet auf dem Dach.</i></p> <p><i>Sie schickt ein Paket nach Hamburg.</i></p> <p><i>Inge kommt aus dem Schwimmbad.</i></p> <p><i>Er ist drei Kilometer lang gelaufen.</i></p>
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Adverbiale Bestimmung der Zeit / Temporaladverbial: <ul style="list-style-type: none"> a. Zeitpunkt („Wann?“) b. Wiederholung („Wie oft?“) c. Zeitliche Erstreckung („Wie lange / Seit wann / Bis wann?“) 	①	<p><i>Eines Tages sah ich ihn wieder.</i></p> <p><i>Sie läuft jeden Tag diese Strecke.</i></p> <p><i>Bis zum Essen kannst du noch lesen.</i></p>
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Adverbiale Bestimmung der Art und Weise / Modaladverbial: <ul style="list-style-type: none"> a. Beschaffenheit / Sosein („Wie?“) b. Quantität („Wie viel?“) c. Grad / Intensität („Wie sehr?“) d. (Graduelle) Differenz („Um wie viel?“) e. Stoffliche Beschaffenheit („Woraus?“) f. Mittel / Werkzeug („Womit / Wodurch?“) g. Begleitung („Mit wem?“) 	①	<p><i>Sie arbeitet vorbildlich.</i></p> <p><i>Anja arbeitet genug.</i></p> <p><i>Er peinigt mich bis aufs Blut.</i></p> <p><i>Der Index ist um fünf Punkte gestiegen.</i></p> <p><i>Sie schnitzt aus Holz eine Figur.</i></p> <p><i>Er schneidet das Brot mit dem Messer.</i></p> <p><i>Mein Freund fährt mit Max nach Paris.</i></p>
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Adverbiale Bestimmung des Grundes / Kausaladverbial: <ul style="list-style-type: none"> a. Grund oder Ursache im engeren Sinne / Kausaladverbial („Warum?“) b. Bedingung / Konditionaladverbial („In welchem Fall / Unter welcher Bedingung?“) ① c. Folge / Konsekutivadverbial („Mit welcher Folge / welchem Ergebnis?“) ① d. Zweck / Finaladverbial („Wozu / In welcher Absicht?“) e. (Wirkungsloser) Gegengrund / Konzessivadverbial („Trotz welchen Umstands / Mit welcher Einräumung?“) 	①	<p><i>Das Verbrechen geschah aus Eifersucht.</i></p> <p><i>Bei Regen fällt das Spiel aus.</i></p> <p><i>Die Schwestern sehen sich zum Verwechseln ähnlich.</i></p> <p><i>Wir fuhren zur Erholung an die See.</i></p> <p><i>Trotz des Regens ging sie spazieren.</i></p>

4.2.2.2. Liste „sekundärer“ Satzglieder

- **Prädikatives Attribut (freies Prädikativ) ①**

Das Subjekt bzw. Objekt des Satzes zeichnet sich durch die Eigenschaft aus, die vom prädikativen Attribut bezeichnet wird.

- **Possessiver Dativ ①**

Zwischen dem Subjekt, Objekt oder der Adverbialbestimmung des Satzes und dem possessiven Dativ besteht eine ‚Zugehörigkeitsrelation‘ oder ‚Possessivrelation‘ im weiteren Sinne.

- **Freier Dativ**

Es besteht eine ‚Nutznießerrelation‘ o. ä. zwischen dem freien Dativ und der gesamten Situation, die der Rest des Satzes beschreibt: *Anja trägt ihrer Freundin den Koffer zum Bahnhof*.

4.2.2.3. Attribute / Satzgliedteile

Attribute (außer dem freien Prädikativ oben) **sind keine Satzglieder**.

Attribute sind Teil eines Satzgliedes (eines Subjekts, eines Objekts, einer Adverbialbestimmung, eines Prädikativums) oder Teil eines anderen Attributs. ①

Auch **Appositionen** ① werden meist zu den Attributen gerechnet. Bei der lockeren / weiten Apposition besteht Kasus-Kongruenz.

4.2.2.4. Liste von Nebensätzen und Infinitivgruppen in ihrer Satzglied(teil)funktion

Wie oben schon bemerkt, können auch Nebensätze und Infinitivgruppen Satzglied(teil)funktionen einnehmen. Darüber hinaus haben sie eine eigene interne Satzstruktur, die wieder nach Satzgliedern analysiert werden kann.

A: Satzgliedfunktion

- **Subjektsatz / Infinitivgruppe als Subjekt ①**
(wieder erfragbar durch: „Wer?“ oder „Was?“)
- **Objektsatz und Infinitivgruppe als Objekt ①**
(„Was?“)

Man unterscheidet daher das **prädiktative Attribut**:

zum Subjekt:

Paul sitzt singend auf der Treppe.
(Paul ist der, der singt.)

zum Objekt:

Paul trinkt den Kaffee heiß.
(Der Kaffee ist das, was heiß ist.)

Man unterscheidet daher den **possessiven Dativ**:

zum Subjekt: *Der Magen tat dem Kranken weh.*

zum Objekt: *Der Arzt operierte dem Kranken den Magen.*

zur Adverbialbestimmung: *Sie sieht ihrer Freundin in die Augen.*

(297) *das Haus meiner Mutter*

(298) *das neue Haus*

(299) *der neue französische Film*

(300) *die Blumen im Garten*

Die enge Apposition steht stets im Nominativ:

(301) *die Vorlesung Maiers, des einzigen Professors am Institut*

(302) *die Vorlesung Professor Maiers*

(303) *die Vorlesung des Professors Maier*

Subjektsatz:

(304) *Wer zuletzt lacht, lacht am besten.*

(305) *Freudlich zu sein gehörte zu ihren Tugenden.*

Objektsatz:

(306) *Ich glaube, dass Hans am besten lacht.*

(307) *Er verkündete, bald abzureisen.*

- **Adverbialsatz** („Wann?“ / „Warum?“ / „In welchem Falle?“ etc.)
 - Temporalsatz: ①
 - Kausalsatz: ①
 - Konditionalsatz: ①
 - Finalsatz: ①
 - Modalsatz: ①
 - Konsekutivsatz: ①
 - Konzessivsatz: ①
- (308) Nachdem es geregnet hatte,
begannen die Kakteen zu blühen.
- (309) Weil es geregnet hatte,
begannen die Kakteen zu blühen.
- (310) Falls sie den 8-Uhr-Zug nimmt,
kommt sie pünktlich.
- (311) Er beeilte sich,
damit er den Zug noch erreichte.
- (312) Maria hat alle beeindruckt, indem
sie es überzeugend vortrug.
- (313) Der Vortrag war sehr gut, sodass
alle die Thematik verstanden.
- (314) Sie hatte noch Hunger, obwohl
wir bereits gegessen hatten.

B: Satzgliedteifunktion

- Attributsatz und attributive Infinitivgruppe:
- (319) Der Gedanke, dass Hans am besten lacht, ist lächerlich.
- (320) Der Gedanke, das Haus zu verlassen, kam ihm nicht.
- Restriktiver Relativsatz: ①
 - Appositiver / nicht-restriktiver Relativsatz: ①
 - Attributive Partizipialkonstruktion: ①
 - Nicht-attributive Partizipialkonstruktion: ①
- (315) Die Geschichten, die Hans erzählt hat,
sind lächerlich.
- (316) Hans, der am besten lacht, ist
glücklich.
- (317) Der Autor, 1960 in Berlin geboren,
veröffentlicht einen Roman.
- (318) Die Eltern, mit den Taschentüchern winkend,
verabschiedeten sich von ihren Kindern.

4.2.3. ARGUMENTE & MODIFIKATOREN / ERGÄNZUNGEN & ANGABEN

Satzglieder kann man grob in drei Gruppen unterteilen:

- Prädikat
- Subjekt & Objekte
- Adverbialbestimmungen ①.

Argumente

Objekte jeglicher Art (wie auch Subjekte) sind sogenannte **Argumente** (auch **Ergänzungen** genannt).

Modifikatoren

Adverbialbestimmungen sind nach der ersten Ansicht sog. **Modifikatoren** (auch **Angaben** genannt), nach der zweiten können sie Modifikatoren oder auch Argumente sein.

Argumente und Modifikatoren sind durch die in der folgenden Tabelle dargestellten Eigenschaften gekennzeichnet.

Objekt vs. Adverbialbestimmung

Es ist nicht immer einfach, zwischen Objekten und Adverbialbestimmungen zu unterscheiden:

(321) Sie wohnt in Berlin.

(322) Sie wartet auf der Bank.

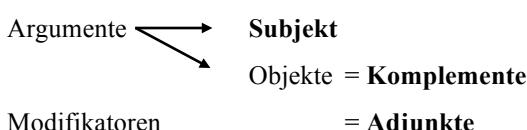
Präpositionalobjekt oder lokale Adverbialbestimmung?

Die Antwort für (322) ist relativ umstritten, man geht in der Regel davon aus, dass es sich hier um eine Adverbialbestimmung handelt. Bei (321) gehen die Meinungen auseinander. Man kann dafür argumentieren, dass es sich um ein Präpositionalobjekt handelt, da es vom Verb verlangt wird (s. Tabelle unten). Man kann aber auch dafür argumentieren, dass es sich um eine Adverbialbestimmung handelt, da es sich inhaltlich gesehen um eine Lokalangabe handelt.

Tabelle 10: Eigenschaften von Argumenten / Ergänzungen vs. Modifikatoren / Angaben

Argumente / Ergänzungen	Modifikatoren / Angaben
<ul style="list-style-type: none"> Wie viele Argumente im Satz vorkommen, ist vom Prädikat abhängig, d. h. ein Verb nimmt 0-3 Argumente, es ist 0-3-wertig: <p>(323) <i>Peter gab Maria ein Buch.</i> (3)</p> <p>(324) <i>Peter küsst Maria.</i> (2)</p> <p>(325) <i>Peter tanzte.</i> (1)</p> <p>(326) <i>Es regnete.</i> (0) (s. u.)</p> <p>N.B. Ein zweiwertiges Verb kann u.U. auch einwertig verwendet werden:</p> <p>(327) <i>Peter trinkt.</i></p> <p>(328) <i>Peter trinkt Wasser.</i> (s. u.)</p>	<ul style="list-style-type: none"> Wie viele Modifikatoren im Satz vorkommen, ist vom Prädikat weitgehend unabhängig: <p>(329) <i>Peter gab Maria gestern auf der Ausstellung stündlich ein Buch.</i> (3)</p> <p>(330) <i>Peter küsst Maria gestern auf der Ausstellung stündlich.</i> (3)</p> <p>(331) <i>Peter tanzte gestern auf der Ausstellung stündlich.</i> (3)</p> <p>(332) <i>Es regnete gestern auf der Ausstellung stündlich.</i> (3)</p>
<ul style="list-style-type: none"> Welche Argumente im Satz vorkommen, ist vom Prädikat abhängig, genauer: die sog. semantische o. thematische Rolle, die diese Argumente in dem Ereignis / dem Zustand, der im Satz beschrieben wird, spielen, ist ebenfalls vom Verb abhängig. <p>(333) <i>Der Ingenieur sprengte die Brücke.</i> (Leider)</p> <p>(334) <i>Der Ingenieur sah die Brücke.</i> (Objekt der Wahrnehmung)</p> <p>(335) <i>Der Ingenieur verließ die Brücke.</i> (Ursprung)</p> <p>N.B. Beim Verb <i>regnen</i> bekommt es keine thematische Rolle (welche sollte das sein?). Deswegen spricht man häufig von <i>regnen</i> als 0-wertig.</p>	<ul style="list-style-type: none"> Welche Modifikatoren im Satz vorkommen, ist vom Prädikat unabhängig, genauer: die semantische Rolle, die der Modifikator spielt, ist durch seine eigene Bedeutung, oder die der Präposition, mit der er erscheint, bestimmt. <p>(336) <i>Der Ingenieur sprengte die Brücke am Abend.</i></p> <p>(337) <i>Der Ingenieur sah die Brücke am Abend.</i></p> <p>(338) <i>Der Ingenieur verließ die Brücke am Abend.</i></p>
Aus den obigen Eigenschaften ergibt sich auch die Beschränkung der Wiederholbarkeit (Iterierbarkeit):	
<ul style="list-style-type: none"> Argumente derselben Sorte sind nicht iterierbar: <p>(339) *<i>Der Ingenieur sprengte die Brücke das Haus.</i></p> <p>(nur in einer Koordination möglich: <i>die Brücke und das Haus</i>)</p>	<ul style="list-style-type: none"> Modifikatoren derselben Sorte sind iterierbar: <p>(340) <i>Der Ingenieur arbeitete in Dresden in einem schönen Büro.</i></p>
Oft wird dafür argumentiert, dass Argumente obligatorisch sind und Modifikatoren fakultativ. Das stimmt aber nur bis zu einem gewissen Grade und ist daher kein sicheres Kriterium. Sicher ist:	
<ul style="list-style-type: none"> Argumente können obligatorisch oder fakultativ sein: <p>(341) <i>Paul verschluckt einen Bonbon.</i> vs. *<i>Paul verschluckt.</i></p> <p>(342) <i>Paul liest ein Buch.</i> vs. <i>Paul liest.</i></p> <p>Das fehlende Argument kann hier existenziell interpretiert werden: <i>es gibt etwas, was Paul liest</i> (das geht jedoch nicht mit allen Verben!).</p>	<ul style="list-style-type: none"> Modifikatoren sind immer fakultativ: <p>(343) <i>Paul verschluckt den Bonbon aus Versehen.</i> vs. <i>Paul verschluckt den Bonbon.</i></p>

Argument und *Modifikator* sind semantische Begriffe. In der (generativen) Syntax bedient man sich folgender Termini:



Neben den oben diskutierten problematischen Beispielen ist es auch beim freien Dativ und beim possessiven Dativ nicht klar, ob diese zu den Argumenten oder zu den Modifikatoren gehören.

4.2.4. SUBKATEGORISIERUNG / WERTIGKEIT / VALENZ

Wir haben im vorausgegangenen Abschnitt gesehen, dass der Unterschied zwischen Argumenten und Modifikatoren weitgehend auf ihrem unterschiedlichen Verhältnis zum Verb begründet ist. ①

Das Verb bestimmt, mit wie vielen Argumenten es auftritt (oder auftreten kann – im Falle von fakultativen Argumenten). Darüber hinaus bestimmt das Verb auch, mit welchen Argumenten es auftritt.

Der Subkategorisierungsrahmen ① enthält Informationen über:

- die Anzahl der geforderten Argumente,
- die Art der geforderten Argumente, d. h.
 - ihre syntaktische Kategorie (Objekt (DP ①) oder Präpositionalobjekt (PP), mehr zu diesen Begriffen in Abschnitt 4.6.1)
 - ihre morphologische Realisierung (Kasus)
 - ihre semantische oder thematische Rolle (mehr dazu in Abschnitt **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**)

lesen ist subkategorisiert für zwei Argumente, die beide syntaktisch DPn sind (s. Abschnitt 4.6.2.1 für diesen Begriff). Im Folgenden sehen Sie den Subkategorisierungsrahmen für das Verb:

(344) <i>lesen</i> : ①	DP	(DP)	—
	Nom	Akk	
	Agens	Thema	

schenken ist subkategorisiert für drei obligatorische Argumente, die jeweils syntaktisch DPn sind. Für dieses Verb sieht der Subkategorisierungsrahmen wie folgt aus:

(345) <i>schenken</i> : ①	DP	DP	DP	—
	Nom	Akk	Dat	
	Agens	Thema	Adressat	

4.3. Das topologische Modell

Ein wichtiges Modell zur Beschreibung des deutschen Satzbaus in der traditionellen Grammatik ist das topologische Modell. Es ist eine Theorie zur Beschreibung von Wortstellungsregularitäten, die den Satz in verschiedene **topologische Felder** untergliedert. Wortstellungsmöglichkeiten des Deutschen werden dabei ausschließlich durch die Formulierung linearer Bedingungen beschrieben (was einen wesentlichen Unterschied zu generativen Modellen darstellt). Wir unterscheiden die folgenden topologischen Felder:

- Vorfeld
- Mittelfeld
- Nachfeld

Man spricht dann auch von der **Wertigkeit**, **Stelligkeit** oder **Valenz** des Verbs.

Subkategorisierungsrahmen

Diese Information ist im mentalen **Lexikon** abgespeichert, und zwar im Subkategorisierungsrahmen des Verbs – oder anderer lexikalischer Elemente, die Argumente nehmen (erinnern Sie sich an die unterschiedlichen Prädikativa).

Wir benutzen den Terminus Determiniererphrase (DP), um uns auf Nominalphrasen (NP) zu beziehen. Warum das so ist, sehen Sie im Abschnitt 4.6.2.1.

Fakultative Argumente werden durch runde Klammern ausgezeichnet.

lesen

- Eine der DPn ist obligatorisch, wird im Nominativ realisiert und trägt die thematische Rolle *Agens* (Handelnder), z. B. *Uta* in *Uta liest ein Buch*.
- Die andere DP ist fakultativ, wird im Akkusativ realisiert und trägt die thematische Rolle *Thema* (z. B. *ein Buch* in *Uta liest ein Buch*).

schenken

- Eine DP ist im Nominativ realisiert und Träger der thematischen Rolle *Agens* (z. B. *Uta* in *Uta schenkt dem Kind ein Bild*).
- Eine ist im Akkusativ realisiert und Träger der thematischen Rolle *Thema* (z. B. *ein Bild* in *Uta schenkt dem Kind ein Bild*).
- Eine ist im Dativ realisiert und Träger der thematischen Rolle *Adressat* (z. B. *dem Kind* in *Uta schenkt dem Kind ein Bild*.)

Mehr zu verbalen Argumenten und den entsprechenden thematischen Rollen erfahren Sie in Abschnitt 5.4.

Vorfeld	linker Teil der Satzklammer	Mittelfeld	rechter Teil der Satzklammer	Nachfeld
---------	-----------------------------	------------	------------------------------	----------

Vorfeld

Wir haben bei der Bestimmung der Satzglieder (Abschnitt 4.2.2) einen Verschiebetest benutzt, der ein Satzglied in die Position vor dem finiten Verb im Hauptsatz verschob (= Topikalisierung). Wir wissen nun, dass diese Position im topologischen Modell das Vorfeld ist. Eine wichtige Regel für das Deutsche besagt, dass im Vorfeld nur ein Element stehen darf. Mit „Element“ ist hier eine „phrasale Konstituente“ gemeint, nicht aber ein Satzglied – Erinnern Sie sich an das problematische Beispiel *Den Ball weggenommen hat Peter dem kleinen Jungen*. Auf den Begriff „phrasale Konstituente“ gehen wir im Detail in Abschnitt 4.5.1 ein.

Die folgende Tabelle ist eine Übersicht darüber, wie die einzelnen topologischen Felder besetzt sein können. Sie ist aufgeteilt nach der Oberflächenposition des Verbs: befindet sich das Verb an der ersten, der zweiten oder der letzten Position im Satz. Diese Aufteilung repräsentiert unterschiedliche Satztypen, auf die wir im nächsten Abschnitt noch näher eingehen werden.

Tabelle 11: Das topologische Modell des deutschen Satzes

Vorfeld	linke SK	Mittelfeld	rechte SK	Nachfeld
---------	----------	------------	-----------	----------

Verbzweit (Kernsatz): finites Verb im linken Teil der Satzklammer, Vorfeld ist besetzt.

Anja	hat	gestern die Vase auf den Tisch	gestellt,	ohne Maria zu fragen.
Ohne Maria zu fragen,	hat	Anja gestern die Vase auf den Tisch	gestellt.	
Die Vase	hat	Anja gestern auf den Tisch	gestellt.	
Gestern	hat	Anja die Vase auf den Tisch	gestellt.	
Wer	hat	gestern die Vase auf den Tisch	gestellt?	
Anja	stellt	die Vase immer auf den Tisch,		ohne Maria zu fragen.
Dass Maria die Vase gekauft hat	hat	Anja	gewusst.	
Anja	hat		gewusst,	dass Maria die Vase gekauft hat.

Verberst (Stirnsatz): finites Verb im linken Teil der Satzklammer, Vorfeld ist nicht besetzt.

Hat	Anja gestern die Vase auf den Tisch	gestellt?	
Stellt	Anja die Vase auf den Tisch?		
Stell	jetzt endlich die Vase auf den Tisch!		
Würde	sie doch die Vase bloß auf den Tisch	stellen!	
Hätte	Anja die Vase auf den Tisch	gestellt,	

Verbletzt (Spannsatz): finites Verb im rechten Teil der Satzklammer (Nachfeld kann besetzt sein)

Bevor	sie die Vase auf den Tisch	stellt	
Dass	Anja die Vase auf den Tisch	stellt	
	Einmal die Vase auf den Tisch	stellen!	
Was	das für eine blöde Vase	ist!	
Wer	wohl die Vase auf den Tisch	gestellt hat?	
Wer	die Vase auf den Tisch	gestellt hat?	

Das Mittelfeld ist von der *Satzklammer* umgeben:

Satzklammern

Verben können (fast) ausschließlich im linken und/oder rechten Teil der Satzklammer stehen (zusammen auch *Verbalklammer* genannt), wobei gilt, dass im linken Teil der Satzklammer finite Verben auftreten, während der rechte Teil der Satzklammer – je nach Satztyp – finite oder infinite Verben beherbergt. Die Verbalklammer ist eine Besonderheit des Deutschen. Hier wird das (ansonsten auch im Deutschen geltende) Prinzip vernachlässigt, dass semantisch Zusammengehöriges auch topologisch benachbart ist, vgl.

(346) *Anja hat die Vase gestern auf den Tisch gestellt.*

Mittelfeld

Für das Mittelfeld gibt es keine Beschränkung bezüglich der Anzahl der Satzglieder oder Konstituenten, die dort stehen dürfen. Allerdings lassen sich gewisse Tendenzen beobachten, wie z. B. dass meistens satzwertige oder nichtsatzwertige große Konstituenten, die für das Mittelfeld „zu schwer sind“, extrapoliert (d. h. ins **Nachfeld** verschoben) werden.

Außerdem unterliegt die Abfolge der Elemente im Mittelfeld bestimmten Gesetzmäßigkeiten. ① Diese gelten unabhängig davon, ob es sich um Verberst- (V1-), Verbzweit- (V2-) oder Verbletzt-Sätze (VL-Sätze) handelt.

• Stellung der Argumente im Mittelfeld

➤ Definita

(d. h. Nomen mit definitem Artikel:
der Mann, das Haus, etc.) ①

Die Argumente der meisten deutschen Verben erscheinen, wenn sie Definita sind, in der Reihenfolge:

Subjekt > (indirektes Objekt >) direktes Objekt ①
Nom (Dat) Akk

Es gibt aber einige wenige Verben, bei denen die Normalreihenfolge anders ist:

- (349) *Dann hat der Direktor die Fünftklässler(Akk) der Strafmaßnahme(Dat) unterzogen.*
- (350) *Dann hat der Direktor der Strafmaßnahme(Dat) die FÜNFTklässler(Akk) unterzogen – NICHT die SECHSTklässler!*

Wir werden in Abschnitt 4.6.3.3 auf diese Fragen zurückkommen.

➤ Pronomina

Generell erscheinen Pronomina vor nicht-pronominalen Argumenten (① 351 – 352).

Liegen alle Konstituenten in pronominaler Form (① 353 – 354) vor, gilt: Nom < Akk < Dat

Die „speziellen Kontexte“, auf die oben hingewiesen ist, beziehen sich auf die sog. informationsstrukturelle Gliederung des Satzes: in den entsprechenden Beispielen wird immer ein Kontrast angeboten: *die Zulieferfirma – nicht der Mutterkonzern*. Man sagt, dass *Zulieferfirma* hier fokussiert ist, was bedeutet, dass es eine Alternative zu *Zulieferfirma* gibt (eben *Mutterkonzern*). Aspekte dieser Art werden mit Begriffen wie *Fokus und Hintergrund, Topik und Kommentar, Thema und Rhema* beschrieben. Sie sind nicht Bestandteil des Grundkurses. Weitere Aspekte, die die Abfolge der Argumente im Mittelfeld mitbestimmen sind: die Definitheit vs. Indefinitheit der Argumente (*das Haus* vs. *ein Haus*) und die Belebtheit der Argumente (*das Haus* vs. *das Kind*).

Wichtige Faktoren bei der Abfolge sind, ob es sich bei einem Element um ein Argument oder einen Modifikator handelt. Bei Argumenten spielt weiterhin eine Rolle, ob diese pronominal sind oder nicht.

- (347) *Dann hat der Headhunter der Zulieferfirma den Chef abgeworben.*

Abweichende Wortstellungen sind nur in speziellen Kontexten (und mit spezieller Betonung, hier durch Kapitälchen markiert) möglich:

- (348) *Dann hat der Headhunter den Chef der Zulieferfirma abgeworben – NICHT dem Mutterkonzern!*

- (351) *Dann hat er ihr den Chef abgeworben.*

- (352) *Dann hat er den Chef IHR abgeworben – nicht IHM.*

- (353) *Dann hat er ihn ihr abgeworben.*

- (354) **Dann hat ihr er ihn abgeworben.*

• Stellung der Modifikatoren im Mittelfeld

Auch für Modifikatoren gelten Beschränkungen bezüglich ihrer Reihenfolge. So erscheinen Satzadverbiale vor Adverbialen der Art und Weise. ①

Auch dies ist nicht Bestandteil des Grundkurses. Sie können mehr dazu nachlesen in Frey & Pittner (1998).

(355) *Dann hat der Headhunter wahrscheinlich gründlich aufgeräumt.*

(356) **Dann hat der Headhunter gründlich wahrscheinlich aufgeräumt.*

Schlussbemerkung zum topologischen Modell:

Obwohl die Theorie der topologischen Felder wichtige topologische Fakten des Deutschen erfasst und Generalisierungen erlaubt, ist sie dennoch zu wenig beschränkend („restriktiv“). D. h. das topologische Modell erlaubt grundsätzlich auch die Ableitung von Sätzen, die ungrammatisch sind.

Außerdem erlaubt dieses Modell nur eine grobe Gliederung des Satzes in fünf Felder. Eine feingliedrigere Beschreibung des Satzes werden wir später mit dem X-bar-Schema kennen lernen.

4.4. Satztypen und Satzmodi

Wir haben bei der Betrachtung des topologischen Modells gesehen, dass es im Deutschen Verbzweit- (V2-), Verberst- (V1-) und Verbletzsätze (VL-Sätze) gibt, s. Tabelle 11.

Im Folgenden wollen wir uns ansehen, wie man Sätze nach ihren Funktionen klassifizieren kann. Dazu benötigen wir den Begriff des **Satzmodus / Satzart** ①.

Mit Satzmodus meint man somit ein komplexes sprachliches Zeichen mit einer Formseite und einer Funktionsseite (vgl. Altmann 1993; Altmann / Hahnemann 1999), d. h. der Sprecher wählt eine bestimmte Form aus, um eine bestimmte Funktion (einen bestimmten propositionalen Inhalt) auszudrücken, z. B.

- als etwas, das er in der aktuellen Welt für wahr hält,
- als etwas, von dem er nicht weiß, ob es wahr ist,
- als etwas, von dem er will, dass es wahr wird.

Die **wichtigsten Satzmodi des Deutschen** sind die im Folgenden aufgelisteten, wobei die ersten drei als unbestrittene Grundtypen gelten, während die letzten zwei eher als marginal (wegen der fehlenden einheitlichen Satztypen) angesehen werden:

- Deklarativ → Deklarativsatz (Aussagesatz)
- Interrogativ → Interrogativsatz (Fragesatz)
 - E-Interrogative (Entscheidungsfragesätze)
 - K-Interrogative (Konstituentenfragesätze, auch: *W*-Fragesätze, Ergänzungsfragen).
- Imperativ → Imperativsatz (Aufforderungssatz)
- Exklamativ → Exklamativsatz (Ausrufesatz)
- Optativ → Optativsatz (Wunschsatz)

Die Beispiele in *Tabelle 11* zeigen, dass mit diesen Stellungsvarianten unterschiedliche Funktionen verbunden sein können: Normale Aussagesätze sind z. B. in der Regel V2-Sätze, während Ja-Nein-Fragen als V1-Sätze realisiert werden.

Satzmodus

In der Grammatiktradition kategorisiert man bestimmte Arten von Sätzen wie „Aussagesatz“, „Fragesatz“ oder „Imperativsatz“ mit dem Begriff Satzmodus (oder Satzart). Dabei geht man davon aus, dass eine bestimmte satzförmige Struktur am besten in der Lage ist, eine bestimmte Sprachhandlung zu realisieren, so z. B. ein Imperativsatz für eine Aufforderung.

Satztyp

Die Formseite, **Satztyp** oder Formtyp genannt, beinhaltet eine satzförmige Struktur, die formale Eigenschaften (Wort- / Verbstellung, Verbmorphologie, besondere Subkategorialisierung oder kategoriale Füllung, Intonation etc.) aufweist. Diese Menge an formellen Eigenschaften ist für jeden Satztyp spezifisch.

Funktionstyp

Die Funktionsseite, **Funktionstyp** genannt, meint dagegen die Bedeutung zum Ausdruck einer Proposition oder zur Ausführung einer sprachlichen Handlung, die vom spezifischen Satztyp gegeben wird.

- (357) Proposition (Sachverhalt): „Uta ihr Auto verschenkt“
- Uta verschenkt ihr Auto.* ①
Verschenk doch dein Auto, Uta! ①
Verschenkt Uta ihr Auto? / Ob Uta wohl ihr Auto verschenkt?
Was verschenkt Uta? ①
Was für ein Auto Uta da verschenkt! ①
Verschenkte Uta doch ihr Auto! ①

(Deklarativsatz)
(Imperativsatz)
(E-Interrogativsatz)
(K-Interrogativsatz)
(Exklamativsatz)
(Optativsatz)

Die Satzmodi ergeben sich aus dem Zusammenspiel verschiedener grammatischer Mittel auf unterschiedlichen Ebenen (Phonologie, Syntax, Morphologie etc.). Im Folgenden werden die Satzmodi nach der prototypischen Form und Funktion im Hauptsatz kategorisiert.

• **Deklarativ- oder Aussagemodus** ①

Satztyp: Verbzweit-Aussagesatz
Funktionstyp: Hierbei handelt es sich um den unmarkierten Satzmodus, der für viele unterschiedliche Funktionen (Sprechakte) verwendet wird (Behauptung, Mitteilung, Vermutung, Aufforderung etc.)

- (358) *Frank kauft jeden Tag Brötchen.*

• **Interrogativ- oder Fragemodus: E-Interrogativ** ①

Satztyp: Verberst-Fragesatz
Funktionstyp: Relativ unmarkierter Satzmodus, der für Fragen, Bitten, Aufforderungen verwendet wird, wobei eine Antwort erwartet wird (außer bei rhetorischen Fragen).

- (359) *Kauft Frank jeden Tag Brötchen?*

• **Interrogativ- oder Fragemodus: K-Interrogativ** ①

Satztyp: Verbzweit-Fragesatz
Funktionstyp: Satzmodus, der eine typgerechte Antwort in Abhängigkeit mit dem W-Fragewort (mit der erfragten Konstituente) verlangt (außer bei rhetorischen Fragen mit *schon*).

- (360) *Was kauft Frank jeden Tag?* (*Was → Brötchen*)

- (361) *Wann kauft Frank Brötchen?* (*Wann → jeden Tag*)

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: kein W-Fragepronomen
- Verbstellung: V2 (Verb in der linken Satzklammer)
- Verbmodus: Indikativ (oder Konjunktiv)
- Intonation: fallend

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: kein W-Fragepronomen, Vorfeld leer
- Verbstellung: V1 (Verb in der linken Satzklammer)
- Verbmodus: Indikativ (oder Konjunktiv)
- Intonation: steigend

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: W-Fragepronomen im Vorfeld
- Verbstellung: V2 (Verb in der linken Satzklammer)
- Verbmodus: Indikativ (oder Konjunktiv)
- Intonation: steigend (auch fallend)

• **Imperativ- oder Aufforderungsmodus** ①

Satztyp: Verberst-Imperativsatz (auch V2 möglich)
Funktionstyp: Satzmodus zum Ausdrücken von Aufforderungen, Bitten, Befehlen, Drohungen, Ratschlägen etc.

- (362) *Kauf jetzt endlich die Brötchen!*
(*VI, ohne Subjektspronomen „du“*)

- (363) *Kaufen Sie jetzt endlich die Brötchen!*
(*VI, mit Subjektspronomen „Sie“*)

- (364) *Jetzt kauft doch bitte die Brötchen!*
(*V2, ohne Subjektspronomen „ihr“*)

prototypische Merkmale:

- Besondere Subkategorisierung: kein W-Fragepronomen, Subjekt kann in der 2. Person Singular oder Plural fehlen. In der Höflichkeitsform wird das Subjekt (*Sie*) erwähnt.
- Verbstellung: V1 (oder V2) (Verb befindet sich sowohl bei V1 als auch bei V2 in der linken Satzklammer!)
- Verbmodus: Imperativ
- Intonation: fallend

<ul style="list-style-type: none"> • Exklamativ- oder Ausrufemodus ① <p>Satztyp: Verberst-Exklamativsatz (auch V2 möglich)</p> <p>Funktionstyp: Satzmodus zum Ausdrücken von Überraschung (nicht dialogisch)</p> <p>(365) <i>Hat er (aber auch) tolle Bäumchen gemalt!</i> (V1)</p> <p>(366) <i>Er hat (aber auch) tolle Bäumchen gemalt!</i> (V2)</p> <p>(367) <i>Was für tolle Bäumchen hat er gemalt!</i> (V2)</p> <p>(368) <i>Was für tolle Bäumchen er gemalt hat!</i> (VL)</p>	<p>prototypische Merkmale:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Besondere Subkategorisierung: keine Negation, kann W-Fragepronomen enthalten - Verbstellung: V1 (oder V2 oder VL) (Verb befindet sich sowohl bei V1 als auch bei V2 in der linken Satzklammer, bei VL befindet sich das Verb in der rechten Satzklammer!) - Verbmodus: vorwiegend Indikativ (auch Konjunktiv) - Intonation: fallend
<ul style="list-style-type: none"> • Optativ- oder Wunschmodus ① <p>Satztyp: Verberst-Optativsatz (auch VL möglich mit <i>wenn</i>)</p> <p>Funktionstyp: Satzmodus zum Ausdrücken von irrealen Wünschen (nicht dialogisch)</p> <p>(369) <i>Hätte er (nur / doch) die Brötchen gekauft!</i> (V1)</p> <p>(370) <i>Wenn er (nur / doch) die Brötchen gekauft hätte!</i> (VL)</p>	<p>prototypische Merkmale:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Besondere Subkategorisierung: kein W-Fragepronomen, bei VL mit Subjunktion <i>wenn</i>, häufiges Auftreten von <i>nur</i> oder <i>doch</i> - Verbstellung: V1 (oder VL + <i>wenn</i>) (Verb befindet sich bei V1 in der linken Satzklammer, bei VL befindet sich die Subjunktion in der linken Satzklammer!) - Verbmodus: Konjunktiv - Intonation: fallend

Bei Nebensätzen ist die Subjunktion von besonderer Bedeutung für die Bestimmung des Satzmodus. Die Subjunktion *ob* z. B. leitet einen Interrogativ ein, während *dass* einen Deklarativ einleitet.

4.5. Grundelemente und -operationen in der Generativen Grammatik

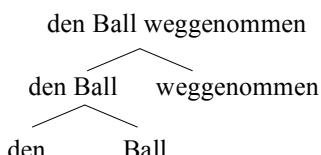
4.5.1. LINEARITÄT UND HIERARCHIE

4.5.1.1. Einführung

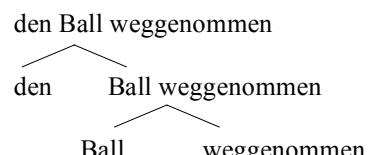
Wir haben bei der Beschreibung der syntaktischen Elemente in der traditionellen Grammatik gesehen, dass es auch Einheiten zu geben scheint, die weder einem Wort entsprechen noch einem Satzglied. Trotzdem verhalten sie sich wie eine Einheit unterhalb der Satzebene.

Wir hatten gesagt, dass [*den Ball weggenommen*] kein Satzglied ist. Trotzdem kann es sich als Einheit in das Vorfeld des Satzes bewegen. Andererseits scheint es aus zwei weiteren Einheiten zu bestehen: [*den Ball*] und [*weggenommen*], wobei [*den Ball*] wiederum aus [*den*] und [*Ball*] zusammengesetzt ist. Wir haben ziemlich klare Intuitionen darüber, was hier eng zusammengehört und was nicht. Wir würden z. B. nicht sagen, dass [*Ball weggenommen*] eng zusammengehört und dann erst der Artikel [*den*] dazukommt. Als wir zu Beginn des Syntaxkapitels von hierarchischer Struktur sprachen, war genau dieser Aspekt der engen bzw. nicht so engen Zusammengehörigkeit gemeint,

also:



und nicht:



Erinnern Sie sich an folgendes Beispiel aus Abschnitt 4.2.2:

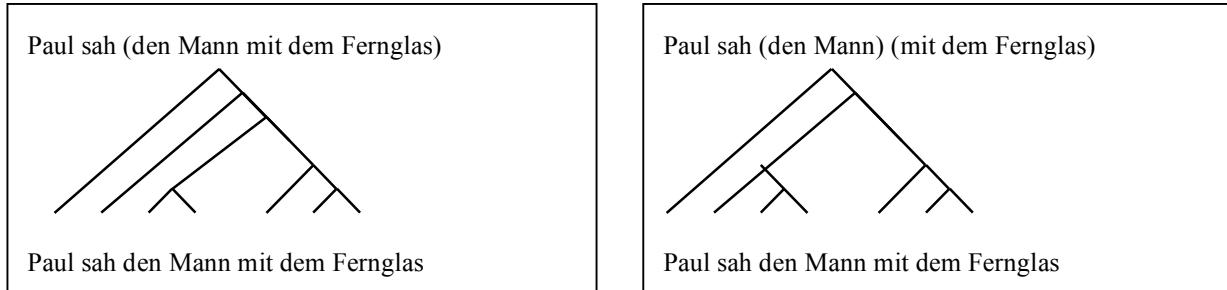
- (371) Peter hat dem kleinen Jungen den Ball weggenommen.
 (372) Den Ball weggenommen hat Peter dem kleinen Jungen.

Konstituenten

Einfache und komplexe Gliederungseinheiten von Sätzen nennt man in der generativen Grammatik **Konstituenten**. Die Idee ist, dass kleine Konstituenten zu immer größeren Konstituenten verbunden werden, bis ein ganzer Satz entstanden ist. Die Darstellung in sog. Bäumen, wie wir sie gerade benutzt haben, ist die gebräuchlichste (Genaues dazu im nächsten Abschnitt).

Anhand der hierarchischen Baumdarstellung können wir auch die Mehrdeutigkeit eines Beispiels vom Anfang des Syntaxkapitels anschaulich darstellen:

(374) *Paul sah (den Mann mit dem Fernglas).* vs. *Paul sah (den Mann) (mit dem Fernglas).*

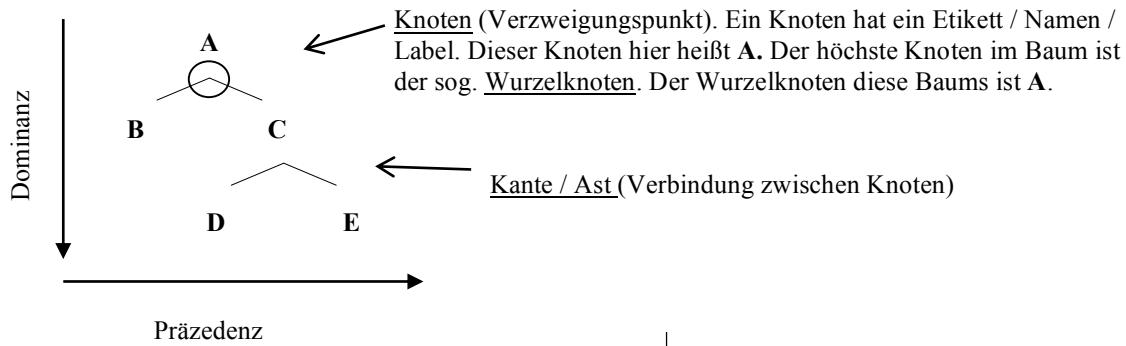


Im folgenden Abschnitt werden einige Begriffe zur Baumdarstellung eingeführt, da Bäume das übliche Mittel sind, um sowohl lineare als auch hierarchische Beziehungen darzustellen (s. a. das Kapitel zur Morphologie).

4.5.1.2. Die Baumdarstellung

Bäume werden mit folgenden Begriffen beschrieben:

Abbildung 4 Baumdarstellung



- **Dominanz:** Ein Knoten X dominiert einen Knoten Y genau dann, wenn X auf dem von Y ausgehenden Weg zum Wurzelknoten des Baumes liegt.
 - Alternativ spricht man bei dominierten Konstituenten auch von *mittelbaren Konstituenten*.
- **Unmittelbare Dominanz:** Ein Knoten X dominiert einen Knoten Y unmittelbar, wenn X der nächste Knoten ist, der Y dominiert.
 - Alternativ spricht man bei unmittelbar dominierten Konstituenten auch von *unmittelbaren Konstituenten*.
- **Mutterknoten:** Ein Knoten X ist Mutterknoten eines Knoten Y, wenn X Y unmittelbar dominiert.

Zu Abbildung 4:

- A dominiert B, C, D, E;
- C dominiert D, E;
- B, D, E dominieren nichts.
- A dominiert B und C unmittelbar,
- C dominiert D und E unmittelbar.
- A ist die Mutter von B und C,
- C ist die Mutter von D und E.

- **Tochterknoten:** Ein Knoten Y ist Tochterknoten eines Knoten X, wenn X Y unmittelbar dominiert.
- **Schwesterknoten:** Ein Knoten X ist Schwesterknoten eines Knoten Y, wenn X und Y denselben Mutterknoten haben.
 - Alternativ spricht man bei Schwestern auch von *Konstituenten*.
- **Terminalknoten (auch: Blätter):** Ein Knoten ist ein Terminalknoten, wenn er selbst nicht verzweigt.
 - Alternativ spricht man bei Terminalknoten auch von *primitiven Konstituenten*.
- **Präzedenz:** Ein terminaler Knoten X präzidiert einen terminalen Knoten Y, wenn X links von Y steht.
- **C-Kommando:** Ein Knoten X c-kommandiert¹⁰ einen Knoten Y genau dann wenn entweder (i) oder (ii)¹¹:
 - (i) Y ist die Schwester von X,
 - (ii) die Schwester von X enthält Y.

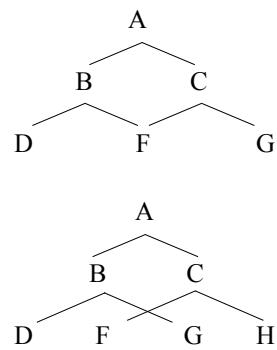
Beschränkungen

Es gibt einige Beschränkungen darüber, wie Bäume aussehen dürfen. Folgendes ist in den meisten Syntaxmodellen verboten:

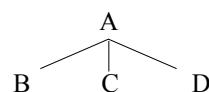
- eine Tochter mit zwei Müttern (multiple Dominanz) ①
- sich überschneidende Kanten ②

Außerdem nimmt man heutzutage an, dass jede Verzweigung **binär** ist, d. h. es werden immer nur zwei Konstituenten miteinander verkettet (deswegen bezieht sich die Definition der Verkettung auch explizit auf zwei Konstituenten die miteinander verkettet werden).

- B und C sind die Töchter von A,
- D und E sind die Töchter von C.
- B und C sind Schwestern,
- D und E sind Schwestern.
- B, D und E sind Terminalknoten.
- B präzidiert D und D präzidiert E (präzidiert = geht voraus).
- B c-kommandiert C, D und E.
- C c-kommandiert B.
- D c-kommandiert E.
- E c-kommandiert D.



Folgendes ist auch unmöglich:



Noch ein Notationshinweis:

Wenn Sie einen Baum zeichnen, bei dem Sie nur bestimmte Teile interessieren, können Sie phrasale Konstituenten, deren innere Struktur gerade nicht so relevant ist, mit einem Dreieck „abkürzen“.



¹⁰ N.B. C-Kommando kommt vom Englischen „*constituent command*“.

¹¹ N.B. es gibt verschiedene Formulierungen für das C-Kommando.

4.5.1.3. Exkurs: C-Kommando und Bindung

Einen wichtigen Hinweis auf hierarchische Beziehungen in einem Satz liefert uns das Vorkommen von Pronomen und Anaphern. Mit Pronomen sind hier Personalpronomen gemeint wie in (375), mit Anaphern Reflexivpronomen wie in (376).

(375) *Peter_p wäscht ihn_{*p/k}*

(376) *Peter_p wäscht sich_{p/*k}*.

Betrachten Sie nun folgende Beispiele:

(377) *Peters_p, Bruder_b wäscht ihn_{p/*b/k}*

(378) *Peters_p, Bruder_b wäscht sich_{p/b/*k}*.

Das Pronomen *ihn* und die Anapher *sich* sind komplementär verteilt, d. h. *ihn* kann in dieser Struktur auf *Peter* (*p*) oder eine dritte Person (*k*) referieren, *sich* kann nur auf den Bruder (*b*) referieren. Einfache Linearität kann für diese Unterschiede nicht verantwortlich sein. Man könnte vielleicht vermuten, dass bspw. das der Anapher näher liegende Nomen, also *Bruder*, mit ihr koreferent sein muss. Dies kann angesichts der folgenden Daten aber nicht stimmen:

(380) *Der Bruder_b von Peter_p wäscht ihn_{p/*b/k}*

(381) *Der Bruder_b von Peter_p wäscht sich_{p/b/*k}*.

Nebenstehend ist ein stark vereinfachter Strukturabaum für die Phrase *Peters Bruder* angegeben (*N* steht für *Nomen*, *NP* für *Nominalphrase*). Die Phrase *Peters Bruder* ist eine Nominalphrase, die eine zweite Nominalphrase einbettet: [_{NP} [_{NP} *Peters*] *Bruder*]. Vereinfacht können wir sagen: die obere NP referiert auf den *Bruder*, genauso wie *N* das tut. Die untere NP referiert auf *Peter*.

Eingebettet in die Sätze (375)-(378) ergibt sich die folgende Baumstruktur. Untersuchen wir die C-Kommando-Relationen bezüglich der Pronomen und Anaphern.

(382) *Peter_p wäscht ihn_{*p/k}*.

*Peter_p wäscht sich_{p/*k}*.

Die NP *Peter* c-kommandiert *sich / ihn*.

(383) *Peters_p, Bruder_b wäscht ihn_{p/*b/k}*

*Peters_p, Bruder_b wäscht sich_{p/b/*k}*.

Die NP *Peters Bruder* c-kommandiert *ihn / sich*. Die NP *Peters* c-kommandiert *ihn / sich* nicht.

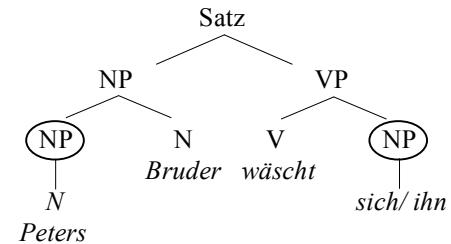
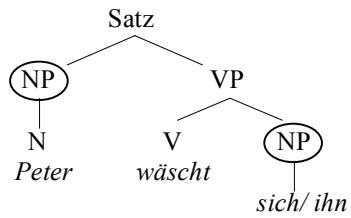
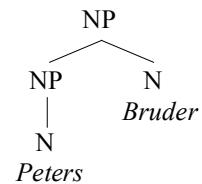
Die Beispiele zeigen, dass eine Anapher wie *sich* von einem koreferenten Ausdruck c-kommandiert wird: *Peters Bruder* und *sich* referieren auf dieselbe Person. Das ist möglich, weil C-Kommando vorliegt. *Peters* und *sich* können nicht auf dieselbe Person referieren, weil kein C-Kommando vorliegt. Andererseits darf ein Pronomen nicht von einem koreferenten Ausdruck c-kommandiert werden: das ist für *Peters* gegeben, für *Peters Bruder* aber nicht.

Indexe

Peter, ihn und *sich* sind jeweils mit einem sog. Index versehen: *p* bzw. *k*. Elemente mit dem gleichen Index beziehen sich (= referieren) auf dasselbe Objekt in der Welt.¹ Man sagt auch, dass sie koreferent sind. In (375) können *Peter* und *ihn* nicht koreferent sein, deswegen ist das *p* an *ihn* gestern. Sie können nur auf unterschiedliche Personen referieren (*Peter* auf *p* und *ihn* auf *k*). In (376) müssen *Peter* und *sich* koreferent sein.

Wie wir gleich sehen werden, ist die hierarchische Struktur entscheidend, und zwar genauer, die strukturelle Relation C-Kommando, die im vorigen Abschnitt eingeführt wurde.

(379) *Peters Bruder*



Diese Generalisierungen sind Teil der **Bindungstheorie**, die die Vorkommen von Pronomen, Anaphern und auch sog. R-Ausdrücken, das sind referentielle Ausdrücke wie *Peter, der Junge, ein Mann* regelt. Mehr dazu erfahren Sie in einem weiterführenden Syntaxseminar.

4.5.2. KONSTITUENTEN & PHRASEN

Nun haben wir gesagt, dass es einfache und komplexe Konstituenten gibt. Wie kann man aber ermitteln, was eine komplexe Konstituente ist und was nicht? Wie kann ich systematisch testen, dass bspw. *mit dem Fernglas* im obigen Beispiel scheinbar enger zusammengehört als *Mann mit?* *Mit dem Fernglas* ist nämlich eine sog. Phrase, oder **phrasale Konstituente**, *Mann mit* ist das nicht.

4.5.2.1. Konstituententests

Konstituententests ermitteln, welche Wörter gemeinsam eine phrasale Konstituente bilden.

• Verschiebeprobe ①

Wie Sie sicher schon erwartet haben, ist die Verschiebeprobe ein Konstituententest: Was ins Vorfeld geschoben werden kann, ist (vermutlich) eine phrasale Konstituente.

- (384) Erna kocht *ihren Freunden* morgen rote Grütze.
- (385) Rote Grütze kocht Erna morgen *ihren Freunden*.
- (386) Morgen kocht Erna *ihren Freunden* rote Grütze.
- (387) Ihren Freunden kocht Erna morgen rote Grütze.
- (388) *Rote kocht Erna *ihren Freunden* morgen Grütze.

• Ersetzungstest / Substitutionstest ①

Wortfolgen, die sich füreinander ersetzen lassen, ohne dass sich an der Grammatikalität des Ganzen etwas ändert, sind (vermutlich) phrasale Konstituenten.

- (390) die gute Frau
 - (391) ein Kind
 - (392) jemand
 - (393) Klärchen
- } macht mir Kummer

• Fragetest ①

Wonach sich fragen lässt, ist (vermutlich) eine phrasale Konstituente.

- (398) Wer hat das Buch gekauft? Mein Vater.
- (399) Was hast du gelesen? Einen langweiligen Krimi.
- (400) Wann fährst du weg? Im August.
- (401) Wo ist die Butter? Im Kühlschrank.
- (402) Wie hat der Fisch geschmeckt? Sehr lecker.
- (403) Womit fängt man Mäuse? Mit Speck.
- (404) Was hast du gestern gemacht? Die Familie besucht.

Die sog. **Konstituentenanalyse** (auch IC-Analyse, *immediate constituent analysis*), die auch außerhalb der Syntaxtheorie Anwendung findet (vgl. z. B. das Konstituentenmodell der Silbe in Abschnitt Hierarchischer Silbenaufbau oben), wurde im Amerikanischen Strukturalismus (z. B. Bloomfield 1933: *Language*) entwickelt. Die generative Grammatik baut auf dieser Analyse auf.

Leider gibt es auch hier problematische Fälle:

- (389) *Gestern getroffen hat er ihn*.

Man würde meinen, dass *ihn* und *getroffen* enger zusammengehören als *gestern* und *getroffen*.

Eine Unterform ist der **Proform-Test**:

Was sich durch eine Proform ersetzen lässt, ist (vermutlich) eine phrasale Konstituente.

- (394) Adam und Eva lebten im Paradies glücklich und zufrieden.
- (395) Sie lebten im Paradies glücklich und zufrieden.
- (396) Sie lebten dort glücklich und zufrieden.
- (397) Sie lebten dort so.

Beachten Sie, dass dieser Test widersprüchliche Ergebnisse zum Verschiebetest liefern kann:

- (405) Wessen Buch hast du gelesen?
Peters.
- (406) *Peters habe ich Buch gelesen.

Der Verschiebetest liefert hier das richtige Ergebnis. *Wessen*-Fragen sind mit Vorsicht zu behandeln.

• Weglassprobe / Eliminierungstest ①

Eine Wortfolge, die sich in Koordinationen streichen lässt, ohne dass die Grammatikalität der verbleibenden Konstruktion verloren geht, ist vermutlich eine phrasale Konstituente.

- (407) *Paul liebt seine Mutter, aber Karl hasst seine Mutter.*
(408) *Paul liebt Schoko-eis- und Max liebt Vanille-eis.*

(407) bestätigt diese Annahme. Beachten Sie jedoch, dass (408) dies nicht tut. Also macht dieser Test nicht immer die richtigen Voraussagen.

• Koordinationstest ①

Was sich koordinieren lässt, ist vermutlich eine phrasale Konstituente.

- (409) Mein Job und das schlechte Wetter deprimieren mich.
(410) Paul wohnt und Karl arbeitet in Rom.

Bei diesem Test müssen sie absolut sicher sein, dass nichts weggelassen wurde. Bei (409) funktioniert der Test, bei (410) nicht: *Paul wohnt* ist keine Konstituente: *in Rom* wurde im ersten Teilsatz weggelassen.

4.5.2.2. Phrasen und Merkmale

Die Konstituententests liefern uns Information darüber, was eine phrasale Konstituente sein könnte. Nun wissen wir schon aus der Diskussion um die Argumente und Modifikatoren und aus der Betrachtung des Subkategorisierungsrahmens des Verbs, dass es eine wichtige Rolle spielt, mit welcher Art von Phrasen sich bspw. ein Verb verbindet.

Etwas anders formuliert: ein Verb wie *warten* verlangt eine Phrase, die präpositionale Merkmale hat, und *grüßen* verlangt eine, die nominale Merkmale hat.

Kopf der Phrase

Woher wissen wir, was für Merkmale eine Phrase hat? Um dies herauszufinden, müssen wir den internen Aufbau von Phrasen näher betrachten. Phrasen haben – genau wie morphologische Wörter – einen **Kopf**.

Über den morphologischen Kopf haben wir gelernt, dass dieser die Kategorie und die morphosyntaktischen Eigenschaften (= Merkmale) des gesamten Wortes festlegt: der Kopf überträgt seine Merkmale auf das gesamte Wort. Genau so ist es mit den syntaktischen Phrasen: der Kopf einer syntaktischen Phrase überträgt seine Merkmale auf die Phrase.

Der Kopf ist jeweils unterstrichen:

- (413) Nominalphrase NP (*schöne Männer*) ①
(414) Verbalphrase VP (*das Kind rufen*) ①
(415) Präpositionalphrase PP (*auf der Folie*) ①
(416) Adjektivphrase AP (*sehr schön*) ①

So verlangt *warten* eine sog. Präpositionalphrase, wohingegen *grüßen* eine sog. Determiniererphras (grob: ein Nomen mit (sichtbarem oder unsichtbarem) Artikel (= Determinierer)) verlangt:

- (411) *Ich warte auf den Postboten.*
 **Ich warte den Postboten.*
(412) **Ich grüße auf den Postboten.*
 Ich grüße den Postboten.

Achtung in diesem Abschnitt werden wir statt *Determiniererphras* *Nominalphras*e sagen. Zum Unterschied zwischen diesen beiden, siehe Abschnitte 4.6.1.5 und 4.6.2.1.

Rein semantisch gesehen bestimmt der Kopf, auf welche Art von Objekt in der realen Welt sich die Phrase bezieht.

- Individuum / Ding
- Ereignis (Ereignisse und Zustände, vgl. Sie *die Antwort wissen*)
- lokale Relation
- Eigenschaft

Die Zuordnung ist nicht eins-zu-eins, so können Nominalphrasen beispielsweise auch zeitliche Relationen beschreiben: *den ganzen Tag*, aber als erster Anhaltpunkt genügt das hier erst einmal.

Wie zeigt es sich aber syntaktisch, dass der Kopf seine Merkmale an die Phrase weitergibt? Schauen wir uns drei Beispiele an:

1. Die Form des Verbs hängt im Deutschen von Person und Numerus des Subjekts des Satzes ab: das Verb kongruiert mit dem Subjekt. Wenn wir nun ein komplexes Subjekt haben, das aus mehreren Nominalphrasen besteht, ist es vielleicht nicht immer einfach zu bestimmen, was der Kopf ist. Doch wenn wir annehmen, dass der Kopf seine Merkmale auf die Phrase überträgt, ergibt sich folgende einfache Regel: Es ist der Kopf der Subjekts-Nominalphrase, der bestimmt, ob das Subjekt Singular oder Plural ist. ①

Kopf der Nominalphrase (vorläufig!) *die Anwälte {meines Bruders / meiner Brüder}* ist *Anwälte / Anwalt*. Person und Numerus sind also nominale Merkmale, die vom Kopfnomen an die gesamte NP weitergegeben werden.

2. Das eigentliche **Kategorienmerkmal Nomen** ist auch durch den Kopf bestimmt. So kann sowohl *Schnaps* also auch *starken Schnaps* im folgenden Beispiel als Komplement des Verbs *trinken* verwendet werden: beide Phrasen sind Nominalphrasen mit dem Kopf *Schnaps*.

Das Adjektiv *starken* ist nicht der Kopf der Nominalphrase und bestimmt demnach auch nicht ihre Kategorie: Versuchen Sie einmal, *starken Schnaps* in demselben Kontext wie *starken* zu verwenden ①. Sie werden sehen, dass ein solcher Versuch scheitert:

- (423) *Ich sah einen starken Mann.*
(424) **Ich sah einen starken Schnaps Mann.*
 (*einen Mann, der starken Schnaps trinkt?*)

3. Schließlich muss auch das Verb selbst Merkmale haben, die bestimmen, welche Ergänzungen es benötigt. Wir wissen schon, dass diese Information im Lexikoneintrag des Verbs verankert ist.

- Das Merkmal, welches beschreibt, dass ein Verb Ergänzungen einer bestimmten syntaktischen Kategorie verlangt – bspw. zwei NPs bei *trinken* –, heißt **c-selektionales Merkmal** (für *categorial selectional feature*), traditionell auch **Subkategorisierungseigenschaft**.
- Das Merkmal, dem zufolge die Objekt-NP bei *trinken* auch bestimmte semantische Eigenschaften hat (z. B. muss das Objekt in der Regel etwas Flüssiges sein: **Er trinkt den Tisch.*), heißt **s-selektionales Merkmal** (für *semantic selectional feature*), traditionell auch **Selektionsbeschränkung**.

Wir haben uns nun einen ersten Überblick darüber verschafft, welche syntaktischen Grundelemente in der generativen Syntax angenommen werden (wir werden noch wesentlich genaueres dazu in Abschnitt 4.6 hören). Wir wissen aber noch nichts darüber, wie die Elemente miteinander kombiniert werden. Die Vorstellung darüber, wie dies geschieht, hat sich im Laufe der Jahre stark verändert.

Einen Überblick über die Entwicklung der Chomskyschen Syntaxtheorie zu dieser Frage finden Sie in Anhang 1 zu diesem Syntaxkapitel (Abschnitt 4.7).

- (417) *Die Anwälte meines Bruders verlangen viel Geld.*
(418) **Die Anwälte meines Bruders verlangt viel Geld.*
(419) **Der Anwalt meiner Brüder verlangen viel Geld.*
(420) *Der Anwalt meiner Brüder verlangt viel Geld.*

- (421) [_N *Schnaps*] *trinken*
(422) [_N *Astarken* [_N *Schnaps*]] *trinken*

– Achtung vorläufige Notation!

Phrasen derselben Kategorie tauchen also in denselben syntaktischen Positionen auf.

Für die Zwecke des Grundkurses verwenden wir hier eine etwas vereinfachte Darstellung älterer Annahmen, wie sie in der sog. **Rektions- und Bindungstheorie** (Chomsky 1981) gemacht werden. Diese Theorie bildet die Grundlage für spätere generative Syntaxtheorien wie der **Minimalismus** (Chomsky 1995), den Sie in späteren Syntaxseminaren kennen lernen können. Eine recht detaillierte Darstellung der Rektions- und Bindungstheorie auf Deutsch finden Sie in Brandt et al. (2006). Zu empfehlen für eine Einführung in den Minimalismus (für das Englische) ist Adger (2003).

4.5.3. DIE INNERE STRUKTUR VON PHRASEN

Beim syntaktischen Strukturaufbau geht man davon aus, dass alle Verzweigung binär ist, d. h. es gibt immer nur zwei Schwestern, niemals aber drei oder mehr. Das ist bei einer Phrase wie ((*den Ball*) *weggenommen*) vom Anfang dieses Kapitels auch recht einleuchtend. Was ist nun aber bei folgendem Beispiel:

- (425) (...), *weil*) Peter Limonade trinkt

Binäre Verzweigung

Es gibt viele Gründe dafür, warum man nur binäre Verzweigung annimmt. Wenn man nun aber nur binäre Verzweigungen erlaubt, muss man das Objekt und das Subjekt in diesem Beispiel unterschiedlich behandeln, d. h. entweder sind Objekt und Verb Schwestern, oder Verb und Subjekt. Das dritte Element kann dann die Schwester der daraus entstehenden Kombination sein.

Die erste der genannten Möglichkeiten ist die bessere, weil Objekte enger zum Verb zu gehören scheinen als Subjekte. Dies zeigen die folgenden Beispiele, in denen sich die Bedeutung der Gesamtphrase deutlich bei Ersetzung durch ein alternatives Objekt ändert, bei Ersetzung durch ein alternatives Subjekt aber nicht. (① 426 – 428)

Außerdem kann man auch nach einem Verb+Objekt fragen, nach einem Subjekt+Verb aber in der Regel nicht:

- (429) Klaus wäscht Geschirr.

- (430) Was macht Klaus? – Geschirr waschen.

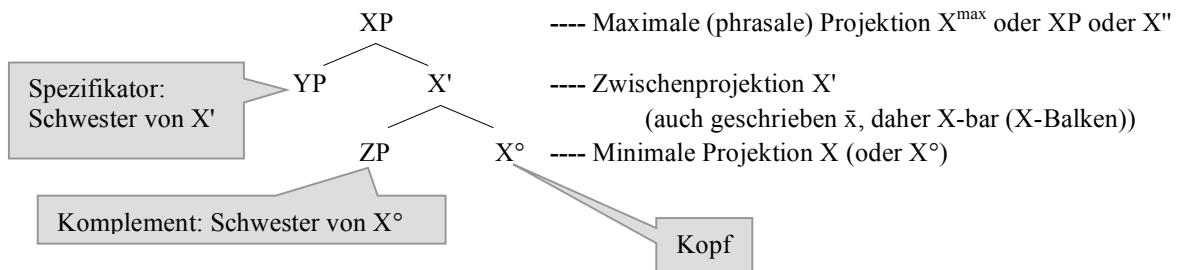
- (431) Was geschieht mit dem Geschirr? – *Klaus wäscht.

Demnach können wir nebenstehende Struktur ① annehmen, in der es einen weiteren Knoten (V') gibt. Darauf gehen wir gleich noch ein.

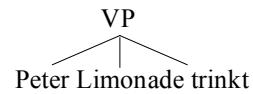
Das X-bar-Schema in der Rektions- und Bindungstheorie

Die Struktur, die wir gerade entwickelt haben, entspricht dem sog. **X-bar-Schema**.

Die X-bar-Theorie ist eine Theorie darüber, wie Phrasen natürlicher Sprachen aussehen können (und wie nicht). Sie wurde in den 1970er Jahren entwickelt und war lange Basis für allen syntaktischen Strukturaufbau. Sie sehen, dass der Kopf X° erst mit seinem Komplement die Zwischenprojektion X' bildet. Diese bildet dann mit dem Spezifikator die maximale Projektion XP . Wichtig ist, dass es eine sog. **Projektionslinie** $X^\circ-X'-XP$ geben muss (entlang dieser Linie werden die Merkmale des Kopfes an die phrasale Projektion durchgegeben). Das X-bar-Schema sieht wie folgt aus (X steht für eine Kategorie wie V, N etc.):

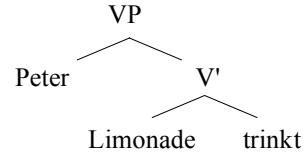


Wir wechseln das Beispiel, weil wir die Perfektkonstruktion und Artikel zu diesem Zeitpunkt noch vermeiden wollen.



Hier haben wir zwei Nominalphasen und einen verbalen Kopf, die miteinander verbunden werden. Trotzdem sagen wir: unmöglich.

- (426) a. (*weil*) der Polizist den Ball schmeißt
b. (*weil*) der Affe den Ball schmeißt
- (427) a. (*weil*) der Polizist die Sache schmeißt
b. (*weil*) der Affe die Sache schmeißt
- (428) a. (*weil*) der Polizist eine Runde schmeißt
b. (*weil*) der Affe eine Runde schmeißt



– Achtung! Vorläufige Struktur!

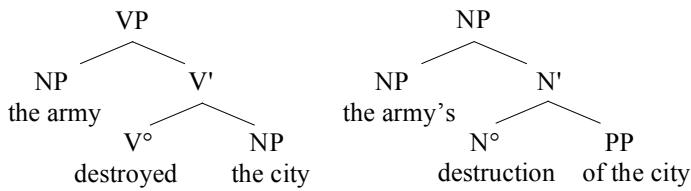
Man nennt das auch den endozentrischen Aufbau von Phrasen: jede Phrase hat einen Kopf und nur dieser projiziert die kategorialen Merkmale. Sie können also niemals eine NP mit einer NP zu einer VP verketten! Wichtig beim X-bar-Schema ist ebenfalls, dass keine der Projektionsstufen ausgelassen werden darf.

Einer der Vorteile der X-bar-Theorie ist, dass sie **ökonomisch** ist: sie fordert die gleiche Struktur für alle Phrasen, unten gleich mehr dazu. Aus der Perspektive der Lernbarkeit ist dies vorteilhaft: das Kind muss nur eine Struktur erwerben und diese dann anwenden.

Wichtige Kriterien für ein allgemeingültiges Schema sind einerseits, dass es **allgemein genug** sein muss, um auf alle Sprachen anwendbar zu sein, und andererseits, dass es **gleichzeitig restriktiv genug** sein muss, um ungrammatische Strukturen auszuschließen.

Warum dieses Schema?

Warum hat man nun aber überhaupt angenommen, dass alle Phrasen nach einem Schema aufgebaut sind? Schon früh wurden festgestellt, dass es auffallende Parallelen zwischen verschiedenen Typen von Phrasen gibt. Chomsky (1970: *Remarks on Nominalisation*) diskutiert dabei englische Beispiele ① der folgenden Art. Wie Sie sehen, sind die Strukturen maximal parallel.

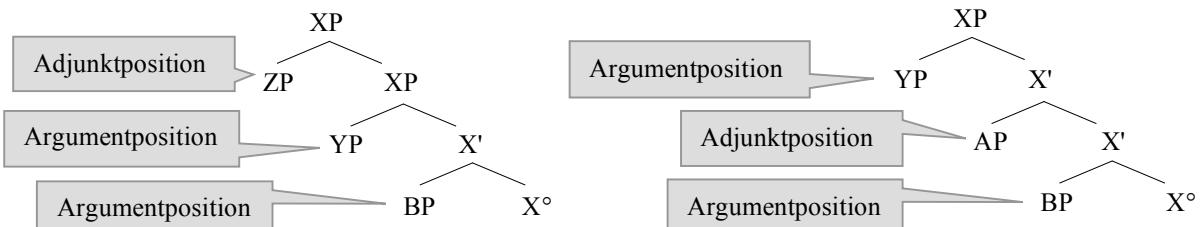


Modifikatoren

Bis jetzt haben wir nur Köpfe und Argumente ① im X-bar-Schema betrachtet. Wir haben aber gesehen, dass außer Argumenten auch beliebig viele Modifikatoren hinzugefügt werden können.

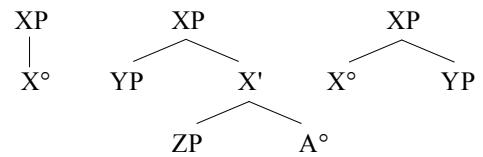
Für das Hinzufügen von Modifikatoren muss das Schema also erweitert werden. Modifikatoren sind immer fakultativ und werden vom Kopf nicht verlangt. Dementsprechend sollte es in dem X-bar-Schema einen sichtbaren Unterschied zwischen Argumenten und Modifikatoren geben.

Während Argumente die Projektionsebene erhöhen (z. B. von V° zu V' oder von V' zu VP), verdoppeln Modifikatoren diese (z. B. von V° zu V' oder von VP zu VP)¹². Es sind zwei verschiedene Darstellungsweisen verbreitet, entscheiden Sie sich für eine! Man spricht bei der Hinzufügung von Modifikatoren von **Adjunktion**, die adjungierten Phrasen heißen **Adjunkte**.



Folgendes wird demnach durch das X-bar-Schema ausgeschlossen:

unmöglich nach X-bar:



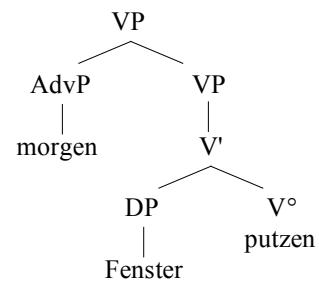
Auf das Deutsche lässt sich das Beispiel auch übertragen, vgl. Sie:

- (432) *Kolumbus entdeckte Amerika.*
vs. *Kolumbus' Entdeckung von Amerika*

Die Strukturen sehen aber etwas anders aus, weil Deutsch eine sog. Verbletztsprache ist, das Verb also rechts von seinem Komplement steht (s. o. und Abschnitt 4.6.1.1 unten). Das Nomen steht wie im Englischen links von seinem Komplement.

Argumente

Argumente werden vom Kopf verlangt, aber sie müssen nicht immer obligatorisch realisiert werden!



¹² In den neueren generativen Ansätzen (vgl. Minimalismus) wird bei Adjunkten bevorzugt die gesamte Phrase (XP) verdoppelt, während in der Rektions- und Bindungstheorie eher die Zwischenprojektionen (X') verdoppelt wurden. Beide Annahmen haben theorieinterne Konsequenzen (z. B. in Bezug auf die zugrundeliegende Wortstellung oder auf das Skopusverhalten von Elementen), die in diesem Grundkurs nicht in Detail besprochen werden können. Wichtig ist jedoch, dass Sie einen Formalismus lernen, mit dem Sie einen Unterschied zwischen Argumenten und Modifikatoren modellieren können.

4.6. Der deutsche Satz in der Generativen Grammatik

4.6.1. LEXIKALISCHE KATEGORIEN

Beginnen wir mit der Verbalphrase (VP), die wir ja schon für die Erklärung des X-bar-Schemas sowie zur Unterscheidung von Begriffen wie Komplement und Adjunkt betrachtet haben.

4.6.1.1. V und die Verbalphrase (VP)

Eine wichtige Eigenschaft des deutschen Satzes, die wir oben schon erwähnt haben und die uns schon bei der Besprechung des topologischen Modells begegnete, ist, dass das Verb an verschiedenen Stellen stehen kann: an erster (V1), zweiter (V2) oder letzter (VL) Position.

Grundposition des Verbs

Gehen wir im Folgenden zunächst der Frage nach, ob vielleicht eine dieser Positionen die **Grundposition** ist, wohingegen die anderen nur abgeleitet sind. Für den einfachsten Fall würde man wahrscheinlich annehmen, dass die Grundposition die zweite Position im Satz ist, diese kommt schließlich im einfachen Deklarativsatz ① vor.

Andererseits zeigt sich aber, dass in Hauptsätzen mit einem finiten ① und einem nicht-finiten Verb ② das finite Verb an zweiter Position steht und das nicht-finite Verb an letzter. Das nicht-finite Verb ist das lexikalische Vollverb und es steht somit hinter seinem Objekt.

Auch in Strukturen mit mehreren nicht-finiten Verben ① oder im Nebensatz ② steht das lexikalische Verb in der Regel hinter seinem Objekt und nicht davor.

Ähnliches beobachten wir in fragmentarischen Antworten:

- (439) Frage: *Was willst du heute machen?*
Antwort: *Kuchen backen*

Vergleichen Sie das mit dem Englischen:

- (440) Frage: *What do you want to do today?*
Antwort: *Bake a cake.*

Ebenso kann man beobachten, dass in einer Struktur mit einem Partikelverb die Partikel hinten bleibt (in der rechten Satzklammer), auch wenn das finite Verb in die zweite Position (in die linke Satzklammer) „bewegt“ wurde:

- (443) *Ich will morgen Clara anrufen.*
(444) *Ich rufe morgen Clara an.*
(445) **Ich anrufe morgen Clara.*

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass deutsche Kinder, wenn Sie in der Zweiwortphase sind, eben die Reihenfolge *Objekt-Verb* benutzen (im Gegensatz zu englischen Kindern, die die Reihenfolge *Verb-Objekt* benutzen).

Wir werden uns im Folgenden ansehen, wie der deutsche Satz in der generativen Grammatik analysiert wird.

Dazu werden wir uns zunächst den Aufbau einiger lexikalischer Phrasen anschauen – also Phrasen, die als Kopf ein Verb, ein Nomen, ein Adjektiv, oder eine Präposition haben. Danach wenden wir uns den sog. funktionalen Kategorien zu. Was das ist, klären wir an der entsprechenden Stelle. Dies wird uns schließlich zur Analyse des Gesamtsatzes führen.

Deklarativsatz:

- (433) *Ich backe Kuchen.*

Finites + nicht-finites Verb:

- (434) *Ich will Kuchen backen.*
(435) **Ich backe Kuchen wollen.*
(436) **Ich will backen Kuchen.*

Mehrere nicht-finite Verben:

- (437) *Ich habe den Kuchen backen wollen.*
(438) **Ich habe backen wollen den Kuchen.*

Nebensatz:

- (441) *(weil) ich den Kuchen backen wollte.*
(442) *(*weil*) *ich backen wollte den Kuchen.*

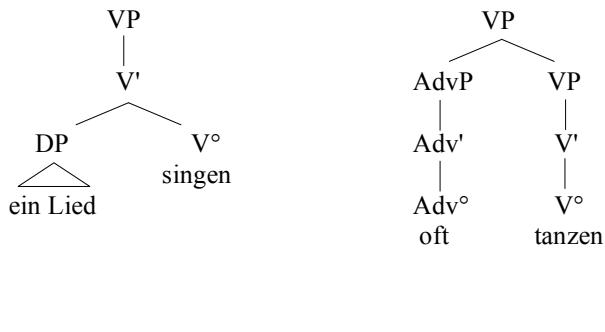
Aus all den oben genannten Gründen nimmt man an, dass die Grundstruktur im deutschen Satz *Objekt-Verb* ① ist.

Es folgen einige Beispiele für VPn im X-bar-Schema:

- (446) *ein Lied singen*
- (447) *oft tanzen*
- (448) *dem Bruder ein Geschenk geben*
(ohne Baum – ditransitive Strukturen werden im Grundkurs nicht analysiert, siehe u. a. Brandt et al. 2006)
- (449) *am frühen Morgen unter der Dusche Arien singen*

Deutsch ist eine sogenannte *Objekt-Verb-Sprache*, oder kürzer, eine **O-V-Sprache**. Daher haben wir bei der Schilderung des X-bar-Schemas oben auch den Kopf rechts neben sein Komplement platziert. Dies bedeutet, dass die Verbletztstellung im Deutschen die zugrundeliegende Struktur ist. Die anderen Verbpositionen sind nach dieser theoretischen Annahme von der Grundposition deriviert.

X-bar:



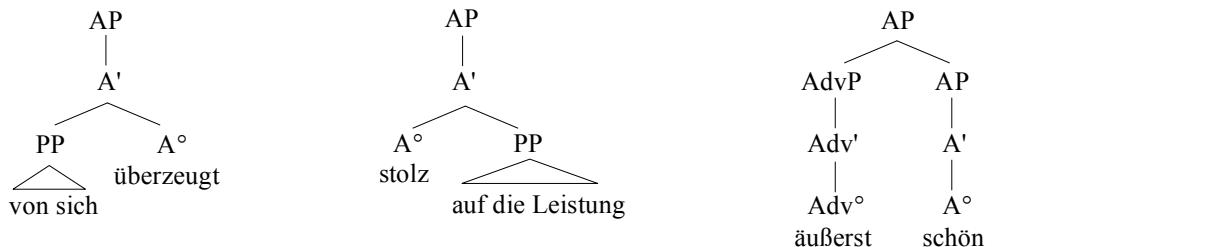
4.6.1.2. A und die Adjektivphrase (AP)

Wie das Verb kann auch das Adjektiv ein Komplement ① nehmen. Dieses kann z. B. eine PP sein, oder eine DP (siehe die ersten drei Beispiele unten). Und natürlich können sich Adjektive auch mit Adjunkten verbinden (die letzten beiden Beispiele).

Beachten Sie übrigens, dass der Kopf in einer Adjektivphrase hinter, aber auch vor seinem Komplement stehen kann, im Vergleich zur VP, bei der der Kopf sich immer rechts von Komplementen und Adjunkten befand.

- (450) *von sich überzeugt*
- (451) *der Mutter ähnlich*
- (452) *stolz auf die Leistung*
- (453) *äußerst schön*
- (454) *über die Maßen glücklich*

X-bar¹³:



¹³ Wie Sie in den X-bar-Strukturen sehen, hat eine AP meist keinen Spezifikator. Es wird aber diskutiert, dass bestimmte Elemente wie [AdvP äußerst] in [AP äußerst schön] dort stehen können (genaueres dazu in Brandt et al. 2006).

4.6.1.3. Adv und die Adverbphrase (AdvP)

Adverbien nehmen keine Komplemente, sie können aber Adjunkte ① nehmen:

- (455) [AdvP sehr oft] rennen

In Fällen wie (456), die analog zu (455) sind, muss man die Entscheidung treffen, ob der Kopf der Phrase *schnell* ein Adjektiv oder ein Adverb ist. Es gibt Für- und Gegenargumente für beide Varianten. Wichtig ist nur, dass Sie sich für eine Variante entscheiden und diese konsequent verwenden.

- (456) [AdvP/AP sehr schnell] rennen

4.6.1.4. P und die Präpositionalphrase (PP)

Der Name Präpositionalphrase ist eigentlich zu einschränkend. Wie wir wissen, gibt es im Deutschen nicht nur Präpositionen, sondern auch Postpositionen (459) und Zirkumpositionen (460). Präpositionen stehen links von ihrem Komplement. Postpositionen stehen rechts von ihrem Komplement. Die Analyse von Zirkumpositionen ist komplex und wird hier nicht besprochen.

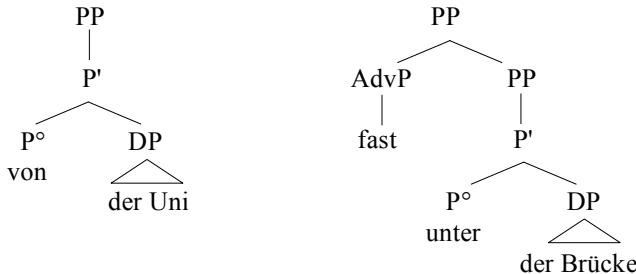
- (457) von der Uni

- (458) fast unter der Brücke

- (459) den Fluss entlang

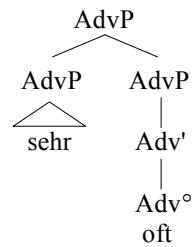
- (460) um des lieben Friedens willen

X-bar:



In diesem Beispiel ist *sehr* ein Adjunkt zu *oft* und verdoppelt ganz normal die volle Phrase (AdvP) (oder die Zwischenprojektion Adv').

X-bar:

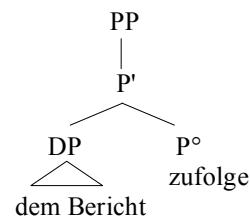


Kein Spezifikator

Auch bei PPn gibt es meist keinen Spezifikator, obwohl auch hier wieder diskutiert wird, ob so etwas wie [AdvP *fast*] in [PP [AdvP *fast*] [PP *unter der Brücke*]] vielleicht im Spezifikator der PP stehen könnte (s. wieder Brandt et al. 2006). Präpositionen (P°) können nicht nur DPn als Komplemente nehmen, wie in den obigen Beispielen gezeigt. Eine Präposition kann ebenso eine AdvP oder eine weitere PP als Komplement haben.

- (461) seit [AdvP *gestern*]

- (462) bis [PP zu *der Uni*]



4.6.1.5. N und die Nominalphrase (NP)

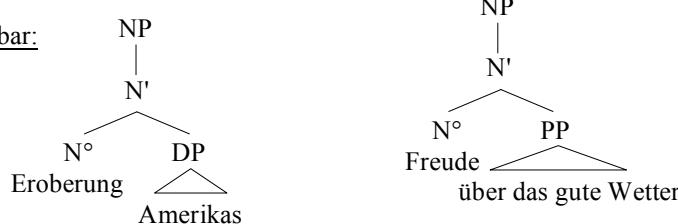
Eine Nominalphrase besteht aus einem Nomen und seinen Komplementen und Adjunkten ①. Der Artikel wird heute meist nicht mehr zur NP hinzugerechnet. Warum das so ist, wird im nächsten Unterkapitel kurz erklärt (s. Abschnitt 4.6.2.1). Beispiele für NPs:

- (463) *Eroberung Amerikas*

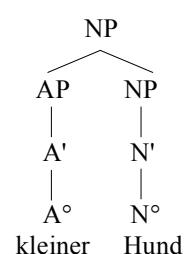
- (464) *Freude über das gute Wetter*

- (465) *kleiner Hund*

X-bar:



Es ist nicht immer leicht, zu entscheiden, ob eine NP neben dem Kopf ein Komplement oder ein Adjunkt enthält. Nomen, die von Verben abgeleitet sind (deverbale Nomen) haben oft die gleichen Komplemente wie die entsprechenden Verben (z. B. *Eroberung – erobern*, *sich freuen über – Freude über*). Außerdem finden wir Komplemente typischerweise bei Verwandtschaftsbezeichnungen u.ä., die sog. **relationale Nomen** sind (*Tante, Tochter, Vater von, Chef von...*).



4.6.2. FUNKTIONALE KATEGORIEN

Funktionale Kategorien sind Kategorien, die keinen lexikalischen Inhalt haben, also das, was wir im Abschnitt zur traditionellen Grammatik (4.2) als Funktionswörter oder Wörter der geschlossenen Klasse bezeichnet haben. ①

4.6.2.1. D und die Determiniererphrase (DP)

Wir haben oben schon gesagt, dass der Artikel – der zu den sog. Determinierern gehört – heutzutage i.a. nicht als zur Nominaphrase gehörend begriffen wird. Diese Annahme folgt einem Vorschlag von Abney (1987), der die vorherige Analyse, nach der der Determinierer in der Spezifikatorposition der NP erschien, abgelöst hat (es gibt aber auch Meinungen, nach denen die alte Analyse die bessere ist).

Warum sollen wir annehmen, dass der Determinierer nicht zur NP gehört? Betrachten Sie die nebenstehenden Phrasen ①. Die Bedeutung dieser Phrasen ist zwar ähnlich, aber nicht identisch. Die Unterschiede entstehen offensichtlich durch die unterschiedlichen Determinierer.

Arten von Determinierer

Es gibt natürlich verschiedene Determinierer: definite Artikel (*der, die, das*), indefinite Artikel (*ein, eine*), Nullartikel (z. B. *Ich esse gern Ø Brot*), Demonstrativa (*dieser, jener*), Possessivpronomen (*mein, dein*), Quantoren (*zwei, alle, die meisten*). Nicht alle von ihnen stellen so Referenz her, wie wir das eben beschrieben haben – das gilt insbesondere für die Quantoren, für die man eigentlich auch eine andere syntaktische Analyse vornehmen kann. Dieses Problem vernachlässigen wir hier aber und behandeln alle diese Determinierer syntaktisch gleich.

Syntaktische Analyse

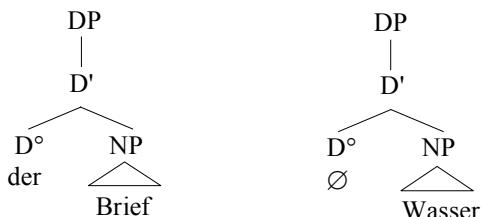
Die syntaktische Analyse für einen Determinierer und seine NP sieht dann aus wie folgt: die lexikalische Bedeutung wird in der NP repräsentiert, deren Kopf wie gehabt das Nomen ist. Der referentielle Bezug wird in der DP (Determiniererphrase / Determinansphrase) repräsentiert, deren Kopf ein Determinierer ist (D°). Der Determinierer D° nimmt als Komplement eine referentiell offene NP:

(467) *der Brief*

(468) *Wasser*

(469) *die jüngere Schwester meiner Tante*

X-bar:



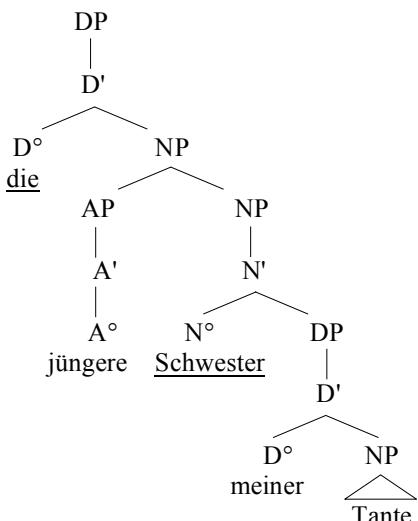
Wir werden in diesem Grundkurs nur drei funktionale Kategorien kennen lernen: D für Determinierer (z. B. Artikel), T (für Tempus) und C (für engl. *Complementiser*, dt. Komplementierer, z. B. subordinierende Konjunktionen wie *dass*). Es gibt in der generativen Syntax aber wesentlich mehr funktionale Kategorien. Diese können Sie in einem speziellen Syntaxkurs kennen lernen.

- (466) *Brief, ein Brief, der Brief, zwei Briefe, alle Briefe, dieser Brief, jener Brief, die meisten Briefe*

Brief an sich hat eine **Bedeutung**:

Brief ≈ wird auf Papier geschrieben, wird verschickt.

Brief hat aber keine **Referenz**: es bezieht sich nicht auf etwas in der Welt (siehe das Semantikkapitel zum Begriff der Referenz). Man kann sagen, dass *Brief* referentiell offen ist. Der Bezug auf ein Objekt in der Welt wird erst durch den Determinierer geregelt (unter Berücksichtigung eines bestimmten Kontexts).



Ein weiteres Argument dafür, dass Determinierer in einer anderen Phrase angesiedelt sind als die Nomen selbst, und zwar als D-Köpfe, kommt von Phrasen mit adjektivischen Modifikatoren.

Nimmt man aber an, dass der Determinierer ein Kopf ist, der eine NP als Komplement nimmt, ist die Abhängigkeit der Flexionsendung des Adjektivs ① (das mit dem Nomen kongruiert) vom Determinierer nicht überraschend: Köpfe bestimmen, welche Arten von Komplementen sie nehmen.

4.6.2.2. T und die Tempusphrase (TP)

Wir haben oben bei der Besprechung der VP (Abschnitt 4.6.1.1) schon kurz über infinite Verben mit ihren Komplementen und Adjunkten gesprochen. Ein Satz enthält jedoch nicht nur infinite Verben. In jedem Satz befindet sich genau ein finites Verb¹⁴.

Finite Verben ① verankern den Satz temporal (und modal) im Äußerungskontext. Sie geben dem Satz eine Referenz, wenn man so will¹⁵. Semantisch kann man sich das so vorstellen, dass die Sätze in (472) und (473) eine Situation beschreiben, in der es zwischen *Max* und einem *Keks* eine Relation des Essens gibt, und zwar so, dass *Max* den Keks isst. Diese Situation muss temporal und modal spezifiziert werden, z. B. findet diese Situation in (473) in der Zukunft statt.

Man nimmt an, dass Tempus syntaktisch repräsentiert ist: es ist ja nicht unerheblich, welches Verb im Satz finit ist und welches nicht, siehe (① 474).

Demnach gibt es eine funktionale Kategorie T(empus). Diese nimmt die VP als Komplement:

- (475) (weil) *Max einen Keks essen wird* ①

In diesem Beispiel finden wir das Auxiliarverb im Kopf T°. An der Kopfposition wird das Verb *werden* basisgeneriert¹⁶, da es keine lexikalische, sondern nur eine funktionale Bedeutung trägt. Das lexikalische Verb dieses Nebensatzes (*essen*) befindet sich in V°.

Die VP ist eine lexikalische Phrase und deswegen muss der Kopf dieser Phrase ein lexikalisches Element enthalten. Wie bereits erwähnt, bestimmt der Kopf das Komplement, welches er nimmt. Wenn es sich z. B. um das Hilfsverb *werden* (Bildung der Futurform) handelt, so nimmt dieser T-Kopf eine VP als Komplement, welche ein Verb im reinen Infinitiv enthält. Steht jedoch das Hilfsverb *haben* in der T°-Position, so nimmt dieser Kopf eine VP als Komplement, welche ein Partizip II enthält.

- (476) (weil) *Max einen Keks gegessen hat* ①

- (470) *der lange Brief*

- (471) *ein langer Brief*

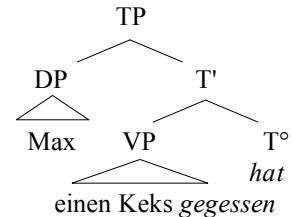
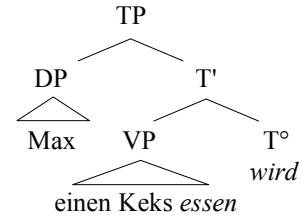
Ob das Adjektiv schwach oder stark flektiert, hängt vom Determinierer ab. In früheren Analysen, in denen angenommen wurde, dass Determinierer sich im Spezifikator der NP befanden, ließ sich dies nicht gut erklären: Spezifikatoren nehmen keinen Einfluss darauf, wie andere Teile der Phrase aussehen sollen

Das **finite Verb** kann das lexikalische Vollverb oder ein Hilfs- / Modalverb sein:

- (472) *Max isst einen Keks.*

- (473) *Max wird einen Keks essen.*

- (474) **Max werden einen Keks isst.*



¹⁴ Es gibt auch Sätze, die kein finites Verb haben, dieses sind aber fast immer Nebensätze, die von einem Hauptsatz abhängen:

Max versprach Maria [das Auto zu reparieren]. = Max versprach Maria, [dass er das Auto repariert].

Mit solchen nicht-finiten Nebensätzen werden wir uns in diesem Grundkurs nicht befassen.

¹⁵ Diese Referenzfunktion der TP zur VP ist vergleichbar mit der Referenzfunktion der DP zur NP.

¹⁶ „Basisgenerierung“ meint, dass ein Element in einer bestimmten Position „entsteht“ (z. B. ein Verb in V°, oder ein Nomen in N°). Dieses Element kann unter ganz bestimmten Bedingungen diese Position verlassen (s. Abschnitt 4.6.3).

Das Subjekt

Wie Sie an den vorigen Strukturen erkennen können, wird das Subjekt des Satzes in der Spezifikatorposition der TP basisgeneriert. Sie erinnern sich, dass wir das Subjekt im Abschnitt zur VP (4.6.1.1) nicht eingeführt hatten. Es wurden nur Strukturen mit Verb und Komplement oder Adjunkt gezeigt.

Es gibt die Annahme, dass die Verbalphrase nur aus (infinitem) Verb und Komplementen (oder Adjunkten) besteht ①. Das Subjekt spielt erst bei einem späteren Zeitpunkt der Derivation eine Rolle¹⁷, nämlich erst bei der Derivation der TP. Diese Annahme lässt sich durch die Beobachtung begründen, dass in einer VP mit einem Infinitiv¹⁸ kein Subjekt erscheinen darf.

Ein Subjekt wird in einem Satz erst gefordert, wenn ein finites (d. h. flektiertes) Verb vorhanden ist. Wenn das finite Verb aber erst in der TP auftritt¹, gibt es keine Notwendigkeit, das Subjekt bereits in der VP anzunehmen.

Jeder der nebenstehenden Sätze ① besteht aus einem Hauptsatz und einem Nebensatz. Der Nebensatz ist entweder finit, wie in (479) und (481), oder er ist infinit, wie in (480) und (482). Um besser zu verstehen, dass es sich bei den infiniten Strukturen um Sätze handelt, beachten Sie, dass diese genau dasselbe bedeuten wie ihre finiten Gegenstücke und dass sie ebenfalls jeweils ein lexikalisches Vollverb mit seinem Komplement enthalten. Der Unterschied zwischen den finiten und den infiniten Sätzen besteht darin, dass in den Sätzen mit infiniten Verben keine Subjekte im Nominativ auftreten. Das semantische Subjekt, also *der Junge* (der den Zaun streicht), wird entweder über eine Akkusativ-DP wie in (480) realisiert, oder gar nicht, s. (482).

Wir haben oben gesagt, dass T° eine Kategorie der Finitheit ist und haben das u. a. mit der semantischen Rolle des Tempus als Komponente der Finitheit begründet. Wenn ein Subjekt nur in finiten Sätzen Nominativ erhalten kann, in infiniten aber nicht, deutet das darauf hin, dass es eine Beziehung zwischen T° und der Kasuszuweisung gibt: Man nimmt an, dass ein finites T° den Nominativ an das Subjekt zuweist (während V° den Akkusativ an sein Komplement zuweist ①). In (Neben-)Sätzen, in denen es nur infinite Verben gibt, ist auch T° infinit. Ein infinites T° weist keinen Nominativ zu.

Die Spezifikator-Kopf-Relation ermöglicht es, eine weitere enge Beziehung zwischen Subjekt und finitem Verb zu erklären. Wir haben schon früher gesehen, dass Verben mit ihren Subjekten in Numerus und Person (= sog. φ -Merkmale (Phi-Merkmale)) kongruieren. Dies ist eine Form morphologischer Finitheit (bis jetzt haben wir nur von semantischer Finitheit gesprochen). Diese Kongruenz kann in einer Spezifikator-Kopf-Beziehung ermöglicht werden. Wenn also das Subjekt in SpecTP und das finite Verb in T° steht, können Sie kongruieren. Beachten Sie, dass es in nicht-finiten Sätzen keine Kongruenz gibt.

Wie Sätze ohne Hilfsverben modelliert werden, besprechen wir in Abschnitt 4.6.3.1, wenn wir die syntaktische Operation der Bewegung kennen gelernt haben.

Verbalphrase (VP):

- (477) *Max einen Keks essen
(478) einen Keks essen

- (479) Ich sehe, [dass der Junge den Zaun streicht].
(480) Ich sehe den Jungen [den Zaun streichen].
(481) Theo verspricht ihr, [dass er den Zaun streicht].
(482) Theo verspricht ihr [den Zaun zu streichen]. vs. *Theo verspricht ihr [er den Zaun zu streichen].

Wie der Akkusativ am eingebetteten Subjekt entsteht und wie es sein kann, dass ein Subjekt ganz fehlt, soll uns hier nicht beschäftigen. Ohne hier auf die Details eingehen zu können oder umstrittene Fragen anzureißen, wollen wir annehmen, dass das Subjekt im Spezifikator der TP stehen muss, um die spezielle Beziehung zu T° zu realisieren.

- (483) (dass) Max [3. Person Singular] einen Keks isst [3. Person Singular].
(484) (dass) ich [1. Person Singular] einen Keks esse [1. Person Singular].

¹⁷ Es gibt jedoch auch andere Theorien, die die Basisgenerierung des Subjekts innerhalb der VP annehmen. Das Subjekt ist jedoch in der VP nicht sichtbar, andernfalls wären Phrasen wie (477) grammatisch. Diese Theorien müssen das Subjekt von der SpecVP in die SpecTP „bewegen“ (mehr zur „Bewegung“ später), erst durch die Kongruenz und von finitem Verb und Subjekt und durch die Nominativzuweisung wird das Subjekt sichtbar.

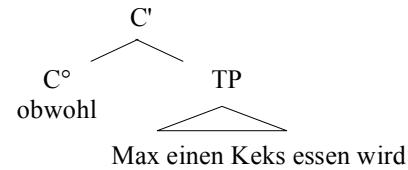
¹⁸ Zu den infiniten Verbformen gehört nicht nur der reine Infinitiv (*essen*), sondern auch die Partizipien (*gegessen*, *essend*), da sie unveränderbare Verbformen sind.

4.6.2.3. C und die CP

Die dritte funktionale Kategorie, die hier eingeführt werden soll, ist die des Komplementierers (engl. *Complementiser*). Bei der Kategorie Komplementierer handelt es sich um subordinierende Konjunktionen, also *dass*, *ob*, *nachdem*, *obwohl* etc.

Der Komplementierer nimmt die TP als Komplement.

(485) *obwohl Max einen Keks essen wird* ①



→ Achtung, vorläufige Struktur,
s. Abschnitt 4.6.3.2

4.6.3. BEWEGUNG

Wir haben gerade einige funktionale Kategorien kennengelernt und gesehen, dass die Phrasen, die sie projizieren, genauso wie die lexikalischen Phrasen aufgebaut sind. Wir haben aber einige wichtige Fragen offengelassen.

Zum Beispiel wissen wir noch nicht, wie Sätze mit finiten lexikalischen Vollverben modelliert werden. Andererseits haben wir noch gar nichts darüber gesagt, wie denn überhaupt der deutsche Hauptsatz aussieht. Diese Fragen werden wir uns in diesem Abschnitt zuwenden.

4.6.3.1. Bewegung in der TP: Besetzung von T°

Betrachten wir zuerst noch einmal den Satz mit finitem lexikalischen Vollverb:

(486) *(weil) Max einen Keks isst* ①

Das Verb *isst* trägt in diesem Satz zwei Arten von Informationen:

- zum einen ist es der Kopf der Verbalphrase, der bestimmte syntaktische Merkmale hat, die zum Aufbau der VP führen (wie z. B. welche und wie viele Komplemente werden benötigt).
- zum anderen trägt *isst* aber auch Tempus- und Kongruenzinformationen: es handelt sich um die Zeitform Präsens in der 3. Person Singular.

Diese Tatsache kann so dargestellt werden, dass sich das Verb *isst* von *V°* nach *T°* bewegt. Mit Bewegung will man ausdrücken, dass es eine Relation zwischen zwei Positionen im Baum gibt, wobei in diesem konkreten Fall die eine Position – *V°* – mit thematischen, d. h. lexikalischen Informationen assoziiert ist, die andere – *T°* – mit Tempus- und Kongruenzinformationen, d. h. mit funktionalen Informationen.

4.6.3.2. Bewegung in der CP: Besetzung von C° und SpecCP

Vergleichen Sie die folgenden Sätze:

(487) *Ich glaube, Max ist gegangen.*

(488) *Ich glaube, dass Max gegangen ist.*

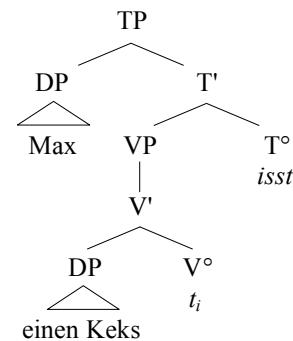
(489) **Ich glaube, dass Max ist gegangen.*

(490) **Ich glaube, Max gegangen ist.*

Wenn ein Komplementierer wie *dass* erscheint, muss das Verb im Nebensatz am Ende des Satzes stehen. Wenn ein solcher Komplementierer nicht erscheint, kann das Verb an zweiter Position stehen. Es scheint so zu sein, dass das Erscheinen eines Komplementierers und die Verb-Zweit-Position einander ausschließen ①. Hier stehen also das Verb im Verbzweitsatz und der Komplementierer im Nebensatz an derselben Position.

Satztypen

Bis jetzt haben wir nur Nebensätze betrachtet. Die CP ist im Deutschen für die Bildung unterschiedlicher Satztypen zuständig. Wie aus Nebensätzen Hauptsätze deriviert werden, sehen wir im kommenden Kapitel, wenn wir das Bewegungskonzept kennengelernt haben.



Die Spur t

Das Kürzel *t* steht für engl. *trace*, dt. Spur. Das bedeutet, dass bei der Bewegung des Verbs von *V°* zu *T°* das bewegte Element eine Spur hinterlässt. *V°* ist somit besetzt (von der Spur) und kann nicht wieder besetzt werden. Das tiefgestellte *i* ist ein Index und bezeichnet die Spur näher. *t* ist hier mit *isst* koindiziert, d. h. die beiden Elemente tragen denselben Index. Dies bedeutet, dass es sich um dasselbe Element handelt!

Ein solches Einander-Ausschließen deutet in der Syntax darauf hin, dass die entsprechenden Elemente an derselben Position stehen („wollen“).

Wir haben oben gesagt, dass der Komplementierer in der C°-Position basisgeneriert wird. Das Verb muss sich in die Position C° bewegen: ① wir haben ja gesehen, dass das Verb Kopf der VP ist und dann in die T°-Position bewegt wird. Die Daten in (487) bis (490) deuten darauf hin, dass sich dann weiter in die C°-Position bewegt.

SpecCP

Nun wird Ihnen eine Unstimmigkeit bei der Erklärung aufgefallen sein: Das Verb steht im Hauptsatz an der zweiten Stelle, der Komplementierer im Nebensatz aber an der ersten. Wie können die beiden Elemente dann in derselben Position stehen?

Verantwortlich für die unterschiedliche Oberflächenposition besteht darin, dass im Hauptsatz auch die Spezifikatorposition der CP besetzt ist, im Nebensatz aber nicht. Die Besetzung der Position SpecCP ist die Topikalisierung oder Vorfeldbesetzung, die wir aus der traditionellen Grammatik kennen.

In SpecCP kann alles stehen, was phrasal ist. Dazu gehören auch w-Fragewörter (*wer, wem*), DPn, AdvPn etc. Betrachten Sie sich noch einmal Tabelle 11 zur Topologie des deutschen Satzes für Beispiele zur Vorfeldbesetzung. Dort sehen Sie auch, in welchen Strukturen das Vorfeld leer bleiben muss. Die Besetzung von C° und SpecCP mit unterschiedlichem Material bestimmt im Wesentlichen den Satztyp/Satzmodus des deutschen Satzes (vgl. dazu Abschnitt 4.4).

Betrachten wir ein Beispiel. Wir haben oben gesagt, dass die SpecCP-Position im deutschen Hauptsatz gefüllt sein muss. Das sieht man sehr gut, wenn man sich Konstruktionen mit intransitiven Verben ansieht, von denen ein Passiv gebildet wurde:

(493) *(weil) getanzt wurde*

(494) *Es wurde getanzt.*

Das Beispiel zeigt, dass bei der Bildung eines deklarativen Hauptsatzes ① das inhaltlich leere *es* im Vorfeld (d. h. in SpecCP) erscheinen muss.

Man kann nun annehmen, dass die Position C° im Deutschen für den Satztyp spezifiziert ist, dass sie bspw. ein Merkmal [Dekl] hat, und dass dieses wiederum mit einem weiteren Merkmal erscheint, welches fordert, dass die Spezifiziererposition besetzt wird. Diese Forderung nach der Besetzung einer Spezifiziererposition nennt man auch das Erweiterte Projektionsprinzip EPP (*Extended Projection Principle*): die Projektion soll erweitert werden, so dass sie auch einen Spezifizierer enthält. Das bedeutet dann im Normalfall, dass ein vorhandenes Element in den Spezifikator von CP bewegt wird, also das Vorfeld besetzt wird.

4.6.3.3. Weitere Bewegungen: Scrambling und Extrapolation

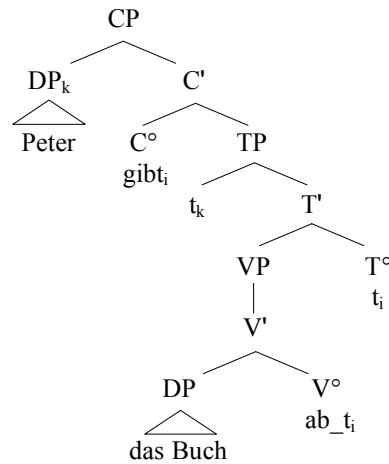
Es gibt noch eine Reihe anderer Bewegungen, die für den deutschen Satz ganz wesentlich sind. Im Abschnitt 4.3, als wir das topologische Modell besprochen haben, haben wir festgestellt, dass es bestimmte Gesetzmäßigkeiten gibt, die die Reihenfolge der dort erscheinenden Argumente oder Modifikatoren bestimmen. Zum Beispiel war die Grundabfolge ① für definite DP Nom > (Dat >) Akk.

Beachten Sie übrigens, dass man diese Bewegung an der Oberfläche auch gut sehen kann. Bei sog. Partikelverben (=Verben, bei denen man die Vorsilbe vom Stamm trennen kann, s. Abschnitt 3.3.4), bleibt die Partikel am Ende des Satzes – also in der V°-Position – stehen, wohingegen der Stamm sich erst nach T° und dann nach C° bewegt:

(491) *Ich glaube, dass Peter das Buch abgibt.*

(492) *Peter gibt das Buch ab ____.*

Der deutsche Hauptsatz sieht demnach wie folgt aus:



Wichtig ist, dass es sich dabei um einen deklarativen Hauptsatz handeln muss. Entscheidungsfragen (496) und Imperative (497) benötigen kein Element in SpecCP:

(495) *Peter ist rausgegangen.*

(496) *Ist Peter rausgegangen?*

(497) *Geh raus!*

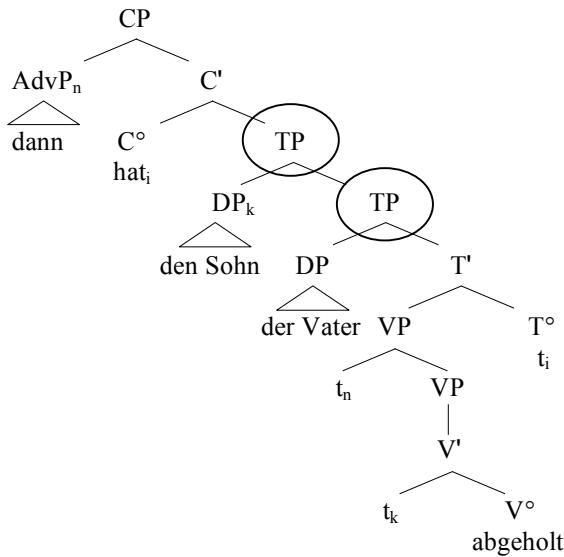
Wir haben auch gesagt, dass von dieser Grundabfolge in Abhängigkeit vom Kontext abgewichen werden kann. Im Folgenden ein Beispiel mit einem transitiven Verb.

(498) *Dann hat der Vater den Sohn abgeholt.*

(499) *Dann hat den Sohn der Vater NICHT die Mutter.*

Scrambling

Die Umstellung von Argumenten im Mittelfeld nennt man **Scrambling** (von engl. *vermischen, verquirlen*). Eine Möglichkeit, dies zu analysieren ist folgende: Die DP *den Sohn* im obigen Beispiel bewegt sich von ihrer Basisposition weg und wird oberhalb der TP adjungiert:



Beachten Sie, dass die TP verdoppelt wird: wir hatten Adjunktion als eine Operation definiert, in der Projektionen verdoppelt werden.

Wichtig ist auch: das Subjekt *der Vater* steht weiterhin im Spezifikator der TP: dort wird ja die Kasuszuweisung und die Kongruenz geregelt. Das Objekt muss über dieser Position andocken.

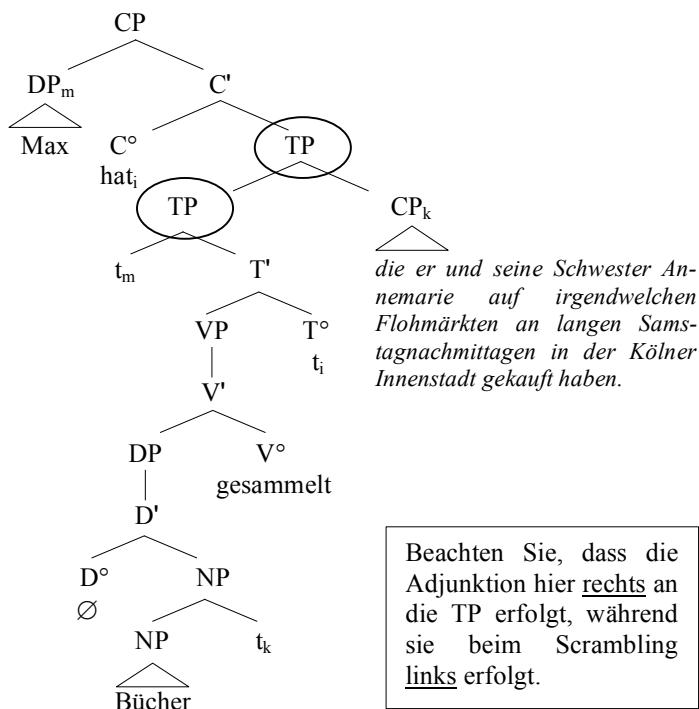
Es gibt weitere Möglichkeiten das Scrambling zu analysieren (z. B. Adjunktion an VP), auf die wir hier nicht eingehen wollen. Beachten Sie, dass derselbe Satz mit einem pronominalen Objekt genauso wie oben analysiert werden kann:

- (500) *Dann hat ihn der Vater abgeholt.*

Extrapolation

Die letzte wichtige Bewegungsart, die wir hier besprechen wollen, ist die **Extrapolation**. Bei der Extrapolation bewegt sich ein Element aus dem Mittelfeld in das Nachfeld, also hinter das Verb in seiner Letztposition. Diese Bewegung ist besonders „schweren“ Elementen ① vorbehalten. Extrapolation wird ganz ähnlich wie das Scrambling als eine Bewegung analysiert, bei der die Landeposition eine Adjunktionsposition ist.

- (501) *Max hat Bücher gesammelt, die er und seine Schwester Annemarie auf irgendwelchen Flohmärkten an langen Samstagnachmittagen in der Kölner Innenstadt gekauft haben.*



Unter „schweren“ Konstituenten versteht man solche, die besonders lang sind und viel Information tragen:

- (502) *Ich habe das, [während ich am Montagabend in der Küche Musik gehört habe], geschrieben.*
 (503) *Ich habe das geschrieben, [während ich am Montagabend in der Küche Musik gehört habe].*
 (504) *Ich habe das [dann] geschrieben.*
 (505) **Ich habe das geschrieben [dann].* (nur gut als eine Art Nachgedanke)

Wie Sie sehen sind z. B. Nebensätze „schwer“. Es wird also Information nach hinten geschafft, die umfangreich ist und viel Neues enthält.

Ein wichtiger Effekt dieser Bewegung ist, dass für den Hörer schnell die semantische Struktur des Satzes klar wird (welche Argumente nimmt welches Verb). Das gilt insbesondere, wenn das Verb am Ende des (Matrix-)Satzes steht – Sie erinnern sich sicherlich an die Lektüre von Thomas Mann, bei dem Sätze eine ganze Buchseite umspannen können.

Mit der Struktur von Relativsätzen befassen wir uns in diesem Grundkurs nicht.

4.6.3.4. Komplexe Sätze

Wenn Sie einen komplexen Satz analysieren möchten, der aus einem Haupt- und einem Nebensatz besteht, müssen Sie zunächst feststellen, welcher der beiden Teilsätze der Hauptsatz ist. Dieser bildet die „Haupt-CP“, also jene, deren CP-Knoten der Wurzelknoten des Gesamtbaumes ist.

Dann müssen Sie feststellen, welche Funktion der Nebensatz im Hauptsatz hat (Objekt, Subjekt, Adverbialbestimmung): eine Liste von Nebensätzen gibt es im Abschnitt 4.2.2.4. Ein Objektsatz nimmt seinen Ursprung in der Position, in der Akkusativobjekte stehen, also als Schwester von V° (unten die Spur t_k). Dann wird er extrapoliert:

- (506) *Paul hat gesagt, dass er kommt.* ①

Der Nebensatz kann auch in die Position SpecCP bewegt werden:

- (507) *Dass er kommt, hat Paul gesagt.*

4.6.3.5. Das Bewegungskonzept

Zuerst haben wir gesehen, dass Elemente, die aus dem Lexikon entnommen werden, mit anderen Elementen verknüpft werden und somit komplexe Phrasen gebildet werden konnten. Die **Positionen**, die bestimmte Elemente in einer Struktur einnehmen, sind von Bedeutung für die **Funktionen** dieser Elemente im Satz.

Mit anderen Worten: Wo ein Element basisgeneriert wird, ist von Bedeutung für seine Interpretation im Satz. Es ist also im folgenden Beispiel nicht unerheblich, ob *Peter* oder *Maria* in der SpecTP basisgeneriert wird, denn das Element, welches in der SpecTP basisgeneriert wird, stellt das Subjekt des Satzes dar, d. h. den „Küssenden“.

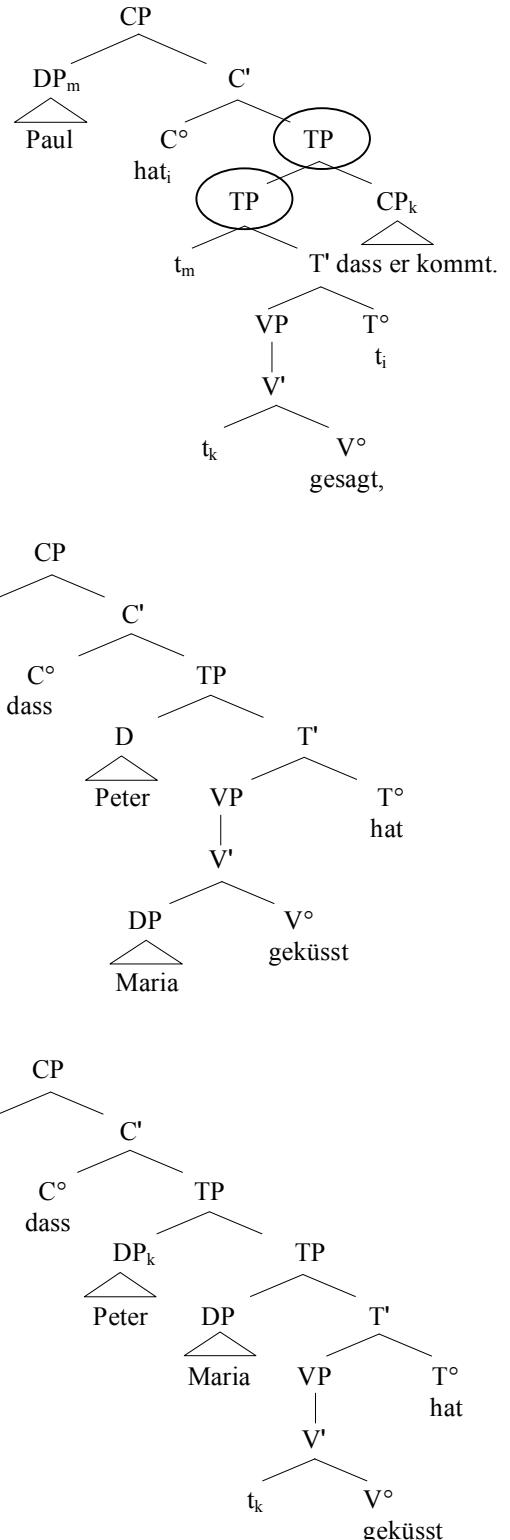
- (508) *(dass) Peter Maria geküsst hat.* ①

Es ist jedoch auch möglich, *Peter* in (508) als Akkusativobjekt, d. h. als „Geküssten“, zu interpretieren (z. B. als Antwort auf die Frage „*Wen hat die Maria geküsst?*“ s. (509)). Dieser Satz ist nämlich **strukturell ambig**. Es hat also zwei mögliche Lesarten, die von der Struktur abhängig sind.

- (509) *(dass) PETER Maria geküsst hat.* ①

Oberflächen- und Tiefenstruktur

Um diese Ambiguität darstellen zu können, brauchen wir die Bewegungen. Andernfalls können wir mit der Tiefenstruktur nicht darstellen, was in der Oberflächenstruktur zu sehen ist. Mit **Tiefenstruktur** meint man die zugrundeliegende Struktur, d. h. die Position, in der die Elemente basisgeneriert wurden. Die **Oberflächenstruktur** meint dagegen die Positionen, in denen die Elemente sich am Ende aller Derivationen (Bewegungen) befinden, d. h. den Satz so, wie er am Ende ausbuchstabiert wird.¹⁹



¹⁹ Die Konzepte der Tiefenstruktur und Oberflächenstruktur kennen Sie bereits aus dem Kapitel 2.2.3 bei der Unterscheidung zwischen Phonem und Phon.

Was Bewegungen i.A. betrifft, so haben wir gesehen, dass sie vor allem zwei Dinge tun.

- Einerseits ermöglichen sie einem Element, mehrere Funktionen gleichzeitig zu haben: das finite Verb hat lexikalischen Inhalt (V°) und trägt gleichzeitig Tempusinformationen (T°).
- Andererseits wird einem Element ermöglicht, eine bestimmte Funktion zu haben (z. B. die grammatische Funktion Objekt) und trotzdem an einer abweichenden Position im Satz zu erscheinen (wie bei der Extrposition).

In der **Rektions- und Bindungstheorie** wurde angenommen, dass Bewegungen generell einer ganz einfachen Regel folgen, nämlich *Move a – Bewege irgend etwas irgendwohin*. Die Aufgabe von Syntaxtheorien besteht nun unter anderem darin, eine Grammatik zu entwickeln, welche unzulässige Bewegungen ausschließt und nur zulässige Bewegungen erlaubt. ①

Beschränkungen

In der Rektions- und Bindungstheorie wurden zu diesem Zweck verschiedene Filter, Prinzipien u. ä. erstellt, die die allgemeine Regel *Move a* beschränken²⁰.

Zunächst sind da einfache Beschränkungen „schematischer“ Natur, die sich aus den Eigenschaften bestimmter Positionen im Satz ergeben. Es ist z. B. so, dass sich immer nur Kopfelemente in Kopfpositionen bewegen $V^\circ \rightarrow T^\circ \rightarrow C^\circ$, und phrasale Elemente in phrasale Positionen²¹. Alle Spezifikator- und Komplementpositionen sind phrasale Positionen. Deswegen kann sich die Subjekt-DP von der SpecTP-Position zur SpecCP-Position bewegen. Es ist nicht möglich, dass sich ein Kopf in eine Spezifikatorposition bewegt, d. h. nur XPs können sich in Spezifikatorpositionen bewegen.

Andererseits sind nur Spezifikatorpositionen sog. Landepositionen, d. h. Phrasen können sich von Spezifikator- oder Komplementpositionen in Spezifikatorpositionen bewegen, die Komplementposition kann dahingegen nur „direkt“ besetzt werden: indem ein Kopf mit einer Phrase verkettet wird.

Schließlich ist eine ganz wichtige Beschränkung für die Bewegung, dass sie immer nur von unten nach oben stattfindet. Das bewegte Element befindet sich also immer über seiner Spur. Technisch ist die Beschränkung folgendermaßen: Eine Spur muss von ihrem koindizierten Element c-kommandiert werden (s. Abschnitt 4.5.1.2 für den Begriff des C-Kommandos).

Des Weiteren gibt es z. B. Beschränkungen derart, dass Bewegung u. U. nur lokal sein darf, dass ein Element bspw. nicht immer von einem Nebensatz in einen Hauptsatz bewegt werden darf.

Beschränkungen dieser Art gehen über diesen Grundkurs hinaus.

Wenn man nun die Forderung der ökonomischen Strukturbildung stellt, geht idealerweise beides Hand in Hand, d. h. Bewegungen sollten eigentlich immer sichtbar²² sein und sie sollten bestimmte inhaltliche Konsequenzen haben (vgl. (508) vs. (509) und die Bedeutung der SpecCP-Besetzung für den Satzmodus).

So dass Sätze der folgenden Art in dem Grammatikmodell ausgeschlossen werden können:

- (510) *(dass) geküsst_i Peter hat_k Maria
 t_i t_k

- Nur Kopfelemente bewegen sich in Kopfpositionen $V^\circ \rightarrow T^\circ \rightarrow C^\circ$, und phrasale Elemente in phrasale Positionen.

- Phrasen können sich von Spezifikator- oder Komplementpositionen in Spezifikatorpositionen bewegen.
- Die Komplementposition kann nur „direkt“ besetzt werden, indem ein Kopf mit einer Phrase verkettet wird.
- Bewegung findet immer nur von unten nach oben statt.

- Bewegung darf nur lokal sein:

- (511) Du sagst, wer am Abend kommt –
 Wer sagst du t_{wer} kommt am
 Abend?

- (512) Du sagst, wann ich wen anrufe. –
 *Wen sagst du, wann ich t_{wen} an-
 rufe?

²⁰ Wir werden in diesem Kurs aus zeitlichen Gründen nicht weiter auf die Filter und Prinzipien eingehen können. Sie werden hier nur einige wenige Beschränkungen für Bewegungen kennenlernen, die restlichen können Sie in weiterführenden Syntaxseminaren lernen.

²¹ Der Unterschied zwischen einer **Kopf-** und einer **Phrasenbewegung** wird in dem X-bar-Schema sichtbar durch die Position des Index‘. Bei einer Phrasenbewegung trägt die gesamte bewegte Phrase den Index (vgl. DP), während bei einer Kopfbewegung nur der bewegte Kopf den Index trägt (vgl. hat_k).

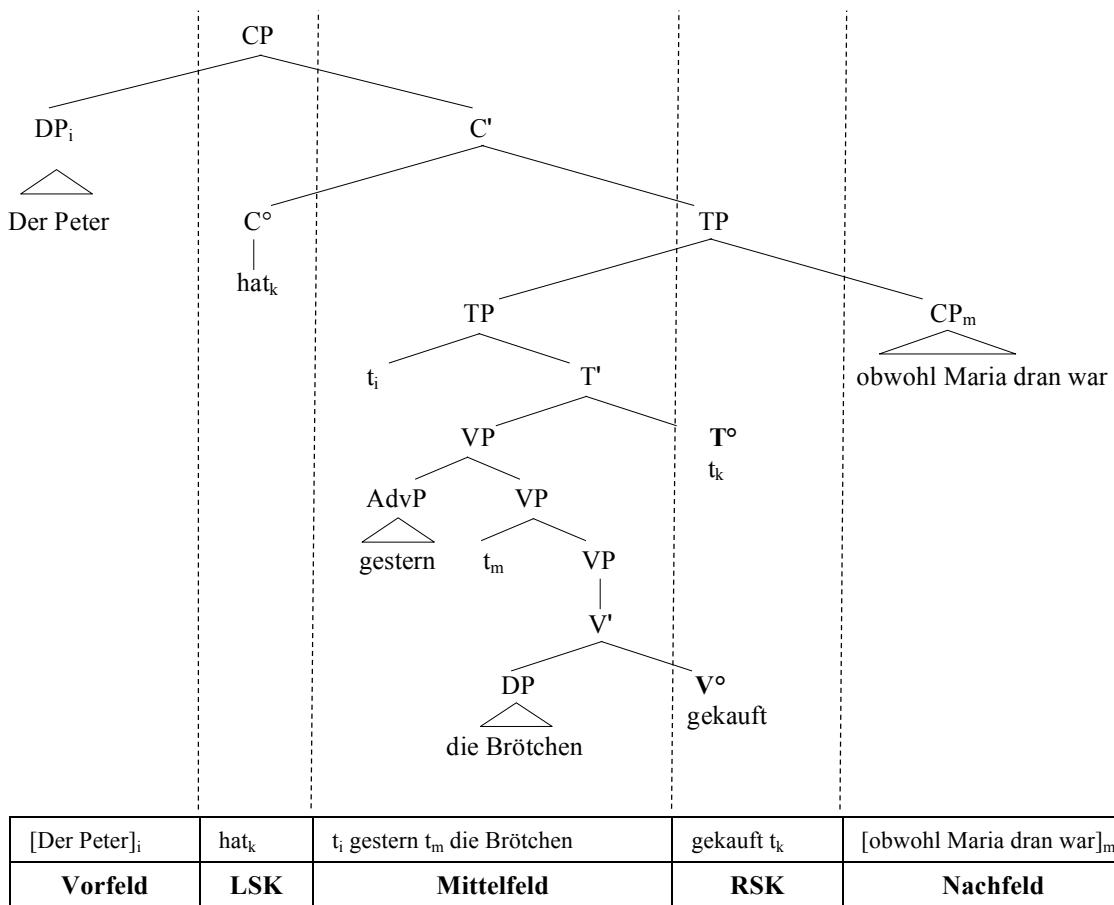
²² Trotzdem gibt es eine Klasse von Bewegungen, die generell nicht sichtbar sind, sog. verdeckte oder koverte Bewegungen, die im Gegensatz zu den sichtbaren oder overten Bewegungen stehen. Koverte Bewegung findet statt, wenn die Struktur zur Schnittstelle mit der semantischen Interpretation geschickt wird (zur sog. Logischen Form). Koverte Bewegung haben somit immer semantische Gründe. Darauf können wir hier nicht eingehen.

4.6.4. EIN VERGLEICH ZWISCHEN TOPOLOGISCHEM UND GENERATIVEM MODELL

Schließen wir unsere Betrachtungen mit einem kurzen Vergleich des topologischen Modells mit der generativen Baumstruktur ab.

- Das Vorfeld im topologischen Modell entspricht der SpecCP-Position, in die nur eine einzelne Phrase hinbewegt werden darf.
- Die Position der linken Satzklammer ist die C°-Position, bei der entweder ein Komplementierer (*dass, ob* etc.) basisgeneriert oder ein finites Verb hinbewegt wird.
- Das Mittelfeld entspricht den Elementen rechts von C° und links von V°. Dort werden (fast) alle Elemente des Satzes basisgeneriert.
- Die rechte Satzklammer umfasst die V°- und die T°-Position, wo sich nur verbale Elemente (inklusive Partikeln von Partikelverben) befinden.
- Das Nachfeld ist die Extrapolationsposition (Adjunkt rechts an der TP). Dorthin werden also schwere Konstituenten bewegt (z. B. CP-Komplemente).

Aus den vergangenen Abschnitten sollte eigentlich schon klar geworden sein, welche Positionen in der Baumstruktur welchen topologischen Feldern entsprechen.



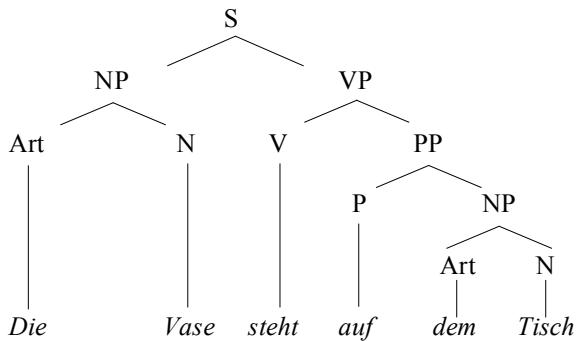
4.7. Anhang: Kurzer historischer Überblick über die Generative Syntax

Die generative Herangehensweise, die wir in diesem Kapitel kennengelernt haben, baut auf Arbeiten im Amerikanischen Strukturalismus auf, der sich der Sprache durch strukturalistische Verfahren wie Segmentierung und Klassifizierung näherte (vgl. Sie die Konstituententests ganz am Anfang).

Daraus erwuchs die sog. **Phrasenstrukturgrammatik** ① und das mit ihr verbundene Konzept eines hierarchischen Strukturaufbaus der Sprache.

Ergebnis ist dann ein Baum, der so aussieht:

- (524) *Die Vase steht auf dem Tisch.*



Das Problem dieser Grammatiken ist, bzw. war, dass sie zu wenig restriktiv waren, d. h. sie produzierten auch Strukturen, die ungrammatisch sind (das Problem der *Übergenerierung*):

- (525) **Die Vase liest auf den Tisch.*

Um dieses Problem zu überwinden, hat man in der Frühphase der generativen Grammatik zunächst Regeln der folgenden Art formuliert:

- (526) $VP \rightarrow V_{intransitiv}$
 (527) $VP \rightarrow V_{transitiv} NP_{Akk}$
 (528) $VP \rightarrow V_{ditransitiv} NP_{Dat} NP_{Akk}$
 (529) $VP \rightarrow V_P PP_{direkt.}$

Um den Regelapparat zu reduzieren, ließ man später die Phrasenstrukturregeln mit einer Lexikonkomponente interagieren ①, die Informationen über den Subkategorisierungsrahmen und die Argumentstruktur (semantische Rollen, siehe das Kapitel zur Semantik) des Verbs enthält, also ähnlich, wie wir das schon im Teil zur traditionellen Grammatik kennengelernt haben.

Für die lexikalische Einsetzung gilt: Ein Lexem kann unter einen Kategorienknoten eingesetzt werden, wenn

- seine Kategorie mit der des Knotens übereinstimmt und
- sein Subkategorisierungsrahmen durch die Umgebung des Knotens erfüllt wird.

Phrasenstrukturregeln:

Phrasenstrukturgrammatiken arbeiten mit Phrasenstrukturregeln, die Sätze generieren. Sie sind somit die strukturaufbauende Teilkomponente der Grammatik. Phrasenstrukturregeln sind Ersetzungsregeln und sehen wie folgt aus:

- (513) $S \rightarrow NP VP$
 (514) $VP \rightarrow V PP$
 (515) $NP \rightarrow Art N$
 (516) $PP \rightarrow P NP$

Sie werden ergänzt durch lexikalische bzw. terminale Phrasenstrukturregeln:

- (517) $N \rightarrow Vase$
 (518) $N \rightarrow Tisch$
 (519) $V \rightarrow steht$
 (520) $V \rightarrow liest$
 (521) $Art \rightarrow die$
 (522) $Art \rightarrow dem$
 (523) $P \rightarrow auf$

Es genügte dann eine Regel der folgenden Form:

- (530) $VP \rightarrow V (NP) (NP) (PP) (S)$
 [(X) = X ist optional]

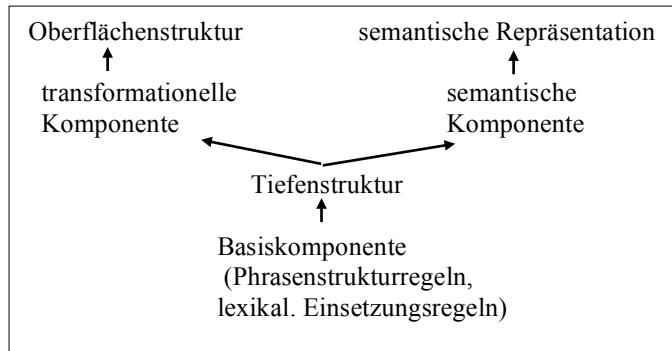
Im Folgenden wollen wir ganz kurz skizzieren, wie sich die generative Grammatik von ihren Anfängen bis heute entwickelt hat.

- **Chomsky (1957): *Syntactic Structures***

- endliche Anzahl von Phrasenstrukturregeln erzeugt sog. Kernsätze
- Kernsätze werden durch bedeutungserhaltende Transformationen (Bewegung, Streichung, Hinzufügung) in unbegrenzte Anzahl von Nicht-Kernsätzen transformiert

- **Chomsky (1965): *Aspects of the Theory of Syntax (Standard-Theorie (ST) / Aspekte-Modell)***

- Konzept der Kernsätze vs. Nicht-Kernsätze wird durch die sog. Tiefenstruktur vs. Oberflächenstruktur ersetzt, wobei die Oberflächenstruktur wieder durch Transformationen von der Tiefenstruktur abgleitet wird:



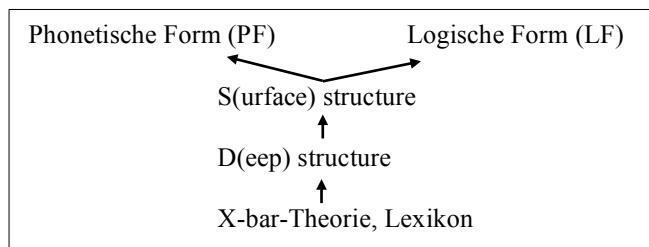
- **Anfang der 70er Jahre: Erweiterte Standard-Theorie (EST)**

- beschränkte syntaktische Strukturbildung nach dem X-bar Schema
- das X-bar-Schema wird im Laufe der Zeit zunehmend restriktiver
- auf jeder Stufe der Satzgenerierung findet eine „Übersetzung“ in eine autonome semantische Form statt, d. h. semantische Interpretation bezieht sich sowohl auf Oberflächen- als auch auf Tiefenstruktur

- **Mitte der 70er Jahre: Revidierte Erweiterte Standard-Theorie (REST)**

- Einführung der Konzeption der Spuren
- Spuren markieren ursprüngliche Position bewegter Konstituenten
- Oberflächenstruktur enthält somit alle Informationen zur semantischen Interpretation

sog. **Y-Modell** (hat die Form eines Y):

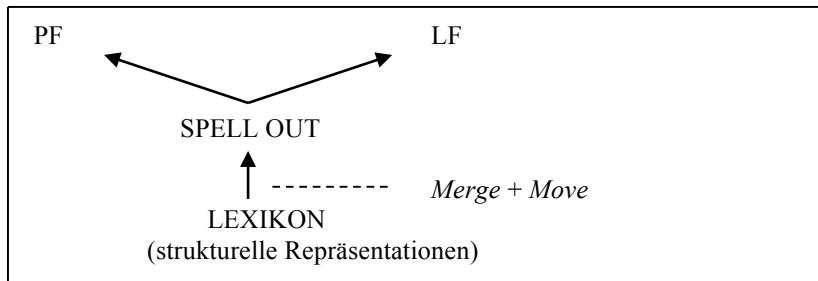


- **Chomsky (1981): *Lectures on Government and Binding (Rektions- & Bindungstheorie, „GB“)***

- auch: Prinzipien- und Parameter-Theorie
- Grundannahme: es gibt universal geltende (genetisch determinierte) Prinzipien, innerhalb derer jede Einzelsprache spezifische Festlegungen trifft, d. h. aus einer begrenzten Anzahl möglicher Optionen eine bestimmte auswählt (Parametersetzung)
- Modularisierung der Syntax (einzelne Prinzipien-Systeme steuern Teilbereiche der Syntax: Kasustheorie, Theta-Theorie, Bindungstheorie, Kontroll-Theorie etc.)
- konstruktionsspezifische Bewegungstransformationen werden durch eine unspezifische Bewegungsregel „move α“ ersetzt (Restriktionen für move α ergeben sich aus lexikalischen Eigenschaften und allgemeinen Prinzipien, die durch die unterschiedlichen Module determiniert sind)

- **Chomsky (1986): Barriers (Barrieren-Theorie)**
 - Weiterentwicklung der GB-Theorie, Einführung des Konzepts der Barrieren (Bewegung kann nicht über bestimmte Grenzen hinweg erfolgen)
- **Chomsky (1995): The Minimalist Program (Minimalismus)**
 - Wohlgeformtheit einer sprachlichen Äußerung wird an ökonomischen Kriterien festgemacht (die ökonomischste Ableitung ist die favorisierte)
 - lexikalische Elemente werden morphologisch vollständig spezifiziert aus dem Lexikon kommend miteinander verkettet (Merge)
 - Bewegung (Move) dient lediglich der Merkmalsüberprüfung
 - D- und S-Struktur entfallen
 - nach dem sog. *Spell Out* teilt sich die Derivation in einen PF-Abzweig (Phonologische Form → phonetische Realisierung) und einen LF-Abzweig (Logische Form → semantische Interpretation)

Modell:



• **Andere Generative Grammatikmodelle:**

- Generalized Phrase Structure Grammar (GPSG), Anfang der 80er Jahre, wird heute nicht mehr verfolgt
- Head-Driven Phrase Structure Grammar (HPSG), seit Ende der 80er Jahre (s. Sag, I. & Wasow, T. (1999). *Syntactic Theory*. Stanford University)
- Lexical Functional Grammar (LFG), seit Ende der 70er Jahre (s. Bresnan, J. (2001). *Lexical-Functional Syntax*. Oxford: Blackwell).

Diese Grammatikmodelle verfolgen auch den generativen Gedanken, modellieren die sprachlichen Gegebenheiten aber anders. So findet vor allem die Metapher der Bewegung Alternativen. Sowohl in HPSG als auch in LFG gibt es eine lineare und eine nicht-lineare Komponente. Diese Komponenten sind anders aufgebaut als z. B. Tiefe- und Oberflächenstruktur der frühen Chomsky-Grammatik. Es gibt viele weitere alternative Modelle, die Chomsky-Grammatik ist aber das Modell, das am weitesten verbreitet ist, und in dem die meisten sprachlichen Phänomene untersucht werden. HPSG und LFG bilden oft die Basis für die Entwicklung von Grammatikmodellen in der Computerlinguistik.

5. Semantik

5.1. Gegenstand der Semantik

Die Semantik befasst sich mit der Bedeutung natürlichsprachlicher Ausdrücke. Mit sprachlichen Äußerungen vermitteln wir Information über nicht-sprachliche Sachverhalte.

Die inhaltliche Beziehung zwischen den jeweils zwei Sätzen ① in (531) - (533) ist Teil unseres semantischen Wissens. Dieses erlaubt uns auch, den Satz in (534) als mehrdeutig zu erkennen, und den Satz in (535) als, sagen wir, außergewöhnlich.

Der Bedeutungsbegriff ist vielschichtig. Zunächst müssen wir unterscheiden zwischen der Satzbedeutung (auch Ausdrucksbedeutung), der Äußerungsbedeutung und dem kommunikativen Sinn:

- **Satzbedeutung** (auch **Ausdrucksbedeutung**): ①

- Wenn man von der Satz- oder Ausdrucksbedeutung spricht, meint man die wortwörtliche Behauptung, die mit einem Satz gemacht wird.

- **Äußerungsbedeutung:**

- Die Äußerungsbedeutung meint die Realisierung / Produktion eines Satzes in einem bestimmten, situativen Kontext.
- Wenn Klaus aus dem Beispiel bspw. den Kuchen zwei Uhr nachmittags an seinem 11. Geburtstag, dem 23. November 2014, gegessen hat, kann Satz (536) um drei Uhr desselben Tages geäußert werden und wahr sein. Man spricht auch vom sog. Äußerungskontext.

- **Kommunikativer Sinn:**

- Der kommunikative Sinn ① bezieht sich auf dasjenige, was der/die SprecherIn eigentlich mit der Äußerung eines Satzes meint.
- Im Falle des Kuchen essenden Klaus könnte dies z. B. sein, dass Klaus Bauchweh hat und der Sprecher dies mit obigem Satz kommentiert. Der Sprecher meint dann: wir brauchen uns nicht zu wundern, dass Klaus Bauchweh hat, denn er hat ja den ganzen Kuchen gegessen. Vielleicht will der Sprecher aber auch sagen, dass dringend neuer Kuchen her muss, da Klaus' Gäste bald eintreffen werden.

Unsere **semantische Kompetenz** erlaubt uns also die Produktion und das Verstehen sinnvoller Äußerungen, das Erkennen von Bedeutungsbeziehungen zwischen Äußerungen (und Teilen von Äußerungen), die sprachliche Bezugnahme auf die Welt (so wie sie sich uns darstellt), die Beurteilung von Sätzen nach Sinn und Wahrheitsbedingungen (mehr zu diesem Begriff, s. Abschnitt 5.3.1.)

- (531) *Fritz steht rechts von Gerda. – Gerda steht links von Fritz.*
- (532) *Washington ist die Hauptstadt der USA. – Washington ist nicht die Hauptstadt der USA.*
- (533) *Meier hat seinen Makler ermordet. – Meiers Makler ist tot.*
- (534) *Das Geld liegt auf der Bank.*
- (535) *Der greisenhafte Säugling trinkt die Banane.*

Ausdrucksbedeutung:

- (536) *Klaus hat den ganzen Kuchen aufgegessen.*

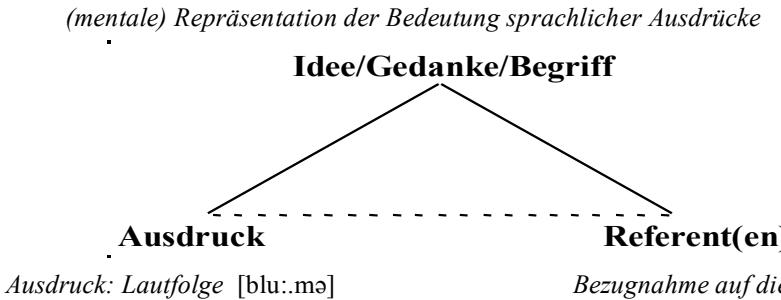
- bedeutet, dass eine Person namens Klaus die Eigenschaft hat, zum Zeitpunkt der Äußerung einen bestimmten Kuchen gänzlich gegessen zu haben. Die Satzbedeutung beachtet also nicht die Interpretation übertragener Bedeutung wie etwa die Interpretation von Gedichten, das Verstehen von Ironie oder von sprachlichen Bildern wie Metaphern.

Pragmatik

Der kommunikative Sinn einer Äußerung ist nicht mehr Untersuchungsgegenstand der Semantik, sondern der Pragmatik, die im nächsten Kapitel dieses Lehrmaterials behandelt wird: die Pragmatik untersucht u. a. den gesamten Sprechakt einer Äußerung.

Was genau mit **Bezugnahme auf die Welt** gemeint ist, wurde zu Beginn des vorigen Jahrhunderts u. a. von Ferdinand de Saussure (zur Inhalts- und Ausdrucksseite sprachlicher Zeichen) und Karl Bühler (Organonmodell) untersucht.

Im Folgenden sehen Sie eine Darstellung des **semiotischen Dreiecks** ① in dem dargestellt ist, wie sich sprachliches Zeichen und Welt zueinander verhalten.



Wie Sie sehen, gibt es keine direkte Beziehung zwischen einem Ausdruck und einem Gegenstand in der Welt (einem Referenten). Ein Ausdruck referiert nicht: Sprecher referieren mit einem Ausdruck über den Begriff auf einen Referenten. ①

Extension

Die Menge der Referenten, auf die ein Ausdruck über den Begriff in der aktuellen Welt (zu anderen Welten, s. u.) referiert, nennt man **Extension**. Die Extension des Ausdrucks *Blume* ist also die Menge aller gegenwärtig tatsächlich vorhandenen Blumen.

Denotation

Die Beziehung zwischen Ausdruck und Extension nennt man **Denotation** ①. Der Ausdruck *Blume* denotiert die Menge aller Blumen in der aktuellen Welt. Im Gegensatz hierzu ist beim **Referieren** immer nur ein einzelnes²² konkretes Objekt bzw. Individuum das Gegenstück in der aktuellen Welt und nicht die Menge aller Referenten.

Dieser Unterschied wird besonders deutlich, wenn man Eigennamen wie *Spiderman* mit einfachen Nomen wie *Blume* vergleicht.

Denotation von Verben

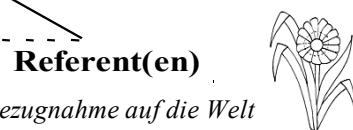
Wir haben bis jetzt nur Nomen betrachtet. Was ist aber die Denotation von Verben, bspw. des Verbs *schlafen*? *Schlafen* denotiert die Menge der Schlafenden. Ein Individuum schläft, wenn es in der Menge der Schlafenden enthalten ist. Ausdrücke wie *schlafen* – und auch *Blume* – sind **Prädikate** ①.

Intension

Der Extension gegenüber steht die **Intension** ①. Die Intension des Ausdrucks *Blume* ist die Menge aller Blumen in allen möglichen Welten, d. h. in allen vergangenen, gegenwärtigen, zukünftigen, erdachten, geträumten etc. Welten. Wenn man weiß, welche Objekte bzw. Individuen zu dieser Menge gehören, kennt man die „eigentliche“ Bedeutung eines Ausdrucks, den Begriffsinhalt, also bspw. „ist eine Pflanze, hat Blütenblätter...“.

Semiotisches Dreieck

- nach Ogden / Richards (1923): *The meaning of meaning*. NY: Harcourt Brace.



Beachten Sie, dass das nicht mit allen Ausdrücken möglich ist, wie z. B. Funktionswörtern.

N.B. Im linguistischen Alltag sagt man trotzdem, dass ein Ausdruck auf x, y referiert (wie im Syntaxteil getan).

Denotation wird durch doppelte Klammerung ausgedrückt:

- (537) [[Blume]]:
die Denotation von *Blume*

Prädikate

Prädikate sind Mengen von Individuen mit einer bestimmten Eigenschaft, wie z. B. der Eigenschaft zu schlafen, oder eben der Eigenschaft Blume zu sein.

Oft versteht man unter Intension genau diesen Begriffsinhalt.

²² Pluralische Ausdrücke können natürlich auch referieren. Wie damit umgegangen wird, lernen Sie in einem weiterführenden Semantikkurs.

Es gibt Ausdrücke, die die gleiche Extension haben, aber eine unterschiedliche Intension. Beispiel (538) ist eines der klassischen Beispiele von Gottlob Frege, auf dessen Unterscheidung zwischen **Sinn** und **Bedeutung** die Bedeutungsanalyse nach Intension vs. Extension basiert (vgl. auch (528)).

Darüber hinaus gibt es Ausdrücke, die in der aktuellen Welt keine Extension haben, wie (540), und Ausdrücke, die nur in erdachten Welten eine Extension haben, wie (541). Die Intension von (541) ist so etwas wie „ein pferdeähnliches Wesen, das ein langes Horn auf der Stirn trägt“.

5.2. Wortbedeutung – Lexikalische Semantik

Die Wortbedeutung ist der für alle Sprecher verbindliche, d. h. konventionalisierte Inhalt eines Wortes. Die Wortbedeutung ist kontextunabhängig, variiert also nicht. ①

Aufgabe der lexikalischen Semantik ist es, die Bedeutung eines Wortes, also seinen invarianten Inhalt, zu erfassen und ihn auf eine bestimmte Weise zu repräsentieren. Hierfür gibt es verschiedene Herangehensweisen, die sich unterscheiden bezüglich der Auffassung darüber, was zur Bedeutung eines Wortes gehört und wie diese Bedeutung zu repräsentieren ist.

5.2.1. MERKMAЛЬHYPOTHESE

Annahme: Die Wortbedeutung setzt sich aus elementaren abstrakten Inhaltselementen, sog. semantischen Merkmalen oder Komponenten, zusammen. Diese sind semantische Primitiva, das heißt nicht weiter zerlegbare Bedeutungselemente. Die Bedeutung eines jeden Wortes lässt sich durch ein Merkmalbündel ① erfassen (**Komponentenanalyse / Dekomposition**).

Semantische Merkmale weisen folgende Eigenschaften auf:

- Merkmale sind binär
(ein Element hat das Merkmal oder nicht),
- Merkmale sind geordnet
([± ABSTRAKT] als oberstes Merkmal),
- Merkmale sind distinkтив,
d. h. sie grenzen Wortbedeutungen voneinander ab,
- Aus dem Vergleich von Merkmalen gewinnt man Aussagen über Bedeutungszusammenhänge (z. B. Bedeutungsähnlichkeit / Bedeutungsopposition),
- Merkmale erlauben Einteilungen in semantische Klassen ①

Die Merkmaltheorie hat folgenden Anspruch: Dekomposition muss notwendig und hinreichend sein, d. h. jedes Merkmalbündel muss die Bedeutung eines Wortes genau erfassen und eindeutig von der Bedeutung anderer Wörter abgrenzen. Kognitionspsychologisch impliziert dies, dass Kategorien (= Konzepte einer Klasse von Entitäten) klar umgrenzt, d. h. durch eine Menge von Merkmalen eindeutig definiert sind. Jeder Vertreter einer Kategorie erfüllt alle Merkmale.

(538) *der Morgenstern – der Abendstern*

(539) *der Mann, der mein Vater ist – der Mann, der meine Mutter geheiratet hat*

(540) *der gegenwärtige König von Frankreich*

(541) *Einhorn*

Bedeutungsaspekte, die in konkreten Äußerungssituationen „dazukommen“, gehören nicht zur Wort- bzw. lexikalischen Bedeutung, vgl. die Unterscheidung zwischen Satzbedeutung und Äußerungsbedeutung im vorigen Abschnitt.

Merkmalbündel:

(542) *Frau* [–ABSTRAKT,
+BELEBT, +HUMAN,
+WEIBLICH,
+ERWACHSEN]

(543) *Mann* [–ABSTRAKT,
+BELEBT, +HUMAN,
–WEIBLICH,
+ERWACHSEN]

(544) *Kind* [–ABSTRAKT,
+BELEBT, +HUMAN,
±WEIBLICH,
–ERWACHSEN]

Semantische Klassen:

(545) [+MENSCHLICH]: *Onkel, Frau, Witwer, Maler, Baby, Erbe, ...*

(546) [+BELEBT]: *Tiger, Schauspielerin, Bruder, Hexe, Kräcker, Redner, ...*

(547) [+WEIBLICH]: *Löwin, Henne, Kuh, Debütantin, Mädchen, Nonne, ...*

Ähnlich kann man bspw. Bewegungsverben, Wahrnehmungsverben u. ä. klassifizieren.

Der Merkmalansatz ist aus folgenden Gründen **problematisch**:

- Status der Merkmale: Grundkategorien von Perzeption und Kognition?
- Was genau sind semantische Primitiva? (Lässt sich WEIBLICH weiter aufgliedern?)
- Gibt es ein festes Inventar von Merkmalen?
- Wie viele semantische Merkmale / Primitiva gibt es?
- Semantisches vs. enzyklopädisches Wissen? (z. B. WASSER, LUFT)
- Unsicherheit in der Kategorisierung, z. B. *Teich – Tümpel – Weiher*
- Passend nur für bestimmte Wortklassen (Nomen, Verben vs. Präpositionen, Partikeln).

5.2.2. PROTOTYPENTHEORIE

Im Gegensatz zur Merkmaltheorie nimmt die Prototypentheorie nicht an, dass die Bedeutung von Wörtern eindeutig definiert werden kann, d. h. dass etwas eindeutig Vertreter einer Kategorie ist oder nicht.

Stattdessen geht die Prototypentheorie von folgenden Annahmen aus:

- nicht alles, was unter einen Begriff fällt, weist die gleichen Merkmale auf
- es gibt typische Vertreter einer Kategorie und es gibt Grenzfälle
- die Grenze zwischen Kategorien ist nicht immer klar zu ziehen.

Aus der nebenstehenden Erklärung prototypischer Spiele ① folgt:

- Es gibt typische, aber nicht notwendige Merkmale, die eine Kategorie bestimmen.
- Es gibt „bessere“ und „schlechtere“ Vertreter einer Kategorie.
- Ein Prototyp ist die mentale Repräsentation des besten Vertreters einer Kategorie (hier: Spatz o. ä.).
- „Peripherie“ Vertreter einer Kategorie weisen Ähnlichkeit mit dem Prototyp auf (teilen bestimmte Merkmale mit ihm, andere nicht).

Sprachliche Indizien für den Prototypenansatz sind sog. Heckenausdrücke (engl. *hedges*) wie z. B. *eigentlich, so eine Art*:

- (552) *Eigentlich ist Rhabarber ein Gemüse.*
- (553) *Das ist so eine Art Insekt.*
- (554) *Das ist ein Raubtier par excellence.*

Die Prototypentheorie ist primär eine **kognitionspsychologische Theorie der Kategorisierung** (Rosch 1973; Rosch / Mervis 1975), die dann auch eine bestimmte Konzeption der Wortbedeutung liefert.

Kognitionspsychologische Annahmen: Die Vertreter einer Kategorie sind unterschiedlich repräsentativ oder typisch für die Kategorie. Der ideale Repräsentant ist der Prototyp (z. B. der Prototyp der Kategorie *Vogel* ① entspricht eher einem Spatz oder Rotkehlchen als einem Pinguin, Strauß, Küken etc.).

☞ Versuchen Sie, das klassenbildende Merkmal für die folgenden Zusammensetzungen zu bestimmen!

- (548) []: töten, verdunkeln, zerbrechen, wecken, ...
- (549) []: lehnen, kleben, liegen, stehen, haben, ...
- (550) []: kommen, schlendern, kriechen, bringen, tragen, ...
- (551) []: sehen, riechen, hören, fühlen, ...

Prototypische Spiele:

„Betrachte z. B. einmal die Vorgänge, die wir Spiele nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Ball-spiele, Kampfspiele usw. Was ist diesen gemeinsam? (...) wenn du sie anschaust, wirst du zwar nicht sehen, was allen gemeinsam ist, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften sehen. (...) Schau z. B. die Brettspiele an, mit ihren mannigfaltigen Verwandtschaften. Nun geh zu den Kartenspielen über: hier findest du viele Entsprechungen mit jener ersten Klasse, aber viele gemeinsame Züge verschwinden, andere treten auf. Wenn wir nun zu den Ballspielen übergehen, so bleibt manches Gemeinsame erhalten, aber vieles geht verloren. – Sind sie alle unterhaltend? (...) Oder gibt es überall ein Gewinnen oder Verlieren, oder eine Konkurrenz der Spielenden? Denk an die Patiencen. In den Ballspielen gibt es Gewinnen und Verlieren; aber wenn ein Kind den Ball an die Wand wirft und wieder auffängt, so ist dieser Zug verschwunden. Schau, welche Rolle Geschick und Glück spielen (...). Man kann sagen, der Begriff ‘Spiel’ ist ein Begriff mit verschwommenen Rändern.“

(Wittgenstein (1960): Philosophische Untersuchungen)

- (555) Was sind definitorische Merkmale von Vogel?

‘kann fliegen’: gilt nicht für Straße, Pinguine, Küken

‘hat Flügel’: gilt nicht für Kiwis

‘hat Federn’: Pinguine?

Die Zugehörigkeit zu einer Kategorie ergibt sich aus dem Grad der Ähnlichkeit mit dem Prototyp. Die Vertreter einer Kategorie verfügen somit nicht über alle gemeinsamen Eigenschaften (nicht alle Vögel haben Federn, nicht alle Vögel können fliegen etc.). Zwischen den Vertretern einer Kategorie ① besteht sog. „Familienähnlichkeit“ (Wittgenstein).

Prototyp

Die Bedeutung eines Wortes ist ein Bewusstseinsinhalt / Schema / kognitives Bild / psychische Repräsentation eines prototypischen Vertreters einer Kategorie. Der Prototyp kann aufgefasst werden als tatsächlich existierender bester Vertreter einer Kategorie oder als abstrakte, so nicht existierende Entität, die die typischen Eigenschaften der Kategorie auf sich vereinigt.

Die Referenten, auf die man sich mit einem Wort beziehen kann, weisen mehr oder weniger große Ähnlichkeit mit dem Prototypen auf. Die Referenten reichen von den besten Vertretern einer Kategorie bis zu den am wenigsten repräsentativen.

5.2.3. SINNRELATIONEN ZWISCHEN WÖRTERN

Eine der zentralen Fragestellungen der Semantik ist, welche Zusammenhänge zwischen den Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke bestehen. Aussagen darüber sind damit immer auch mit Annahmen über die Organisation des mentalen Lexikons ① verbunden.

Zwischen den Bedeutungen von Wörtern bestehen Beziehungen (semantische Relationen, Sinnrelationen), die sich systematisch erfassen lassen.

Die wichtigsten sind:

- **Synonymie**

Semantische Relation der Bedeutungsgleichheit. Zwei Ausdrücke sind synonym, falls sie sich nur in ihrer Laut- oder Schriftform, nicht dagegen in ihrer Bedeutung unterscheiden (Grewendorf et al. 2001: 300).

Definition Synonymie:

$$a \leftrightarrow b \quad (\leftrightarrow \text{ Bikonditional} - s. \text{ Abschnitt 5.3.2 für die Symbole})$$

Das Kriterium zur Bestimmung von Synonymie ist, dass die jeweiligen Ausdrücke in allen Kontexten füreinander ersetzbar sind.

Meist gibt es jedoch **konnotative** oder **regionale Unterschiede**:

- (557) *Antlitz – Gesicht – Visage – Fresse*
- (558) *entschlafen – sterben – abkratzen – krepieren*
- (559) *Brötchen – Schrippen – Semmeln*
- (560) *Knust – Bödeli – Scherzerl – Krüstchen – Knäusle – Kanten*

Die Grenzen zwischen Kategorien sind unscharf.

Unklar ist der repräsentationale Status von Prototypen: Handelt es sich um mentale Bilder (Abstrakta?) oder eine Liste von (semantischen) Merkmalen, die den Prototyp beschreiben?

Mentales Lexikon:

Unter dem mentalen Lexikon versteht man die Art und Weise, wie unser Gehirn die Wörter einer oder mehrerer Sprachen verwaltet.

Bezogen auf semantische Merkmale auch: Zwei Wörter sind synonym, wenn sie in allen (denotativen) Merkmalen übereinstimmen.

- Wenn x ein a ist, dann ist es auch ein b und umgekehrt.
(symmetrische Bedeutungsrelation)
- (556) *Apfelsine ↔ Orange;*
Sofa ↔ Couch;
anfangen ↔ beginnen;
Samstag ↔ Sonnabend;
Zündholz ↔ Streichholz

Echte Synonyme auf lexikalischer Ebene sind selten. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich in der Sprachökonomie, die zwei gleichbedeutende Ausdrücke vermeidet.

• Hyponymie / Hyperonymie

Semantische Relation der lexikalischen Unter- bzw. Überordnung. B ist ein **Hyperonym** von A, wenn B ein Oberbegriff von A ist. A ist ein **Hyponym** von B, wenn A ein Unterbegriff von B ist. M.a.W. A ist ein Hyponym von B, wenn A alle Merkmale von B enthält, aber nicht umgekehrt.

Definition Hyponymie:

$$a \rightarrow b \quad (, \rightarrow' \text{ Implikation})$$

- **Kohyponyme** haben dasselbe Hyperonym. Kohyponyme schließen einander aus (Relation der Inkompatibilität).

(564) *Nelke, Aster, Primel, Lilie*
(Kohyponyme zum Begriff *Blume*)

- Wenn x ein a ist, dann ist es auch ein b, aber nicht umgekehrt.

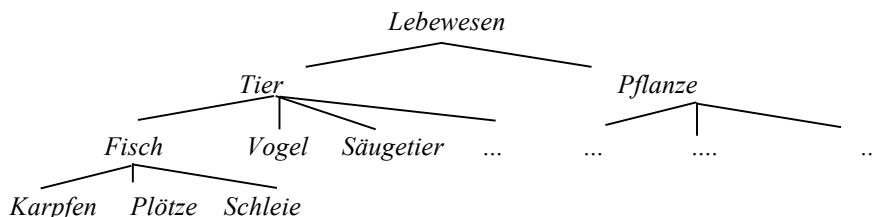
(561) *Stute – Pferd – Säugetier – Tier*

(562) *stehlen – nehmen*

(563) *ultramarin – blau – farbig*

Hyponymie und Hyperonymie sind Basis für sog. **Taxonomien**, das sind hierarchische Gliederungen in Ober- und Unterbegriffe:

(565)



• Meronymie

Bei Meronymien handelt es sich um Teil-Ganzes-Beziehungen. Auch diese können in hierarchischen Strukturen ähnlich wie die Taxonomie in (565) dargestellt werden. Man spricht dann von **Mereologien**.

• Lexikalische Mehrdeutigkeit (Ambiguität)

➤ Homonymie: ①

Homonyme sind in ihrer Ausdrucksform (Aussprache oder Orthographie) identisch, unterscheiden sich jedoch in ihren Bedeutungen, die etymologisch in keinem Zusammenhang stehen. Homonyme sind oft, aber nicht immer, durch unterschiedliche Genera und/oder unterschiedliche Pluralformen gekennzeichnet.

- Homophonie: ①

gleiche Aussprache, unterschiedliche Orthographie

- Homographie: ①

gleiche Orthographie, nicht notwendigerweise gleiche Aussprache

(566) *Zehe – Fuß – Bein – Körper*

(567) *Kiefer – Kiefer*

(568) *Reif – Reif*

Homophonie

(569) *Lehre – Leere*

(570) *mahlen – malen*

(571) *Seite – Saite*

(572) *to – two – too*

Homographie

(573) *Montage – Montage*

Polysemie

(574) *Die Schule erhält einen Anstrich.*

(575) *Die Schule veranstaltete ein Fest.*

(576) *Die Schule langweilt Fritzchen.*

(577) *das Kleid in dem Schrank*

(578) *die Blumen in der Vase*

(579) *der Kratzer in der Tischplatte*

- **Antonymie**

Oberbegriff für semantische Relationen der Gegensätzlichkeit.

Definition Antonymie:

$$a \rightarrow \neg b \quad (\neg' \text{ Negation})$$

Arten der Antonymie:

➤ **Kontradiktoriale Antonymie**
(auch: **Komplementarität**):

- Die Bedeutungen der Wörter schließen sich strikt aus.
- Die Negation des einen Wortes ergibt die Bedeutung des anderen Wortes; ein Drittes ist ausgeschlossen.

Definition: $(a \rightarrow \neg b) \& (\neg a \rightarrow b)$ (&’ Konjunktion)

➤ **Konträre Antonymie:**

- Die Bedeutungen zweier Wörter stehen im Gegen-
satz zueinander, aber es gibt Zwischenstufen, d. h.
beide Eigenschaften können nicht gleichzeitig zu-
treffen, aber sie können beide zugleich nicht zutref-
fen.

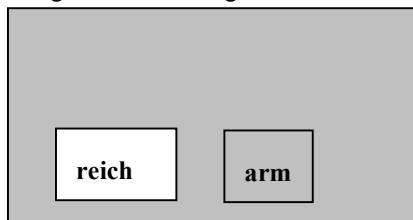
Definition: $(a \rightarrow \neg b) \& (b \rightarrow \neg a)$

Unterschied:

Den Unterschied zwischen konträren und kontradiktoriachen Begriffen kann man gut anhand von Mengendiagrammen (sog. Venndiagramme) sehen:

- (591) *reich – arm* = konträr
 (592) *reich – nicht-reich* = kontradiktorialisch

Bezogen auf die Menge aller Menschen:



Das große Rechteck stellt die Menge aller Individuen dar. Darin sind Reiche (weißes Viereck) und Nicht-Reiche (der graue Rest) enthalten. Die Menge der Nicht-Reichen enthält Arme und andere, z. B. normal Wohlhabende. Man kann also nicht-reich sein und gleichzeitig nicht-arm. Die Eigenschaften *reich* vs. *arm* sind konträr. Man kann aber nicht nicht-reich sein und gleichzeitig reich. Die Eigenschaften *reich* vs. *nicht-reich* sind kontradiktorialisch.

Nicht alle Bereiche unseres Wortschatzes weisen Relationen der Ähnlichkeit / Opposition und Hierarchie auf (z. B. Abstrakta wie *Idee*, *Hypothese*).

- Wenn x ein a ist, ist es nicht ein b.

- Wenn x ein a ist, ist es nicht ein b, und wenn x nicht ein a ist, ist es ein b.

(580) *tot – lebendig*

(581) *gerade – ungerade*

(582) *anwesend – abwesend*

(583) *organisch – anorganisch*

- Wenn x ein a ist, ist es nicht ein b, und wenn x ein b ist, ist es nicht ein a.

(584) *groß – klein*
(Zwischenstufe: *mittelgroß*)

(585) *steigen – fallen*
(Zwischenstufe: *konstant bleiben*)

(586) *heiß – kalt*
(Zwischenstufe: *lauwarm*)

(587) *blau – rot*
(Zwischenstufe / etwas Drittes:
rot, gelb, ...)

(588) *glücklich – traurig*
(Zwischenstufe: *weder glücklich noch traurig*)

(589) *betrunkener – nüchtern*
(Zwischenstufe: *angetrunken*)

(590) *lieben – hassen*
(Zwischenstufe: *mögen*)

Sprachliche Indizien für das Vorliegen von konträrer Antonymie:

- Graduierbarkeit
(schnell – schneller – am schnellsten)
- Modifizierbarkeit durch Adverbien
(*sehr / ziemlich / ganz klein*)
- merkmaltheoretisch: in allen Merkmalen bis auf eines gleich

(593) *kurz – lang*
[RÄUMLICHE EIGENSCHAFT,
LÄNGEZOGEN, UNTER-
HALB EINER NORM / OBER-
HALB EINER NORM]

5.3. Satzbedeutung – Satzsemantik

5.3.1. WAHRHEITSBEDINGUNGENSEMANTIK

Die Bedeutung eines Satzes kann man über dessen **Wahrheitsbedingungen** ① erfassen.

Man hat also die Bedeutung eines Satzes dann erfasst, wenn man weiß, unter welchen Bedingungen er wahr und unter welchen Bedingungen er falsch ist, d. h. wenn man weiß, wie die Welt beschaffen sein muss, damit der entsprechende Satz eine wahre Aussage in dieser Welt ist.

Wahrheitsbedingungen eines Satzes lassen sich ganz unabhängig davon bestimmen, ob ein Satz in der aktuellen Welt (im aktuellen Diskursuniversum) wahr oder falsch ist.

Damit der Satz (594) als wahr oder falsch eingestuft werden kann (damit er überhaupt einen Wahrheitswert bekommt), muss es eine als *Anna* identifizierbare Person und ein als grüner Hut identifizierbares Objekt, d. h. ein zur Menge der Hüte und zur Menge der grünen Objekte gehörendes Objekt im aktuellen Diskursuniversum geben. Damit dieser Satz wahr ist, muss auf Anna zutreffen, dass sie einen grünen Hut auf dem Kopf hat. Das ist die Wahrheitsbedingung für diesen Satz.

Ob der Satz tatsächlich wahr ist, hängt von der Welt ab, in der er geäußert wird. Man kann den Satz auch verstehen, ohne zu wissen, ob er tatsächlich wahr ist.

Diese Auffassung von Bedeutung hat sich als sehr erfolgreich erwiesen ①. Man nennt diesen Ansatz **Wahrheitsbedingungensemantik** (auch modelltheoretische Semantik). Er wurde wegweisend von Gottlob Frege geprägt (*Über Sinn und Bedeutung* 1892).

Kompositionalsprinzip:

Ein wichtiges Prinzip in der Wahrheitsbedingungensemantik ist das Kompositionalsprinzip (Gottlob Frege): Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks ergibt sich aus der Bedeutung seiner unmittelbaren syntaktischen Teile und der Art und Weise, wie sie sich syntaktisch zusammensetzen.

Das Kompositionalsprinzip enthält somit zwei wesentliche Annahmen:

- Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks lässt sich aus den Bedeutungen seiner Teilausdrücke herleiten;
- Die Verarbeitung der Bedeutung der Teilausdrücke wird durch die syntaktische Struktur des komplexen Ausdrucks gesteuert.

5.3.2. AUSSAGENLOGIK

Über die Wahrheit von Sätzen hat man sich schon in der Antike Gedanken gemacht, und zwar in der Logik ①.

Die **Aussagenlogik** ist ein Teilgebiet der Formalen Logik (Theorie des Schließens, s. u.; allg.: Lehre des folgerichtigen Denkens). Untersuchungsgegenstand der Aussagenlogik sind Verknüpfungen von einfachen (d. h. nicht weiter analysierten) Aussagen. Die Bedeutung einer Aussage wird als deren Wahrheitswert aufgefasst.

Der Begriff ‚Wahrheitsbedingungen‘ geht auf Wittgenstein (1921) zurück. Er präzisiert den Begriff der Bedeutung in folgender Weise:

Die Bedeutung eines Satzes zu kennen heißt, notwendige und hinreichende Bedingungen für die Wahrheit bzw. Falschheit des Satzes (= seine Wahrheitsbedingungen) zu kennen.

(594) *Anna trägt einen grünen Hut.*

Wahrheitswert:

Jeder Satz hat einen Wahrheitswert:

1 für *wahr* oder 0 für *falsch*.

Beachten Sie aber: Nicht alle Aspekte der Bedeutung können mit der Wahrheitswertesemantik erfasst werden. Einige Aspekte dieser Art werden Sie in der Pragmatik kennenlernen.

Kompositionalität

Die Bedeutung eines Satzes ergibt sich kompositionnal aus der Bedeutung der einzelnen Wörter des Satzes und der Art ihrer syntaktischen Kombination.

Wie dies genau aussieht, können wir in diesem Grundkurs nicht behandeln, einen kurzen Einblick werden Sie im Abschnitt **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** erhalten, wenn wir uns Lexikoneinträge unter dem Gesichtspunkt der Argumentstruktur ansehen. Ansonsten wird der kompositionale Aufbau von Sätzen Gegenstand eines weiterführenden Semantikseminars sein.

Logik

Begründer der Logik ist Aristoteles. Die Logik bildet einen wichtigen Grundstein für Analysen in der Wahrheitswertesemantik.

Von zentralem Interesse ist die Frage, in welcher Weise der Wahrheitswert einer komplexen Aussage von den Wahrheitswerten der in dieser Aussage enthaltenen Teilaussagen in Abhängigkeit von der Verknüpfung mit unterschiedlichen wahrheitsfunktionalen Konnektoren / Junktoren bestimmt wird.

Es folgt eine Übersicht über das **Vokabular der Aussagenlogik** sowie die sog. **Wahrheitswertetafeln**.

- Aussagen / Sätze: p, q
- wahrheitsfunktionale Konnektoren / Junktoren:

\neg	NICHT	①
\wedge (&)	UND	①
\vee	ODER	①
\rightarrow	WENN, DANN	①
\leftrightarrow	GENAU DANN, WENN	①

Negation
Konjunktion
(lat. vel) Disjunktion
Konditional (materiale Implikation)
Bikonditional (materiale Äquivalenz)

• Negation

p	$\neg p$
1	0
0	1

↑ ↑
Wahrheitswertverteilung Wahrheitswertverteilung
der Einzelaussage(n) für komplexe Aussage

$\neg p$ ist wahr genau dann, wenn
(gdw.) p falsch ist

• Konjunktion

p	q	$(p \wedge q)$
1	1	1
1	0	0
0	1	0
0	0	0

$p \wedge q$ ist wahr gdw.

p wahr ist und q wahr ist.

Siehe Beispiele (596)-(598).

• Disjunktion (einschließendes oder ①)

p	q	$(p \vee q)$
1	1	1
1	0	1
0	1	1
0	0	0

$p \vee q$ ist wahr gdw.

mindestens einer von p und q wahr ist.

Siehe Beispiel (595).

• Materiale Implikation

p	q	$(p \rightarrow q)$
1	1	1
1	0	0
0	1	1
0	0	1

$p \rightarrow q$ ist falsch gdw.

p wahr ist und q falsch.

Siehe Beispiel (597).

• Materiale Äquivalenz

p	q	$(p \leftrightarrow q)$
1	1	1
1	0	0
0	1	0
0	0	1

$p \leftrightarrow q$ ist wahr gdw.

p und q beide wahr oder beide falsch sind.

Beispiele

- (595) *Es regnet oder es regnet nicht.*
 (596) *Es donnert und es regnet nicht.*
 (597) *Wenn es donnert und blitzt, dann ist es ungemütlich.*
 (598) *Es regnet und es regnet nicht.*

(595) ist immer wahr, egal wie die Welt aussieht (ob die Werte für p und/oder q 1 oder 0 sind). Es handelt sich hierbei um eine **Tautologie** ①.

Wahrheitswert berechnen

Dies kann man mit den Wahrheitswerttabellen berechnen. Dafür belegt man die vorhandenen Variablen mit 0 oder 1. Je nach Anzahl der Variablen (z. B. 1, 2, 3) ergeben sich bspw. 2, 4 oder 8 Möglichkeiten. Dann löst man die Gleichung von innen nach außen auf, d. h. man berechnet erst den Wert für die enger zusammengehörigen Teile der Gleichung, in (595) (wiederholt in (599)) zuerst $\neg p$.

Das ergibt für $p=1$ den Wert 0 und für $p=0$ den Wert 1. Dann geht es schrittweise nach außen. In (595) wird also der Wert von p durch die Operation ODER mit dem Wert von $\neg p$ verknüpft, der gerade für jede Zeile berechnet wurde. Das Ergebnis sehen Sie in der Spalte am weitesten rechts. Wenn dort am Ende der Berechnung immer „1“ steht, handelt es sich um eine Tautologie. Das ist hier der Fall.

(596) und (597) (wiederholt in (600)) sind abhängig davon, wie die Welt aussieht. Diese Sätze sind **kontingent**.

In Abhängigkeit von der Welt – wie p, q, s belegt sind –, ergibt sich ein entsprechender Wahrheitswert, hier meist 1, aber auch einmal 0. Das heißt, die Sätze sind von der Welt abhängig, contingent. (598) schließlich ist eine **Kontradiktion**. Dieser Satz ist immer falsch: das Ergebnis der Berechnung ist immer 0. Kontradiktionen sind logisch falsche Aussagen.

Eine wesentliche Beschränkung der Aussagenlogik ist, dass sie sich nur mit ganzen Sätzen befasst, für deren eigentlichen Inhalt sie sich nicht interessiert. Dies ist im Hinblick auf Sprache unbefriedigend, vgl. Sie ein Beispiel aus Schwarz & Chur (2007: 134):

- (601) *Der Weihnachtsmann ist verheiratet, aber: Semantik ist sehr interessant oder es gibt Einhörner. Wenn das alles stimmt, dann ist Semantik sehr interessant oder auch nicht, oder es stimmt nicht, dass der Weihnachtsmann verheiratet ist und es keine Einhörner gibt.*

Sie können sehr wohl den Wahrheitswert für diesen Text berechnen, für eine Welt, in der z. B. der Weihnachtsmann verheiratet ist, Semantik sehr interessant ist und es keine Einhörner gibt. Trotzdem ist der Text unsinnig.

- $(p \vee \neg p)$
 $(p \wedge \neg q)$
 $((p \wedge q) \rightarrow s)$
 $(p \wedge \neg p)$

Tautologie

Tautologien sind logisch wahre Aussagen, d. h. es ist völlig unerheblich, ob p den Satz *Es regnet* darstellt oder irgend einen anderen. Sie wissen z. B., dass *Robinson Crusoe wurde an einem Freitag geboren oder Robinson Crusoe wurde nicht an einem Freitag geboren* wahr ist, obwohl Sie wahrscheinlich nicht wissen, ob Robinson Crusoe an einem Freitag geboren wurde. Entscheidend ist die logische Form der Verknüpfung.

- (599) *Es regnet oder es regnet nicht.*

p	$\neg p$	$(p \vee \neg p)$
1	0	1
0	1	1

- (600) *Wenn es donnert und blitzt, dann ist es ungemütlich.*

p	q	s	$(p \wedge q)$	$((p \wedge q) \rightarrow s)$
1	0	0	0	1
1	0	1	0	1
1	1	0	1	0
1	1	1	1	1
0	0	0	0	1
0	0	1	0	1
0	1	0	0	1
0	1	1	0	1

- ☞ Berechnen Sie den Wahrheitswert dieses Textes für die darunter beschriebene Welt (aber wird wie und behandelt.)

5.3.3. SINNRELATIONEN ZWISCHEN SÄTZEN

Semantische Relationen zwischen Sätzen ähneln denen zwischen Wörtern.

- **Paraphrasen („synonyme Sätze“) ①**

Wahrheitswert-Bedingung: Zwei Sätze p und q sind synonym gdw. in allen Situationen, in denen p wahr ist, auch q wahr ist und umgekehrt.

- **Implikation (Inklusion) ①**

Wahrheitswert-Bedingung: Ein Satz p impliziert einen Satz q, wenn in allen Situationen, in denen p wahr ist, auch q wahr ist (aber nicht notwendigerweise umgekehrt).

- **Kontradiktion ①**

Wahrheitswert-Bedingung: Ein Satz p und ein Satz q sind kontradiktiorisch zueinander gdw. immer wenn p wahr ist, q falsch ist, und wenn p falsch ist, q wahr ist.

- **Kontrarität ①**

Zwei Sätze sind konträr zueinander gdw. sie nicht gleichzeitig wahr sein können, aber beide gleichzeitig falsch sein können.

5.4. Thematische Rollen, Argumentstruktur und Lexikoneintrag

In diesem Kapitel werden wir uns dem Zusammenspiel zwischen dem Verb (Prädikat) eines Satzes und seinen Argumenten widmen und dabei auch auf die Frage eingehen, wie ein Lexikoneintrag für ein Verb aussehen kann. Den Begriff Argument haben wir schon mehrfach in diesem Lehrmaterial verwendet, so in der Morphologie und in der Syntax. **Tabelle 10** gab eine Übersicht über wichtige Eigenschaften von Argumenten. Dort fiel auch der Begriff der thematischen / semantischen Rolle, der in der Diskussion von Verbargumenten sehr wichtig ist.

Thematische Rollen

Thematische Rollen (auch: **Semantische Rollen, Theta-Rollen, θ-Rollen**) kodieren semantische Relationen zwischen einem Prädikat und seinen Argumenten. Die thematische Rolle, die einem Argument zugeordnet wird, gibt somit Auskunft über dessen Funktion in der durch das Verb bezeichneten Situation. Wichtige thematische Rollen sind folgende:

- AGENS: Urheber der durch das Verb bezeichneten Handlung / des Geschehens
- PATIENS / THEMA: Entität, die einer Handlung bzw. einem Zustand unterliegt, durch Handlung betroffenes (affiziertes) Objekt

(602) *Die Orange ist im Korb.*
Die Apfelsine ist im Korb.

(603) *Alles ist möglich.*
Nichts ist unmöglich.

(604) *Heini hat ein Rennrad.*
Heini hat ein Fahrrad.

(605) *Ein Affe sitzt am Computer.*
Ein Tier sitzt am Computer.

(606) *Luise öffnete vorsichtig die Tür.*
Luise öffnete die Tür.

(607) *Alle Menschen sind sterblich.*
Manche Menschen sind unsterblich.

(608) *Heini ist verheiratet.*
Heini ist Junggeselle.

(609) *Der Kaffee ist heiß.*
Der Kaffee ist kalt.

Prädikatenlogik

Die Prädikatenlogik interessiert sich, anders als die Aussagenlogik, für den Inhalt von Sätzen, arbeitet aber nicht, wie durch das Kompositionalsprinzip gefordert, parallel zum syntaktischen Strukturaufbau. Grundlegend sind dabei Existenzquantor und Allquantor.

- **Existenzquantor:** \exists „(mind.) ein“ / „es gibt“: $\exists x P(x)$ ist wahr gdw. es mindestens ein x gibt, das P erfüllt.
- **Allquantor:** \forall „alle“: $\forall x P(x)$ ist wahr gdw. es kein x gibt, das P nicht erfüllt.

Die Prädikatenlogik ist nicht Teil des Grundkurses, kann aber in Folgeseminaren behandelt werden.

(610) *Peter_{AGENS} fällt den Baum_{PATIENS}.*

- ADRESSAT (GOAL): Adressat der Handlung / Ziel einer Bewegung
- QUELLE (SOURCE): Entität, von der eine Handlung ausgeht / Ursprungsort einer Bewegung
- ORT / LOKATION: Ort der bezeichneten Situation
- INSTRUMENT: Mittel zur Durchführung der Handlung / unbelebte Kraft oder unbelebtes Objekt, das verursachend an der Handlung beteiligt ist
- EXPERIENCER: Entität, die einen mentalen / emotionalen oder physischen Zustand erfährt
- POSSESSOR: Entität, die ein (möglicherweise abstraktes) Objekt besitzt

Thematische Rollen sind ein wichtiges BeschreibungsInstrument in der Semantik und für die Schnittstelle der Semantik zur Syntax. Betrachten Sie z. B. das Verb *kosten* in seinen zwei Bedeutungen. ①

Die thematischen Rollen in den beiden Sätzen sind offensichtlich ganz unterschiedlich, syntaktisch scheinen aber keine Unterschiede zu bestehen.

Das Konzept der thematischen Rollen ist dennoch mit **Problemen** behaftet. Unter anderem ist es äußerst schwierig, eine endliche Liste thematischer Rollen für die Klassifikation jeglicher Art von Argument aufzustellen, da Verbbedeutungen u.U. sehr spezifisch sind (vgl. Sie auch die folgende Übungsaufgabe).

- (617) *Anna kauft eine Zeitung.*
- (618) *Maria besitzt einen Schaukelstuhl.*
- (619) *Peter stellt die Vase auf den Tisch.*
- (620) *Heidi öffnet die Tür mit der Brechstange.*
- (621) *Peter gibt Maria das Buch.*
- (622) *Peter bäckt einen Kuchen.*
- (623) *Die Vase steht auf dem Tisch.*
- (624) *Die Ampel ist grün.*
- (625) *Peter fürchtet streunende Hunde.*
- (626) *Streunende Hunde ängstigen Peter.*
- (627) *Der Zug fährt von Marburg nach Gießen.*
- (628) *Peter ist eingeschlafen.*
- (629) *Uta rollt das Fass in die Garage.*
- (630) *Das Fass rollt in die Garage.*
- (631) *Es regnet.*

- (611) *Peter_{AGENS} schenkt Veronika_{GOAL} einen Diamanten_{PATIENS}.*
- (612) *Die Havel fließt vom Müritz-Nationalpark_{SOURCE} in die Elbe_{GOAL}.*
- (613) *Peter schläf im Kinderzimmer_{ORT}.*
- (614) *Der Bohrer_{INSTRUMENT} fräßt sich durch das Gestein.*
- (615) *Ich_{EXPERIENCER} friere.*

- (616) *Ich koste die Suppe.
Das Buch kostet € 9,50.*

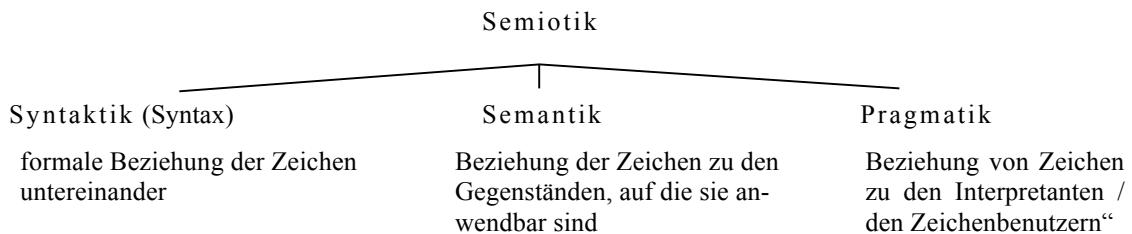
↗ Benennen Sie die thematischen Rollen für die in diesen Sätzen enthaltenen Verben!

6. Pragmatik

6.1. Gegenstand / Abgrenzung Semantik – Pragmatik

Es gibt verschiedene Auffassungen vom Untersuchungsgegenstand der Pragmatik:

- Pragmatik untersucht das **Verhältnis zwischen Zeichen und Zeichenbenutzern**. Nach Morris (1938) ① ist Pragmatik somit ein Forschungszweig innerhalb der Semiotik (= Wissenschaft der Zeichen), der sich mit den Regeln befasst, die das Verhältnis Zeichen – Sprecher bestimmen:

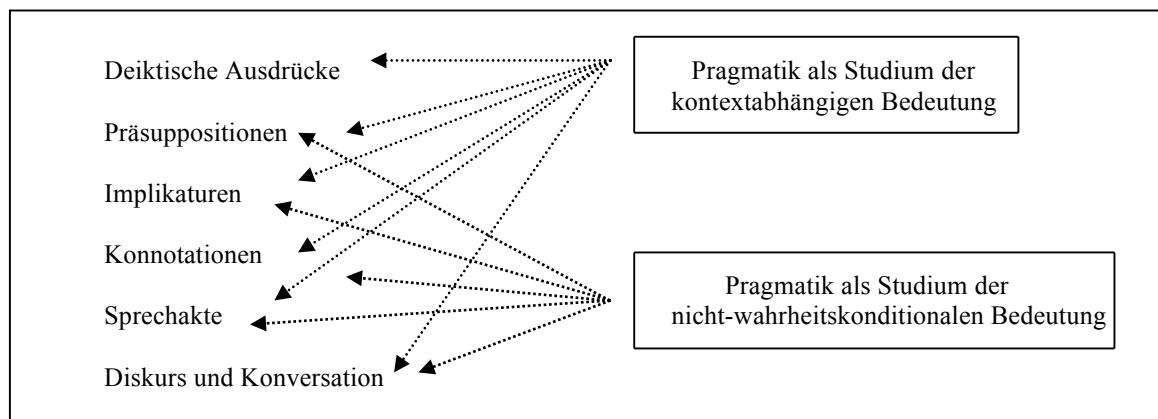


- Pragmatik untersucht die **Aspekte der Bedeutung, die nur kontextabhängig bestimmt werden können**, unter Bezugnahme auf Sprecher, Hörer, Zeit, Ort, Sprechsituation allgemein.
- Pragmatik untersucht die **Aspekte der Bedeutung, die nicht durch Wahrheitsbedingungen** und damit nicht durch eine semantische Theorie **erfasst werden** (d. h. sich nicht kompositionally herleiten lassen).

Diese drei Auffassungen schließen sich nicht gegenseitig aus. Es gibt Überschneidungsbereiche. Trotz verschiedenster Definitionsversuche ist die genaue Bestimmung dessen, was Pragmatik zu untersuchen hat, nach wie vor umstritten (vgl. die Diskussion in Levinson 2000: 1-54). Für eine Übersicht der verschiedenen, von pragmatischen Theorien behandelten Phänomenbereiche (in Abhängigkeit von der jeweiligen Definition) vgl. die folgende Darstellung (aus: Krifka, VL Pragmatik, Folien *Was ist Pragmatik?*, Folie 15).

Morris' Bestimmung des Gegenstandsbereichs der Pragmatik ist sehr weit gefasst: er inkludiert in den Bereich der Pragmatik ebenso biologische, psychologische und soziologische Phänomene, die in das Verhältnis Zeichen – Sprecher hineinspielen.

- deiktische Ausdrücke:
ich, du, hier, jetzt, gestern
- anaphorische Ausdrücke:
er, dieser, kurz davor
- Präsupposition: *Anna hat aufgehört zu rauchen.*
(→ Anna hat mal geraucht)
- Implikatur (Ironie): *Frau Müller ist heute besonders freundlich.*
(→ ganz unausstehlich)
- Implikatur: *Anna hat zwei Kinder.*
(→ und nicht mehr)
- Sprechakt: *Würdest du die Tür von außen schließen?*
(→ Verschwinde!)



6.2. Kontext und Referenz

• Kontext

Es lassen sich drei Arten von Kontext – und damit drei verschiedene Quellen von Kontextwissen, das in die Interpretation von Äußerungen einbezogen wird – unterscheiden:

- Faktoren der aktuellen Äußerungssituation ①
- Diskurs (sprachlicher Kontext) ①
- Hintergrundwissen ①

• Kontextabhängige Referenz I: Deixis

Deixis kann ganz allgemein als Vorgang des Zeigens gefasst werden. Mittels deiktischer (auch: indexikalischer) Ausdrücke verweist der Sprecher auf Elemente der aktuellen Sprechsituation.

In diesem Sinne ist die Interpretation deiktischer Ausdrücke kontextabhängig, d. h. deiktische Ausdrücke besitzen keine kontextunabhängige Referenz.

Unterschieden werden:

- Temporaldeixis (Zeitbezug) ①
- Lokaldeixis (Ortsbezug) ①
- Personaldeixis (1./2. P. Sg/Pl) ①
- Objektdeixis (3. P., Dem.Pron., etc.) ①
- Sozialdeixis (u. a. *du* vs. *Sie*) ①

• Kontextabhängige Referenz II: Anaphorik

Auch die Interpretation anaphorischer Ausdrücke ist kontextabhängig. Anaphorische Ausdrücke verweisen auf eine sprachliche Einheit im vorhergehenden sprachlichen Kontext zurück, genauer: sie sind mit dieser **koreferent**. Anaphorische Ausdrücke sind damit ebenso kontextabhängig wie deiktische Ausdrücke. Der Unterschied besteht in der Art des Kontextes.²³

Anapherninterpretation kann zusätzlich durch andere Wissensquellen (z. B. Weltwissen) gesteuert werden.

- (638) *Gestern ist meine Nachbarin mit dem Auto gegen die Ampel gefahren. Sie ist umgefallen.*
- (639) *Gestern ist meine Nachbarin mit dem Fahrrad gegen eine Ampel gefahren. Sie ist umgefallen.*

Äußerungssituation:

Sprecher, Hörer, Sprechzeit, Sprechort / Wahrnehmungsraum, soziale Beziehung zwischen Sprecher und Hörer etc.

Diskurs:

vorhergehende und nachfolgende Äußerungen, Diskurs-Thema

Hintergrundwissen:

Weltwissen, gemeinsam geteiltes Wissen (Common Ground: Wissen, das nicht im aktuellen Diskurs eingeführt, Sprecher und Hörer aber bekannt ist), soziokulturelles Wissen etc.

- (632) *Gestern war ich im Kino.*
(vs. *Am 27.8.92 war ich im Kino.*)
- (633) *Hier ist es kalt.*
(vs. *In Berlin ist es kalt.*)
- (634) *Ich gehe mit dir ins Kino.*
(vs. *Maria geht mit Eva ins Kino.*)
- (635) *Das / Es nervt.*
(vs. *Das Herumgehupe nervt.*)
- (636) *Ich kenne dich.*
(vs. *Ich kenne Sie.*)

Man spricht auch von **Textdeixis**.

- (637) *Dort steht eine Ampel. Es sieht so aus, als ob sie kaputt ist.*

²³ Die Behandlung anaphorischer Ausdrücke fällt im Allgemeinen nicht in den Bereich der Pragmatik, sondern in den der Syntax bzw. der Semantik.

6.3. Typen von Folgerungen

Der Begriff **Folgerung** umfasst alle Arten von Schlüssen, die aus der Äußerung eines Satzes gezogen werden können. Dabei gibt es verschiedene Arten von Schlüssen, die sich in ihren logischen Eigenschaften und den Bedingungen ihrer Gültigkeit unterscheiden.

6.3.1. SEMANTISCHE IMPLIKATION („ENTAILMENT“)

Definition: „*p folgert semantisch q* (geschrieben $p \Vdash q$) gdw. jede Situation, die *p* wahr macht, *q* wahr macht (oder: in allen Welten, in denen *p* wahr ist, ist *q* wahr).“

- (640) A: *Der Präsident wurde erschossen.*
B: *Der Präsident ist tot.*
p impliziert / folgert semantisch („entails“) *q*.
- (641) A: *Lee kissed Jenny.*
B: *Lee touched Jenny.*
p impliziert *q*.

6.3.2. PRÄSUPPOSITIONEN

Der Begriff der Präsposition ist ein (auch traditionell) kontrovers diskutierter Begriff der Pragmatik. Zu unterscheiden ist zwischen semantischen und pragmatischen Präspositionskonzepten, wobei der Unterschied nicht so sehr in der Art der beschriebenen Phänomene liegt, sondern in der Perspektive, aus der man diese(lben) Phänomene betrachtet. **Semantische Präspositionstheorien** fassen Präspositionen als Eigenschaften von Ausdrücken auf, vgl.:

Ein Satz *p* präsupponiert semantisch einen Satz *q* gdw.

- (i) in allen Situationen, in denen *p* wahr ist, *q* wahr ist,
- (ii) in allen Situationen, in denen *p* falsch ist, *q* wahr ist.

Pragmatische Präspositionstheorien fassen Präspositionen als Bedingungen auf, die der Sprecher bei der Äußerung eines Satzes für erfüllt hält. Präspositionen haften in dieser Sichtweise also weniger den Ausdrücken, als den Sprechern an²⁴.

Im Folgenden unterscheiden wir semantische Implikation (auch: semantische Folgerung / *Entailment*)²⁴, Präsposition und Implikatur (konventionell vs. konversationell).

(nach Levinson 2000: 176)

- In der semantischen Repräsentation des Verbs *erschießen* ist enthalten, dass die getroffene Entität als Resultat der Handlung tot ist.
- Wenn man jemanden küsst, kann man ihn nicht berühren.

- Ein Sprecher präsupponiert (pragmatisch) mit der Äußerung eines Satzes *p* einen Satz *B*, wenn er davon ausgeht, dass *B* gemeinsames Wissen von Sprecher und Hörer ist.

²⁴ Der Begriff der *semantischen Implikation* ist von dem der *materialen Implikation* 5.3.1 zu unterscheiden. Im Kontrast zur materialen Implikation spielt bei der semantischen Implikation die Semantik der Teilaussagen eine entscheidende Rolle. Der Schluss basiert hier auf der lexikalischen Semantik der Teilausdrücke und damit verbundenen sog. Bedeutungspostulaten (s.u.).

²⁵ Vgl. Stalnakers (1972, 1973, 1974; in: Stalnaker 1999) Begriff des Common Ground als der Menge der Annahmen, von denen Sprecher und Hörer annehmen, dass sie diese teilen. Ähnlich Chierchia & McConnell-Ginet (2000: 280): Wenn ein Satz *S* eine Aussage *p* präsupponiert, wird angezeigt, „that *p* is already part of the background against which *S* is considered, that considering *S* at all involves taking *p* for granted“.

6.3.2.1. Präspositionstests

(Einigermaßen) unabhängig von der Einordnung als semantisches oder pragmatisches Phänomen gibt es Tests, um Präspositionen von Assertionen (dem wahrheitsfunktionalen Gehalt einer Äußerung) zu unterscheiden.

- **Negationstest ①**

Präspositionen bleiben erhalten, wenn der entsprechende Satz negiert wird. (Kontrast zur semantischen Implikation!)

- **Modalisierungstest ①**

Präspositionen bleiben erhalten, wenn der entsprechende Satz modalisiert wird. (vs. semantische Implikation!)

- **Fragestest ①**

Präspositionen bleiben erhalten, wenn der Satz als Frage (oder auch Aufforderung) formuliert wird. (vs. semantische Implikation!)

- **Konditionalisierungstest ①**

Präspositionen bleiben erhalten, wenn sie im Konditional auftauchen. (vs. semantische Implikation!)

Die Tests zeigen, dass Präspositionen nicht durch die Wahrheitsbedingungen eines Satzes erfasst werden. Andernfalls wären sie negierbar, erfragbar und Gegenstand modaler Qualifikation.

Es gibt jedoch dennoch einen Zusammenhang zwischen den Wahrheitsbedingungen eines Satzes und involvierten Präspositionen: Man sagt, dass die mit einem Satz verbundenen Präspositionen erfüllt sein müssen, damit diesem Satz überhaupt ein Wahrheitswert zugeordnet werden kann. ①

6.3.2.2. Präspositionsauflöser

Präspositionen sind ganz offensichtlich an bestimmte Aspekte der Oberflächenstruktur gebunden. Man unterscheidet verschiedene Arten von sog. Präspositionsauflösern („presupposition triggers“), vgl. auch die ausführliche Liste in Levinson (2000: 183-187).

- **Eigenarten ①**

- **Definite Nominalphrasen ①**

- **Verben der Zustandsveränderung ①**

(weitere Beispiele: *anfangen, beginnen, öffnen, verlassen, verlieren, schmelzen* etc.)

- **Temporalsätze (temporale Konjunktionen) ①**

(642) *Anna hat aufgehört zu rauchen.*
(Präs.: Anna hat geraucht.)

- *Es ist nicht der Fall, dass Anna aufgehört hat zu rauchen.*
(Präs.: Anna hat geraucht.)

- *Anna hat wahrscheinlich / vielleicht aufgehört zu rauchen.*
(Präs.: Anna hat geraucht.)

- *Hat Anna aufgehört zu rauchen?*
(Präs.: Anna hat geraucht.)

- *Wenn Anna aufgehört hat zu rauchen, dann ist ein Wunder passiert.*
(Präs.: Anna hat geraucht.)

(643) *Anna hat gestern aufgehört zu rauchen*

- ist wahr, wenn Anna bis gestern geraucht hat und seit gestern nicht mehr raucht,
- ist falsch, wenn Anna bis gestern geraucht hat und auch gestern weitergeraucht hat,
- kann kein Wahrheitswert zugeordnet werden, wenn Anna bis gestern nicht geraucht hat, unabhängig davon, ob sie gestern geraucht hat oder nicht.

(>> bedeutet „präsupponiert“)

(644) *Kepler starb im Elend.* >> Es gab ein Individuum namens Kepler.

(645) *Der König von Frankreich ist kahlköpfig.* >> Es gibt (genau) einen König von Frankreich.

(646) *Es hat aufgehört zu regnen.*
>> Es hat geregnet.

(647) *Bevor Inge ins Kino ging, rief sie bei Paul an.*
>> Inge ging ins Kino.

- **Temporaladverbien ①**

- **Faktive Verben ①**

(weitere Beispiele: *bedauern, bemerken, entdecken, sicher sein* etc.)

(im Kontrast dazu: *Karl glaubt, hofft, denkt, ist zuversichtlich, dass ...*)

- **Kontrafaktische Konditionale ①**

6.3.2.3. Aufhebbarkeit

Präsuppositionen sind in bestimmten Kontexten aufhebbar („cancellable“), entweder durch den unmittelbaren sprachlichen Kontext oder durch den Diskurskontext. Die Aufhebbarkeit ist eins der entscheidenden Probleme für semantische Präsuppositionstheorien. (① 651 – 653)

In den ersten beiden Sätzen erfolgt die Aufhebung durch den sprachlichen Kontext. Der letzte Satz ist möglich in einem Kontext, in dem Sprecher und Hörer wissen, dass Peter nicht promoviert hat. Die mit *bedauern* verbundene Präsupposition ist damit aufgehoben.

- (648) *Das Licht ist noch an.*
 >> Das Licht war bisher an.

- (649) *Karl weiß, dass Grete schwanger ist.*
 >> Grete ist schwanger.

- (650) *Hätten sie mehr diskutiert, wären die Probleme klarer.* >> Sie haben nicht genug diskutiert.

- (651) *Anna hat nicht aufgehört zu rauen, denn sie hat nie geraucht.*

- (652) *Anna schmiss ihr Studium hin, bevor sie die Zwischenprüfung machte.*

- (653) *Peter wird nicht bedauern müssen, dass er promoviert hat.*

6.3.3. IMPLIKATUREN

Das Konzept der Implikaturen ① geht auf H. P. Grice (1989) zurück. Implikaturen sind – ganz allgemein – Bedeutungsaspekte einer Äußerung, die nicht explizit gesagt, d. h. nicht durch die Wahrheitsbedingungen eines Satzes erfassbar sind. Im Kontrast zu dem, was gesagt wird, d. h. durch die Semantik der beteiligten Ausdrücke beschreibbar ist, werden Implikaturen *impliziert*.

Grice unterscheidet zwei Arten von Implikaturen: **konventionelle** Implikaturen und **konversationelle** Implikaturen. Das Konzept der konventionellen Implikaturen ist umstritten und wird teilweise unter andere Phänomenbereiche der Pragmatik subsumiert.

Achtung: dieser Begriff ist nicht zu verwechseln mit *implizieren / Implikation bzw. folgern / Folgerung*, siehe oben!

6.3.3.1. Konventionelle Implikaturen

Konventionelle Implikaturen sind konventionell mit der Bedeutung eines Ausdrucks verbunden, haben jedoch keinen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen. (Das ist die Crux des Konzepts der konventionellen Implikaturen: sie gehören zu einem Ausdruck dazu, bestimmen jedoch nicht die Bedingungen, unter denen er wahr ist.) Ein klassisches Beispiel (und eins der wenigen, von H. P. Grice selbst gegebenen) ist das folgende.

Die Konjunktion *aber* ① hat dieselben Wahrheitsbedingungen wie die Konjunktion *und* (vgl. Abschnitt 5.3.2.), ist aber mit einer zusätzlichen Bedeutungskomponente behaftet, die sich vereinfacht als „Kontrast / Gegensatz“ zwischen den Konjunkturen beschreiben lässt. *aber* suggeriert hier, dass die eingebettete Proposition (*Jürgen kauft nichts*) im Kontrast zu einer Erwartung steht, die mit dem ersten Konjunkt verbunden ist. Man kann somit im umgekehrten Fall mittels *aber* (und der damit verbundenen konventionellen Implikatur) eine Erwartung „induzieren“, die ohne *aber* gar nicht bestanden hätte.

- (654) *aber vs. und*
 - Jürgen ging zum Laden, aber er kaufte nichts.*
 - Jürgen ging zum Laden und er kaufte nichts.*

- (655) *Maria geht zu Paul, aber sie wird sich heute nicht von ihm die Nägel lackieren lassen.*

Das erinnert an Präsuppositionen-Akkommodation (vgl. Abschnitt 6.3.2). Und in der Tat gibt es zwischen Präsuppositionen und konventionellen Implikaturen viele Gemeinsamkeiten, die manche Autoren dazu veranlassen, beide Phänomene als ein und dasselbe zu analysieren, vgl. Karttunen / Peters (1979).

Levinson (2000a: 131) gibt weitere Beispiele, die konventionelle Implikaturen auslösen, wie diskursdeiktische und sozialdeiktische Einheiten.

Nach Levinson (2000a: 131) gibt es keinen Unterschied in den Wahrheitsbedingungen zwischen *du* und *Sie* in einem Beispiel wie (658). Der einzige Unterschied betrifft das indizierte „gesellschaftliche Gefälle“, das durch die Wahl des Pronomens bestimmt wird.

Konventionelle Implikaturen werden als **nicht aufhebbar** („not cancellable“) betrachtet, d. h. der Sprecher kann sie nicht, ohne sich selbst zu widersprechen, bestreiten. Sie sind jedoch ablösbar / abtrennbar („detachable“). Damit ist gemeint, dass es immer eine Paraphrase gibt, die dasselbe besagt ohne die mit dem ursprünglichen Ausdruck verbundene Implikatur (z. B. *und* statt *aber*, *du* statt *Sie*).

6.3.3.2. Konversationelle Implikaturen

Im Gegensatz zu konventionellen Implikaturen, die konventionell mit einem Ausdruck verbunden sind, sind konversationelle Implikaturen Folgerungen, die nur in bestimmten Äußerungssituations (d. h. in Abhängigkeit vom Kontext) entstehen. ①

Grundlegend für das Konzept der konversationellen Implikatur ist die Annahme, dass es allgemeine Prinzipien gibt, die die Konversation steuern und deren Befolgung Sprecher und Hörer sich (im Normalfall) gegenseitig unterstellen.

Das übergeordnete Prinzip ist das **Kooperationsprinzip**, das sich (nach Grice 1989) in vier Maximen ausbuchstabiert:

- **Kooperationsprinzip**

Gestalte deinen Beitrag zur Konversation so, wie es dem Zweck und der Richtung des Gesprächs, in dem du dich befindest, angemessen ist:

- **Maxime der Qualität:** Versuche deinen Beitrag so zu machen, dass er wahr ist (sage nichts, was du für falsch hältst oder wofür du keine Anhaltspunkte hast).
- **Maxime der Quantität:** Mache deinen Beitrag so informativ wie erforderlich (nicht mehr und nicht weniger Information als nötig).
- **Maxime der Relevanz:** Sage nur Relevantes.
- **Maxime der Modalität:** Rede klar und unzweideutig, kurz und bündig, geordnet.

Konversationelle Implikaturen kommen auf ganz unterschiedliche Weise zustande:

- durch die Befolgung von Maximen,
- durch die scheinbare Verletzung von Maximen, ①
- durch die offensichtliche Hinwegsetzung über eine Maxime („*flouting*“).

(656) *jedoch, übrigens, jedenfalls, also, immer noch, außerdem etc.*

(657) *mein Herr, gnädige Frau, Kumpel, Hochwürden, du vs. Sie*

(658) *Du bist Professor. vs. Sie sind Professor.*

Kurz zur Illustration („+>“ steht für ‘impliziert konversationell’):

- (659) A: *Hast du das Papier für das Seminar gelesen?*
B: *Ich hatte die Absicht.* (+> nein)

- auf den ersten Blick sieht es nach einer Verletzung aus, die Annahme der Implikatur zeigt dann, dass die entsprechende Maxime doch, wenn auch auf Umwegen, befolgt wurde

Durch die Zugrundelegung des Kooperationsprinzips, dessen Befolgung der Hörer dem Sprecher unterstellt, werden auch Verstöße gegen Maximen versucht zu interpretieren. In diesem Sinne behindert das Verletzen von Maximen nicht die Kommunikation, solange man dies zu interpretieren weiß. Maximen sind somit nicht Regeln, die notwendigerweise befolgt werden müssen. Sie sind jedoch notwendig in dem Sinne, dass nur in Bezug auf sie Verletzungen wahrgenommen werden können, die ihrerseits systematisch interpretiert werden können.

(660)	<i>Peter hat sich heute von seiner sympathischsten Seite gezeigt.</i> +> Peter war heute nicht zu ertragen.	Verletzung der Qualitätsmaxime (Ironie)
(661)	<i>Schönes Wetter heute.</i> Kontext A: Es regnet. +> Das Wetter ist scheußlich. Kontext B: Peter redet laut über Frau Müller, sieht aber nicht, dass diese hinter ihm steht. In dieser Situation äußert Maria den Satz. +> Wechselse schleunigst das Thema!	Verletzung der Qualitätsmaxime (Ironie) (scheinbare) Verletzung der Relevanzmaxime
(662)	<i>Peter trifft sich heute Abend mit einer Frau.</i> +> Peter trifft sich nicht mit <u>seiner</u> Frau.	Befolgung der Quantitätsmaxime
(663)	<i>Peter hat vier Kinder.</i> +> Peter hat vier Kinder und nicht mehr.	Befolgung der Quantitätsmaxime („skalare Implikatur“)
(664)	A: <i>Wo sind die Kinder?</i> B: <i>Einige sind im Schwimmbad.</i> +> Nicht alle sind im Schwimmbad.	Befolgung der Quantitätsmaxime („skalare Implikatur“ ²⁶)
(665)	(als Empfehlungsschreiben für einen Kandidaten für einen Lehrstuhl der Philosophie) ²⁷ <i>Sehr geehrte Damen und Herren, Herr X spricht ein gutes Deutsch, seine Handschrift ist leserlich und sein Besuch der Übungen war regelmäßig. Mit freundlichen Grüßen ...</i> +> Herr X eignet sich nicht für diese Position.	Verletzung der Quantitäts- u./o.Relevanzmaxime
(666)	<i>Gib das Salz.</i> +> Gib das Salz jetzt.	Befolgung der Relevanzmaxime
(667)	A: <i>Wo ist Michael?</i> B: <i>Vor Susis Haus steht ein gelber VW.</i> +> Wenn M. einen gelben VW hat, guck doch mal bei Susi nach.	(scheinbare) Verletzung der Relevanzmaxime
(668)	<i>Hans ließ sich scheiden und heiratete Maria.</i> +> Hans ließ sich erst scheiden und heiratete danach Maria.	Befolgung der Maxime der Modalität
(669)	<i>Gehen Sie zur Tür, drücken Sie den Griff im Uhrzeigersinn so weit hinunter wie möglich und ziehen Sie die Tür dann zu sich heran.</i> +> ₁ Verwenden Sie besondere Sorgfalt darauf, die Tür zu öffnen! +> ₂ Ihnen beschreib ich's lieber ganz genau, bevor Sie wieder was falsch machen (Spott)	Verletzung der Maxime der Modalität (Fasse dich kurz!)
(670)	A: <i>Kaufen wir was für die Kinder?</i> B: <i>In Ordnung, aber ich bin gegen E-I-S.</i> +> Das Wort „Eis“ sollten wir in Gegenwart der Kinder lieber nicht aussprechen.	Verletzung der Maxime der Modalität

²⁶ Skalare Implikatur heißt, der hier gewählte Wert „einige“ liegt auf einer Skala, z. B. <alle, die meisten, viele, einige, wenige>; die Verwendung von „einige“ impliziert, dass ein stärkerer Wert wie „alle“ nicht zutrifft, enthält aber alle schwächeren Werte wie „wenige“.

²⁷ Aus Krifka, VL Pragmatik, Folien zu (konversationellen) Implikaturen.

• Partikularisierte vs. generalisierte Implikaturen

Innerhalb der konversationellen Implikaturen unterscheidet Grice zwischen partikularisierten und generalisierten Implikaturen. Partikularisierte Implikaturen entstehen ausschließlich in bestimmten, ausgewählten Kontexten, vgl. die Beispiele ① (661) und (665) oben. Generalisierte Implikaturen hingegen erscheinen in allen Normalkontexten, sind also unabhängig von bestimmten Kontextmerkmalen, vgl. (662) bis (666).

• Aufhebbarkeit

Konversationelle Implikaturen sind im Gegensatz zu konventionellen Implikaturen aufhebbar („cancellable“), d. h. man kann sie durch zusätzliche Informationen löschen, ohne sich selbst zu widersprechen.

Konversationelle Implikaturen sind jedoch nicht ablösbar („detachable“), d. h. eine Paraphrase (die per definitionem denselben Inhalt vermittelt) würde die Implikatur genauso transportieren.

(662)' *Peter trifft sich heute Abend mit einer Frau, und zwar mit seiner eigenen.*

(664)' A: *Wo sind die Kinder?*
B: *Einige sind im Schwimmbad, eigentlich sogar alle.*

(667)' A: *Wo ist Michael?*
B: *Vor Susis Haus steht ein gelber VW. Aber das tut ja nichts zur Sache, er hat ja gar kein Auto.*

6.4. Sprechakte

Die sog. Sprechakttheorie geht auf Arbeiten von J. L. Austin (1962, *How to do things with words*) und in der Folge J. R. Searle (1969, *Speech acts*) zurück.

6.4.1. DIE SPRECHAKTTHEORIE

6.4.1.1. Austin (1962)

Austins Untersuchungen waren eine Reaktion auf folgende, bis dahin weit verbreitete Annahmen: Der Aussagesatz ist der grundlegende Satztyp. Sprache dient primär dazu, Sachverhalte auszudrücken. Die Bedeutung von Äußerungen ist primär in den Begriffen „wahr“ / „falsch“ fassbar. Gegen diese Annahmen führt Austin nebenstehende Beobachtungen an ①.

Sog. **performative Äußerungen** wie in ① (676)-(679) unterscheiden sich von konstativen Äußerungen, die wahr oder falsch sein können. Mit performativen Äußerungen wird nichts asseriert, sondern es werden Handlungen vollzogen (engl. *to perform*), die Tatsachen schaffen.

Performative Äußerungen sind weder wahr noch falsch, sie können lediglich dahingehend beurteilt werden, ob sie erfolgreich sind oder nicht – ist das Schiff in (678) hinterher getauft, oder nicht, evtl. weil der Sprecher gar nicht das Recht hatte, das Schiff zu taufen –, d. h. hier geht es um Erfolgsbedingungen statt um Wahrheitsbedingungen. Für die Formulierung von Erfolgsbedingungen sind u. a. soziale Konventionen maßgeblich.

Die Beispiele in (676)-(679) sind sog. explizit performativ Äußerungen: sprachliche Indikatoren hierfür sind z. B. *hiermit* oder performativ Verben wie *versprechen*, *warnen*, *taufen*, *wetten* in der 1. Person Singular Präsens Indikativ. Daneben gibt es implizit (primär) performativ Äußerungen (*du irrst* vs. *ich behaupste, dass du irrst*).

kein propositionaler Gehalt (kein Sachverhalt enthalten):

- (671) *Entschuldigung!*
(672) *Hello!*
(673) *Drei Bier, bitte!*
(674) *Lieber Himmel!*
(675) *Du Idiot!*

nicht bezüglich „wahr“ oder „falsch“ beurteilbar:

- (676) *Ich verspreche dir, ein Taxi zu nehmen.*
(677) *Hiermit erkläre ich die Olympischen Spiele für eröffnet.*
(678) *Ich taufe dieses Schiff auf den Namen "Fliegender Holländer".*
(679) *Ich wette mit dir um fünfzig Mark, dass sie nicht erscheint.*

• Die Sprechakttheorie nach Austin

Annahme: Alle Äußerungen konstituieren sprachliche Handlungen, also **Sprechakte** (→ „to do something with words“). Das gilt auch für die grundlegenden Satzarten:

<i>Satzart</i>	<i>Sprechakt</i>
Aussagesatz	Assertion
Fragesatz	Frage
Imperativsatz	Aufforderung
Wunschsatz	Wunsch

Der Sprechakt ist bei Austin in drei Ebenen unterteilt: ①

lokutionärer Akt	– Akt des Etwas-Sagens
illokutionärer Akt	– die damit vollzogene Handlung (Befehl, Aussage, Warnung etc.)
perlokutionärer Akt	– die Wirkung auf den Hörer

• Sprechaktklassifikation nach Austin (1962)

- Verdiktive:** geben einen Befund, z. B. *beschreiben, freispielchen*
- Exerzitive:** geben eine Entscheidung für eine bestimmte Handlung, z. B. *befehlen, empfehlen*
- Kommissive:** verpflichten den Sprecher auf eine bestimmte Handlung z. B. *versprechen, garantieren*
- Expositive:** stellen eine Ansicht in einem Argument dar z. B. *bestätigen, leugnen*
- Behabitive:** stellen eine Reaktion auf das Verhalten anderer dar z. B. *entschuldigen, gratulieren, segnen, verfluchen*

6.4.1.2. Searle (1969, 1976)

Searles Kritik an Austin betrifft vor allem die Tatsache, dass die von Austin aufgestellte Sprechaktklassifikation keine Kriterien erkennen lässt, anhand derer sich die verschiedenen Sprechakttypen systematisch voneinander unterscheiden lassen. Searle verfeinert und systematisiert die Theorie von Austin dahingehend, indem er solche Kriterien ① explizit einführt.

Searle spezifiziert sog. **Glückens- / Gelingensbedingungen** ① für Sprechakte. Diese definieren, unter welchen Bedingungen ein bestimmter illokutionärer Akt erfolgreich ist (und sind dementsprechend für die verschiedenen Sprechakttypen unterschiedlich zu modellieren).

• Sprechaktklassifikation nach Searle (1976)

- Repräsentative** (später: **Assertiva**): verpflichten den Sprecher auf die Wahrheit der ausgedrückten Proposition z. B. *vermuten, sagen, schwören, sich beschweren, entgegnen*
- Direktive:** Sprecher versucht, den Hörer zu einer bestimmten Handlung zu bewegen z. B. *fragen, befehlen, vorschlagen*
- Kommissive:** verpflichten den Sprecher auf eine bestimmte Handlung z. B. *versprechen, drohen, anbieten*

- (680) *Die Nordwand hat Schwierigkeitsgrad 6.*
 illokutionärer Akt: Information, Empfehlung, Warnung
 perlokutionärer Akt: Angst, Anstachelung, Meiden der Wand etc.

Wesentliche Kriterien sind:

- Unterschiede im illokutionären Zweck,
- Unterschiede in der Art, wie das Verhältnis „Wort“ – „Welt“ perspektiviert wird,
- Unterschiede im jeweils ausgedrückten psychischen Zustand,
- Unterschiede in der Orientierung (Sprecher- vs. Hörer-Orientierung).

Für das Glücken eines Satzes als illokutionärer Akt müssen nach Searle folgende Bedingungen erfüllt sein:

- Bedingungen des propositionalen Gehalts („propositional conditions“),
- Einleitungsbedingungen („preparatory conditions“),
- Aufrichtigkeitsbedingungen („sincerity conditions“),
- wesentliche Bedingung(en) („essential conditions“).

- Expressive:** drücken einen psychischen Zustand des Sprechers aus z. B. *danken, begrüßen, entschuldigen, gratulieren*
- Deklarationen:** Sprecher bringt die Welt in Übereinstimmung mit dem Inhalt der ausgedrückten Proposition z. B. *taufen, einstellen, befördern, den Krieg erklären*

6.4.2. INDIREKTE SPRECHAKTE

In den seltensten Fällen werden Sprechakte durch explizit performativ Äußerungen realisiert. Meist (eine „normale“ Kommunikationssituation vorausgesetzt) dienen sog. illokutionäre Indikatoren ① zur Identifikation der illokutiven Funktion des Sprechakts.

Stimmt der durch diese formalen Mittel indizierte Satzmodus nicht mit der üblicherweise damit verbundenen illokutiven Funktion überein, spricht man von *indirekten Sprechakten*. Für die angemessene Interpretation der Äußerung (die vom Sprecher avisierte illokutive Funktion) spielt hier der Kontext eine wesentliche Rolle. Dieser kann bewirken, dass

- die illokutionären Indikatoren neutralisiert werden ①
- eine Äußerung zusätzlich zu dem durch die illokutionären Indikatoren indizierten illokutionären Akt X den Vollzug eines weiteren illokutionären Akts Y darstellt ①
- eine Äußerung zusätzlich zu dem durch die illokutionären Indikatoren signalisierten illokutionären Akt X den Vollzug eines weiteren Akts Y mit anderem propositionalen Gehalt darstellt ①

Die Rekonstruktion des intendierten Sprechakts kann man erschließen / inferieren, vgl. Searle (1975, *Indirect speech acts*), das Kooperationsprinzip vorausgesetzt. Dazu muss der Hörer

- die wörtliche Bedeutung des Sprechakts berechnen,
- einen Grund dafür finden, dass die wörtliche Bedeutung nicht als eigentliche oder einzige gemeint sein kann (→ Rekurs auf den situativen Kontext),
- Wissen über die Erfolgsbedingungen von Sprechakten haben.

Diese Bedingungen werden durch indirekte Sprechakte angesprochen. Für das konkrete Beispiel in (684) heißt das: der Adressat erschließt die illokutive Funktion „Aufforderung“, indem er die Frage *Können Sie mir das Salz geben?* als einleitende Bedingung eines anderen Sprechakts – nämlich der Aufforderung – identifiziert. ①

- **Gründe für indirekte Sprechakte**

Das eben skizzierte Prinzip zur Herleitung (der Interpretation) indirekter Sprechakte macht transparent, welche Vorteile indirekte Sprechakte gegenüber direkten Sprechakten besitzen. Durch indirekte Sprechakte werden Sprechakte nicht direkt ausgeführt, sondern nur eine Erfolgsbedingung für diesen Sprechakt angesprochen. Der Sprecher entzieht sich somit den „Folgen“, die mit einer direkten Ausführung verbunden wären. Zum anderen lässt er dem Adressaten einen größeren Spielraum für dessen Interpretation (→ Höflichkeit, Wahren des Gesichts). Darüber hinaus wird ein direkter Rekurs auf Status / Machtverhältnisse vermieden.

Hierzu zählen v.a. Satzmodusinformationen, d. h.

- Verbstellung
(Unterscheidung zwischen Aussage-, Frage-, Aufforderungssatz etc.),
- Intonation,
- Partikeln,
- Verbmodus.

(681) *Ich rate dir, hier Stillschweigen zu bewahren.*

(682) *Kannst du mir die Tür aufhalten?*

(683) *Dort ist die Tür.*

(684) *Können Sie mir das Salz geben?*

- illokutive Indikatoren signalisieren: Frage
- intendierter Sprechakt: Aufforderung

Eine Aufforderung hat die folgenden Glückensbedingungen:

1. Einleitende Bedingung: Adressat ist fähig, die Handlung auszuführen
2. Ernsthaftigkeitsbedingung: Sprecher will, dass Adressat die Handlung ausführt
3. Inhaltsbedingung: Sprecher sagt, dass Adressat die Handlung in der Zukunft ausführt
4. Wesentliche Bedingung: Sprechakt ist ein Versuch vom Sprecher, den Adressaten zur Ausführung der Handlung zu bewegen

“It seems safe (...) to conclude that both speech acts in general (thanks, apologies, compliments, invitations etc.) and indirectness will vary from culture to culture.” (Saeed 2003: 236f.)

7. Service-Teil

Der Service-Teil bietet Ihnen zum einen Literaturempfehlungen für das Basisstudium und andererseits eine Auswahl allgemeiner und spezieller Wörterbücher des Deutschen, die sich im Verlauf Ihres Studiums – je nach aktueller Fragestellung – als wertvolle Hilfsmittel erweisen können.

7.1. Literaturempfehlungen für das Basisstudium

7.1.1. EINFÜHRUNGEN IN DIE LINGUISTIK

- Akmajian, A. / Demers, R. A. / Harnish, R. M. (2001): *Linguistics. An Introduction to Language and Communication*. 5th edition. Cambridge, MA: MIT Press.
- ☞ Brandt, P. / Dettmer, D. / Dietrich, R.-A. / Schön, G. (2006): *Sprachwissenschaft. Ein roter Faden für das Studium der deutschen Sprache*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Köln: Böhlau.
- Clément, D. (2000): *Linguistisches Grundwissen. Eine Einführung für zukünftige Deutschlehrer*. 2. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Coseriu, E. (1988): *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen: Francke.
- Fromkin, V. / Rodman, R. / Hyams, N.M. (2006): *An Introduction to Language*. 8th edition. Wadsworth: Cengage Learning Services.
- ☞ Grewendorf, G. / Hamm, F. / Sternefeld, W. (2001): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. 12. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Helbig, G. (1992): *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft. Unter dem besonderen Aspekt der Grammatiktheorie*. 8. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, J. / Leuninger, H. (2004): *Grammatische Strukturen – Kognitive Prozesse. Ein Arbeitsbuch*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Tübingen: Narr.
- Linke, A. / Nussbaumer, M. / Portmann, P. (2004): *Studienbuch Linguistik*. 5., erweiterte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Lüdeling, A. (2009): *Grundkurs Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Klett.
- ☞ Meibauer, J. et al. (2015): *Einführung in die germanistische Linguistik*. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Radford, A. / Atkinson, M. / Britain, D. / Clahsen, H. / Spencer, A. (2009): *Linguistics. An Introduction*. 2nd edition. Cambridge: Cambridge University Press.

7.1.2. GRAMMATIKEN DES DEUTSCHEN

- DUDEN (2009): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Band IV. 8., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Eisenberg, P. (2006): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. 3. Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, P. (2006): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. 3. Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Engel, U. (2002): *Kurze Grammatik der deutschen Sprache*. München: Iudicium.
- Flämig, W. / Heidolph, K. E. / Motsch, W. (Hrsg.) (1984): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. 2. Auflage. Berlin: Akademie Verlag.
- Helbig, G. / Buscha, J. (2008): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Neubearbeitung, 7. Druck. Berlin, München: Langenscheidt.
- Hentschel, E. / Weydt, H. (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin: de Gruyter.
- GRAMMIS: <http://www.ids-mannheim.de/grammis>
- Zifonun, G. / Hoffmann, L. / Strecker, B. (2001): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin: de Gruyter. (= IDS-Grammatik)

7.1.3. NACHSCHLAGEWERKE UND ANDERE HILFSMITTEL

- Asher, R. E. / Simpson, J. M. Y. (eds.) (1994): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford: Pergamon.

- Bußmann, H. (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Crystal, D. (1992): *An Encyclopedic Dictionary of Language and Languages*. Oxford: Blackwell.
- Crystal, D. (1995): *Die Cambridge-Enzyklopädie der Sprache*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Germanistik: Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen* (1960-). Tübingen: Niemeyer.
- Glück, H. (Hrsg.) (2005): *Metzler Lexikon Sprache*. 3., neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Hansel, J. (1991): *Bücherkunde für Germanisten*. 9. Auflage. Berlin: Schmidt.
- Kreuder, H.-D. (2008): *Studienbibliographie Linguistik*. 4., völlig neu bearbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart: Steiner.
- Kürschner, W. (2008): *Grammatisches Kompendium*. 6., aktualisierte Auflage. Tübingen: Francke.
- Permanent International Committee of Linguists (Hrsg.) (1939-). *Linguistic bibliography / Bibliographie linguistique*. Dordrecht: Kluwer.
- Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. (Hrsg.) (1979-). *Bibliographie linguistischer Literatur*. Frankfurt a. M.: Klostermann.

7.1.4. ZUM SCHMÖKERN UND KNOBELN

- Crystal, D. (1995): *Die Cambridge-Enzyklopädie der Sprache*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Handke, J. / Intemann, F. (2000): *Die interaktive Einführung in die Linguistik 2.0. Ein interaktiver Kurs für Studierende der Sprachwissenschaften*. Ismaning: Max Hueber Verlag. (CD-ROM, ISBN 3-19-001653-4)
- Macheiner, J. (2005): *Das grammatische Varieté oder: Die Kunst und das Vergnügen, deutsche Sätze zu bilden*. München: Piper.
- Pinker, S. (1998): *Der Sprachinstinkt*. München: Knaur.

7.1.5. KLASSIKER

- Hoffmann, L. (Hrsg.) (2000): *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. 2., verbesserte Auflage. Berlin: de Gruyter.

7.1.6. PHONETIK, PHONOLOGIE, GRAPHEMATIK

- **Phonetik / Phonologie**
- ☞ DUDEŃ (2006): *Das Aussprachewörterbuch*. Band VI. 6. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Grewendorf, G. / Hamm, F. / Sternefeld, W. (2001): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. 12. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. Kap.3
- Hall, T. A. (1992): *Syllable structure and Syllable Related Processes in German*. Tübingen: Niemeyer.
- ☞ Hall, T. A. (2011): *Phonologie. Eine Einführung*. 2. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Flämig, W. / Heidolph, K. E. / Motsch, W. (Hrsg.) (1984): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. 2. Auflage. Berlin: Akademie Verlag. 839-990.
- Maas, U. (1992): *Grundzüge der deutschen Orthographie*. Tübingen: Niemeyer.
- ☞ Meibauer, J. et al. (2007): *Einführung in die germanistische Linguistik*. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Nerius, D. (Hrsg.) (2007): *Deutsche Orthographie*. 4., neu bearbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- ☞ Pompino-Marschall, B. (2009): *Einführung in die Phonetik*. 3. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Ramers, K.-H. (2001): *Einführung in die Phonologie*. 2. Auflage. München: Fink. (UTB 2008)
- Ramers, K.-H. / Vater, H. (1995): *Einführung in die Phonologie*. 4., korrigierte und aktualisierte Auflage. Hürth: Gabel Verlag.
- Wiese, R. (2000). *The Phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.

- **Graphematik**

- ☞ Augst, G. / Blüml, K. / Nerius, D. (Hrsg.) (1997): *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer.
- ☞ Dudengrammatik (2005), 7. Auflage, Kapitel „Der Buchstabe und die Schriftstruktur des Wortes.“
- ☞ Fuhrhop, N. (2009). *Orthographie*. 3., aktualisierte Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

☞ Staffeldt, S. (2010). *Einführung in die Phonetik, Phonologie und Graphematik des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.

7.1.7.MORPHOLOGIE

- **Überblick**

- Bauer, L. (2003): *Introducing Linguistic Morphology*. Edinburgh: Edinburgh University Press. (2. Auflage)
- Bergenholtz, H., Mugdan, J. (1979): *Einführung in die Morphologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bhatt, Ch. (1990): *Einführung in die Morphologie*. Köln: KLAGE 23.
- Booij, G. (2010): *The Grammar of Words. An Introduction to Morphology*. Second Edition. Oxford, Oxford University Press.
- Booij, G.; Lehmann Ch.; Mugdan J. (2000, eds.): *Morphologie – Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung – An International Handbook of Inflection and Word Formation*. Vol. I (HSK 17.1). Berlin, New York: de Gruyter.
- Booij, G.; Lehmann, Ch.; Mugdan, J.; Stavros Sk. (eds.) (2004): *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. An International Handbook of Inflection and Word Formation*. 2. Halbband/VOLUME 2. Berlin, Mouton de Gruyter.
- Grewendorf, G.; Hamm,F.; Sternefeld,W. (1987): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in die moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt. A.M.: Suhrkamp.
- Haspelmath, M., Sims, A. D. (2010) *Understanding Morphology*. 2nd edition. London: HODDER Education.
- Lieber, R. (2010): *Introducing Morphology*. Cambridge: University Press.
- Olsen, S. (1986): *Wortbildung im Deutschen*. Stuttgart: Kröner.
- Spencer, A. & Arnold M. Z. (1998 eds.): *The handbook of morphology*. Oxford: Blackwell.
- Spencer, A. (1991): *Morphological Theory: An Introducture to Word structure in Generative Grammar*. Oxford: Blackwell.
- Wurzel, W. U. (2000): *Was ist ein Wort?* In: Thieroff, R.; Tamrath, M.; Fuhrhop, N.; Teuber, O. (eds. 2000): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer, 29-42.

- **Einige empirische Beschreibungen zu Flexion und Wortbildung im Deutschen**

- Altmann, H. & Kemmerling, S. (2000): *Wortbildung fürs Examen. Studien- und Arbeitsbuch*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Donalies, E. (2005): *Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick*. 2. überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache)
- Duden. *Die Grammatik* (2005), Bd. 4, 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Eichinger; L. M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Elsen, H. (2011): *Grundzüge der Morphologie des Deutschen*. Berlin, Boston. De Gruyter Studium.
- Eisenberg, P. (2006)³: *Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. I: Das Wort*. 3., durchgesehene Auflage, Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Erben, J. (2000): *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. 4., aktualisierte Auflage Berlin: Erich Schmidt.
- Fleischer, W. & Barz, I. (1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Thieroff, R. und Vogel, P. M. (2009). *Flexion. Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik* 7. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

7.1.8. SYNTAX

- Abraham, W. (1992): Wortstellung im Deutschen. In: L. Hoffmann (Hrsg.), *Deutsche Syntax*. Berlin: de Gruyter. 484-522.
- Abney, S. (1987). The English Noun Phrase in ist Sentential Aspect. Unpublizierte Dissertation. Cambridge, MA: MIT. Online verfügbar unter: www.vinartus.net/spa/publications.html
- ☞ Adger, D. (2003). *Core Syntax. A Mimimalist Approach*. Oxford: Oxford University Press.
- Altmann, H. / Hahnemann, S. (2005): *Syntax fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Altmann, H. / Hofmann, U. (2008): *Topologie fürs Examen. Studien- und Arbeitsbuch*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Borsley, R. D. (1997): *Syntax-Theorie. Ein zusammengefaßter Zugang*. Tübingen: Niemeyer.

- Brandt, P. / Dettmer, D. / Dietrich, R.-A. / Schön, G. (2006): *Sprachwissenschaft. Ein roter Faden für das Studium der deutschen Sprache*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Köln: Böhlau.
- Chomsky, N. (1981): *Lectures on Government and Binding: The Pisa Lectures*. Dordrecht: Foris Publications.
- Chomsky, N. (1982): *Some Concepts and Consequences of the Theory of Government and Binding*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (1995): *The Minimalist Program*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Dürscheid, C. (1989): *Zur Vorfeldbesetzung in deutschen Verbzweitstrukturen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Dürscheid, C. (2007): *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 4., überarbeitete und ergänzte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Engel, U. (2009): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt.
- Frey, W. / Pittner, K. (1998): Zur Positionierung der Adjunkte im deutschen Mittelfeld. *Linguistische Berichte* 176: 489-534.
- Fries, N. (2009): *Fries on CD. Vorträge und Vorlesungen 2002-2009*. (Kapitel: *Syntax für BA*) [Erhältlich im Institutssekretariat oder online bestellbar unter: fries@anaman.de]
- Grewendorf, G. (2002): *Minimalistische Syntax*. Tübingen / Basel: A. Francke Verlag.
- Grewendorf, G. (1991): *Aspekte der deutschen Syntax. Eine Rektions-Bindungsanalyse*. 2. Auflage. Tübingen: Narr.
- Grewendorf, G. / Hamm, F. / Sternefeld, W. (2001): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. 12. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Haftka, B. (1996): Deutsch ist eine V/2-Sprache mit Verbendstellung und freier Wortfolge. In: Lang, E. / Zifonun, G. (Hrsg.), *Deutsch – typologisch*. Berlin: de Gruyter. 121-140.
- Höhle, T. (1986): Der Begriff 'Mittelfeld'. In: Weiß, W. et al. (Hrsg.), *Textlinguistik contra Stilistik*. Tübingen: Niemeyer. 329-340.
- Lohnstein, H. (2000): *Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase*. Berlin: Akademie Verlag.
- Müller, S. (2013): *Grammatiktheorie*, 2. Auflage. Stauffenburg-Einführungen. Tübingen: Stauffenburg.
- Pittner, K. / Berman, J. (2015): *Deutsche Syntax: Ein Arbeitsbuch*, 6. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co. KG.
- Ramers, K.-H. (2000): *Einführung in die Syntax*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Welke, K. (2011): *Valenzgrammatik des Deutschen: eine Einführung*. Berlin: de Gruyter.
- Welke, K. (2007): *Einführung in die Satzanalyse: die Bestimmung der Satzglieder im Deutschen*. Berlin: de Gruyter.
- Wöllstein, A. (2010): *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Wöllstein-Leisten, A. et al. (2006): *Deutsche Satzstruktur: Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- **Syntax Erstspracherwerb:**
- Clahsen, H. (1988): *Normale und gestörte Kindersprache*. Amsterdam: Benjamins.
- Clahsen, H. / Penke, M. (1992): The acquisition of agreement morphology and its syntactic consequences: new evidence on German child-language from the Simone-corpus. In: Meisel, J. (ed.), *The acquisition of verb placement*. Dordrecht: Kluwer.
- Clahsen, H. / Eisenbeiss, S. / Penke, M. (1996): Lexical learning in early syntactic development. In: Clahsen, H. (ed.), *Generative perspectives on language acquisition*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Kaltenbacher, E. (1990): *Strategien beim frühkindlichen Syntaxerwerb*. Tübingen: Narr.
- Tracy, R. (1991): *Sprachliche Strukturentwicklung*. Tübingen: Narr.
- Penner, Z. / Weissenborn, J. / Friederici, A. (2002): Sprachentwicklung. In: Karnath, H.-O. / Thier, P. (Hrsg.), *Neuropsychologie*. Berlin / Heidelberg: Springer. 677-684.
- Weissenborn, J. (1990): Functional categories and verb movement: The acquisition of German syntax reconsidered. In: Rothweiler, M. (Hrsg.): *Spracherwerb und Grammatik*. Linguistische Berichte (Sonderheft 3). Opalden: Westdeutscher Verlag. 190-224.
- Weissenborn, J. (Hrsg.) (1992): *Theoretical Issues in Language Acquisition*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Weissenborn, J. (2000): Der Erwerb von Morphologie und Syntax. In: Hannelore Grimm (Hrsg.) *Sprachentwicklung* (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C: Theorie und Forschung, Serie III: Sprache). Göttingen u. a.: Verlag für Psychologie. 141-169.

7.1.9. SEMANTIK

- **zum Einstieg:**

- Larson, R. / Segal, G. (1995): *Knowledge of Meaning*. Cambridge, MA: The MIT Press.
☞ Löbner, S. (2003): *Semantik. Eine Einführung*. Berlin: de Gruyter.
☞ Lohnstein, H. (1996): *Formale Semantik und natürliche Sprache: Einführendes Lehrbuch*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
Saeed, J. I. (2003): *Semantics*. 2nd edition. Oxford: Blackwell.
☞ Schwarz, M. / Chur, J. (2007): *Semantik. Ein Arbeitsbuch*. 5., aktualisierte Auflage. Tübingen: Narr.

- **zur Vertiefung**

Formale Semantik / Logik

- Bach, E. (1989): *Informal Lectures on Formal Semantics*. New York: SUNY.
Bierwisch, M. (1982): Formal and Lexical Semantics. *Linguistische Berichte*, 80/82. 3-17.
Bierwisch, M. (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentationen lexikalischer Einheiten. In: Ruzicka, R. / Motsch, W. (Hrsg.), *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademie Verlag. 61-99.
Chierchia, G. / McConnell-Ginet, S. (2000): *Meaning and Grammar. An Introduction to Grammar*. 2nd edition. Cambridge, MA: The MIT Press.
☞ Heim, I. / Kratzer, A. (1998): *Semantics in Generative Grammar*. Oxford: Blackwell.
Kutschera, F. von / Breitkopf, A. (2007): *Einführung in die moderne Logik*. 8., neubearbeitete Auflage. Freiburg: Alber.
Lohnstein, H. (1996): *Formale Semantik und natürliche Sprache: Einführendes Lehrbuch*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Prototypentheorie

- Kleiber, G. (1998): *Prototypensemantik*. Tübingen: Narr.
Rosch, E. (1973): On the internal structure of perceptual and semantic categories. In: Moore, T. E. (ed.): *Cognitive Development and the Acquisition of Language*. New York: Academic Press. 111-144.
Rosch, E. / Mervis, C. (1975): Family Resemblances: Studies in the Internal Structure of Categories. *Cognitive Psychology*, 7: 573-605.
Rosch, E. (1978): Principles of Categorization. In: Rosch, E. / Loyd, B. B. (eds.), *Cognition and Categorization*. Hillsdale: Erlbaum. 27-48.

Spracherwerb

- Barrett, M. (1995): Early lexical development. In: Fletcher, P. / MacWhinney, B. (eds.), *The Handbook of Child Language*. Cambridge, MA. 361-393.
Bloom, P. (2002): *How children learn the meaning of words*. Cambridge, MA: MIT Press.
Bowerman, M. (1977): The acquisition of word meaning: an investigation of some current concepts. In: Johnson-Laird, P. / Watson, P. (eds.), *Thinking: Readings in Cognitive Science*. Cambridge, MA. 239-253.
Meibauer, J. / Rothweiler, M. (Hrsg.) (1999): *Das Lexikon im Spracherwerb*. Tübingen: A. Franke Verlag.

Zweibenensemantik

- Bierwisch, M. (1982): Formal and Lexical Semantics. *Linguistische Berichte*, 80/82. 3-17.
Bierwisch, M. (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentationen lexikalischer Einheiten. In: Ruzicka, R. / Motsch, W. (Hrsg.), *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademie Verlag. 61-99. (= studia grammatica 22)
Lang, E. (1994): Semantische vs. konzeptuelle Struktur: Unterscheidung und Überschneidung. In: Schwarz, M. (Hrsg.), *Kognitive Semantik / Cognitive Semantics: Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Tübingen: Narr. 25-40.
Maienborn, C. (1996): *Situation und Lokation: Die Bedeutung lokaler Adjunkte von Verbalprojektionen*. Tübingen: Stauffenburg. (= Studien zur deutschen Grammatik 53.)

- **Überblicksartikel**

- Lang, E. (1983): Die logische Form eines Satzes als Gegenstand der linguistischen Semantik. In: Motsch, W. / Viehweger, D. (Hrsg.): *Richtungen der modernen Semantikforschung*. Berlin: Akademie Verlag. 65-144.
Steinbach, M. (2002): Semantik. In: Meibauer, J. et al. (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart, Weimar: Metzler. 162-207.

Wunderlich, D. (1991): Bedeutung und Gebrauch. In: Wunderlich, D. / Stechow, A. von (Hrsg.), *Handbuch Semantik* (HSK 6). Berlin: de Gruyter. 32-52.

7.1.10. PRAGMATIK

- Austin, J.L. (1994): *How to do things with words*. 2nd edition. Harvard: Harvard University Press.
- Grice, H.P. (1975): Logic and Conversation. In: Cole, P. / Morgan, J. (eds.): *Speech Acts*. (Syntax and Semantics 3), New York / San Francisco / London: Academic Press. 41-58.
- Grice, H.P. (1978): Further notes on logic and conversation. *Syntax and Semantics 9: Pragmatics*. New York: Academic Press.
- Harras, G. (2004): *Handlungssprache und Sprechhandlung. Eine Einführung in die theoretischen Grundlagen*. 2. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Karttunen, L. / Peters, S. (1979): Conventional implicatures. In: Oh, C.-K. / Dinneen, D. A. (eds.), *Presupposition*, New York. 1-56.
- Levinson, S. (2003): *Pragmatik*. 3. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Levinson, S. (2000): *Presumptive Meanings: The Theory of Generalized Conversational Implicature*. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Meibauer, J. (2008): *Pragmatik. Eine Einführung*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Pafel, J. (2002): Pragmatik. In: Meibauer, J. (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart / Weimar: Metzler. 208-250.
- Searle, J. R. (2005) [1969]: *Speech Acts. An Essay in the philosophy of language*. 27th print. Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, J. R. (1975): Indirect speech acts. In: Cole, P. / Morgan, J.L. (eds.), *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York: Academic Press. 59-82.
- Searle, J. R. (1976): A classification of illocutionary acts. *Language in Society* 5: 1-23. (dt. Version: ders., Eine Klassifikation der Illokutionsakte. In: Kußmaul, P. (Hrsg.) (1980), *Sprechakttheorie: Ein Reader*, Wiesbaden. 82-108.)
- Stalnaker, R. (1999): *Context and Content. Essays on Intentionality in Speech and Thought*. Oxford: Oxford University Press.

7.2. Allgemeine Sprachwörterbücher (einsprachig)

- Wahrig, G. † / Krämer, H. / Zimmermann, H. (Hrsg.) (1980-1984): *Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden*. Wiesbaden, F. A. Brockhaus / Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.
- DUDEN (2002): *Bedeutungswörterbuch*. Band X. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- DUDEN (2001): *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zwölf Bänden*. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- DUDEN (2006): *Deutsches Universalwörterbuch*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. In zwei Bänden. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von G. Kempcke. Berlin: Akademie-Verlag, 1984.
- Wahrig, G. (2000): *Deutsches Wörterbuch*. Mit einem „Lexikon der deutschen Sprachlehre“. Neu hrsg. von Wahrig-Burfeind, R.. 7., vollständig neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Gütersloh / München: Bertelsmann / Lexikon Verlag. (1. Auflage 1966: Das große deutsche Wörterbuch)
- Klappenbach, R. / Steinitz, W. (Hrsg) (1961-1977): *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. 6 Bände. Berlin: Akademie-Verlag.

7.3. Spezialwörterbücher

7.3.1. LERNERWÖRTERBÜCHER

- Götz, D. / Haensch, G. / Wellmann, H. (Hrsg.) (2007): *Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Neubearbeitung 1998. Berlin / München: Langenscheidt.

Pons Basiswörterbuch Deutsch als Fremdsprache. (Neue Rechtschreibung) Stuttgart: Klett, 2006.
Kempcke, G. (Hrsg.) (2000): *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin / New York: de Gruyter.

7.3.2. FREMDWÖRTERBÜCHER

- DUDEN (2007): *Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter*. 4., aktualisierte Auflage. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- DUDEN (2006): *Fremdwörterbuch*. Band V. 9., aktualisierte Auflage. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Wahrig-Burfeind, R. (Hrsg.) (2007): *Wahrig. Fremdwörterlexikon*. Gütersloh / München: Bertelsmann Lexikon Verlag.

7.3.3. RECHTSCHREIBWÖRTERBÜCHER

- L. Götze, L. / Heller, K. / Pinkal, M. (Hrsg.) (2007): *Wahrig. Die deutsche Rechtschreibung*. Gütersloh / München: Wissen Media Verlag.
- Duden, K. (1880): *Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Nach den neuen preußischen und bayerischen Regeln. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Der Große Duden. Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung*. Bearb. von der Dudenredaktion des VEB Bibliographisches Institut Leipzig unter Mitwirkung mehrerer Fachwissenschaftler. 18. Neubearbeitung 1985. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1985.
- DUDEN (1986): *Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter*. Band I. 19., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim / Wien / Zürich: Dudenverlag.
- DUDEN (1991): *Rechtschreibung der deutschen Sprache*. Band I. 20., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag. [= Einheitsduden].
- DUDEN (1996): *Rechtschreibung der deutschen Sprache*. Band I. 21., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag.
- DUDEN (2000): *Die deutsche Rechtschreibung*. Band I. 22., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag.
- DUDEN (2009): *Die deutsche Rechtschreibung: Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der neuen amtlichen Regeln*. Band I. Hrsg. von der Dudenredaktion. 25., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus.

7.3.4. AUSSPRACHEWÖRTERBÜCHER

- DUDEN (2006): *Das Aussprachewörterbuch*. Band VI. 6., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Bearb. von M. Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1982.
- Siebs, T. (1969): *Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch*. Hrsg. von H. de Boor, H. Moser, Chr. Winkler. 19., umgearbeitete Auflage. Berlin / New York: de Gruyter. (1. Auflage Köln 1898: Deutsche Bühnsprache. Hochsprache).

7.3.5. RÜCKLÄUFIGE WÖRTERBÜCHER

- Mater, E. (1989): *Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. 6., unveränderte Auflage. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut. (1. Auflage 1965).
- Muthmann, G. (1991): *Rückläufiges deutsches Wörterbuch. Handbuch der Wortausgänge im Deutschen, mit Beachtung der Wort- und Lautstruktur*. 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer. (= Reihe Germanistische Linguistik, 78), (1. Auflage 1988).

7.3.6. PARADIGMATISCHE WÖRTERBÜCHER

7.3.6.1. Synonymwörterbücher

- Bulitta, E. / Bulitta, H. (2007): *Wörterbuch der Synonyme und Antonyme*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag. (1. Auflage 1983).
- DUDEN (1986). *Sinn- und sachverwandte Wörter. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke*. 2., neu bearbeitete, erweiterte und aktualisierte Auflage. Hrsg. und bearb. von W. Müller. Mannheim / Wien / Zürich: Dudenverlag. (= Der Duden, Bd. 8; 1. Auflage 1972).
- DUDEN (2006). *Das Synonymwörterbuch. Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter*. Band VIII. 4., neu bearbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Peltzer, K. / Normann, R. von (2000): *Das treffende Wort. Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke*. 27. Auflage. Thun: Ott Verlag. (1. Auflage 1955).
- Görner, H. / Kempcke, G. (Hrsg.) (1989). *Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache*. 12. Auflage. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut. (1. Auflage 1973).
- Textor, A. M. (2006): *Sag es treffender. Ein Handbuch mit über 57 000 Verweisen auf sinnverwandte Wörter und Ausdrücke für den täglichen Gebrauch*. 9. Auflage. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Kempcke, G. (Hrsg.) (2003): *Wörterbuch Synonyme*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

7.3.6.2. Antonymwörterbücher

- Agricola, C. u. E. (1992): *Wörter und Gegenwörter. Antonyme der deutschen Sprache*. 2. Auflage. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag. (= Duden-Taschenbücher 23).
- Müller, W. (1998): *Das Gegenwort-Wörterbuch. Ein Kontrastwörterbuch mit Gebrauchshinweisen*. Berlin / New York: de Gruyter.

7.3.7. SYNTAGMATISCHE WÖRTERBÜCHER

- DUDEN (2001): *Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Grundlegend für gutes Deutsch*. Band II. 8., völlig neu bearbeitete Auflage von G. Drosdowski. Mannheim: Bibliographisches Institut. (1. Auflage 1934).
- Helbig, G. / Schenkel, W. (1991): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 8., durchgesehene Auflage. Tübingen: Niemeyer. (1. Auflage Leipzig 1969).
- Sommerfeldt, K.-E. / Schreiber, H. (1994): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution der Substantive*. 3. Auflage Tübingen: Niemeyer. (1. Auflage Leipzig 1977).
- Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch*. Überarb. Neufassung der 14. Auflage Hrsg. von E. Agricola unter Mitwirkung von H. Görner und R. Küfner. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag, 1992. (1. Auflage Leipzig 1962).

7.3.8. DIACHRONE WÖRTERBÜCHER

- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. 16 Bände in 32 Teilbänden. Leipzig: Hirzel, 1854-1960; Quellenverzeichnis. Leipzig: Hirzel, 1971. (Nachdruck: München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984; dtv 5945).
- DUDEN (2001). *Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Die Geschichte der deutschen Wörter bis zur Gegenwart*. Band VII. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage von G. Drosdowski. Mannheim: Bibliographisches Institut. (1. Auflage 1963).
- Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. 8. Auflage, durchgesehen und ergänzt von W. Pfeifer. 2 Bände. Berlin: Akademie-Verlag, 1997. Ungekürzte, durchgesehene Auflage München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2006. (1. Auflage 1989, 3 Bände).
- Kluge, F. (2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24., dargestellte und erweiterte Auflage. Bearb. von E. Seibold. Berlin / New York: de Gruyter. (1. Auflage 1883)
- Paul, H. (2002): *Deutsches Wörterbuch*. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage von H. Henne und G. Objartel unter Mitarbeit von H. Kämper-Jensen. Tübingen: Niemeyer. (1. Auflage Halle/Saale 1897).

7.3.9. ONOMASIOLOGISCHE WÖRTERBÜCHER

- Dornseiff, F. (2004): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. 8., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin / New York: Walter de Gruyter. (1. Auflage 1933).
- Wehrle, H. / Eggers, H. (1993): *Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck*. 16. Auflage Stuttgart: Klett. (1. Auflage Eßlingen 1881).

8. Musterlösungen

Kap. 2.3.1, S. 33

Alphabetschriften haben gegenüber Silben- und logographischen Schriften den Vorteil eines minimalen Grapheminventars, denn mit den Graphemen einer Alphabetschrift werden Phone oder Phoneme verschriftlicht, derer es in einer Sprache stets weniger gibt als daraus kombinierbare Silben bzw. Wörter. Alphabetschriften ermöglichen eine lautungsnahe Schreibung, sodass Leser die Lautung ihnen unbekannter Wörter ablesen können. Auch können Schreiber abweichende Lautungen verschriftlichen.

Silbenschriften haben gegenüber Alphabetschriften nur dann einen Vorteil, wenn eine Sprache mit einfacher Phonotaktik, d. h. mit nur wenigen Silbentypen, verschriftlicht werden soll.

Logographische Schriften haben gegenüber Alphabetschriften hingegen den Vorteil, dass mit ihnen eben gerade nicht die Lautung, sondern die Bedeutung verschriftlicht wird. Schreiber und Leser derselben logographischen Schrift können Sprecher von gegenseitig lautsprachlich unverständlichen Dialekten sein.

Kap. 2.3.2, S. 33

Graph: kleinste, nicht weiter analysierbare Einheit eines Schriftsystems

Graphem: kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit eines Schriftsystems (eine Menge von Graphen)

Allograph: ein Graph als Realisierung eines Graphems (als Element einer Menge von Graphen)

Kap. 2.3.4.1, S. 35

/milç/ → <milch>

/bir.nə/ → <birne>

/nu:.dəl/ → <nudel>

/bro:t/ → <brot>

/mit/ → <mit>

Kap. 2.3.4.4, S. 37

<siehst> Stammprinzip: Übernahme des silbentrennenden <h> aus <sehen>

<dehnen> silbisches Prinzip: <h> zwecks Anzeige von monomorphematischem Langvokal und Sonorant, sog. Dehnungs-<h>

Kap. 3.1, S. 38

(108) 9 orthographische Wörter (Buchstabketten zwischen Leer- und Satzzeichen)

 5 Lexeme (*wenn, hinter, Fliegen, fliegen, nachfliegen*)

 5 Lemma (*wenn, hinter, Fliegen, fliegen, nach*)

(109) 7 orthographische Wörter

 4 Lexeme

 7 Lemma

Kap. 3.2.1, S. 41

Nein, lexikalische Morpheme sind nicht immer frei. Auch sind grammatische Morpheme nicht immer gebunden.

Im Deutschen sind z. B. alle regelmäßigen verbalen (lexikalischen) Wurzeln stets gebunden, denn sie können nur flektiert (sprich mit Affixen versehen) verwendet werden.

Andererseits gibt es im Deutschen sogenannte Verbpartikeln, also trennbare Verbpräfixe, die je nach Verbstellung in adjazenter oder Distanzstellung zur Basis stehen. Obwohl einige dieser Verbpartikeln eine transparente lexikalische Bedeutung haben können (*rüberkommen*), gibt es auch solche Verbpartikeln, deren ursprüngliche lexikalische Bedeutung verblast ist, sodass nur noch von einer grammatischen Bedeutung die Rede sein kann: „*anfahren*“.

Über das Deutsche hinaus gilt es zudem zu beachten, dass in sog. isolierenden Sprachen generell alle Morpheme frei sind, hingegen in polysynthetischen Sprachen alle Morpheme gebunden.

Kap. 3.3.2.1, S. 46

Morpheme sind die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten einer Sprache. Ein Morphem verbindet eine Bedeutung mit einer Form.

Fugenelemente haben keine Bedeutung. Angesichts ihrer formalen Ähnlichkeit zu Flexionssuffixen könnte man meinen, dass sie den Nichtkopf eines Kompositums für Plural oder Genitiv markieren, vgl. (155) bzw. (157). Dies stünde allerdings in Konflikt mit der singularischen Interpretation einiger derart markierter Nichtköpfe (156): ein *Hühnerei* ist ein Ei von nur einem (!) Huhn, der *Sonnenschein* ist der Schein unserer einzigen Sonne. Auch die nichtpossessive Interpretation einiger „genitivisch“ markierter Nichtköpfe wäre ein Problem: das *Lieblingsgetränk* (158) ist nicht das Getränk eines Lieblings. In einigen Fällen gäbe es zudem einen Konflikt mit dem Deklinationsparadigma des Nichtkopfs: *Liebes* in *Liebesbrief* (153) ist weder eine Form des Genitivs noch des Plurals von *Liebe*.

Kap. 3.3.2.2, S. 47

- (174) *Zigarrenraucher*
- (175) *Mathematiklehrer*
- (176) *kugelsicher*
- (177) ambig: Kritiker angestellt beim WDR (kein Rektionskompositum), Kritiker, der den WDR kritisiert (Rektionskompositum)

Kap. 5.2.1, S. 101

- (548) +CHANGE OF STATE
- (549) +STATE
- (550) +MOVE
- (551) +PERCEPT

Kap. 5.3.2, S. 107

Der Text ist eine Tautologie, weil er eine logische Implikation beschreibt, die in jeder beliebigen Welt wahr ist, nicht nur in der vorgegebenen.

Beweis:

Wir verstehen den Text zunächst als eine *materiale* Implikation von einer Prämisse auf eine Konklusion.

Prämisse: „*Der Weihnachtsmann ist verheiratet, aber: Semantik ist sehr interessant oder es gibt Einhörner.*“

Konklusion: „*Semantik [ist] sehr interessant oder auch nicht, oder es stimmt nicht, dass der Weihnachtsmann verheiratet ist und es keine Einhörner gibt.*“

Eine materiale Implikation ist genau dann und nur dann falsch (!), wenn zugleich die Prämisse wahr, aber die Konklusion falsch ist.

Anders ausgedrückt: Wenn die Konklusion wahr ist, dann ist auch die materiale Implikation wahr, unabhängig vom Wahrheitswert der Prämisse. (Wenn die Konklusion falsch ist, dann ist der Wahrheitswert der materialen Implikation die Negation des Wahrheitswerts der Prämisse.)

Wenn wir zeigen können, dass die Konklusion in unserem Text eine Tautologie ist, dann können wir auch sagen, dass die materiale Implikation von der Prämisse auf die Konklusion eine Tautologie ist; dann können wir sagen, dass die Prämisse die Konklusion *logisch* impliziert.

Wir können zeigen, dass die Konklusion in unserem Text eine Tautologie ist. Sie beschreibt eine Disjunktion:

Disjunkt 1: „*Semantik [ist] sehr interessant oder auch nicht.*“

Disjunkt 2: „*[E]s stimmt nicht, dass der Weihnachtsmann verheiratet ist und es keine Einhörner gibt.*“

Disjunkt 1 beschreibt wiederum eine Disjunktion:

Disjunkt 1.1: „*Semantik [ist] sehr interessant.*“

Disjunkt 1.2 „*Semantik [ist ...] nicht [sehr interessant].*“

Eine Disjunktion ist genau dann und nur dann wahr, wenn mindestens ein Disjunkt wahr ist.

Die Disjunktion einer beliebigen Aussage und der Negation dieser Aussage ist eine Tautologie, denn es ist notwendigerweise entweder die Aussage selbst oder ihre Negation wahr.

Disjunkt 1 ist also eine Tautologie, weil Disjunkt 1.2 die Negation von Disjunkt 1.1 ist.

Die Disjunktion einer beliebigen Aussage und einer Tautologie ist eine Tautologie, weil die Tautologie stets wahr ist.

Auch die Konklusion in unserem Text ist also eine Tautologie.

Somit ist auch die *materiale* Implikation von der Prämisse auf die Konklusion eine Tautologie. Der Wahrheitswert der Prämisse ist unerheblich.

Der Text beschreibt also eine *logische* Implikation von einer Prämisse auf eine Konklusion, weil die *materiale* Implikation von der Prämisse auf die Konklusion notwendigerweise wahr ist.

Der Text ist also eine Tautologie.

Kap. 5.4.1, S. 109

- (617) AGENS, PATIENS
- (618) POSSESSOR, POSSESSUM
- (619) AGENS, PATIENS, ZIEL
- (620) AGENS, PATIENS, INSTRUMENT
- (621) AGENS, REZIPIENT, PATIENS
- (622) AGENS, PATIENS
- (623) PATIENS, ORT
- (624) —
- (625) EXPERIENCER, STIMULUS
- (626) STIMULUS, EXPERIENCER
- (627) AGENS/PATIENS, QUELLE, ZIEL

für Agens spricht:

Nominativ, Stellung im Vorfeld

Interpretation von „Zug“ im Sinne von ‘Personengruppe’

für Patiens spricht:

(dekausative) Ableitung von der transitiven Konstruktion „x fährt den Zug“

Interpretation von „Zug“ im Sinne von ‘Schienenfahrzeug’

- (628) EXPERIENCER
- (629) AGENS, PATIENS, ZIEL
- (630) PATIENS ZIEL
- (631) —